Adelbert von Chamisso's

Werke.

Sechste Auflage.

Zweiter Band.

Berlin,
Weidmannsche Buchhandlung.
1874.

Chamisso's

Poetische Werke.

Zweiter Band.

Inhalt.

Sonette und Terzinen.

Gelegenheits-Gedichte.

Sonette und Terzinen.

Ich danke dir, daß du ein freundlich Licht
An meines Busens Himmel angezündet,
Dem Monde gleich, wenn schon der Sonne nicht.
Trinius.

Sonette und Terzinen.

Der einst zum Grabstein Blücher's bestimmte Granitblock am Zobten.

Was dieser mächt'ge Stein der künft'gen Zeit
Von uns erzählen wird? ihr mögt ihn fragen:
Er wird euch schroff und kalt die Antwort sagen:
Ich bin der Denkstein der Vergessenheit.

Um Freiheit ward und Unabhängigkeit
Begeistert manche Völkerschlacht geschlagen,
Ein Held war Völkerfürst in diesen Tagen
Und Vorwärtsführer in den heil'gen Streit.

Ich ward bestimmt, als Grabstein dieses Helden
Der späten Nachwelt die Begeisterung,
Die schnellverrauchende des Tags, zu melden.

Doch, als sie her mich zogen, war indessen
Das Rad der Zeit gerollt in schnellem Schwung,
Und er und ich, wir waren schon vergessen.

An die Apostolischen.

1.

Ev. Matth. c. 24.

Ja, überhand nimmt Ungerechtigkeit,
Und Noth, Empörung, Haß, Verrath befährden.
Die falschen Christi wollen sich geberden
Als mit dem Unrecht, nicht dem Recht, im Streit

Bald aber, nach der Trübsal dieser Zeit,
Wird den Geschlechtern allen auf der Erden
Des Menschen Zeichen offenbaret werden
Mit großer Kraft und hoher Herrlichkeit.

Vom Feigenbaume lernt: an seinen Zweigen
Erkennet ihr des Sommers Anbeginn,
Wann steigt der Saft und Blätter schon sich zeigen.

Wo habt ihr, blöde Thoren, doch den Sinn?
Ihr seht den Saft in alle Zweige steigen,
Und leugnet euch den Sommer immerhin!

2.

Ev. Matth. c. 15—23.

Senkt sich die Sonn' in klarer Herrlichkeit,
So sagt ihr: Morgen wird das Wetter gut;
Und hüllt der Morgen sich in trübe Gluth,
Urtheilt ihr: ein Gewitter ist nicht weit.

Könnt ihr denn nicht die Zeichen dieser Zeit
Auch deuten, wie ihr doch den Himmel thut?
Ihr Heuchler, Pharisäer, Otterbrut,
Wohl hat von euch Jesajas prophezeit:

Es spricht der Herr: dieweil ich es erfahren,
Daß, wenn sie mich bekennen mit dem Munde,
Sie mit dem Herzen ferne von mir sind,

Will seltsam ich mit diesem Volk verfahren,
Daß seiner Weisen Weisheit geh' zu Grunde
Und seiner Klugen Klugheit werde blind.

3.

Schiller.

Ihr wollt zurück uns führen zu den Tagen
Charakterloser Minderjährigkeit?
Ihr hängt umsonst an der Vergangenheit,
Ihr werdet nicht die Zukunft unterschlagen.

Es ist ein eitel, ein vergeblich Wagen,
Zu greifen ins bewegte Rad der Zeit;
Der Morgen graut, verscheucht die Dunkelheit,
Und leuchtend stürzt hervor der Sonnenwagen.

Die, blind und taub, ihr Augen habt und Ohren,
Nicht Stimmen hören wollt, nicht Zeichen sehen,
Ich zittre nur für euch, ihr blöden Thoren!

Denn Gottes Rathschluß wird dennoch bestehen,
Die Frucht der Zeit zu ihrer Zeit geboren
Und das, was an der Zeit ist, doch geschehen.

4.

Die öffentliche Meinung schreit und klagt:
Ihr habt von mir erborget eure Kraft;
Durch mich geschah, was Großes ihr geschafft,
Durch mich gelang, was siegreich ihr gewagt.

Und nun ich euch erhöht, wollt ihr als Magd
Mich züchtigen mit Ruthen und mit Haft;
Ihr schämt euch flüchtiger Genossenschaft
Und habt mir, eurer Herrin, widersagt?

Und doch, ihr hörtet meine Donner rollen,
Und der Koloß der Zeit war schon zerstoben,
Von dessen Joch ich kam euch zu erlösen. —

Ihr Seifenblasen, die mein Hauch geschwollen,
Und flücht'gen Schimmers meine Huld gehoben,
Ihr eitle Seifenblasen — seid gewesen!

5.

Wer hat zum Schreier also dich bedungen?
Es möchten Lieder besser dir gedeihen,
Welchen auch gern das Ohr die Meisten leihen;
Hast du nicht sonst von Lieb' und Wein gesungen!

Könnt' ich aus eh'rner Brust doch tausend Zungen
Mit Hauch beleben, alle wollt' ich weihen
Gellend das eine, alte Lied zu schreien,
Bis in verschloßnen Ohren es erklungen.

Es ist hoch an der Zeit, sie auf zu schrecken,
Die taumelnd um den Rand des Abgrunds wallen,
Ob schlafend nicht, dennoch nicht zu erwecken;

O muß die schwache Stimme so verhallen!
Es drohet euch der Sturz, mir blos das Schrecken; —
Ein Vogel schwingt sich auf, wo Eichen fallen.

Mahnung.

Αἰὲν ἀριστεύειν καὶ ὑπείροχον ἔμμεναι ἄλλων,
μηδὲ γένος πατέρων αἰσχυνέμεν, οἳ μέγ' ἄριστοι
Il. VI. 208.

Willst deines Hauses Glanz du aufrecht halten?
Laß rosten deiner Väter Schild und Schwert,
Die thun es nicht, die geben nicht den Werth,
Die Zeit ist abgelaufen, wo sie galten.

Das Neue wird; das Alte muß veralten.
Die Meinung hat im Lichten sich verklärt
Und von der rauhen Faustkraft abgekehrt;
Das Wort ist's, der Gedanke, welche walten.

Dort magst du die verfehmten Häupter sehen,
Männer des Wortes, welche tüchtig waren,
Und sehen ihre Sitze ledig stehen.

Von dir laß die Geschichte Gleiches melden;
Tüchtig, wie sie, erwirb und lasse fahren,
Und Deutschland rechnet dich zu seinen Helden.

Memento.

Wer nennt mir diesen Flüchtling, diesen Alten,
Der zitternd führt den Wanderstab zur Hand
Und bleich die Stirne zieht in düstre Falten?
Besudelt scheint mir Purpur sein Gewand,
Und auf der Stirne, welch' ein seltsam Maal?
War der ein König über dieses Land?
Er war es gestern, und zum dritten Mal
Entfleucht er, und zum letzten, seinen Reichen,
Worüber nicht mit Weisheit er befahl.
Und nun? — Er hofft die Fremde zu erreichen,
Das fremde Land, wo ihm des Fremden Gnade
Das bittre Brod des Mitleids möge reichen.
Gelangend an das Meer auf scheuem Pfade,
Wo Schiffe, fremde Schiffe, seiner warten,
Blickt er zurück zur Heimath vom Gestade;
Und lauscht — dem trunknen Freudenruf, dem harten,
Der himmelangetragen widerhallt
Inmitten neuerblühtem Friedensgarten:
„Zerriß er den Vertrag doch selbst, da galt
Es nur das Fest der Freiheit zu erneuen;
Er stand allein, und drohte mit Gewalt!"
Die Stimmen nur von wenigen Getreuen
Erheben sich, die, vor den freud'gen Schaaren,
Sich seinen Stern nicht zu betrauern scheuen,
Die Stimmen derer, muß er nun erfahren,
Die er verstieß mit Unbill und mit Schmach,
Weil Thoren nicht, weil Knechte nicht sie waren. — —
Und solchem Bilde sinnt der Dichter nach,
Verstummt, von Gunst und Mißgunst gleich entfernt;
Er sinnt und weint, sein Saitenspiel zerbrach.
Ihr Mächtigen der Erde! schaut und lernt!

Der vertriebene König.

Cento novelle antiche. Ed. Manni. Nov. VII.

Die alle freien Stimmen ihr verdächtigt,
So ihr, dasjenige euch vorzusagen,
Was nur ihr hören wollt, nicht selbst ermächtigt,
Vernehmt die Stimme denn uralter Sagen:
Hie bin ich, schlicht die Worte des Verstandes
Aus eurer Väter Zeit euch vorzutragen.
Es war einmal ein König Griechenlandes,
Dem segnend der Allmächtige verliehen
Macht, Weisheit und die Liebe seines Landes.
Er ließ von Weisen seinen Sohn erziehen;
Die kamen denn und sprachen: nimm ihn hin
Und prüf' ihn, unser Werk ist wohl gediehen.
Und daß er prüfe seines Sohnes Sinn,
Hieß vieles Gold aus seines Schatzes Hallen
Er holen und es legen vor ihn hin.
Und vor den Rittern und Baronen allen,
Das Gold ihm schenkend, sprach er zu dem Sohne:
Verwende dies nach deinem Wohlgefallen.
Und er befahl, die andern sollten, ohne
Ihm Rath zu geben, scharf auf ihn nur sehen,
Und dann Bericht erstatten vor dem Throne.
Da sah der Königssohn vorübergehen
Die Karavanen aus den fernsten Orten,
Und hieß die Reisenden ihm Rede stehen.
Gewandt und kühn, mit wohlerwognen Worten
Sprach Einer: Herr, ich bin ein Handelsmann
Und mir gehören die Kameele dorten.
Durch eigene Betriebsamkeit gewann
Ich Schätze, die ich Keinem sonst verdanke,
Da mir das Land und Mancher danken kann.

Ein Zweiter sprach, verloren in Gedanken, —
Er wäre lieber unbefragt geblieben, —
Indem zur Erde seine Blicke sanken:
Ich bin der König Syriens, den vertrieben
Die aufgeregten Völker; mein Verhalten
War so, daß sie die Schuld mir zugeschrieben.
Und alles Gold, worüber er zu schalten,
Gab diesem alsobald das Königskind,
Darob entrüstet die Barone schalten.
Sie klagten vor dem Throne: Herr, es sind
Nicht deines Sohnes Thaten lobenswerth;
Er schlug der Weisheit Lehren in den Wind,
Er ließ den Wohlverdienten unbeehrt,
Indem er unbesonnen seine Gabe
Dem andern Unbesonnenen bescheert.
Es wurde vorgefodert nun der Knabe,
Daß Rechenschaft er gäbe, wie verwendet
Das seiner Hand vertraute Gut er habe.
Ich habe nichts verschenkt und nichts verschwendet,
Sprach zuversichtlich da der Königssohn,
Und nicht vom Würdigen mich abgewendet.
Bezahlet hab' ich nur verdienten Lohn;
Von dem ich nichts gelernt, den ließ ich ziehen,
Des Andern Lehre galt um meinen Thron.
Sein Beispiel hat mir gellend zugeschrieen:
Nur mächtig ist, den seine Völker lieben,
Denn über uns ist ihnen Macht verliehen.
Was ich ihm gab, sein Schuldner bin ich blieben.

Aus der Vendee.

1.

Im Jahre 1832.

Wer stört der stillen Gegend Widerhall?
Ich sehe durchs Gebüsch die Rosse nicht,
Ich höre nur der flücht'gen Hufe Schall.
Dort windet eine Schlucht sich an das Licht;
Ich seh' daraus den rüst'gen Führer steigen;
Ein Landmann, der die Bahn durchs Dickicht bricht.
Wer wird in dem Geleite doch sich zeigen?
Ein Weib allein, — sie ist's! schau' nicht ihr nach,
Du hast sie nicht geseh'n, du weißt zu schweigen.
Und wie der Tag den Flüchtlingen gebrach,
Sein letzter Schein im Westen sich verlor,
Da sah'n sie im Gebüsch ein einsam Dach.
Und sie: „halt an! und klopf' an dieses Thor,
Ich bin erschöpft, ich will zur Nacht hier rasten."
Darauf der Landmann: „Sei uns Gott davor!
Die Höhle da gehöret dem Verhaßten,
Der dein Verderben spinnt mit Rath und That;
Das Roß gespornt! wir müssen fürder hasten."
Sie aber schwang vom Pferde sich und trat
Ans Thor und klopfte; bald erschien ein Licht,
Der Hausherr forschte selber, wer genaht.
Und sie zu ihm: „ich bin's, erschrecke nicht,
Ich bin's, die Schirm und Schutz von dir begehrt
Und Obdach hier zu finden sich verspricht." —
‚Entfleuch, Unselige! denn meinen Heerd
Umlagern, die dich suchen," — „Mir den Arm!
Dein Ruf mir volle Sicherheit gewährt."

Sie tritt mit ihm ins Haus; es theilt der Schwarm
Sich der Bewaffneten, mit Ehrfurcht weichen
Zur Seite der Gardist und der Gensd'arm.
Und wie das inn're Zimmer sie erreichen,
Wo seine Töchter saßen am Clavier,
Sieht, angestaunt von ihm, sie ihn erbleichen.
Und sie beginnt: „das wundert dich von mir?
Verdopple seine Wachten doch in steter
Befürchtung, den nun drückt der Krone Zier.
Geächtet, ehrt der Landmann mich und Städter;
Ich schweife sicher durch das Königreich
Und find' in Frankreich nirgends den Verräther."
Drauf er entrüstet: „und bewundr' ich gleich,
Ich selbst bin Vater, deinen Heldenmuth,
Macht doch das Mitleid nicht das Herz mir weich.
Dich mahn' ich an den Fluch, der auf euch ruht;
Es hat euch Frankreich zürnend ausgespieen,
Das du mit Schmach bedecken willst und Blut.
Der eurem Rechte seine Kraft verliehen,
Der Fremde wird, zum dritten Male schon,
Von deinem Frevel laut herbeigeschrieen;
Durch Blut und Schande willst du deinem Sohn
Den düstern, unheilvollen Weg von Neuen
Eröffnen zu dem angestammten Thron.
Am Blute mag der Löwe sich erfreuen!
Doch Schande, hörst du? Schande..! — Hör' mich an:
Hier schärfst du nur das Beil für deine Treuen;
Dir ebnet sich zur Flucht der Ocean;
Verzichtend laß die schnöde Selbstsucht fahren
Und nimmer mich bereu'n, was ich gethan."
Und sie mit Wehmuth, ihre Augen waren
Von Thränen feucht: „was Selbstsucht und was Schande?!
Und soll ich solche Kränkung noch erfahren!
Dein blinder Eifer lodert auf zum Brande,
Du brichst den Stab, erkenne mich erst recht:
Ich opf're ja mich selbst dem Vaterlande.

Was gelt' ich hier, was gilt hier mein Geschlecht?
Es gilt bei meinem blut'gen Unterwinden
Allein das göttliche, das ew'ge Recht.
Im Recht ist Heil für Frankreich nur zu finden;
Auf Schmach gerichtet, meinst du, sei mein Streben;
Was zögerst du? hier bin ich, laß mich binden,
Mißachtet mag ich Dulderin nicht leben;
Laß mich ein Opfer deines Wahnes sein,
Du meinst es gut, ich habe dir vergeben."
Die Thür sprang auf, Gensd'armen traten ein:
„Wir sitzen auf, es ist zu reiten Zeit;
Giebt's heute Neues zu berichten?" — „Nein!" —
„Nicht Nachricht von der Fliehenden?" — „Verzeiht!
Laßt mich allein mit meiner Sorgen Last,
Und ehrt die Schatten meiner Häuslichkeit."
Wie sie hinausgegangen, sprach gefaßt
Zu seinen Töchtern er mit leisem Munde:
„Ihr sorgt mit Ehrfurcht für den hohen Gast.
Wohl quoll der Zorn, wie Blut aus tiefer Wunde,
Aus meinem Herzen, euch geziemt das nicht;
Mit stiller Andacht feiert diese Stunde
Und überlaßt dem Höchsten das Gericht."

2.

Im Jahre 1833.

„Und überlaßt dem Höchsten das Gericht!"
So sprach ich einst, und seht: er hat gerichtet.
Nicht ward im Blute dieser Zwist geschlichtet,
Es hatte da das Eisen kein Gewicht.

Die blinden, schwachen Menschen haben nicht
Durch Weisheit oder Kraft es ausgerichtet;
Blickt hin! die Macht des Gegners ist vernichtet,
Der Höchste sprach im Zorn: es werde Licht.

Seht, strafend regt die Frucht sich ihres Leibes,
Zerstoben ist des Widersachers Reich,
Sein Stolz und seine Hoffnung sind gewesen.

Kein Spott, kein Hohn dem Jammer dieses Weibes!
Sie ist, dem blitzgetroff'nen Felsen gleich,
Ein von dem Waltenden gezeichnet Wesen.

Deutsche Barden.

Eine Fiktion.

Es schimmerten in röthlich heller Pracht
Die schnee'gen Gipfel über mir; es lagen
Die Thäler tief und fern in dunkler Nacht.
Der frühe Nebel ward empor getragen;
Ich sah ihn in den Schluchten bald zerfließen,
Bald über mich die feuchte Hülle schlagen;
Den Bergstrom hört' ich brausend sich ergießen,
Das starre Meer des Gletschers sich zerspalten,
Und donnernde Lauvinen niederschießen.
Ich hatte Müh' den steilen Pfad zu halten,
Auf dem ich klomm zum hohen Bergesthor,
Von wo die Blicke ostwärts sich entfalten.
Und wie ich zu der Höhe mich empor
Geschwungen hatte, traf mit heim'schem Klange
Hochdeutsche Mundart lockend mir das Ohr.
Ich stand gefesselt und ich lauschte lange,
Und hörte der gewalt'gen Rede Fluthen
Melodisch schwellend werden zum Gesange.

Es stand der Sänger einsam, in die Gluthen
Der Sonne starrend, die sich nun erhoben
Aus Wolken, die am Horizonte ruhten.
Der Schleier, blutigroth aus Dunst gewoben,
Auf ebne, weite Landschaft ausgebreitet;
Das tiefe Blau der Himmelswölbung oben;
Die Bilder, so der Morgen hier bereitet,
Sie wurden auf der Griechen Heldenkampf
Verherrlichend vom Liede hingeleitet.
Ich hört' ihm zu, sah über Blut und Dampf
Die Freiheitssonne Hellas sich erheben,
Das Leben siegen ob dem Todeskrampf·
Du gold'ne Freiheit, bist das Licht, das Leben;
Die blut'ge Taufe tilgt der Ketten Schmach;
Du hast dir, Heldenvolk, das Sein gegeben.
Er schwieg, ich lauschte noch; vortretend sprach
Den Mann ich an mit dargereichter Rechten:
Du deutscher Bard', der sich die Palme brach,
Du siehst mein Aug' von deines Liedes Mächten
Geschmückt noch mit der Thränen Perlenzier,
Und nicht ob meinem Antrag wirst du rechten.
Ich bin ein Deutscher, so wie du, und mir
Entströmet der Gesang aus Herzens Grunde
Um Freiheit, Recht und Glauben, so wie dir.
Die Wildniß bringt uns näher und die Stunde,
Was in der Brust wir tragen und im Schilde:
O reiche mir die Hand zu heil'gem Bunde!
Drauf er mit Wehmuth lächelnd und mit Milde:
Mich freut in deinem Aug' der Widerschein
Von dem aus mir hervorgeblühten Bilde.
Doch blicke hier ins off'ne Thal hinein:
Du wirst auf jenem Pfade niedersteigen,
Und Mensch dort unten unter Menschen sein.
Dein Wille, deine Kraft, sie sind dein eigen;
Du magst mit Lieb' und Haß ins Triebrad greifen,
Und magst, so wie du bist, dich offen zeigen.

Dort wird der Freundschaft edle Frucht dir reifen,
Dort gilt der Wärme glückliche Gewalt,
Die es verschmäht zu diesen Höh'n zu schweifen.
Blick' um uns her, wie lebensleer und kalt
Die starren Zinnen des Gebirges trauern;
Hier ist mein winterlicher Aufenthalt.
Sie sind der Völkerfreiheit feste Mauern,
Und sammeln still die Wolken für das Thal
Zu Quellensegen und zu Regenschauern.
Ich haus' in Sturm und Wolken hier zumal;
Dem dieser Alpen ist mein Schaffen gleich,
Ob aber liebend, ob aus freier Wahl —?
Wer blickt in meines Herzens Schattenreich?
Wer fragt nach mir, der einsam ich verbannt
Aus menschlicher Genossenschaft Bereich?
Die flücht'ge Stunde, wo du mich erkannt,
Du magst in der Erinnerung sie feiern,
Wir sind getrennt, sobald ich mich genannt —
Ich bin der König Ludewig von Baiern.

Erscheinung.

Die zwölfte Stunde war beim Klang der Becher
Und wüstem Treiben schon herangewacht,
Als ich hinaus mich stahl, ein müder Zecher.
Und um mich lag die kalte, finstre Nacht;
Ich hörte durch die Stille widerhallen
Den eignen Tritt und fernen Ruf der Wacht.
Wie aus den klangreich fest-erhellten Hallen
In Einsamkeit sich meine Schritte wandten,
Ward ich von seltsam trübem Muth befallen.
Und meinem Hause nah, dem wohlbekannten,
Gewahrt' ich, und ich stand versteinert fast,
Daß hinter meinen Fenstern Lichter brannten.

Ich prüfte zweifelnd eine lange Rast,
Und fragte: macht es nur in mir der Wein?
Wie käm' zu dieser Stunde mir ein Gast?
Ich trat hinzu, und konnte bei dem Schein
Im wohlverschloss'nen Schloß den Schlüssel drehen
Und öffnete die Thür, und trat hinein.
Und, wie die Blicke nach dem Lichte spähen,
Da ward mir ein Gesicht gar schreckenreich, —
Ich sah mich selbst an meinem Pulte stehen.
Ich rief: „wer bist du, Spuk?" — er rief zugleich:
„Wer stört mich auf in später Geisterstunde?"
Und sah mich an, und ward, wie ich, auch bleich.
Und unermeßlich wollte die Sekunde
Sich dehnen, da wir starrend wechselseitig
Uns ansah'n, sprachberaubt mit offnem Munde.
Und aus beklomm'ner Brust zuerst befreit' ich
Das schnelle Wort: „du grause Truggestalt,
Entweiche, mache mir den Platz nicht streitig!"
Und er, als Einer, über den Gewalt
Die Furcht nur hat, erzwingend sich ein leises
Und scheues Lächeln, sprach erwidernd: „Halt!
Ich bin's, du willst es sein; — um dieses Kreises,
Des wahnsinn-droh'nden, Quadratur zu finden,
Bist du der rechte, wie du sagst, beweis' es;
Ins Wesenlose will ich dann verschwinden,
Du Spuk, wie du mich nennst, gehst du das ein,
Und willst auch du zu Gleichem dich verbinden?"
Drauf ich entrüstet: „ja, so soll es sein!
Es soll mein ächtes Ich sich offenbaren,
Zu Nichts zerfließen dessen leerer Schein!"
Und er: „so laß uns, wer du sei'st, erfahren!"
Und ich: „ein solcher bin ich, der getrachtet
Nur einzig nach dem Schönen, Guten, Wahren;
Der Opfer nie dem Götzendienst geschlachtet,
Und nie gefröhnt dem weltlich eitlen Brauch,
Verkannt, verhöhnt, der Schmerzen nie geachtet;

Der irrend zwar und träumend oft den Rauch
Für Flamme hielt, doch muthig beim Erwachen
Das Rechte nur verfocht: — bist du das auch?"
Und er mit wildem, kreischend lautem Lachen:
„Der du dich rühmst zu sein, der bin ich nicht.
Gar anders ist's bestellt um meine Sachen.
Ich bin ein feiger, lügenhafter Wicht,
Ein Heuchler mir und Andern, tief im Herzen
Nur Eigennutz, und Trug im Angesicht.
Verkannter Edler du mit deinen Schmerzen,
Wer kennt sich nun? wer gab das rechte Zeichen?
Wer soll, ich oder du, sein Selbst verscherzen?
Tritt her, so du es wagst, ich will dir weichen!"
Drauf mit Entsetzen ich zu jenem Graus:
„Du bist es, bleib', und laß hinweg mich schleichen!" —
Und schlich, zu weinen, in die Nacht hinaus.

Evangelium St. Lucae 18, 10.

Der Pharisäer trat im Tempel vor,
Stand zuversichtlich betend vor sich hin
Und richtete zu Gott den Blick empor:
Dir dank' ich, Herr, daß wohl ich anders bin
Als andre Menschen, welche fort und fort
Nur trachten nach unredlichem Gewinn;
Eh'brecher, Räuber, wie der Zöllner dort, —
Ich faste zweimal wöchentlich, entrichte
Den Zehnten und erfülle ganz dein Wort.
Der Zöllner mit gesenktem Angesichte
Stand fern und schlug an seine Brust und sprach:
Sei Gott mir Sünder gnädig im Gerichte.
Ich? — welchem von den Beiden sprech' ich nach?

Traum.

Nacht war es, wo ich festen Schlafes schlief,
Darin mein Selbstbewußtsein sich verlor,
Als eine Stimme mich bei Namen rief.
Und dreimal traf erneut der Ruf mein Ohr;
Ich dünkte mich darob erwacht zu sein,
Und richtete vom Pfühle mich empor.
„Wer rufet mir, wer fand bei mir sich ein?“
Und seltsam ernst, und mild gebietend stand
Ein Jüngling mir zu Haupt in hellem Schein.
Um seine blondgelockte Stirne wand —
Der Herrschaft Zeichen — sich ein gold'ner Reif,
Und Schwert und Wage ziemten seiner Hand.
„Wer bist du, Herr, vor dem ich wie der Reif
Vergehe vor der Sonne milder Macht?“
„Ich bin, der kommen soll, die Zeit ist reif.
Der Tag ist aber, wie die Mitternacht,
Die Gegenwart ist falsch, das Leben lügt,
Der weiß es, der die Todten reden macht.
Die Todten, deren Zeugniß mir genügt,
Sollst du verhören über diesen Streit;
Steh auf und geh, ich hab' es so verfügt.
Dann tritt die Zukunft in die Wirklichkeit,
Dann schaff' ich Recht in die erneute Welt
Und richte wieder ein den Lauf der Zeit.“
Ich ging zu thun, wozu er mich bestellt;
Es schien in schauerlicher Nacht kein Stern,
Das Inn're nur des Münsters war erhellt.
Geläut' und Orgelton erschallten fern;
Sie glichen der Posaune des Gerichts,
Und ich dem Werkzeug in der Hand des Herrn.

Ich aber dachte nichts und schaute nichts,
Und mühsam über Gräber tappend naht'
Ich mich dem Quelle des verborg'nen Lichts.
Des Münsters Thore sprangen auf, es trat
Hervor ein Priester, dessen Haupthaar weiß
Umwallte den geheiligten Ornat.
Mit Buch und Kerze trat zu mir der Greis,
Und sah mich schweigend an, und winkte mir,
Und schweigend folgt' ich ihm auf sein Geheiß.
Ein gähnend Grab inmitten dem Revier
Der Gräber bot sich uns zum Eingang dar,
Davor mein Führer hielt und winkte: hier!
Wir stiegen durch dasselbe, sonderbar,
An viele tausend Stufen wohl hinab,
Und wurden in der Tiefe Licht gewahr.
Es wölbte höher sich der Gang und gab
Dem Aug' ein unermeßlich Feld hinfort;
Wir Beide waren stumm, wie selbst das Grab.
Ein Tisch, ein Stuhl, ein Schreibzeug waren dort,
Und einer Lampe Schein erhellte karg
Den nächsten Umkreis von dem Schreckensort.
Es lagen unabsehbar Sarg an Sarg.
Am Tisch zu sitzen wies den Platz mir an
Mein Führer, der sodann sich mir verbarg.
Und wie ich so verlassen mich besann,
Rief dröhnend eine Stimme durch den Raum,
Die jene vorzuladen nun begann.
Der aufgeruf'ne Todte hörte kaum
Sich nennen, regt' er stöhnend sich, als sei
Er mühsam aufgewacht aus schwerem Traum;
Entrang sich seinem Sarg und kam herbei,
Schlaftrunken, staunend schauend in die Rund',
Und stellte sich vor mich am Tische frei.
Die Stimme that ihm dann die Fragen kund,
Und unbestochen nach der Wahrheit sprach
Gewicht'ges Zeugniß er mit blassem Mund.

Ich aber, ob darob das Herz mir brach,
Verfaßte das Verhör, wie sich's gehört,
Und schrieb die schweren Worte treulich nach.
Es wurden auch in ihrer Ruh' gestört
Die nicht verhörten Todten allzumal,
Und stöhnend in der Särge Schooß gehört.
Es waren aber, nach der Stimme Wahl,
Die Bürgerhelden Franklin, Washington
Die Ersten in der Vorgeruf'nen Zahl.
Und ich, ich durfte, nied'rer Menschensohn,
Betrachten dieser Herrlichen Gestalt,
Und trinken der verehrten Stimmen Ton.
Dem sechsten nach dem zehnten Ludwig galt
Der nächste Ruf; der Dulder schritt einher,
Ein schwaches Rohr, geknickt von Sturmgewalt.
Vernommen wurden dann Rousseau, Voltaire,
Dann Necker, Mirabeau, und, ängstlich bang,
Das blutbefleckte Schreckbild Robespierre.
Des nächstgeruf'nen Namens mächt'ger Klang
Erweckte Widerhall im Todtenreich,
Wovor der Deckel vieler Särge sprang.
„Napoleon!" Er kam, sich selber gleich,
Gestützt auf des zerbroch'nen Schwertes Knauf,
Im abgeriss'nen Purpur stolz und bleich,
Und viele von den Todten standen auf,
Begierig, den Gewaltigen zu seh'n,
Und drängten sich um ihn und mich zu Hauf.
Und Fürst und Mannen wollten aufersteh'n,
Und rings ergoß sich der Verwesung Duft,
Ich fühlte schier den Athem mir vergeh'n.
„Zurück, zurück, Bewohner ihr der Gruft,
Die nicht ihr seid geladen vor Gericht,
Was doch verpestet ihr umsonst die Luft?"
Ich rief es, doch die Todten hörten nicht;
Ich streckte meine Hand nach ihnen aus,
Die Lampe fiel und es erlosch das Licht.

Nun warf sich über mich in Saus und Braus,
Unbändig und im Schutz der finstern Nacht,
Der kalten Leichen schauerlicher Graus.
Da bin ich vor Entsetzen aufgewacht.
Ich fand, wie ich die müden Augen rieb,
Vom Strahle mich des Morgens angelacht,
Vergessen und verschollen, was ich schrieb.

ΘΑΝΑΤΟΣ.

(Fiebertraum, durch die Erzeugnisse der neueren französischen Romanenliteratur veranlaßt.)

In meiner Mutter Hütte, — laßt mich weinen!
Ja, bringt die alten Thränen mir zurück,
Ihr alten Bilder, wollt ihr mir erscheinen! —
In meiner Mutter Hütte war das Glück;
Die Liebe schaffte still mit leiser Hand
Und leuchtet' über uns im Mutterblick.
Da hing ein seltsam Bildniß an der Wand,
Davor wir lernten uns're Hände falten
Und Worte sprechen, die ich nicht verstand;
Und hatten wir am Tag uns fromm verhalten,
So nahten unsern Wiegen sich die Träume
Als lichter Engel segnende Gestalten.
Vor uns'rer Hütte lagen sonn'ge Räume,
Um diese breiteten ein duft'ges Zelt
Die dichten Reihen hoher Lindenbäume.

Noch war der Umkreis uns're ganze Welt,
Und von dem Bache jenseits längs dem Hage
Die äußerste der Grenzen uns gestellt;
Und hier am Ufer stand ich lange Tage,
Hier zog und hielt mich wie ein böser Traum
Mit fieberhaft erhöhtem Herzensschlage,
Zu schau'n hinüber nach dem fernen Saum,
Dem blauen Nebelring, beschränkend dort
Den grünen, weiten, ausgespannten Raum;
Zu sehnen mich hinüber fort und fort
In jene räthselhafte blaue Weite,
Der Schranke zürnend, die mich hielt am Ort.
Da dacht' ich: wärst du erst auf jener Seite
Des Wassers! dieses Wasser aber muß
So tief nicht sein. Ich war mit mir im Streite.
Bald reifte der Gedanke zum Entschluß,
Ich stieg hinein, es wuchs mir das Vertrauen,
Es trug an jenes Ufer mich mein Fuß.
Und vorwärts, ohne hinter mich zu schauen,
In grader Richtung hub ich an zu wallen
Dem blauen Streifen zu durch blüh'nde Auen.
Der Mutter Nachruf hört' ich wohl erschallen
Und, wie ich unaufhaltsam vorwärts schritt,
In schauerliche Stille bald verhallen.
Grün ward der Boden rings um meinen Tritt,
Da vor mich hin, so wie ich vorwärts drang,
Der blaue Nebel fern und ferner glitt.
Und wie ich so im Zauberkreise rang,
Besann ich mich; da war ich müd' und alt,
Die Heimath hinter mir verschwunden lang.
Und vorwärts, unabläſſig vorwärts galt
Es durchzudringen; wie die Hoffnung schwand,
Da änderte der Boden die Gestalt.
Das Grün erstarb, es schien das öde Land
Beraubt des Schmuckes lechzend zu erblassen,
Ein ausgebrannter, windbewegter Sand.

Die Ferne schien in Formen sich zu fassen,
Ich sah den blauen Nebel halb zerrinnen
Und halb erstarren zu begrenzten Massen;
Und Ebenmaaß und Ordnung zu gewinnen
Schien meinem Aug' ein riesenhafter Bau
Mit luft'gen Thürmen und mit zack'gen Zinnen;
Der stieg vor mir, entfaltend sich zur Schau,
Aus nackter Ebne mehr und mehr empor
Am Horizonte fern noch blau auf blau.
Zu wogen schien ein klarer See davor,
Den Durstgequälten lockend lügenhaft,
Der staunend in Gedanken sich verlor.
Beharrlich setzt' ich fort die Wanderschaft
Mit wundem Fuß und ausgedorrten Lippen,
Und strengte standhaft an die letzte Kraft.
Das Wasser floh vor mir, es stiegen Klippen
Aus dessen Spiegel und dem sand'gen Plan,
Der Bau zerfiel zu schroffen Felsgerippen.
Ich stieg auf nacktgebrannter Felsenbahn,
Auf scharfen Steinen und zerspalt'nem Grunde
Den Abhang des Gebirges schon hinan.
Und steiler ward der Pfad mit jeder Stunde,
Der Kiesel schärfer in der Schluchten Schooß,
Darüber troff mein Blut aus mancher Wunde.
Die zack'gen Gipfel starrten nackt und bloß,
Die Wüste schwieg, des Lebens ganz beraubt;
Kein Wurm und kein Gethier, kein Halm, kein Moos!
Und wie bereits erklommen ich geglaubt
Den Scheitel des Gebirges, sah ich ragen
Hoch über mir ein and'res Felsenhaupt.
Kaum wollten meine Glieder noch mich tragen,
Ich kroch hinauf; von dorten sah ich nur
Ein Meer von Trümmern starre Wellen schlagen.
Kein Quell, kein Grün, von Leben keine Spur!
Hier hält mich, sonder Ausgang, fast erschrocken,
Die todte, die entgötterte Natur.

Ich schüttle mit Verzweiflung greise Locken;
    Der Durst! der Durst! o gebt mir meine Thränen!
    Das Herz ist dürr, die Augenhöhlen trocken.
Wie lange wird sich diese Marter dehnen?
    Wird Wahnsinn grinsend mir ins Auge starren?
    Wirst du, Vernichtung, hungrig nach mir gähnen?
Du läßt den schon Erstorbenen noch harren!

Die Kreuzschau.

Der Pilger, der die Höhen überstiegen,
    Sah jenseits schon das ausgespannte Thal
    In Abendgluth vor seinen Füßen liegen.
Auf duft'ges Gras, im milden Sonnenstrahl
    Streckt' er ermattet sich zur Ruhe nieder,
    Indem er seinem Schöpfer sich befahl.
Ihm fielen zu die matten Augenlieder,
    Doch seinen wachen Geist enthob ein Traum
    Der ird'schen Hülle seiner trägen Glieder.
Der Schild der Sonne ward im Himmelsraum
    Zu Gottes Angesicht, das Firmament
    Zu seinem Kleid, das Land zu dessen Saum.
„Du wirst dem, dessen Herz dich Vater nennt,
    Nicht, Herr, im Zorn entziehen deinen Frieden
    Wenn seine Schwächen er vor dir bekennt.
Daß, wen ein Weib gebar, sein Kreuz hienieden
    Auch duldend tragen muß, ich weiß es lange,
    Doch sind der Menschen Last und Leid verschieden.
Mein Kreuz ist allzu schwer; sieh', ich verlange
    Die Last nur angemessen meiner Kraft;
    Ich unterliege, Herr, zu hartem Zwange."

Wie so er sprach zum Höchsten kinderhaft,
Kam brausend her der Sturm und es geschah,
Daß aufwärts er sich fühlte hingerafft.
Und wie er Boden faßte, fand er da
Sich einsam in der Mitte räum'ger Hallen,
Wo ringsum sonder Zahl er Kreuze sah.
Und eine Stimme hört' er dröhnend hallen:
Hier aufgespeichert ist das Leid; du hast
Zu wählen unter diesen Kreuzen allen.
Versuchend ging er da, unschlüssig fast,
Von einem Kreuz zum anderen umher,
Sich auszuprüfen die bequem're Last.
Dies Kreuz war ihm zu groß und das zu schwer,
So schwer und groß war jenes andre nicht,
Doch scharf von Kanten drückt' es desto mehr,
Das dort, das warf wie Gold ein gleißend Licht,
Das lockt' ihn, unversucht es nicht zu lassen;
Dem goldnen Glanz entsprach auch das Gewicht.
Er mochte dieses heben, jenes fassen,
Zu keinem neigte noch sich seine Wahl,
Es wollte keines, keines für ihn passen.
Durchmustert hatt' er schon die ganze Zahl —
Verlor'ne Müh! vergebens war's geschehen!
Durchmustern mußt' er sie zum andern Mal.
Und nun gewahrt' er, früher übersehen,
Ein Kreuz, das leidlicher ihm schien zu sein,
Und bei dem einen blieb er endlich stehen.
Ein schlichtes Marterholz, nicht leicht, allein
Ihm paßlich und gerecht nach Kraft und Maaß:
Herr, rief er, so du willst, dies Kreuz sei mein!
Und wie er's prüfend mit den Augen maß —
Es war dasselbe, das er sonst getragen,
Wogegen er zu murren sich vermaß.
Er lud es auf und trug's nun sonder Klagen.

Die Ruine.

Ich schweifte rastlos auf den höchsten Bergen
Allein und fern von aller Menschenspur,
Mich selbst und meinen Unmuth zu verbergen.
Behaglich war's mir, wo die Gemse nur
Die flücht'ge Bahn sich über Gletscher bricht,
Recht einsam in der wildesten Natur.
Was mir im Busen tobte, fragte nicht:
Entblößest du, der so mich fragen darf,
Die eig'nen Wunden an das Tageslicht?
Der Abend sank, die Winde wehten scharf;
Ein Feuer hatt' ich mir zu Nacht geschüret,
Das auf das Schneefeld rothe Strahlen warf.
Bald ward vom mächt'gen Zugwind aufgerühret
Der Schnee in Wirbeln, und der Felsenwand,
Die Schutz mir geben sollte, zugeführet.
Zur Flucht gedrängt, ergriff ich einen Brand,
Und suchte durch die Klüfte mich zu schlagen
Zu Thal, zur Burgruin' am Waldesrand.
Die Wolken, die erst um die Gipfel lagen,
Ergossen jetzt sich wogend durch den Raum
Und schienen ein Gewitter anzusagen.
Wie ich den Ort erreicht, ich weiß es kaum,
Doch standen sie vor mir, die alten Mauern,
In Brandes-Flackerschein an Waldessaum:
„Beschirmt mich vor den kalten Regenschauern,
Seid gastlich, Trümmer ihr der alten Zeit;
Wo klafft ein Spalt, wo kann ich unterkauern?"
Ein Riß im Mauerwerke, nur so breit,
Daß mich hindurch zu pressen kaum gelang,
Gewährte vor dem Sturm mir Sicherheit.
Der führte mich in einen schmalen Gang,
In dem vorschreitend bei des Brandes Helle
Ich tief und tiefer in das Inn're drang.

Hier eine Thür, ich hielt auf deren Schwelle
Den düstern Ort betrachtend, zu erfahren,
Ob das ein Grab sei, ob die Burgkapelle.
Denn Bilder, halbverstümmelt, Waffen waren
Rings aufgestellt, zerstreut auch hin und wieder,
Verschüttet und verstaubt von vielen Jahren.
Ich lagerte zur Ruhe meine Glieder
Auf Schutt gestreckt, das Haupt auf einen Stein,
Doch mied der Schlaf die müden Augenlieder.
Es wirkten jene Bilder auf mich ein,
An denen ich mit stieren Blicken hing;
Der Brand verglimmend' warf den letzten Schein;
Und nun die Nacht, die tiefste, mich umfing —
Vermag ich mein Entsetzen da zu schildern
Beim Anblick dessen, was nun vor sich ging!
Ein bleicher Schein entströmte jenen Bildern,
Ich sah sie in der Finsterniß sich regen,
Sie wurden laut, sie huben an zu wildern.
Und dumpf erscholl's: auf! aus dem Schlaf, ihr Trägen!
Ein Herrscher war es, der das Wort gesprochen,
Die Hand versucht er an das Schwert zu legen;
Das war von Holz gewesen und zerbrochen;
Nach seiner Krone griff er, — goldesbar,
Ein altes, morsches Holz, vom Wurm zerstochen.
Dem Rufe stellte bald sich eine Schaar,
In Holz gewappnet halb und halb in Eisen,
Die nicht geheuer anzuschauen war.
Und ihm zur Rechten sah ich einen Greisen,
Der schwach und zornig, geistlich angethan,
Verdrossen schien, ihm Ehrfucht zu erweisen.
Er musterte die Seinen Mann für Mann,
Dann naht' er seltsam lächelnd sich dem Alten,
Zu dem er leise flüsternd so begann:
Schwach worden bist du, mußt an mir dich halten,
Und ich an dir, es ist nicht Haderns;zeit;
Bedecke mich mit deines Mantels Falten.

Und zu den Mannen: seid zum Kampf bereit;
 Ihr habt noch Eisen, gut! ich muß euch loben;
 Altar und Thron! das ist ein guter Streit.
Nun gilt's, einander Eintracht zu geloben:
 Durch euch, für euch! ihr wißt, ich weiß es nun;
 Ich weiß, ihr wißt auch, was sie schwatzen oben.
Sie wollen, Abgestand'nes müsse ruh'n;
 Ihr aber seid noch ein bewehrter Haufen,
 Und nächtlich werdet ihr das Eure thun.
Sie sagen, uns're Zeit sei abgelaufen,
 Nun sei es Tag; doch, seht! es ist ja Nacht,
 Und mögen sie's mit anderm Worte taufen!
Das Licht —! es ist zum Lachen! lacht doch, lacht!
 Und wie er selbst darüber wollte lachen,
 Hat doch das Licht ihn stumm und starr gemacht.
Der Blitz ergoß, der grause Feuerdrachen,
 Durch einen Spalt der Wölbung Lichtesgarben,
 Und hell erklang des Donners zürnend Krachen.
Die Bilder, die zu Holz und Stein erstarben,
 Erwachten spät und zögernd nur zum Leben,
 Bis wiederum die Sprache sie erwarben.
Da sah ich jenen Priester sich erheben;
 Der nahm das Wort und schüttelte sein Haupt:
 Der Himmel hat ein Zeichen euch gegeben!
Er hat, daß ihr's mit Augen seht, erlaubt,
 Wie Untergang er euren Feinden drohe;
 Ihr aber lobt die Finsterniß, und glaubt!
Und weil ich euch die Deutung gab, die frohe,
 Und klärlich ihr erkannt des Herrn Gefallen,
 Der zu euch sprach in seines Zornes Lohe:
So laßt vor ihm uns auf die Kniee fallen,
 Lobpreisend ihn mit unsern schwachen Zungen,
 Laßt Te deum laudamus laut erschallen.
So wurde denn der Lobgesang gesungen,
 Mißtönig, unerhört! mir mußte däuchten,
 Als hielte Fieberwahn mich fest umschlungen.

Ich sah die zweifelhaften Wesen leuchten
Mit bleichem Schimmer, der ich spähend lag;
So schimmert morsches, faules Holz im Feuchten.
Die Zeit verstrich, die nimmer ruhen mag,
Durch jenen Spalt drang ein ein schwacher Strahl,
Verkündigend den neugebor'nen Tag.
Und bei dem Schein erblaßten allzumal
Die Wundersamen, ihr Gesang verhallte,
Es schwieg bald der, bald jener aus der Zahl.
Ein Angstgeschrei des Oberherrn erschallte:
Hilf Priester du! es tagt! es darf nicht tagen
Den Mantel her! verhänge du die Spalte!
Besteige den Altar, ich will dich tragen,
Dich halten; das Entsetzen quillt von dort
Und drohet uns're Herrschaft zu zerschlagen!
Wohl that der Priester nach des Fürsten Wort,
Doch wollte nicht der alte Mantel frommen,
Es wuchs die Tageshelle fort und fort.
Er aber bebte heftig angstbeklommen,
Und sank zuletzt erstarrt zu den Erstarrten,
Denn Allen war des Lebens Schein genommen.
Und in der Dämmerung, der lang erharrten,
Sah ich von Holz und Stein die Bilder nur,
Die halbverstümmelten, in Schutt verscharrten.
Beim Priester lag am Pfeiler die Figur
Des Oberherrn, der nächtlich wüste Graus
Zerronnen und verschollen ohne Spur.
Da lacht' ich ob dem tollen Traum mich aus,
Und von des Fürsten Krone mir zum Maal
Brach ich ein Stück und nahm es mit nach Haus.
Ich stieg zu Tag: im heitern Morgenstrahl
Erglühten rings des Schneegebirges Zinnen
Und schon ergoß das Licht sich in das Thal.
Anbetend fühlt' ich meine Zähren rinnen.

Der Republikaner
zu Paris am 7. August 1830.

(Nach Victor Strauß.)

Schon ordnen sie den Zug im Trauerhaus;
Hier werden sie vorbei die Bahre tragen
Und langsam sich verlieren dort hinaus.
Und ich, versteckt, will scheue Blicke wagen — —
Ich darf, von seinem Blut die Hände roth,
Um meinen Todten nicht wie Andre klagen.
Herz meines Herzens! Freund und Bruder! todt!
Ich habe dich, ich selbst dich umgebracht,
Der wehrlos mir die Brust entgegenbot.
Du Liebesstern in meines Grimmes Nacht,
Du bist erloschen, und in alten Bildern
Erscheint mir erst dein Licht in voller Pracht.
Wie sanft und kräftig lenktest du den wildern
Gefährten, bändigtest den Ungefügen,
Und wußtest seines Zornes Gluth zu mildern!
Der Friede lag in deinen holden Zügen;
Wir waren, als wir ew'ge Treu' uns schwuren,
Noch Kinder, und wir wußten nichts von Lügen.
Die feindlich widerstreitenden Naturen
Ergänzten sich zu wunderbarer Einheit;
Mitschüler nannten uns die Dioskuren.
O sel'ge Zeit der Unschuld und der Reinheit!
Noch boten eines Herzens wir zusammen
Dem Schlechten Krieg, Verachtung der Gemeinheit.
Beim Tacitus entlodert' ich in Flammen,
Haß schwur ich den Tyrannen; fast erschrocken
Vermochtest du den Schwur nicht zu verdammen.
Ich seh' dich schütteln deine blonden Locken, —
Ein Blick, ein Druck von deiner lieben Hand —
Und in die Gegenwart zurück mich locken.

Wir wuchsen auf, es wuchs in mir der Brand;
 Es rief die Zeit mit grimmen Leidenschaften
 Das Ungewitter, das bevor uns stand.
Du wolltest noch an morschen Trümmern haften,
 Den Baum umklammern, welchen, schon verdorrt,
 Dahin die gottgesandten Stürme rafften.
Da fiel das Wort, o das unsel'ge Wort!
 Du hattest sonder Arg es ausgesprochen; —
 Herr Graf, wir sind getrennt! so stürmt' ich fort.
Ich war in meines Herzens Herz gestochen;
 Du riefst mir nach mit ausgestreckten Händen:
 Was hab' ich, Bruder, wider dich verbrochen?
Nicht mocht' ich rückwärts nach dem Ruf mich wenden,
 Ich schwieg und schritt hinaus: „sein adlig Blut!"
 Ich schrie und rang, das Opfer zu vollenden.
Ich schweifte durch die Nacht, ich weinte Wuth,
 Und finst'rer, als um mich die Schatten waren,
 Und schauerlicher war mein kranker Muth.
Was da ich litt, du hast es jetzt erfahren,
 Du wirst, verklärter Geist, versöhnlich sein,
 Du bist ob meiner Liebe jetzt im Klaren.
Der Morgen kam, er gab so trüben Schein;
 Ich log mir vor, es sei nun überwunden,
 Und stand verwaiset auf der Welt allein.
Ich habe nur noch einen Halt gefunden:
 War selber mir das Leben leer und öde,
 Plebejisch fühlt' ich meines Landes Wunden.
Ich sah, wie nicht die Willkür sich entblöde,
 Die gleichgebor'nen Menschen doch in Klassen
 Zu theilen, diesem huldreich, jenem schnöde;
Ich sah sie Ketten schmieden, durfte hassen;
 Tyrannenhaß war meines Herzens Schlag
 Und widerhallte mir aus allen Massen.
Geduld! Geduld! und sieh', da schien der Tag!
 Sie selbst, sie pflanzten auf den blut'gen Schild,
 Zertretend mit den Füßen den Vertrag.

Da hab' ich noch gelacht, laut, grimmig, wild,
Den letzten Kelch der Freude noch genossen,
Dann zu den Waffen! in das Blutgefild!
Rings wogte drohend schon das Volk, es schlossen
Die Haufen sich, zu richten und zu strafen;
Stolz überzählten sich die Kampfgenossen.
Und kommend, wo die Schlacht entbrannt war, trafen
Auf dich die Blicke, die den Feind begehrten,
Auf dich, ihr Oberhaupt, den stolzen Grafen.
In stummer Haltung standen die Bewehrten,
Mit blassem Antlitz, ohne Waffenlust,
Gehorchend dem, den sie als Führer ehrten.
Ich fiel dich an, du botest deine Brust
Mir dar, du riefst . . . — ich seh' im Todeskrampf
Dich zucken, alles Andern unbewußt.
Ich hab' umsonst gesucht im heißen Kampf
Die inn're Ruhe wieder zu erwerben,
Und lechzend mich berauscht in Blut und Dampf.
Vollendet ist das Werk, die Krone Scherben.
Wer gab um dich, o Freiheit, was ich gab?
Jetzt aber bin ich müd' und möchte sterben.
Und — wehe, weh'! — sie tragen ihn herab;
Die Mutter weint, der ich das Herz zerbrach. —
O Wilhelm, schlafe sanft im frühen Grab! — —
Wie noch der Unglücksel'ge solches sprach,
Das Schmerzensbild noch seine Blicke sogen
Und starrten straßenauf dem Zuge nach,
Ergossen straßenab sich Menschen-Wogen,
Die rufend, jauchzend, freud'gen Taumels voll,
Den Zug verdrängten und vorüber zogen;
Es war der Ruf, der aus dem Strom erscholl,
Der, wie des sturmerregten Meeres Tosen,
Betäubend laut und immer lauter schwoll:
Hoch lebe, hoch! der König der Franzosen!

Chassané und die Waldenser.

Geschichtlich. 1540.

Der heil'gen Kirche waren zwei Pilaster
  Von Arl' und Aix die würdigen Prälaten,
  Ankämpfend wider Ketzerei und Laster.
Das Unkraut auszugäten aus den Saaten
  Der Wahrheit und zu werfen in die Gluth,
  Bezweckten unablässig ihre Thaten.
Waldenser wird genannt die Otterbrut.
  Auf jener Antrieb hat zu Recht erkannt
  Das Parlament, verfehmet ist ihr Blut.
Es gilt für Recht: lebendig wird verbrannt,
  So Weib als Mann, so viele ihrer sind,
  Die zu dem falschen Glauben sich bekannt;
Mit ihrer Asche spielen soll der Wind;
  Es fällt dem Schatze zu, was sonst ihr eigen,
  Nebst Hab' und Gut auch das unmünd'ge Kind;
Wo blühend ihre Städt' und Dörfer steigen,
  Soll ebnen, Schutt und Asche, sich der Grund,
  Und da die Wildniß fluchbelastet schweigen.
Solch Urtheil sprach der Richter strenger Mund;
  Vollziehen lassen soll's der Präsident,
  Den Schergen wird durch ihn ihr Blutamt kund.
Die Feder schon berührt das Pergament,
  Da fühlt er leise sich den Arm gehalten,
  Und Einer thut's, den er von Jugend kennt.
Alenius spricht: sei drum nicht ungehalten,
  Wirst, Chassané, noch immer Zeit genug
  Zu deines Namens Unterschrift behalten.

Dein Blutwerk, mein' ich, duldet den Verzug;
Ich will aus deiner eigenen Geschichte
Dir ins Gedächtniß rufen einen Zug;
Du bist mir Zeuge, daß ich's nicht erdichte:
Einst kamen her die Bauern und verklagten
Die Mäuse vor dem geistlichen Gerichte;
Die Mäuse, die das liebe Korn zernagten,
Und, wie der Böse nur es stiften kann,
Sie sonder Zahl auf Feld und Tenne plagten.
Die Bauern trugen auf Vergeltung an,
Die Mäuse, die so vieles doch verbrochen,
Zu strafen mit der Kirche Fluch und Bann.
Den Mäusen ward ein Anwalt zugesprochen, —
Wer war der Anwalt, hätt' ich dich zu fragen,
Der Ketzer, denen ihr den Stab gebrochen? —
Der Advokat der Mäuse, wollt' ich sagen,
That an den Thieren redlich seine Pflicht,
Und wehrte klug den laut erhob'nen Klagen:
Die Mäuse sind von Gott, vom Bösen nicht;
Da lasse nicht der Mensch den Muth erschlaffen
Und ziehe nicht den Schöpfer vor Gericht.
Er kämpfte siegreich mit des Rechtes Waffen,
Es wurde frevelnd nicht geflucht den Wesen,
Die Gott in seiner Weisheit auch erschaffen.
Du, Chassané, du bist es selbst gewesen,
Den Gottes ewige Gerechtigkeit
Zur Abwehr dieser Sünde hat erlesen.
Die Mäuse hast vom Bannfluch du befreit;
Als Mäuse zu vertheid'gen es gegolten,
Da kannte doch dein Herz Barmherzigkeit.
Ich will nicht glauben, Richter unbescholten,
Daß Menschen, die zum Scheiterhaufen wallen,
Es Stein in deinem Busen finden sollten.
Du unterschreibst nicht? läßt die Feder fallen?
Hab' Dank! Sie drückten schweigend sich die Hand;
Der Ketzer Sache sollte so verschallen.

Doch die Prälaten! Nach vier Jahren stand
Es wieder anders, da erhellten fern
Die Scheiterhaufen das erschreckte Land,
Und jene sangen: lobet Gott den Herrn!

Die Predigt des guten Britten.

(Wahre Anekdote.)

Als Anno Dreiundachtzig sich zum Krieg
Gerüstet Engeland und Niederland,
Ward beiderseits gebetet um den Sieg.
Ein ausgeschrieb'ner Buß- und Bettag fand
In beiden Ländern statt, doch um acht Tage
Früher in Holland, als in Engeland.
Hier stand ein Prediger vom alten Schlage,
Nach kräft'ger Predigt betend am Altar,
Und führte vor dem Höchsten seine Klage:
Du wirst dich noch erinnern, Herr, es war
Am letzten Sonntag, die Holländer brachten,
Wie heute wir, dir Bußgebete dar.
Wie Jakob einst den Bruder Esau, dachten
Sie uns um deinen Segen zu betrügen,
Wenn sie die ersten an dein Ohr sich machten.
Glaub' ihnen nicht! trau' nicht den Winkelzügen
Der falschen Otterbrut; ihr gutes Recht
Und frommes Thun sind eitel, eitel Lügen!
Glaub' uns und mir, ich bin dein treuer Knecht,
Ich habe mit der Lüge nichts zu schaffen;
Wir Engeländer sind ein fromm Geschlecht;
Sei du mit uns und segne unsre Waffen!

Bisson vor Stampalin
am 4. November 1827.

(Nach dem Berichte des Seeministers in der Sitzung der französischen Kammer der Abgeordneten vom 5. April 1828.)

„Zum Unheil hat uns nur der Sturm verschont,
Der uns verschlagen hat vor Stampalin,
Das Nest, wo dieses Raubgesindel wohnt.
Die zwei Gefang'nen, welche sich vorhin
Befreiten, schwimmend an das Land begaben —
O diese Zwei —! Versteh' mich, Trementin:
Zu ihrem Neste flogen diese Raben,
Und einem Kampfe sehen wir entgegen,
Wo nicht zu siegen wir die Hoffnung haben.
Doch, sind uns schon die Räuber überlegen,
Noch steht uns, nicht besiegt zu werden, frei;
Wir können thun, wie wack're Leute pflegen.
Lebt Einer noch von Beiden, wer es sei, —
Zur Pulverkammer — schnell! — Du bist ein Mann —
Vorsorglich brennt die Lunte schon dabei!" —
Drauf Trementin: „ich dachte so daran:
Du, Bisson, oder ich — es fliegt in Rauch
Die Brigg auf, eh' der Feind sich freuen kann!" —
Sie drückten sich die Hand. Kein Wind, kein Hauch
Durchschwirrt das schlaffe Tauwerk. Stumm die Nacht.
Schlagfertig liegt das Schiff nach gutem Brauch.
Nur funfzehn Tapf're sind der Franken Macht;
Auf zweien Mistiks neun Mal Funfzehn kommen,
Die Gegenwehr zu finden kaum gedacht.
Sie rudern her; — der Kampf ist schon entglommen.
Geschützesdonner, Kriegesstimmen hallen,
Sie entern, das Verdeck ist eingenommen.

Es sind von Funfzehn Neune schon gefallen,
Und Bisson blutet selbst aus schweren Wunden;
Er rafft sich auf und läßt den Ruf erschallen:
„Auf! über Bord, wer nicht den Tod gefunden!“
Es springen die Gefährten in die Fluth,
Er selbst ist in den Schiffsraum schnell verschwunden.
Und der Pirat, der nun vom Streite ruht,
Der nicht zu morden findet Einen mehr,
Beschauet sich den Raub in Uebermuth.
Da flieget donnernd auf das Schiff, das Meer
Mischt gischend sich mit Trümmern und mit Leichen,
Ein Dampfgewölk bedeckt es stumm und schwer,
Und Bisson's Name strahlet sonder Gleichen.

Don Raphael's letztes Gebet.

(Spanisch.)

Der ich zuerst das Freiheitswort gesprochen,
Das mächtig widerhallende, muß sterben,
Und schon ist über mich der Stab gebrochen.
Ich wende mich zu deinem Kreuz im herben
Moment das Blutgerüste zu besteigen,
Und bete: Herr, laß Gnade mich erwerben.
Mir ward hienieden hoher Ruhm zu eigen,
Ich gebe mich versöhnt in deine Hut,
Des Hasses und der Rache Stimmen schweigen.
Der aber sich befleckt mit meinem Blut —
Vergieb ihm, Herr! die Fülle seiner Schande
Sei Sühne dir; er weiß nicht, was er thut.
Ich meint' es treu mit meinem lieben Lande,
Vermaß mich — — Aber du vermagst's allein —
Es hat gefühlt, geschüttelt seine Bande.

Du rufest meine Träume bald ins Sein,
Die blut'ge Röthe deutet auf den Morgen,
Die Sonne bricht hervor, ihr Sieg ist dein.
Dem ich gelebet, sterb' ich, sonder Sorgen
Für and're Güter; liebe, hoffe, glaube;
Dir sind mein Herz, die Zukunft, nicht verborgen.
Und hab' ich mich gewälzet auch im Staube.
Gesündigt als ein schwacher Menschensohn,
Du giebst mich nicht dem argen Feind zum Raube.
Mit eh'rner Zunge ruft die Glocke schon, —
Wohlan! ich war's, ich bin's, und bin bereit;
Den Trommeln bietet meine Stimme Hohn.
Sie hallte ja durch Spanien weit und breit,
Und streut' in vieler Herzen schon den Samen,
Der Spanier hört, was Riego's Blut ihm schreit. —
Du, Herr, empfange meine Seele. Amen!

Die Verbannten.

1.

Woinarowski.

— 1740 —

Nach dem Russischen des Relejeff.*

Ein Reich des Winters starrt das öde Land,
Durch welches sich die breite Lena windet
Zu einem ewig eisumthürmten Strand.

---

* Das Gedicht Woinarowski von Relejeff, seinem Freunde Bestujeff zugeeignet, erschien zu St. Petersburg im Jahre 1825. Relejeff bestieg bald darauf als Verschworner und Empörer das Blutgerüst, und Bestujeff ward nach Sibirien verbannt.

Auf Schnee, auf frosterstarrter Rinde findet
Sich wegbar nur das ausgespannte Moor,
Von dem die weiße Decke kaum verschwindet.
Im weiten Kreise blickt daraus hervor
Ein schwarzer Föhrenwald, und scheinet schier
Auf kaltem Leichentuch ein Trauerflor.
Aus Balken grobgezimmert reihen hier
Sich dunkle Jurten längs dem Fluß: die Stadt
Des Schreckens in der Schrecknisse Revier, —
Jakuzk, an Kerkers und an Grabes Statt
Bestimmt, die Unglückseligen zu hegen,
Die schon das Leben ausgespieen hat.
Wer ist, der dort auf unbetret'nen Wegen
So heimlich düster durch die Nebel schleicht,
Die kalt am Morgen auf das Moor sich legen?
Mit kurzem Kaftan, Gurt und Mütze gleicht
Er dem Kosacken von des Dnieper's Auen;
Das Alter nicht hat so sein Haar gebleicht.
Und die zerstörten Züge! welch ein Grauen
Flößt dieses Antlitz ein! des Henkers Maal
Ist aber auf der Stirne nicht zu schauen. —
Und dort am Walde hält er auf einmal,
Erhebt gen Westen schmerzensüberwunden
Zugleich die Arme mit der Augen Strahl;
Und so wie Blut aus tiefen Herzenswunden,
Entquillt ein Schrei: „o du mein Vaterland!"
Er ist in Waldesdickicht schon verschwunden.
Wer ist, wer war er, eh' der Unbestand
Ihn des Geschickes in den Abgrund raffte?
Wie heißt der Waldbewohner? — unbenannt.
Wen her das schwarzverdeckte Fuhrwerk schaffte,
Ein Sarg lebend'ger Todten, ist verschollen,
Und stumm verhüllt sich dieser Räthselhafte.
Um Opfer edlem Wissensdurst zu zollen,
Hat Müller zu der Zeit dies Land bereist
Und zu Jakuzk den Winter dulden wollen.

In dürft'ger Hütte lebt' er und verwaist,
Ein Menschenfreund und Priester der Natur,
Wofür die Nachwelt seinen Namen preist.
Erholung war die Lust der Jagd ihm nur;
Oft lockten in den Forst ihn seine Hunde
Auf leichtem Schneeschuh auf des Rennes Spur.
Des Weges einst vergessen und der Stunde,
Fand er am späten Abend sich allein,
Verirrt, erschöpft, erstarrt im Waldesgrunde.
Die Kälte frißt am Leben, ohne Schein
Hat über ihm der Himmel sich bedeckt,
Er hüllt gefaßt zum letzten Schlaf sich ein;
Und bald hat ein Geräusch ihn aufgeschreckt:
Ein flüchtig scheues Renn durchfliegt den Tann,
Ein Schuß — es liegt zu Boden hingestreckt.
Und dort erscheint er, der den Schuß gethan,
Der Sträfling, dessen Anblick sonderbar
Den Unerschrockensten verwirren kann.
Er starrt ihn an und zweifelt, ob sich dar
Errettung bietet, oder ihn bedroht
Vom wilden Schützen andere Gefahr?
Und schnell bestimmt den Zweifelnden die Noth:
Blick' her und übe du Barmherzigkeit,
Ein Mensch wie du erwartet hier den Tod.
Gieb auf den Weg zur Stadt mir dein Geleit,
Ich bin verirrt. Drauf jener: hör ein Wort:
Die Nacht wird dunkel und der Weg ist weit,
Nicht aber fern ist meine Jurte dort;
Geschlagen hat auch dich des Schicksals Tücke,
Es bietet dir mein Elend einen Port.
Da ruhest du und hoffst und träumst von Glücke,
Ich aber ruhe, hoffe, träume nicht,
Und scheint der Morgen, führ' ich dich zurücke.
Und ob den Worten staunend, die der spricht,
Erhebet Müller sich und folgt dem Alten,
Der durch die Wildniß ihm die Bahnen bricht.

Beschwerlicher wird stets der Pfad zu halten;
Sie schreiten schweigend zu, der Urwald schweigt,
Nachhallend nur von frostgeriss'nen Spalten.
Die Nacht hat sich gesenkt, die Kälte steigt,
Und Müller unterliegt den Mühen fast,
Als spät und einsam sich die Jurte zeigt.
Sie treten ein; der Jäger sorgt mit Hast,
Des Feuers Macht aufs Neue zu beleben,
Die knisternd bald das dürre Reisig faßt.
Und wie die Flammen lodernd sich erheben,
Erschimmern an den Mauern Waffen blank,
Die ringsher Widerschein der Lohe geben.
Der Wirth beschickt die Lampe, rückt die Bank
Dem Heerde näher und den Tisch herbei,
Den er versorgend deckt mit Speis' und Trank.
Er grüßt den Gast; es setzen sich die zwei,
Der Wärme sich zu freuen und der Speise,
Und aus dem Herzen quillt die Rede frei.
Gar inhaltschwere Worte läßt der Greise
In dieser weltvergess'nen Wildniß hallen,
Die Nachklang wecken möchten aus dem Eise:
Du bist ein Deutscher; alle Schranken fallen,
In denen ich vor Russen mich verbaut,
Die Sprache meines Herzens darf erschallen.
Und nun erschreckt mich meiner Stimme Laut,
Der halbvergessen spät herauf beschwört
Den Traum, dem jung und gut ich einst vertraut.
Dich hat nicht so wie mich der Traum bethört,
Doch träumt ihr auch im Schlaf, wann mächt'gen Klanges
Ihr Deutsche solches Wort erdröhnen hört.
Du wirst mich fassen. Freiheit! Freiheit! klang es
Am Dnieper durch die Ebnen wundervoll:
Der Ton erweckte mich, mein Herz verschlang es.
Des manngeword'nen Jünglings Busen schwoll,
Ich fand dem Heldenfürsten mich gesellt,
Aus dessen Mund der mächt'ge Ruf erscholl.

Erkenne, den das Elend so entstellt, —
    Ich war Mazeppa's Freund in meinen Tagen,
    Und Woinarowski nannte mich die Welt.
Nicht langsam schmerzlich will ich wieder sagen,
    Was in das Buch mit ehr'nem Griffel schon
    Der Genius der Zeiten eingetragen.
Man weiß genug, wie Karl, des Sieges Sohn,
    Verwegen unsern Zwingherrn lang bekriegte
    Und fast erschütterte der Zaren Thron,
Wie noch mit unserm Blut der Schwede siegte,
    Als wir Ukrainer schlugen seine Schlachten
    Und falsch die Hoffnung kurze Zeit uns wiegte.
Weh' über uns! daß wir an Fremde dachten,
    Wo eig'ne Kraft für eig'nes Recht nur galt;
    Ein Bund der Sünde war es, den wir machten.
Pultawa, deine Donner sind verhallt,
    Ein Flüchtling ist der Schwede, wir vernichtet
    Erliegen zähneknirschend der Gewalt.
Kein Kreuz steht auf dem Hügel aufgerichtet,
    Worunter du, Mazeppa, moderst nun,
    Dem Türken um die Spanne Grund verpflichtet.
Mir ward es nicht zu Theil bei dir zu ruh'n;
    Der deinen letzten Hauch ich eingesogen,
    Ich hatte nichts beim Türken mehr zu thun.
Als sich gelegt des wilden Krieges Wogen,
    Wollt' ich zu meinem Weibe heim mich schleichen,
    Von namenloser Sehnsucht hingezogen.
Mein armes Land! ein Anblick sonder Gleichen!
    Rings lagen ausgestellt zum Fraß den Raben
    Der Besten meines Volks zertheilte Leichen.
Wie Wuth ich bei dem Anblick weinte, haben
    Die Schergen mich ergriffen, fortgeführt,
    In diese Wüstenei mich zu vergraben.
Ich glaube, daß du weinst, du bist gerührt;
    Ich habe solchen Thau seit vielen Jahren
    In diesen dürren Höhlen nicht verspürt.

Als ich gewürfelt mit dem großen Zaren,
Und Lieb' und Haß im Busen noch gestrebt,
Da hab' ich wohl gewußt, was Thränen waren.
Ich bin erstorben nun, und kaum erhebt
Sich schweifend noch mein Blick nach Westen hin,
Das Land begehrend, wo ich einst gelebt.
Und doch, wie immer ich gebrochen bin,
Wie meine Brust erkaltet und zerrissen,
Es glimmt der heil'ge Funken noch darin.
Du Guter, hast in meinen Finsternissen
Theilnehmend und gerührt auf mich gesehen;
Du sollst mein heimlich Heiligstes noch wissen.
Komm mit hinaus. — Dort wo die Föhren stehen,
Des Mondes Sichel wirft den blassen Schein,
Dort wirst das dunkle Kreuz du ragen sehen.
Ich lade dich zur Lust des Schmerzes ein,
Die letzte, heil'ge, so ich treu erfunden;
Du bist am Ort, hier ruhet ihr Gebein.
Als von der Heimath spurlos ich verschwunden,
Hat sich mein Weib mit Liebesheldenmuth
Mich in der Welt zu suchen unterwunden.
Und irreschweifend hat sie nicht geruht,
Zwei Jahre sind der Dulderin verstrichen,
Bis sie gefunden ihr verlornes Gut.
Doch ihre schon verzehrten Kräfte wichen,
Und als der Winter kam, da ging's zu Ende,
Da ist in meinen Armen sie erblichen.
Hier haben aufgerissen meine Hände
Den harten durchgefror'nen Schooß der Erde,
Und ihr gegeben meine letzte Spende.
Und hier, bei meinem Lieb- und Lebensheerde,
Hier ist es, wo ich dir auf heil'gem Grunde
Mein and'res Heiligthum vertrauen werde:
Die letzten Worte, die mit blassem Munde
Mazeppa vor dem staunenden Genossen
Prophetisch ausrief in der Sterbestunde:

„Was wir geträumt, noch war es nicht beschlossen;
Laß eine Zeit noch laden Schuld auf Schuld,
Sich dehnen und entkräften den Kolossen,
Umfassen eine halbe Welt — Geduld!
Im Spiegelschein der Sonnen eitel schimmern
Das Herz von Uebermuth geschwellt — Geduld!
Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern.
Gott heißt **Vergeltung** in der Weltgeschichte,
Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern."
Der Alte schwieg. Auf seinem Angesichte,
Dem schaurig wiederum erstarrten, schwand
Der Strahl, der es erhellt mit flücht'gem Lichte.
Und Müller wunderbar ergriffen stand
Gedankenvoll zur Seite dem Gefährten,
Und drückte stumm dem Schweigenden die Hand.
Die beiden endlich sich besinnend, kehrten
Zur Siedelei zurück, wo halbverglommen
Des Heerdes letzte Gluthen sich verzehrten.
Da sprach der Greis: laß itzt den Schlaf dir frommen,
Der mich vergessen hat seit langen Jahren;
Die Nacht verstreicht, der junge Tag wird kommen;
Der führt zurück dich zu der Menschen Schaaren,
Wo dieser Nacht Erinn'rung dir verbleicht;
Ich werd' im wunden Herzen sie bewahren.
Vergessen mochte Müller nicht so leicht;
Er hat ihn oft besucht, und oft dem Sohne
Der Schmerzen lindernd milden Trost gereicht;
Hat vor der Zarin Anna höchstem Throne
Für ihn gebeten, und für sich begehrt
Des Alten Gnade nur zu eignem Lohne.
Als wiederum der Winter wiederkehrt,
Wird Antwort von der Zarin ihm zu Theile:
„Dir ist, was du gebeten hast, gewährt."
Die Lust des Glücklichen kennt keine Weile,
Nach jenem Walde hin! er hält sich kaum,
Betreibend schnell die Fahrt mit freud'ger Eile.

Die Narte rennbespannt durchfliegt den Raum,
Sie macht im Walde vor der Jurte Halt;
Er überläßt sich noch dem süßen Traum.
Er ruft dem Freunde zu; der Ruf verhallt! —
So schaurig stumm, die Thüre dort verschneit! —
Er tritt hinein: das Inn're leer und kalt. —
Kein Feuer brannte hier seit langer Zeit;
Er späht umher: des Jägers Waffen hangen
Vollzählig, wohlgeordnet dort gereiht.
Wo ist, der hier gehauset, hingegangen? —
Er suchet ihn mit düstrer Ahnung Schauern
Am Grab, das seines Herzens Herz empfangen.
Wie Bilder auf der Fürsten Gräbern trauern,
So sieht er sonder Regung dort gebannt,
Ein Jammerbild am Fuß des Kreuzes kauern.
Gestützt auf beide Hände, hingewandt
Gen Westen, starr das Angesicht, das bleiche:
Das war, den Woinarowski man genannt.
Schon halb verschüttet war vom Schnee die Leiche.

2.

Bestujeff.

— 1829 —

„Ihn wird der Zorn des Himmels doch zertrümmern.
Gott heißt Vergeltung in der Weltgeschichte,
Und läßt die Saat der Sünde nicht verkümmern.“
So klang es zu Jakuzk beim Sternenlichte
In kalter Nacht. Ein rüst'ger Jäger sang,
Gar selt'nen Reiz verleihend dem Gedichte.
Ein fremdes Ohr belauschte den Gesang,
Ein Mann, der jüngst, der Wissenschaft zu fröhnen,
Bis hieher in das Reich des Winters drang:

Wer bist du, der die Nacht belebt mit Tönen? —
Wer du, der du mich fragst? das Lied ist mein,
Du wirst es nicht zu singen mich entwöhnen. —
Gefraget hat ein Fremder dich allein,
Weil ihn des Liedes mächt'ger Klang erfreute;
Es lag ihm fern, unfreundlich dir zu sein. —
Sei mir gegrüßt, und nicht zum Argen deute
Der ungemess'nen Rede flücht'ge Hast,
Dieweil mir stolz zu sein geziemet heute.
Komm in mein Haus, sei des Verbannten Gast;
Ich werde dir berichten sonder Säumen,
Was du zu wissen Lust bezeiget hast.
Ich bin in dieses meines Grabes Räumen
Ein freier Mann, und bin die Nachtigall,
Die hier allnächtlich singt von ihren Träumen.
Mir bleibt der freien Stimme voller Schall,
Die volle Lust des ungebroch'nen Muthes,
Und der ich bin, der bin ich überall.
Die Erde lehrt mich und der Himmel thut es,
Die Sterne, welche kreisend zu mir sagen:
Es treibt uns unablässig, nimmer ruht es.
Sieh' scheitelrecht dort über dir den Wagen,
Noch lenkt er aufwärts, strebet noch hinan,
Um zu der Tiefe jenseits umzuschlagen.
Ich bin zur Tiefe kommen meiner Bahn,
Ich oder Andre müssen wieder steigen,
Und was ich träumte, war kein leerer Wahn.
Das wird am Tag der Völker bald sich zeigen;
Denn hält die Wage schwankend sich noch gleich,
So muß die volle Schale doch sich neigen.
Gewürfelt hab' ich um ein Kaiserreich;
Noch einmal ist der kühne Wurf mißlungen, —
Er bot die Brust entblößt dem Todesstreich!
Ich bin Bestujeff, welchen viele Zungen
Relejeff's Mitverschworenen genannt,
Dem er sein hohes Schwanenlied gesungen;

Das Lied von Woinarowski, wo entbrannt
  Für Freiheit er sein Heiligstes gegeben,
  Weil, scheint es, er sein Loos vorausgekannt.
Noch hallt das Lied, zur Nachwelt wird es schweben,
  Er aber hat das Blutgerüst bestiegen;
  Ich muß ihn zu Jakuzk noch überleben!
Dein Woinarowski sah dich unterliegen,
  O mein Mazeppa, und bewahrt dein Wort
  In seines Herzens Schreine golddgediegen.
Du and'rer Müller stehst am selben Ort,
  Um wieder gleiche Bilder zu betrachten.
  Die nimm du im Gedächtniß mit dir fort;
Und wenn die guten Götter heim dich brachten,
  So gieb den Stoff dem Dichter zum Gedicht;
  Er leb' im Lied, den sie zu tödten dachten.
Das wird der and're Sang, der letzte nicht;
  Heil aber, dem der dritte vorbehalten!
  Der dritte heißt Vergeltung und Gericht.
Wie drohend noch Bestujeff's Worte hallten,
  Ward Licht am nord'schen Himmel ausgegossen
  Und einen Bogen sah man sich gestalten;
Und aus dem Bogen blut'gen Lichtes schossen
  Gen Süden wundersame Funkengarben,
  Die neigend sich zum Horizont verflossen;
Mit Zitterscheine wechselten die Farben;
  Die Sterne, wie der Lohe Säulen stiegen,
  Verloren ihre Strahlen und erstarben.
Nach Norden starrten Beide hin und schwiegen.

Ein Gerichtstag auf Huahine.

Im Herbst 1822.

Ellis, Polynesian researches II. pag. 457. Pomare II., König von Tahiti, erhielt, der erste unter den Insulanern dieser Gruppe, die Taufe zu Papaoa auf Tahiti am 14. Juli 1819. Am 13. Mai desselben Jahres waren daselbst die ersten geschriebenen Gesetze in feierlicher Volksversammlung angenommen und ausgerufen worden. Erst im Mai 1822 erhielt die Insel Huahine auf gleiche Weise ihr erstes Gesetzbuch. Orò war auf diesen Inseln der Gott des Kriegs, dem menschliche Opfer geschlachtet wurden.

Pomare's hohe Wittib ist erschienen
Auf Huahin', ein königlicher Gast,
Und Volk und Fürsten eifern ihr zu dienen;
Sie strömen her aus allen Thälern fast,
Tahiti's Herrin huldigend, und bringen
Zu ihren Füßen der Geschenke Last.
Es bilden ihren Hofstaat und umringen
Sie ihrer Mannen viele, was ersann
Die Königin, willfährig zu vollbringen.
Von diesen Einer kam, der Zimmermann:
Zum Bau des Schiffes fehlt ein starker Baum;
Erhab'ne Herrin, weise den uns an.
Drauf sie: dort seht, in jenes Hages Raum,
Den Brodfruchtbaum die volle Krone wiegen,
Den fällt, denn bessern findet ihr doch kaum.
Die Axt ward angelegt und mußte siegen,
Der Stamm ward fortgeschafft, der Eigner fand
Am Abend, als er kam, die Aeste liegen.
Er war ein armer Mann von niederm Stand,
Ein rechtlicher, er nannte sich Tahute;
Die Missionare haben ihn gekannt.

Er forscht umher und fragt mit trübem Muthe:
Ihr lieben Nachbarn, sagt mir, was ihr wißt;
Wer hat gefrevelt hier an fremdem Gute?
Wie er es hört, die Ungebühr ermißt,
Die ihm von der Gewaltigen geschehen,
Dem Manne, der aus niederm Stamm nur ist;
Beschließt er vor den Richter gleich zu gehen:
Es kamen auf, seit Christi Wort erscholl,
Gesetze; soll die Willkür fortbestehen?
Ori, der Richter, hört ihn kummervoll,
Und sendet alsobald den Boten hin,
Der vor Gericht die Fürstin laden soll. —
Ori, der Richter, spricht durch mich: ich bin,
Der morgen wird am Quell das Buch entfalten;
Dich lad' ich dort in Ehrfurcht, Königin.
Und wie des Morgens erste Stimmen hallten,
Die Dämm'rung mit der Finsterniß noch rang,
Und das Gebirg begann sich zu gestalten;
Im kühlen Seewind noch die Palme schwang
Ihr luft'ges Haupt, und nun aus dunkler Fluth
Der Siegesschild der Sonne flammend sprang;
Da saß Ori, zu des Gesetzes Hut,
Am Quell des Hügels mit dem Buche schon,
Worauf des Unterdrückten Hoffnung ruht;
Schon drängte sich zu einer weiten Kron'
Um ihn das Volk, es saß zu seiner Rechten
Bereits die Fürstin auf erhab'nem Thron;
Und eine Schaar von Höflingen und Knechten
Umlagerte die Herrin, noch verlor
Sich in dem Haufen, dem es galt zu rechten.
Der Richter rief, und hielt das Buch empor:
Hier gilt das Recht; wer klagen darf, der klage! —
Da trat Tahute aus dem Volk hervor:
Es stand ein Brodfruchtbaum in meinem Hage,
Der sieben Mond' im Jahr mich nebst den Meinen
Ernährt' und Schirm uns gab am heißen Tage.

Ich hatte selbst mein Haus mir unter seinen
Weitausgespannten Aesten auferbaut,
Und durfte wohlgemuth mich glücklich meinen.
Blick hin! von diesem Abhang überschaut
Dein Blick dort unten das bewohnte Thal;
Siehst du die Stütze noch, der ich vertraut?
Dort ragt mein nacktes Dach im Sonnenstrahl,
Dabei ein leerer Raum, — die weite Wunde,
Die Lücke, — sieh'! das ist des Frevels Maal.
Denn gestern kam ich heim zur Abendstunde, —
Verwaiset und verwüstet war der Ort,
Ich forschte händeringend nach der Kunde;
Zerhauen lagen rings die Aeste dort,
Der Wurzelstock verweinte seinen Saft,
Allein der Stamm, der mächt'ge Stamm war fort.
Sie sagen aus: dies Unheil hat geschafft
Tahiti's Königin, ihr Wille war es,
Durch ihrer Mannen übermüth'ge Kraft.
Ich weiß nicht, ob sie Falsches oder Wahres
Berichten; laß sie reden, wann ich schweige;
Von ihnen und der Königin erfahr' es.
Ich aber frage nun, indem ich zeige,
Bekräftigend, ich sei befugt zu fragen,
Hier meines abgehau'nen Baumes Zweige:
Was gilt nun das Gesetz, von dem sie sagen,
Es sei erdacht zu unserm Schutz und Frommen,
Die üpp'ge Macht der Willkür zu zerschlagen?
Uns ist das Licht der heitern Lust verglommen, —
Ihr saget ja, daß ihr an Christum glaubt! —
Und soll die Zeit des Blutes wiederkommen?
Nehm' auch mein Leben, wer mein Gut mir raubt;
Und mög' ich liegen auf Oro's Altar,
Wie blutig einst schon meines Vaters Haupt!
Als seine Tempel standen, ja, da war
Die volle freud'ge Kraft noch unbezwungen,
Die wogend Krieg und süße Lust gebar.

Ward in der Männerschlacht der Speer geschwungen,
Galt doch das Leben nur dem Dienst der Lust,
Und nur das Lied der Freude ward gesungen.
Nun schlägt der Sünder an die hohle Brust,
Gesang und Waffenschall sind gleich verhallt;
Der stille Sabbath jammert dem Verlust.
Ich selber bin nun worden schwach und alt,
Und wieder zweifelnd frag' ich das Gericht:
Gilt euer Recht? gilt wieder die Gewalt?
Er schwieg. Darauf Ori: der Kläger spricht,
Du habest, Herrin, seinen Baum gefällt,
Ist solches wahr? und sie: ich leugn' es nicht. —
Dir sei die eine Frage noch gestellt:
Hast du gewußt, daß wir Gesetze haben,
Und nicht der Eigenmacht gehört die Welt?
Geschriebene Gesetze, die uns gaben,
Nachdem wir selbst darüber uns vereint,
Die, so nächst Gott sind über uns erhaben. —
Ich wußt' es — ja! doch hab' ich auch gemeint,
Den gottbestellten Herrschern sei verblieben
Die Macht, die selbst ihr zu verkennen scheint. —
Hier ist das Buch; wo steht darin geschrieben,
Den Herrschern vorbehalten sei die Macht,
Zu halten und zu brechen nach Belieben?
Sie schwieg, den stolzen Blick verhüllt in Nacht.
Den ihre Diener hatten holen müssen,
Ein Beutel Piaster ward vor sie gebracht;
Sie winkte herrisch, zu des Klägers Füßen
Die königliche Spende zu verstreuen,
Und dachte so für ihren Fehl zu büßen.
Nicht also: hub der Richter an vom Neuen;
Erst sprich: war recht die That, die du begangen,
Und scheinest jetzt, o Herrin, zu bereuen?
Sie sagte: Nein! — ich habe mich vergangen.
Ihr Antlitz überflog ein rother Schein,
Und Thränen stürzten über ihre Wangen.

Der Richter sprach: der Kläger darf allein
Den Preis bestimmen dem Gesetze nach.
Tritt vor uud fodre du, so soll es sein.
Tahute trat zum andern vor und sprach:
Ich habe, was ich nur gewollt, erreicht;
Gebüßet hat ihr Mund, was sie verbrach.
Behalte, Herrin, deine Piaster; leicht
Und mütterlich ernähret mich die Erde,
Den nicht der Zorn ob Unbill mehr beschleicht.
Darauf Ori: ihr hört, daß der Beschwerde
Entsagt hat, der die Klage hier erhoben,
Und fürder Rechtens nichts begehret werde.
Ihr mögt in Frieden geh'n und Christum loben.

Der Stein der Mutter oder der Guahiba-Indianerin.

(Humboldt: »Voyage aux régions équinoxiales.« Liv. 7. Ch. 22. Ed. 8. V. 7. p. 286.)

Wo durch die Eb'nen in der heißen Zone
In ihrem stolzen Laufe sich gesellen
Der Orinoko und der Amazone;
Und wann zur Regenzeit die Ströme schwellen,
Unwirthbar, unzugänglich, wunderbar,
Der Urwald sich erhebet aus den Wellen;
Da herrscht im Wald der grause Jaguar,
Das Krokodil auf überfloss'ner Flur,
Den Tag verdunkelt der Mosquitos Schaar.

Der Mensch ersteht, verschwindet ohne Spur,
Ein armer unbedachter Gast der reichen,
Der riesenhaft unbändigen Natur.
Es pflanzt der Missionar des Heiles Zeichen
An Flussesufern weit hinauf, wovor
Der Wildniß freie Söhne fern entweichen.
Am Atabapo's-Ufer ragt empor
Ein Stein, der Stein der Mutter, wohlbekannt
Dem Schiffer, der den Ort zur Rast erkor.
So ward er unserm Humboldt auch genannt,
Als diesen Strom der Wildniß er befahren,
Von Wissensdurst und Thatenlust entbrannt.
„Der Stein der Mutter? Lasset mich erfahren,
Was redet dieser Stein mit stummem Munde?
Was soll für ein Gedächtniß er bewahren?"
Es schwiegen die Gefährten in der Runde.
Erst später, zu San Carlos angekommen,
Gab ihm ein Missionar die grauſ'ge Kunde:
Einst ward von San Fernando unternommen
Ein Zug, um Seelen für den heil'gen Glauben,
Und Sklaven, die uns dienen, zu bekommen.
Des heil'gen Ordens Satzungen erlauben,
Gewaltsam zu der Völker Heil zu schalten,
Und Heiden galt's am Guaviar zu rauben.
Es ward, wo Rauch vom Ufer stieg, gehalten;
Im Boote blieb, ein Betender, der Pater
Und ließ die rauhe Kraft der Seinen walten.
Sie überfielen, ohne Schutz und Rather,
Ein wehrlos Weib; mit seiner Söhne Macht
Verfolgte wohl den Jaguar der Vater, —
An Christen hatte nicht der Thor gedacht.
Und die Guahiba-Mutter ward gebunden
Mit zwei unmünd'gen Kindern eingebracht;
Sich wehrend, hätte sie den Tod gefunden,
Sie war umringt, ihr blieb zur Flucht nicht Raum;
Leicht ward sie, ob verzweifelnd, überwunden.

Es war, wie diese, schmerzenreich wohl kaum
  Noch eine der Gefang'nen, unverwandt
  Rückschauend nach der heim'schen Wälder Saum.
Entfremdet ihrer Heimath, unbekannt
  Zu San Fernando, kaum erlöst der Bande,
  Hat sich die Rasende zur Flucht gewandt.
Den Fluß durchschwimmend, nach dem Vaterlande
  Entführen wollte sie die kleinen Beiden;
  Sie ward verfolgt, erreicht am andern Strande.
Drob mußte harte Züchtigung sie leiden;
  Noch blut'gen Leibes hat zum andern Mal
  Versucht sie, zu entkommen zu den Heiden;
Und härter traf sie noch der Geißel Qual;
  Und abermals versuchet ward die That;
  Nur Freiheit oder Tod war ihre Wahl.
Da schien dem Missionar der beste Rath,
  Von ihren Kindern weit sie zu entfernen,
  Wo nimmer ihr der Hoffnung Schimmer naht.
Sie sollt' ihr Loos am Rio negro lernen.
  Sie lag gefesselt, und es glitt das Boot
  Den Fluß hinauf,• sie spähte nach den Sternen.
Sie fühlte nicht die eig'ne bitt're Noth,
  Sie fühlte Mutterliebe, Kern des Lebens,
  Und Fesseln, und sie wünschte sich den Tod.
Die Fesseln sprengt sie plötzlich kräft'gen Strebens,
  Da, wo den Stein am Ufer man entdeckt,
  Und wirft sich in den Strom und schwimmt, — vergebens!
Sie ward verfolgt, ergriffen, hingestreckt
  Auf jenen Stein, geheißen nach der Armen,
  Mit deren Schmerzensblut er ward befleckt.
Sie ward gepeitscht, zerfleischet ohn' Erbarmen,
  Geworfen in das Boot zur weitern Fahrt
  Mit auf dem Rücken festgeschnürten Armen.
Javita ward erreicht auf solche Art;
  Die wund, gebunden, kaum sich konnte regen,
  Ward dort zu Nacht im Fremdenhaus verwahrt.

Es war zur Regenzeit, das wollt erwägen,
Zur Regenzeit, wo selbst der kühnste Mann
Nicht wagt den nächsten Gang auf Landeswegen;
Wo uferlos die Flüsse waldhinan
Gestiegen sind; der Wald, der Nahrung zollte,
Dem Hunger kaum Ameisen bieten kann;
Wo, wer in Urwaldsdickicht dringen wollte,
Und würd' er vor dem Jaguar nicht bleich,
Und wenn ihm durchzubrechen glücken sollte,
Versenkt sich fände in ein Schattenreich,
Vom sternenlosen Himmel ganz verlassen,
Dem führerlos verirrten Blinden gleich.
Was nicht der keckste Jäger ohn' Erblassen
Nur denken mag, das hat das Weib vollbracht;
An dreißig Meilen mag die Strecke fassen.
Wie sich die Angeschloss'ne frei gemacht,
Das bleibt in tiefem Dunkel noch verborgen,
Sie aber war verschwunden in der Nacht;
Zu San Fernando fand der vierte Morgen
Sie händeringend um das Haus beflissen,
Das ihre Kinder barg und ihre Sorgen. —
„O sagt's, o sprecht es aus, daß wir es wissen,
Daß nicht der Mutterliebe Heldin wieder
Unmenschlich ihren Kindern ward entrissen!"
Er aber schwieg, und schlug die Augen nieder,
Und schien in sich zu beten. Red' hinfort
Dem ihn Befragenden zu steh'n vermied er.
Doch, was verschwiegen blieb dem Humboldt dort,
Aus seinem Buche schaurig widerhallt;
Es ward berichtet ihm an and'rem Ort.
Sie haben fern nach Osten mit Gewalt
Sie weggeführt, die Möglichkeit zu mindern,
Daß sie erreiche, was ihr Alles galt.
Sie haben sie getrennt von ihren Kindern!
Sie konnten, Hoffnung fürder noch zu hegen,
Sie konnten nicht zu sterben sie verhindern.

Und, wie verzweifelnd die Indianer pflegen,
Sie war nicht, seit der letzten Hoffnung Stunde,
Daß Nahrung ein sie nehme, zu bewegen.
So ließ sie sich verhungern! Diese Kunde
Zu der Guahiba und der Christen Bildniß
Erzählet jener Stein mit stummem Munde
Am Atabapo's-Ufer in der Wildniß.

Verbrennung der türkischen Flotte zu Tschesme.

Stellt willig euch nicht taub und blind, es rächt sich.
Der mächt'ge Sultan mußt' es selbst erfahren
Ein tausend sieben hundert acht und sechzig.
Es machten ihm in dem und nächsten Jahren
Viel Ungemach die unbeschnitt'nen Hunde,
Die gar im Krieg ihm überlegen waren.
Und seinem Divan gab geheime Kunde
Ein andrer Hund, Gesandter einer Macht,
Die eben mit den Russen nicht im Bunde:
Es sei ihm sichern Ortes hinterbracht,
Mit welchen Plänen sich die Zarin brüste,
Zur That gediehen, eh' man sich's gedacht;
Wie in den Ostsee-Häfen sie sich rüste,
Und eine Flotte, bald zur Fahrt bereit,
Bedrohe fernher Griechenlandes Küste.
Darauf die Herrn: er mög' in künft'ger Zeit
Sich hüten, mit so unverschämter Lüge
Das Ohr zu kränken Seiner Herrlichkeit.
Der hohe Sultan wisse zur Genüge:
Von dorther sei ins Mittelländ'sche Meer
Kein Wasserweg, der eine Flotte trüge.

Drauf er entrüstet ob der neuen Mär:
Seht scharf die beigelegten Karten an,
Es ist nicht, wie ihr sagt, ihr irret sehr.
Die Nordsee, der Kanal, der Ocean
Eröffnen um Europa weit im Kreise
Zu Herkulssäulen eine feuchte Bahn.
Drauf sie: du nennst uns fabelhafter Weise
Den Herkules den giebt es nicht; vor Allen
Ist aber unser Herrscher groß und weise.
Drum hüte dich beschwerlich ihm zu fallen,
Du bist gewarnt; er läßt, ungläub'ger Christ,
Sich solche Neuerungen nicht gefallen.
Es blieb bei dem Bescheid. Ihr aber wißt,
Was doch sich bald zu Tschesme zugetragen,
Wo Jener Stolz zu Rauch geworden ist.
Ihr wißt es ja, und wollt uns dennoch sagen:
Die Nacht ist gut, worin wir euch umschlungen,
Es darf und wird euch keine Sonne tagen;
Wir halten nichts von euren Neuerungen.

Der Szekler Landtag.

Ich will mich für das Faktum nicht verbürgen,
Ich trag' es vor, wie ich's geschrieben fand,
Schlagt die Geschichte nach von Siebenbürgen.
Als einst der Sichel reif der Weizen stand
In der Gespannschaft Szekl, da kam ein Regen,
Wovor des Landmanns schönste Hoffnung schwand.
Es wollte nicht der böse West sich legen,
Es regnete der Regen alle Tage,
Und auf dem Feld verdarb der Gottessegen.
Gehört des Volkes laut erhob'ne Klage,
Gefiel es, einen Landtag auszuschreiben,
Um Rath zu halten über diese Plage.

Die Landesboten ließen nicht sich treiben,
Sie kamen gern, entschlossen gut zu tagen,
Und Satzungen und Bräuchen treu zu bleiben.
Da wurde denn, nach bräuchlichen Gelagen,
Der Tag eröffnet, und mit Ernst und Kraft
Der Fall vom Landesmarschall vorgetragen:
Und nun, hochmögende Genossenschaft,
Weiß Einer Rath? Wer ist es, der zur Stunde
Die Ernte trocken in die Scheune schafft?
Es herrschte tiefes Schweigen in der Runde,
Doch nahm zuletzt das Wort ein würd'ger Greise
Und sprach gewichtig mit beredtem Munde:
Der Fall ist ernst, mit nichten wär' es weise,
Mit übereiltem Rathschluß einzugreifen;
Wir handeln nicht unüberlegter Weise.
Drum ist mein Antrag, ohne weit zu schweifen:
Laßt uns auf nächsten Samstag uns vertagen;
Die Zeit bringt Rath, sie wird die Sache reifen.
Beschlossen ward, worauf er angetragen.
Die Frist verstrich bei ew'gen Regenschauern,
Hinbrüten drauf und bräuchlichen Gelagen;
Der Samstag kam und sah dieselben Mauern
Umfassen noch des Landes Rath und Hort,
Und sah den leid'gen Regen ewig dauern.
Der Landesmarschall sprach ein ernstes Wort:
Hochmögende, nun thut nach eurer Pflicht,
Ihr seht, der Regen regnet ewig fort.
Wer ist es, der das Wort der Weisheit spricht?
Wer bringt in uns'res Sinnens düst're Nacht
Das lang erwartete, begehrte Licht?
Zur That! ihr habt erwogen und bedacht.
Ich wende mich zuerst an diesen Alten,
Deß Scharfsinn einmal schon uns Trost gebracht:
Ehrwürd'ger Greis, laß deine Weisheit walten.
Der stand und sprach: ich bin ein alter Mann,
Ich will euch meinen Rath nicht vorenthalten.

Wir seh'n es vierzehn Tage noch mit an,
Und hat der Regen dann nicht aufgehört,
Gut! regn' es denn, so lang es will und kann.
Er schwieg, es schwiegen, die das Wort gehört.
Noch eine Weile staunend, dann erscholl
Des Beifalls Jubel-Nachklang ungestört.
Einstimmig, heißt es in dem Protokoll,
Einstimmig ward der Rathschluß angenommen,
Der nun Gesetzeskraft behalten soll.
So schloß ein Szekler Landtag, der zum Frommen
Des Landes Weiseres vielleicht gerathen,
Als mancher, dessen Preis auf uns gekommen.
So wie die Väter stolz auf ihre Thaten
Nach bräuchlichen Gelagen heimgekehrt,
Erschien die Sonne, trockneten die Saaten,
Und schwankten heim die Wagen goldbeschwert.

Thue es lieber nicht.

(Justus Möser, Patriotische Phantasien, II. Berlin 1776. S. 492. 497.)

Zu Holten bei der Burg vor langen Jahren,
Erzählt uns Möser, gab es in der Schaar
Der Bauern, die dem Gutsherrn pflichtig waren,
Ein schlichtes, frommes, altes Ehepaar,
Deß Tochter Sylika ganz unbestritten
Die schönste aller Bauerdirnen war.
Sie ward vom jungen Burgherrn wohlgelitten,
Der einst im Feld, wo er allein sie fand,
Es wagte, sie um einen Kuß zu bitten.
Sie hätt's gethan wohl ohne Widerstand,
Jedoch die Mutter, die da außer Sicht
Im nächsten Garten hinterm Zaune stand,

Die Mutter rief ihr zu: Thu's lieber nicht,
Thu's nicht, mein Kind, das will sich nicht gehören
Draus möchte leicht erwachsen eine Pflicht.
Der Junker thät auf Ritter-Ehre schwören,
Er werde so geheim den Kuß ihr geben,
Daß keine Zeugen seien zu verhören;
Doch konnt' er nicht der Mutter Zweifel heben,
Sie sprach: Das sei dem Manne vorbehalten,
Und wie der Alte meint, so sei es eben.
Und selb'gen Abends, als am Heerd die Alten
Einmüthig saßen, trug die Mutter vor
Ausführlich, wie die Sache sich verhalten.
Es kratzte sich der Alte hinterm Ohr,
Erwägend, wie man dies und jenes deute,
Bis er, ein kluger Mann, den Rath erkor:
Nicht mich betrifft's allein, nein, alle Leute,
Die zu der Burg gehören; küßt einmal
Der Junker unsrer Mädchen eine heute,
So hat er's morgen nach belieb'ger Wahl,
Und küßt, die er nur will: da muß ich fragen
Die andern pflicht'gen Bauern allzumal.
Und also that er; kaum begann's zu tagen,
Hat er den Hör'gen, ohn' es zu verschieben,
Die ganze Sache haarklein vorgetragen,
Und bei dem Ausspruch ist es dann geblieben:
„Das darf von eurem Mädchen nicht geschehen,
Und würd' auch selb'ger Kuß nicht angeschrieben.
Denn fehlen Zeugen, die die That gesehen,
So haben die Juristen noch den Eid
Erfunden, um damit zu Leib zu gehen.
Den Kuß, den sie empfangen, kann die Maid
Doch nicht abschwören, und so heißt es: gelt!
Der Herr ist im Besitz, — das wird uns leid;
Besitz entscheidet alles in der Welt."

Sage von Alexandern.

Nach dem Talmud.

In alten Büchern stöbr' ich gar zu gern,
Die neuen munden selten meinem Schnabel
Ich bin schon alt, das Neue liegt mir fern.
Und manche Sage steigt und manche Fabel
Verjüngt hervor aus längst vergess'nem Staube,
Von Ahasverus, von dem Bau zu Babel,
Von Weibertreu', verklärt in Wittwenhaube,
Von Josua, und dann von Alexandern,
Den ich vor allen unerschöpflich glaube;
Der strahlt, ein heller Stern, vor allen Andern;
Wer gründlich weiß die Mitwelt zu verheeren,
Muß unvergeßlich zu der Nachwelt wandern.
Wer recht uns peitscht, den lernen wir verehren;
Doch plaudert das Geheimniß mir nicht aus,
Und sorgt nur eure Gläser schnell zu leeren.
Ich geb' euch alten Wein beim schmalen Schmaus
Und tisch' euch auf veraltete Geschichten,
Ihr seid in eines alten Schwätzers Haus,
Ich will von Alexandern euch berichten,
Was ich im Talmud aufgezeichnet fand,
Ich wage nicht ein Wort hinzuzudichten.
Durch eine Wüste zog der Held, ins Land,
Das drüben lag, Verwüstung zu verbreiten,
Da fand er sich an eines Flusses Rand;
Und er gebot zu rasten, von dem weiten
Fahrvollen Marsch erschöpft, und hieß sein Mahl
Am schönbegrünten Ufersaum bereiten.
So still und friedlich blühend war das Thal,
So klar der Strom, der Schatten von den Bäumen
So duftig kühl im heißen Mittagsstrahl.

Doch mochte nur der Ungestüme träumen
Geraubte Kronen und vergoßnes Blut,
Verdrossen, hier die Stunde zu versäumen.
Er stieg, des Durstes fieberhafte Gluth
Zu löschen, zu dem Wasserspiegel nieder,
Er schöpfte, trank die kühle, klare Fluth;
Und wie er die getrunken, fühlt' er wieder
So wunderbar verjüngt den Busen schwellen,
So hohe Kraft durchströmen seine Glieder.
Da wußt' er nun, daß dieses Flusses Wellen
Entströmten einem segensreichen Lande,
Und Fried' und Glück umblühten seine Quellen.
Dahin, dahin mit Schwert und Feuerbrande!
Sie müssen dort auch unsern Muth erfahren
Und kosten unsern Stahl und uns're Bande!
Da hieß er schnell sich rüsten seine Schaaren,
Und drang den Strom hinauf beharrlich vor,
Das Land zu suchen, wo die Quellen waren.
Und mancher Tapf're schon den Muth verlor, —
Vor drang der kühne Held doch unverdrossen;
So kam er vor des Paradieses Thor.
Fest aber war das hohe Thor verschlossen,
Davor ein Wächter, der gebot ihm Halt
Mit Blitzesschwert und Donnerkeilsgeschossen,
Zurück! zurück! was frommte dir Gewalt?
Ein Mächtigerer hat mich hier bestellt,
Des Herrn und heilig ist der Aufenthalt.
Und er darauf: ich bin der Herr der Welt,
Bin Alexander. Jener drauf: vergebens!
Du hast dein Urtheil selber dir gefällt.
Dem Sel'gen öffnet sich das Thor des Lebens,
Der selber sich beherrscht, nicht Deinesgleichen,
Dem stolzen Sohn des blutig wirren Strebens.
Drauf Alexander: muß vor dir ich weichen,
Nachdem ich diese Stufen schon betrat,
Gieb, daß ich sie betreten, mir ein Zeichen,

Ein Maal; die Welt erfahre, was ich that,
Erfahre, daß dem Thor des Paradieses
Der König Alexander sich genaht.
Darauf der Wächter: sei's gewährt! nimm dieses.
Wie thöricht deiner Weisen Weisheit war,
Dein blöder Wahn, dein Frevelmuth bewies es.
Nimm, was es dir zuschreien möge, wahr
Und lern' es, Unbesonnener, erwägen,
Es hegt der Weisheit Lehren wunderbar.
Nimm hin, und Weisheit leuchte deinen Wegen!
Er nahm's und ging. Ihr aber, Freunde, trinkt:
Verträumt mir nicht den lieben Gottessegen.
O, lernt beherzt die Freude, die euch winkt,
Mit rascher Lust, wie sich's gebührt, erfassen,
Und leert den Becher, wann er perlend blinkt!
Ich hätt' es, glaubt's mir, weislich unterlassen,
Wär' jener ich gewesen, meine Tage,
Die kurzgezählten, blutig zu verprassen.
Ich lieb' und lobe mir, daß ich's euch sage,
Die Ruh', den Schatten und ein liebend Weib,
Die mich verschont mit leid'ger Liebesklage,
Die Kinder sind mein liebster Zeitvertreib,
Nur halt' ich, die unbändig bengelhaft
Unmäßig schreien, ferne mir vom Leib.
Ich lieb' und lobe mir die Wissenschaft.
Und dann die heit're Kunst, der Musen Gabe,
Und wack'rer Freunde Kunstgenossenschaft.
Ich liebe, hört ihr, was ich alles habe;
Doch lieb' ich auch, was ich entbehren muß,
Den Wein, woran mein Menschenherz sich labe.
Ich trinke meist nur Wasser aus dem Fluß,
Und kann's mit bestem Willen doch nicht loben;
Getrunken hab' ich's mir zum Ueberdruß.
Hat Menzel mir den Lorbeerkranz gewoben,
Und hat auch Deutschland Einspruch nicht gethan,
Ich wollt', ich hätte bessern Lohn erhoben.

Den Lorbeer biet' ich meiner Frauen an,
Sie braucht ihn in der Wirthschaft nicht, und ehrlich
Gestanden, ist's damit ein leerer Wahn.
Der Lorbeer und der Hochmuth sind gefährlich;
Von Deutschland möcht' ich lieber mir bedingen
Ein Fäßchen Wein, ich mein' ein Fäßchen jährlich.
Und welche Lieder wollt' ich da nicht singen!
Und . . . . O Popoi! wo bin ich hin gerathen!
Wer kann auf die verlor'ne Spur mich bringen?
Ich sprach von Alexander's Heldenthaten.
Berufen hatt' er um sich seine Weisen,
Das Gastgeschenk des Wächters zu berathen.
Er ließ zornfunkelnd rings die Augen kreisen:
Gebührte mir, dem Helden, solcher Hohn!
Was soll der morsche Knochen mir beweisen?!
Ein Weiser sprach: du sollst, o Philipp's Sohn,
Auch diese morschen Knochen nicht verachten;
Weißt du zu fragen, giebt er Antwort schon.
Und auf Geheiß des weisen Meisters brachten
Sie eine Wage, deren eine Schale
Mit Gold und aber Gold er hieß befrachten.
Und in die and're legt' er blos das kahle,
Das kleine Knochenstück, und, wundersam!
Die senkte schnell und mächtig sich zu Thale.
Und Alexander, den es Wunder nahm,
Ließ Gold noch zu dem Golde häufen, ohne
Daß selb'ge Schale nur ins Schwanken kam.
Da warf er Zepter noch hinein und Krone;
Die überfüllte Schale schwankte nicht,
Und ihn befiel Entsetzen auf dem Throne: —
Was stört hier unerhört das Gleichgewicht?
Was kann die Kräfte der Natur erwecken?!
Der Meister drauf: das ist der Erde Pflicht.
Mit wen'ger Erde ließ er da verdecken
Das Knochenstück, das wurde leicht sofort,
Und nieder sank das goldbeschwerte Becken.

Der König staunend: sprich, was wurde dort
 In Wundern und in Räthseln ausgesprochen?
 Vortrat der Meister und ergriff das Wort:
Ein Schädel, gleich dem deinen, ward zerbrochen,
 Und Höhlung eines Auges, so wie deines,
 War einst in seinen Tagen dieser Knochen.
Es ist des Menschen Auge nur ein Kleines,
 Das doch in ungemess'ner Gier umfaßt,
 Was blinkt und gleißet in der Welt des Scheines.
Es fodert Gold und aber Gold zur Mast,
 Und wird es ungesättiget verschlingen,
 Und Kron' und Zepter zu des Goldes Last.
Da kann's der dunklen Erde nur gelingen,
 Genug zu thun der Ungenügsamkeit;
 Der Gierblick wird aus ihr hervor nicht dringen.
Gehalt und Werth des Lebens und der Zeit
 Erwäge du, dem diese Lehren galten;
 Du siehst das Ziel der Unersättlichkeit.
Des Fürsten Stirne lag in düstern Falten,
 Bald schüttelt' er sein Haupt und sprang empor.
 Und rief, das rings die Klüfte widerhallten:
Auf, auf! zum Aufbruch! tragt die Zeichen vor!
 Ja, flüchtig ist die Zeit und kurz das Leben;
 Schmach treffe den, der Trägheit sich erkor!
Und zu den Wolken sah man sich erheben
 Den Sand der Wüste, und vom Hufschlag fühlte
 Man rings den aufgewühlten Grund erbeben.
So zog der Held nach Indien hin, und wühlte
 Großartig tief und tiefer sich in Blut,
 Bis ihm den Uebermuth die Erde kühlte.
Ich habe selbst vergessen, wo er ruht;
 Es kamen Würmer, sich an ihm zu letzen,
 Und Andre thaten's am geraubten Gut.
Ihr göttlich Recht sei's Frevel zu verletzen,
 Schrie'n überlaut, die angeklammert lagen
 Auf seines Purpurs abgeriss'nen Fetzen.

Es ging schon damals, wie in unsern Tagen;
Ich habe zum Historiker mich nicht
Bedungen, laßt es euch von Andern sagen.
Wein her! frisch eingeschenkt! was Teufel ficht
Uns Alexander an! So laßt erschallen
Ein altes gutes Lied, ein Volksgedicht;
Das Neue will nur selten mir gefallen.

Rede des alten Kriegers Bunte=Schlange im Rathe der Creek=Indianer.

Im Rath der Creek=Indianer ward der Bote
Des Präsidenten Jackson vorgelassen;
Der Brief, den er verlas, enthielt Gebote.
Die Landmark, welche diesseits sie besaßen
Des Missisippi, sollten gleich sie räumen,
Und der Entschluß blieb ihnen nur zu fassen.
Und starr und stumm beharrten, wie in Träumen,
Die Oberhäupter, man vernahm noch lange
Das Säuseln nur des Windes in den Bäumen.
Da hob sich aus der Männer erstem Range
Der hundertjähr'ge waffenmüde Greis,
Ein Nestor seines Volks, der Bunte=Schlange.
Er trat gestützt von Zweien in den Kreis,
Und wie gespannt ein jeder auf ihn sah,
Begann er seine Rede klug und weis':
Ihr, meine Brüder, höret selber ja,
Was unsers großen Vaters Meinung ist;
Er liebet seine rothen Kinder ja.

Er ist sehr gut, — ihr, meine Brüder, wißt,
 Ich habe früher oft sein Wort vernommen —
 Er ist sehr gut, wohl ohne Falsch und List.
Wie erst vom großen Wasser er gekommen,
 Er war sehr klein, er trug ein rothes Kleid,
 Es mocht' ihm länger nicht im Boote frommen.
Der weiße Mann that unsern Brüdern leid;
 Er bat um Land, sein Feuer anzuzünden,
 Und wartete geruhig auf Bescheid.
Er wollte, gab er vor, uns blos verkünden,
 Was vieles wir zu unserm Glücke brauchten;
 Wir aber wollten uns mit ihm verbünden.
Am Ufer des Savannah-Stromes rauchten
 Die Muskotshih's mit ihm die Friedenspfeife;
 Dort war's, wo in den Wind den Rauch sie hauchten.
Sie machten ihm ein Feuer an; die Steife
 Der Glieder wärmte da der weiße Mann;
 Sie gaben Land ihm, wo nach Wild er schweife.
Er war sehr klein; es feindeten ihn an
 Des Südens blasse Männer, die um Beute
 Sich wider ihn erhoben; Krieg begann.
Für ihn ergriffen uns're jungen Leute
 Den Tomahawk, und gaben nicht ihn bloß
 Dem Messer zu skalpiren, das er scheute.
Und wie darauf er, seines Feindes los,
 Sich unter uns erwärmet und genährt,
 Da wuchs er auf, da ward er riesengroß;
Da hat sein Tritt das Jagdrevier verheert,
 Da hat er überholt die fernsten Horden,
 Und Wald und Flur und See für sich begehrt.
Nach Süden reichte seine Hand und Norden,
 Und seine Stirne zu des Mondes Schild;
 Da ist er unser großer Vater worden.
Zu seinen rothen Kindern sprach er mild, —
 Er liebt sie ja: geht weiter, weiter! hört!
 Sonst tret' ich euch, so wie im Forst das Wild.

Er stieß sie mit dem Fuße, unerhört!
Den Oconih hinüber; dann zertrat er
Die Gräber ihrer Väter ungestört.
Und immer war er unser großer Vater
Und liebte seine rothen Kinder sehr,
Und ihnen wiederum zu wissen that er:
Ihr seid mir noch zu nah, entfernt euch mehr.
Eins war, wie jetzt, schon damals zu bedauern:
Es fanden Schlechte sich in unserm Heer.
Die sah man um der Väter Gräber trauern,
Und finstern Sinnes schleichen in die Runde,
Und um den Fußtritt unsers Vaters lauern.
Und ihre Zähne bissen eine Wunde
In seinen Fuß; da liebt' er uns nicht minder,
Doch ward er bös' auf uns zur selben Stunde.
Da trieb er mit Kanonen uns geschwinder,
Weil träg' er uns und ungelehrig fand;
Und dennoch liebt' er seine rothen Kinder.
Wie unsern großen Vater ich verstand,
Am Tag er zu uns sprach im Zorne sein:
Geht weiter abwärts, dort ist schönes Land;
So sprach er auch: dies Land soll euer sein,
So lang' ihm nicht des Himmels Thau gebricht,
So lang' es grünet in der Sonne Schein.
Gehöret hab' ich, was er heute spricht;
Er spricht: das Land, das ihr zur Zeit bewohnet,
Nicht euer ist es, es gehört euch nicht.
Durchkreuzt den Missisippi, drüben lohnet
Das Wild dem Jäger, euch gehört der Ort;
Wohnt dort, so lang' die Sonn' am Himmel thronet.
Wird unser großer Vater nicht auch dort
Zu uns hinüberreichen? — Nein, er sagt,
Er werde nicht, und Wahrheit ist sein Wort. —
Ihr Brüder, unser großer Vater klagt,
Daß unsre schlechten Menschen ihn betrübt,
Mit Mord an einen Weißen sich gewagt. —

Wo sind die rothen Kinder, die er liebt?
So zahlreich wie im Walde sonst das Laub,
Wie kommt's, daß ihre Zahl wie Laub zerstiebt?
Ach! seinen weißen Kriegern sind zum Raub
Gar viele worden, viele sind erschlagen,
Und viele trat sein Fuß selbst in den Staub.
Ich habe, Brüder, weiter nichts zu sagen.

Das Mordthal.

(Zwischen New-Orleans und Savannah.)

(North-american Review.)

Es überfiel mich Müden einst die Nacht
In eines Thales wildbewachs'nem Grunde,
Deß Namen auszusprechen schaudern macht.
Die Bäume nannten ihn, die in der Runde
Mit schwarzgebrannten Stämmen mich umstanden:
Das Mordthal! sprach ich aus mit leisem Munde.
An diesem Ort des Schreckens überwanden,
Skalpirten die Indianer dreißig Weiße,
Die schlafend sie in ihrem Lager fanden;
Sie schonten nicht der Kinder, nicht der Greise.
Und einsam übernachten sollt' ich hier,
In dieser Bäume schauerlichem Kreise.
Ich sorgte für mein Pferd, mein müdes Thier,
Sodann des Heerdes Flamme zu erwecken,
Und stillte des gereizten Hungers Gier;
Und wollte ruhbedürftig hin mich strecken,
Als neben mir im dürren Laub erklang
Ein Rasseln, wohlgeeignet mich zu schrecken.

Die Klapperschlange war's, vom Lager sprang
Ich auf und sah, bei meines Feuers Lichte,
Den Wurm, den zu vertilgen mir gelang.
Ich wiederum, wie es geschehen, richte
Zum Schlaf mich ein, doch mir im Sinne lagen
Der gift'ge Wurm und jene Mordgeschichte.
Wie da mir war, ich weiß es nicht zu sagen;
Ich lag, ob schlaflos, doch wie Schlafes trunken,
Sah über mir die Wipfel windgeschlagen,
Und sah, wie märchenhafte lichte Funken,
Leuchtkäfer schwirren durch des Laubes Zelt,
Da rings die Landschaft tief in Nacht versunken.
Vom Flackern nur der Flamme schwach erhellt,
Erschimmerten die Stämme mit den Zeichen;
Ich fühlte recht allein mich in der Welt.
So wie der Mond vom Horizont die bleichen
Unsichern Strahlen durch die Räume warf,
Begann vor ihm die Finsterniß zu weichen;
Und wie er stieg am Himmel, sah ich scharf
Und schärfer aus dem Dunkeln treten, was
Ich sonder Schauer nimmer denken darf.
Gelehnt an einen jener Stämme saß
Ein Sohn der Wildniß, welcher regungslos
Mich wundersamen, starren Blickes maß;
Nicht jung von Jahren, kräftig, schön und groß,
An Schmuck und Waffen einem Fürsten gleich,
Das Feuerrohr, den Bogen in dem Schooß;
Im schön gestickten Gürtel zierlich reich
Den Tomahawk nebst Messer zü skalpiren.
Gleich einem Schemen aus dem Schattenreich.
Ich sah ihn an, so wie er mich, mit stieren
Und unverwandten Augen; sah ihn lange,
Und schien mir alle Thatkraft zu verlieren;
Dem Vogel zu vergleichen, den die Schlange
Mit zauberkräft'gem Blick in Bande schlug,
Gelähmt von der Gedanken wirrem Drange.

Da dacht' ich wieder: dieses Bild ist Trug,
Ein Angstgespenst nur ohne Wesenheit,
Das dein erhitztes Hirn ins Aeuß're trug;
Und schlug die Augen zu nach langer Zeit,
Und schlug sie wieder auf, — er war verschwunden,
Ich dünkte mich von bösem Wahn befreit.
Da fiel von Müdigkeit ich überwunden
In tiefen Schlaf; der Morgen graute schon,
Er hielt mich selbstvergessen noch gebunden.
Der Wind, der sich erhob wie Sturmes Droh'n,
Erweckte mich, — und wiederum saß dort,
Es war kein Wahn, der Wildniß grauf'ger Sohn,
In gleicher Haltung und am selben Ort,
Noch stumm und starr, noch ohne sich zu regen,
Den Blick auf mich geheftet fort und fort.
Da sprang ich auf und auf ihn zu, verwegen
Mit vorgehaltener Pistol'; er stand
Nun auf und trat gelassen mir entgegen.
Wie hart ich Mann an Mann mich vor ihm fand,
Da traf ein Schlag mich, den er plötzlich führte, —
Entwaffnet war ich und in seiner Hand.
Und wie sie kräftig mir die Kehle schnürte,
Ersprühten über mich des Auges Flammen,
Die lang verhalt'ner Haß befriedigt schürte.
Ich fühlte zu dem Tode mich verdammen,
Vermochte nicht zu flehen um mein Leben,
Und sank zerknickt, ein schwaches Rohr, zusammen.
Er aber schien sich selbst zu widerstreben,
Zu bändigen die rasche, wilde Wuth;
Ich sah ihn unvermuthet frei mich geben.
Die Pfeife steckt' er an des Heerdes Gluth
In Brand, und reichte rauchend sie mir dar,
Wie Friede bietend es der Wilde thut.
Durch solches Pfand gesichert vor Gefahr,
Vermocht' ich nicht zu brechen noch das Schweigen,
Der ich unkundig seiner Sprache war.

Und er auf englisch: folge mir, dort steigen
Herauf die Wolken vor des Sturmes Nah'n;
Zu Pferd! ich werde meinen Weg dir zeigen.
Ich sprach — er schwieg und ging den Pfad voran,
Und bog zurück das Haupt, und winkte nur;
Ich saß zu Pferd und folgte seiner Bahn.
Der Steg, durch Schluchten, welche die Natur
Mit Waldesdickicht wuchernd übersponnen,
Verfolgte berghinan des Wildes Spur.
Es drang durch Waldesnacht kein Strahl der Sonnen;
Und eilend schritt, und hielt mein Pferd am Zaum
Mein Führer schweigsam, sicher und besonnen.
Ich ließ ihn schalten, folgend wie im Traum.
Sein Haus erschien, das nächste Ziel der Reise,
Inmitten einem lichtern Waldesraum.
Er führte mich hinein, er brachte Speise,
Er hieß mich sitzen, sorgend für den Gast
Auf schweigsam ernste, würdevolle Weise.
Ich aber warf den Blick mit scheuer Hast
Rings um mich her, und mich befiel ein Grauen
Beim Anblick dessen, was der Raum umfaßt'.
Da waren prunkend ausgestellt zu schauen
Bei funfzehn Skalpe, blut'ges Siegesmaal,
Von weißen Menschen, Männern, Kindern, Frauen.
Er ließ mich überzählen deren Zahl,
Und nahm sie nach einander von der Wand,
Und hing um seinen Hals sie allzumal;
Und schmückte sich mit Waffen und Gewand,
Als sei's zum Festmahl oder auch zur Schlacht,
Und sprach sodann mit Stolz zu mir gewandt:
Du bist ein Weißer, und ich fand zu Nacht
Dich schlafend, meiner Friedenspfeife Rauch
Hat Sicherheit des Lebens dir gebracht.
Einst fand ein Weißer meinen Vater auch
In seinem Schlaf, — ich war noch ungeboren, —
Er schlug den Schlafenden nach eurem Brauch;

Und Rache war, zu der ich auserkoren,
Das erste Wort, das ich zu lallen lernte,
Und war der erste Schwur, den ich geschworen.
Die blut'ge Saat gedieh zu blut'ger Ernte;
Ich hielt als Mann, den ich als Kind gelallt,
Den Schwur, von dem mein Sinn sich nie entfernte;
Und als ich noch für einen Knaben galt,
Mit Skalpen schmückt' ich, so wie diese hier,
Die Hütte, meiner Mutter Aufenthalt.
Wir hausten im Ontario-Revier;
Vier Kinder, die, euch hassen, ich gelehrt,
Vier hoffnungsvolle Söhne blüh'ten mir.
Wie einst ich von der Jagd zurückgekehrt,
Da stieß mein Fuß auf Trümmer und auf Leichen,
Vier Leichen, von den Flammen halb verzehrt.
Allein stand meine Mutter bei den Leichen,
Vergoß unmächt'ger Thränen bitt're Fluth,
Und stöhnte: Rache! Rache diesen Leichen!
Ich habe Thränen nicht, ich habe Blut,
Der Weißen rothes Herzensblut vergossen,
Und habe nicht gekühlt noch meine Wuth.
Wo wider weiße Menschen je beschlossen
Von meinen rothen Brüdern ward ein Krieg,
Gewannen mich die Tapfern zum Genossen.
Der uns Verbündete geführt zum Sieg,
Tekumteh fiel in seines Ruhmes Prangen,
Mit dem die Hoffnung auch zu Grabe stieg.
Da sprach ich zu der Mutter: ausgegangen
Ist unser Stamm, wir Beide sind allein,
Es soll die tiefste Wildniß uns umfangen.
Wir zogen südlich in die Wüstenei'n,
Wo unsre Hütte wir uns hier erbaut,
Und beigesetzt der Unsrigen Gebein.
Ein Weißer einst, von Haaren hoch ergraut,
Begehrte gastlich Schutz von unserm Dache,
Und wie ihn scharf die Mutter angeschaut,

Da schrie sie leise mir ins Ohr: erwache!
Der ist es, der den Vater dir erschlagen;
Gedenke deines Schwures: Rache! Rache! —
Ich will, was folgt, am andern Ort dir sagen.
Erhebe dich, mein Gast, und folge mir.
Er schwieg und ging, ich folgte nur mit Zagen.
Durch Urwalds Dickicht, undurchdringlich schier,
Auf steilem Abhang klommen wir empor,
Am Absturz einer Bergschlucht hielten wir.
Der Blick vor uns sich unterwärts verlor
In nächt'ge Tiefe, kaum erscholl das Brausen
Des Bergstroms noch herauf zu unserm Ohr.
Da stand der Wilde in des Sturmes Sausen,
Und warf zornfunkelnd einen Blick mir zu, —
Zu Berge sträubte sich mein Haar vor Grausen.
Wo jenen ich geführet, stehst nun du! —
Beginnend so nach langem Schweigen, that er
Wie Einer, der dem Sturm gebietet Ruh'. —
Er fürchtete den Tod und winselnd bat er
Um Leib und Leben, doch ich stieß ihn fort:
Den du gemordet, räch' ich, meinen Vater.
Du kommst mit mir ins Land der Geister, dort
Erwartet meiner rühmlicher Empfang;
Das Opfer bring' ich und ich halte Wort.
Und ihn mit kräft'gen Armen fassend, sprang
Ich hier hinab, in dieses Schlundes Rachen,
Zu seinem und zu meinem Untergang.
Noch hör' ich seines Körpers dumpfes Krachen,
Der dort am schwarzen Felsen ward zerschlagen;
Ich selber sollte noch dem Licht erwachen.
Du siehst den Wipfel einer Ceder ragen,
Dort, unter uns, aus enger Felsenspalte;
Dort ward ich wundersam im Schwung getragen.
Und wie mich sanft die Zweige wiegten, schallte
Erfreulich meinem Ohr der dumpfe Ton,
Der von der Felswand drüben widerhallte.

Da sprach der große Geist zu seinem Sohn:
Kehr' um, vermehre deiner Opfer Zahl;
Es bleibet vorbehalten dir dein Lohn.
Da that ich, wie die Stimme mir befahl;
Mir half die Wurzel dort hinauf mich winden;
Ich trage noch des Lebens Last und Qual.
Und ich darauf: du wirst nun Ruhe finden,
Du hast erfüllt der Rache letzte Pflicht,
Der Mörder fiel, dich kann kein Schwur mehr binden. —
Der Mörder, ja — mein letztes Opfer nicht.
So er und sah mich seltsam düster an,
Als hielt' er über mich das Blutgericht. —
An jenem Tag, wo ich dem Tod entrann,
Hat And'res mir der große Geist geboten;
Fünf Skalpe sind's, die seither ich gewann.
Ich sandte vor mir her noch fünf der Boten;
Hab' aber nicht am Leben mehr Gefallen,
Seit sich die Mutter legte zu den Todten;
Bin müd' und traurig worden so zu wallen,
Der letzte meines Stammes und allein,
Und heute soll mein letztes Opfer fallen.
Der vor'gen Nacht gedenke, wo der Schein
Mich deines Feuers an dein Lager brachte;
Da mochte dir dein Schlaf gefährlich sein!
Unseliger, du schliefst! ich aber wachte:
Du schliefst so ruhig, wie, den Andern gleich,
Ich meiner Rache dich zu opfern dachte;
Und wie ich schwang den Tomahawk zum Streich,
Und aus der Scheide scharf mein Messer zog,
Da mocht' ich nicht, da ward ich träg und weich,
Und wie mein eigner Muth mich so betrog,
Und nicht beherrschend mehr die läß'gen Glieder,
Sich von der That zurück mein Wille bog,
Da warf ich vor dem großen Geist mich nieder,
Der mich errettet einst aus diesem Schlunde,
Und ich vernahm dieselbe Stimme wieder.

Sie gab von dem, was ich zu thun, mir Kunde,
  Du wirst, wie ich gehorchen lernte, sehen.
  Mein letztes Opfer fällt in dieser Stunde.
Er schwieg und wandte langsam sich zu gehen,
  Und winkte mir; ich folgte sinnend nach
  Und mochte nicht der Rede Sinn verstehen:
Wer wird das Opfer sein, das er versprach?
  Bin ich das Schlachtthier? — Ruhig schritt voraus,
  Der sich in neue Richtung Bahnen brach.
Der Wald erdröhnte von dem Sturmgesaus,
  Es gab der Donner schmetternd seinen Klang,
  In Strömen fiel der Regen mit Gebraus.
Des Sturmes Stimmen übertönend, sang
  In seiner Väter Sprache sonderbar
  Der Wilde tief ergreifenden Gesang.
Da ward es mir in meiner Seele klar,
  Daß diese seltsam schauerliche Weise
  Das eig'ne Sterbelied des Sängers war.
Und bald erschien — es ward mein Blut zu Eise,
  Und auf den Lippen mir erstarb das Wort, —
  Ein schlichtes Grab in hoher Bäume Kreise.
Und er zu mir: halt an! wir sind am Ort.
  Du sollst nach unsern Bräuchen mich bestatten.
  Es führet dich zurück der Fußsteig dort.
Hier legst du mich zur Ruh' nach dem Ermatten.
  Dies Grab enthält der Meinigen Gebein,
  Und wird umschwirrt von meiner Väter Schatten.
Er sprach's und trat in seiner Todten Reih'n.
  Bestieg den Hügel, ruhig, würdevoll,
  Sich festlich selbsterkor'nem Tod zu weih'n.
Der inn're Sturm, der ihm im Busen schwoll,
  Verhallte schaurig in dem Schwanensang,
  Der herzzerreißend seinem Mund entquoll
Ein Nachhall schien des Donners mächt'ger Klang,
  Des äußern Sturmes langgezog'nes Stöhnen,
  Der Stimme, die sich seiner Brust entrang.

Die Sprache bald verlassend von den Söhnen
Des Waldes, wandt' er seiner Augen Licht
Mir zu, und sang in meiner Sprache Tönen:
Ich bin der letzte meines Stammes, nicht
Von Feindes Hand zu fallen wird mein Loos;
Noch wie die Ceder, die vor Alter bricht.
Denn seht, ich reiße mich vom Leben los,
Und geh' ins Land der Geister freien Muthes,
Von Schwächen und von Tadel bar und bloß.
Der Mein'gen Mörder! Räuber meines Gutes!
Ihr Weißen! denen meine Rache galt,
Genug vergossen hab' ich eures Blutes.
Ich bin gesättiget und müd' und alt,
Mein Nam' ist am Ontario verklungen,
Und ist in Waldes Widerhall verhallt.
Ich habe selbst mein Sterbelied gesungen,
Der ich der letzte meines Stammes bin;
Kein Lied erschallt um mich von andern Zungen.
Schon lange neigt hinunter sich mein Sinn,
Und euer, meine Väter, bin ich werth; —
Des Donners Stimme ruft, — ich komme hin. —
Ich aber stand von fern und abgekehrt,
Verhüllt das Haupt in meines Mantels Falten,
So lang' sein leises Röcheln noch gewährt.
Und wie die letzten Töne nun verhallten
Und still es ward, da mußt' ich mich enthüllen,
Und treten zu der Ruhestatt des Alten.
Um seinen letzten Willen zu erfüllen.

Don Juanito Marques Verdugo de los Leganes, Spanischer Grande.*

Wie noch in seinem Stolz Napoleon
Den König Joseph zu erhalten rang
Auf Spaniens unerhört geraubtem Thron,
Und durch die Lande unter hartem Zwang
Ein meuchlerischer Volkskrieg sich ergoß,
Der unabläßig schnell sein Heer verschlang;
War einst ein Fest, ein Ball auf Menda's Schloß.
Marques de los Leganes! heut' ein Ball,
Und Spaniens Feind, du Grande, dein Genoß?
Bei rauschender Musik und Cymbeln-Schall
Beengten Viktor dieses Schlosses Mauern;
Der Boden wankt in Spanien überall.
Ihn ließ ein Blick von Clara tief erschauern,
Und um sich schauend in der Gäste Reihen,
Sah er Verrath aus Aller Augen lauern.
Den Saal verlassend schrie er auf im Freien:
O Clara, Clara! soll auch uns das Herz
Verbluten in dem Kampfe der Parteien?
Von der Terrasse Rand sah niederwärts
Er düstern Muthes in das tiefe Thal;
Gedanken waren fern, er war nur Schmerz.
Die Felsenwand, die Gärten allzumal,
Die Stadt, das Meer darüber ausgespannt
Erschimmerten im klaren Mondesstrahl.
Da weckt' ihn eine Stimme: Kommandant,
Ich suche dich; befiehl, die Zeit ist theuer,
Bevor uns die Empörung übermannt.

* Das spanische Wort Verdugo bedeutet „Henker."

Es ist im Rabenneste nicht geheuer,
Sie feiern trotzig die Johannisnacht,
Und wider Ordnung brennen ihre Feuer.
Sieh dort, was sie so übermüthig macht.
Er wies hinaus aufs hohe Meer und schwieg:
Her segelten die Schiffe, Englands Macht.
Und zischend von des Schlosses Zinnen stieg
Ein Feuerball, der rief mit argem Munde:
Auf, Spanier, auf! es gilt Vertilgungskrieg!
Ein Gegenruf erscholl aus Thalesgrunde,
Und plötzlich stiegen wirbelnd Rauch und Flammen
Von allen Bergesgipfeln in der Runde.
Es fiel ein Schuß: Gott möge sie verdammen!
Schrie taumelnd auf und sterbend der Soldat;
Das Blei saß in der Brust, er sank zusammen.
Die Stadt ist jetzt ein Schauplatz grauser That;
Viktor, der Pflicht gehorchend, die ihn band,
Will hin im Flug, es bleibt der einz'ge Rath.
Da hält ihn sanften Druckes Clara's Hand:
Entfleuch! die beiden Brüder folgen mir;
Dort hält ein Roß am Fuß der Felsenwand.
Sie stößt ihn fort, er hört sie rufen: hier!
Hier, Juanito, Philipp, hier! ihm nach!
Die Stieg' hinab entfleucht der Offizier.
Die Kugeln sausten, während sie noch sprach,
Und trieben seine Flucht ihn zu beflügeln,
Ihm folgten auf den Fersen Tod und Schmach.
Er endlich sitzt zu Pferd fest in den Bügeln,
Dem Hauptquartier zujagend sonder Rast
Mit blut'gen Sporen und verhängten Zügeln.
So kommt er vor den General mit Hast:
Ich bringe dir mein Haupt, mein Haupt allein,
Sonst keines, das du mir vertrauet hast. —
Mag minder Schuld vielleicht als Unglück sein;
Dem Kaiser bleibt das Urtheil vorbehalten,
Der kann erschießen lassen und verzeih'n.

Nun ist's an mir, die Rache zu verwalten.
Man sah, wie erst der andre Morgen graute,
Vor Menda die Kolonnen sich entfalten.
Die jüngst aufs Meer so übermüthig schaute,
Die Stadt war eig'ner Ohnmacht überlassen,
Und nicht erfolgt die Landung, der sie traute.
Die Tags zuvor so aufgeregten Massen
Der stolzen Bürger, starr vor Schrecken, ließen
Den Rächer einzieh'n durch die stillen Gassen;
Und Blut begann sogleich um Blut zu fließen;
Es boten selbst die Schuldigen sich dar,
Zweihundert ließ sofort er niederschießen.
In jenem Tanzsaal auf dem Schlosse war
Sein Hauptquartier, umringt von seinem Stabe
Befahl von dort er Blut'ges seiner Schaar.
Was schwer Leganes auch verschuldet habe,
Er selbst ein Greis, sein Weib, die Kinder alle,
Zwei Männer, zwo Jungfrauen und ein Knabe,
Ein Jammerbild des Stolzes nach dem Falle;
Geknebelt sind sie mit unwürd'gen Stricken,
Gefesselt an die Säulen dort der Halle;
Mit ihnen acht Bediente; die ersticken
In tiefster Brust der eig'nen Klage Laut,
Wie voller Ehrfurcht sie auf jene blicken.
Und blut'gen Werkes Vorbereitung schaut
Man auf der Schloßterrasse mancherlei,
Da wird aus Balken ein Gerüst erbaut;
Und der's vollstrecken wird, der steht dabei,
Er scheint sich selber schaudernd zu verachten,
Daß aufgespart er so Verruchtem sei.
In stummer Haltung steh'n umher die Wachten,
Und hundert Bürger werden hergetrieben,
Verurtheilt solches Schauspiel zu betrachten.
Hülfthätig ist ein Franke nur geblieben,
Der bleich und zitternd zu den Opfern schleicht,
Verachtung erntend für sein treues Lieben.

Ruft Clara nicht: Viktor, du hast's erreicht!
Doch nein, sie spricht mit ihm, sie flüstern leise,
Indem sie bald erröthet, bald erbleicht
Mit Ingrimm schaut auf sie der stolze Greise,
Es trübt und senkt sich ihrer Augen Licht,
Sie winkt dem Freund auf würdevolle Weise.
Der tritt nun vor den General und spricht:
Ich bin, der deine Gnade hier begehrt. —
Du Gnade? — Ja! die letzte traur'ge Pflicht:
Laß richten die Leganes mit dem Schwert,
Nicht aber mit dem Strange. — Zugestanden. —
Der Beistand eines Priesters . . .? — Wird gewährt. —
Befreien lasse sie von ihren Banden;
Sein Wort, mein Wort wird Sicherheit dir geben. —
Bist Bürge du, so bin ich einverstanden. —
Noch wagt ein Gnadenruf sich zu erheben:
Sein ganzes Gut, zu sühnen, was geschah!
Schenk' Einem seiner Söhne nur das Leben! —
Des Königs ist das Gut; was will er da
Noch feilschen? Alle sterben, alle. Nein!
Und auch das Kind, der zarte Knabe? — Ja!
Wir sind in Spanien. Wein her! sag' ich, Wein!
Ihr Herrn, dem Kaiser! laßt die Becher klingen! —
Und soll das harte Wort dein letztes sein? —
Das ist's, und . . . nein! Mag Gnade sich erringen
Und Leib und Gut erwirken, der es wagt
Den Blutdienst an den Andern zu vollbringen.
Das ist mein letztes Wort. So wie er's sagt,
Da sträubet Manchem sich das Haar empor
Der doch für tapfer gilt und unverzagt.
Man schweigt, er winkt gebietend, und Viktor
Verläßt den Saal; er tritt, und möchte weinen,
Zu den Gefang'nen in der Halle vor,
Man schaut auf ihn, und Mancher dürfte meinen,
Daß nicht unmenschlichen Befehl er brächte;
Entfesselt wird Leganes und die Seinen.

Er selber löset zitternd das Geflechte,
Das Clara's zarte Hände hält gebunden;
Man übergiebt dem Henker dort die Knechte.
Du Armer, sage nun mir unumwunden,
So fragt die hohe, herrliche Gestalt,
Hat deine Stimme kein Gehör gefunden?
Und er, sich neigend, kaum vernehmlich lallt
Ihr Worte zu, die schauerlich empören
Sein tiefstes Herz, es überläuft ihn kalt.
Sie aber scheint ihm ruhig zuzuhören.
Zum Vater sie: laß deinen Sohn und Erben
Dir Unterwerfung und Gehorsam schwören.
Gebiete du; ihn trifft es zu erwerben,
Was du begehrt, durch Thaten . . . . schauderhaft!
Wir haben's gut, wir haben nur zu sterben.
O Juanito! du verjüngter Schaft
Der Lilien, die Leganes Schild beschatten,
Steig' auf in uns'rer Väter Heldenkraft!
Rings um den hochergrauten Vater hatten
Sich ahndungsvoll gedrängt des Hauses Glieder,
Gestützt die Mutter an die Brust des Gatten;
Ihr Aug' erhellte sich, sie hoffte wieder;
Da sprach die Maid das Gräßliche zu Ende;
Sie sank entsetzt, erschöpft, ohnmächtig nieder.
Der Vater rief: o Juanito, wende
Die Schmach von uns, die ärger als der Tod!
Er schüttelte das Haupt und rang die Hände.
Bist du mein Blut, erfülle mein Gebot!
Du bist des Hauses Stamm. Er aber schrie:
Wer färbt in Vatersblut die Hände roth?
Und Clara warf vor ihm sich auf die Knie':
O Bruder, wenn du mich zu lieben meinst,
Berühre jener Schreckliche mich nie!
Du bist ja, der zu mir gesprochen einst:
Bevor du angehören sollst dem Franken,
Vor dem du nicht zurückzubeben scheinst,

Vertilget den unwürdigen Gedanken
Mein eig'ner Dolch in deiner falschen Brust;
Nun laß den Tod mich deiner Liebe danken.
Und Philipp sprach: du armer Bruder mußt,
Du mußt des Hauses Schild empor noch tragen:
Daß sonst er untergeht, ist dir bewußt.
Die jüng're Tochter und die Mutter lagen
Sich weinend in den Armen; zürnend schallt
Der Knabe seiner Schwester weibisch Klagen.
Die Stimm' erhob der Alte mit Gewalt:
War der von span'schem Adel, der allein
Das eig'ne Leid erwog, da's Thaten galt?
Du warst mein Sohn nicht, darfst es nimmer sein,
Und dich verleugn' ich in der Sterbestunde.
Die Mutter stöhnte: still! er willigt ein.
Ein Priester zeigte sich im Hintergrunde
Sie führten ihn zu Juanito gleich,
Und Clara gab ihm schnell von allem Kunde.
Wie sonst dem Sünder zu dem Todesstreich,
Sprach Muth ihm ein zu leben jener Bote:
Er sagte: ja! und wurde leichenbleich.
Die Frist verstrich, die Trommel rief und drohte
Von der Terrasse her; sie traten vor
Auf ihren Ruf dem Tode zu Gebote.
Sie hielten Schritt und blickten fest empor,
Nicht Stolz und Haltung hatten sie verlassen;
Da war nur Einer, der die Kraft verlor,
Der sollte leben! Den nur mußte fassen
Der Beichtiger und führen. Dort bereit
Der Block, das Schwert, ein Anblick zum Erblassen.
Da stand auch Einer, nicht vom Blocke weit,
Den zu vollstrecken hier die blut'ge That
Das schauerliche Machtgebot befreit.
Und zu dem blutgewohnten Manne trat
Nun Juanito, leise flüsternd, leise
Sprach der ihm zu, und gab ihm seinen Rath.

Und sieh', die Kinder knieten schon im Kreise,
Zunächst der Mutter stand der Kapellan,
Und stolze Blicke warf umher der Greise.
Zum Bruder Mariquita nun begann:
Ich bin nicht stark, mein Bruder, wie ich sollte;
Erbarme dich und fange mit mir an.
Es pfiff das Schwert, getrennt vom Rumpfe rollte
Ihr lock'ges Haupt, der Mutterbrust entquoll
Ein Schrei, den sie umsonst ersticken wollte.
Kam Raphael, der fragte liebevoll,
Wie er das Haar sich aus dem Nacken strich
Bin ich so recht, du Guter, wie ich soll?
Da fiel der Streich, und Clara stellte sich;
Wie er ins Antlitz sah der bleichen, schönen:
Du weinest! sprach er. Sie: ich denk' an dich.
Er schwang das Schwert, da hörte man ertönen:
Halt! Gnade! Gnade! — Wird der Ruf auch wahr?
Wird er den Muth der Sterbenden verhöhnen? —
Hervor trat Viktor aus der Franken Schaar
Und stellte bleich sich, bebend und verstört
Dem Auge des geliebten Mädchens dar:
Du, deren Herz, ich weiß es, mir gehört,
Sei mein, mein Weib! das eine Wort, o sag' es;
Die Macht, die dich verfolgt, hat aufgehört!
Das Leben nur, o süße Maid! ertrag' es,
An meinem Arm, an meiner treuen Brust,
Zu weinen ob den Gräueln dieses Tages.
Vertraue mir und trage den Verlust;
Dir biet' ich zum Beschützer mich und Leiter,
Ich träume selbst von keiner süßen Lust.
Sie sah ihn hellen Blickes an und heiter,
Und wandte sich, nicht schwankend ob der Wahl,
Dem Blocke zu, und: Juanito, weiter!
Da fiel ihr Haupt und sprang ein rother Strahl,
Das Herzensblut, dem mocht' er nicht entweichen;
Den Wankenden verbarg der Freunde Zahl.

Und Philipp nahm, nach weggeräumten Leichen,
Den Platz der Schwester ein, und starb zuletzt,
An Stärke nur den Andern zu vergleichen.
Vor trat Leganes selbst der Vater jetzt,
Um sich betrachtend seiner Kinder Blut,
Und Juanito sprang zurück entsetzt.
Doch er: ermanne dich und fasse Muth!
Hört's, Spanier, hört's! und sagt's dem Vaterlande.
Er ist der Sohn, auf dem mein Segen ruht.
Marques de los Leganes, span'scher Grande,
Triff sicher nur! du bist des Tadels bar;
Dem Feinde deines Landes bleibt die Schande
Wohl traf er gut; ein Röcheln sonderbar
Hat aus der athemlosen Brust bezeugt,
Daß seine letzte Kraft geschwunden war.
Wie nun die Mutter vortrat, tief gebeugt,
Doch würdevoll, er sie ins Auge faßte,
Da schrie er laut: sie hat mich ja gesäugt!
Der Schrei erweckte Nachhall, es erblaßte
Im weiten Kreise jegliches Gesicht,
Das Mahl verstummte, wo der Franke praßte.
Sie sprach ihm zu, er aber hörte nicht;
Da schritt sie zu der Brustwehr und vollstreckte
Hinab sich stürzend selbst das Blutgericht
Er lag in Ohnmacht.
Dort, der Blasse weckte
Wohl deine Neugier; deine Augen sah'n es,
Wie Gramesnacht die hagern Züge deckte.
Die Furchen sind die Spuren nicht des Zahnes
Der allgewalt'gen Zeit, das siehst du schon;
Verdugo, heißt der Mann, de los Leganes.
Bewundert und bedauert und gefloh'n,
So schleicht und wird er schleichen allerwegen,
Bis ihm geboren wird der erste Sohn;
Dann wird er zu den Uebrigen sich legen.

Das Vermächtniß.

Ich bin schon alt, es mahnt der Zeiten Lauf
Mich oft an längst geschehene Geschichten,
Und die erzähl' ich, horcht auch Niemand auf.
So weiß ich aus der Chronik und Gedichten,
Wie bei der Pest es in Ferrara war,
Und will davon nur einen Zug berichten.
Es scheute wohl sich Jeder vor Gefahr,
Den Pesterkrankten Vater floh der Sohn,
Die Mutter selbst das Kind, das sie gebar.
Es war zu heißer Sommerzeit; gefloh'n
Von Freunden und Verwandten, weltverlassen
Lag Basso della Penna sterbend schon.
Sein Testament, das wollt' er schreiben lassen;
Es ließ sich endlich ein Notar bewegen,
Das Dokument rechtskräftig zu verfassen.
Und er: ich will es ihnen auferlegen,
Ich meine meinen Kindern, meinen Erben,
Anständig meine Fliegen zu verpflegen.
Und der Notar: ihr lieget schon im Sterben,
Wie schickt sich's, Basso, daß ihr Scherze treibt,
Anstatt um euer Heil euch zu bewerben.
Drauf dieser: schreibt, wie ich euch sage, schreibt!
Ihr seht mich ja verlassen von den Meinen,
Da noch dies Fliegenvolk mir treu verbleibt.
Nur treu aus Eigennutz, so mögt ihr meinen;
Ich will's nicht untersuchen, will allein
Es wissen, daß die Treu'sten sie mir scheinen;
Bei Gott! ich muß und will erkenntlich sein.
Drum, schreibt es nieder, so wie ich euch sage,
Denn wohlerwogen ist der Wille mein:

Alljährig sollen sie am Jakobstage
Aussetzen einen Scheffel reifer Feigen
Den Fliegen allzumal zum Festgelage.
Und sollten sie darin sich lässig zeigen,
Und unterblieb' es nur ein einzig Mal,
Fällt Hab' und Gut dem Armenhaus zu eigen.
Und noch geschieht es so, wie er befahl,
Und am bestimmten Tage zugemessen
Wird noch den Fliegen ihr bestimmtes Mahl.
Der Fliegen hat kein Erbe je vergessen.

Der Geist der Mutter.

Die Muse führt euch in das Schloß des Grafen;
Sie hat den alten Wappenschild am Thor
Verhangen, und es soll sein Name schlafen.
Seht dort ihn selbst, der bleich und hager vor
Dem Pergamente zähneknirschend lacht,
Und zitternd, wie es rauschet, fährt empor.
Schaut nicht hinab in seines Busens Nacht,
Fragt nicht nach seinem Unmuth, seinem Groll,
Und nicht, was vor ihm selbst ihn schaudern macht.
Blickt ab von ihm; seht schweigsam, ahndungsvoll
Die Dienerschaft den einz'gen Sohn erwarten,
Dem jetzt der Mutter Erbe werden soll.
Er ward in Schul' und Welt und Krieg vom harten
Geschick verstoßen, seit die Augen schloß,
Die liebend pflegte seiner Kindheit Garten.
Nun kehrt er heim in seines Vaters Schloß;
Er wieget sich in zaubervollen Träumen,
Und spornt vor Ungeduld sein feurig Roß.
Und dort beginnt inmitten grünen Räumen
Das Dorf mit rothen Dächern zu erscheinen;
Die Kirche dort, und unter jenen Bäumen . . . . !

Er hat den Baum gepflanzt, der jetzt mit seinen
Weitausgespannten Aesten schirmt das Grab
Der Mutter, wo er beten muß und weinen:
Vernimm du mich, die mir das Leben gab,
Du, deren Bild ich stets in mir getragen;
Nicht wende jetzt die Augen von mir ab.
Der fremdgeword'nen Heimath werd' ich klagen,
Daß meine Träume noch mir Träume sind;
Du sollst um mich die Geisterarme schlagen. —
Und nun zu Roß! zum Schloß hinan geschwind!
Der Bach, — die Felsenwand, — die alten Föhren,
Ihr dunkles Haupt bewegt der Abendwind;
Sie scheinen seines Herzens Gruß zu hören
Und zu erwidern; Fremde sind allein
Die Menschen, die die Täuschung ihm zerstören.
Und hier, um diesen Felsen muß es sein, —
Es wendet sich der Weg, und vor ihm prangen
Des Schlosses Zinnen roth im Abendschein;
Da rollen Thränen über seine Wangen;
Er stürmt den Hof hinan, und Diener kommen
Neugierig fremd herbei ihn zu empfangen.
Nach seinem Vater fragt er, sucht ihn frommen
Und liebedurst'gen Blickes; hat er, ach!
Von seines Sohnes Heimkehr nichts vernommen?
Dem Jäger folgt er durch die Halle nach;
Der trägt Gepäck und Mantel und Pistolen,
Und führt ihn ein ins innere Gemach.
Da tritt vor ihn ein Mann mit stieren, hohlen,
Entsternten Augen, dessen düst're Falten
Die Schatten seines Innern wiederholen.
Der spricht: die Kunde hab' ich schon erhalten;
Ihr kommt der Mutter Erbe zu begehren,
Ich kann euch nicht das Eure vorenthalten.
Da kann er sich des Schauderns nicht erwehren,
Es sinken schlaff die ausgestreckten Arme,
Und stumm und starr verschluckt er seine Zähren.

An dieses Herz doch schlagen muß der Arme,
Nicht dringt hinein die Stimme der Natur,
Da schweigt er überwältigt von dem Harme.
Er stammelt. Schlaf! da winkt der Alte nur,
Er folgt dem Jäger bei der Kerze Schimmer
Zum andern Flügel über Gang und Flur.
Da öffnet sich vor ihm; er sieht es immer.
Er hat es mit dem Herzen schon erkannt,
Das von der Mutter sonst bewohnte Zimmer.
Da steht nun der Verwaiste wie gebannt,
Betrachtet sinnend die gemalten Wände,
Von bitt'rer Lust und Schmerzen übermannt.
Sie lag auf diesem Lager, als die Hände
Sie segnend legte auf sein lockig Haupt;
Dann sank sie hin, ihr Leben war zu Ende.
Hier ward er seines Theuersten beraubt,
Hier hat der Ernst des Lebens ihn erfaßt
Und seiner Kindheit üpp'ges Reis entlaubt.
Und jetzt! — So steht er eine lange Rast,
Von Garnen der Erinnerung umstellt,
Das Herz zermalmt von namenloser Last.
Und endlich nieder auf das Lager fällt
Er weinend, schluchzend, schmerzenüberwunden,
Den Schlaf nicht suchend, der sich ferne hält.
Der Schloßuhr eh'rne Zunge zählt die Stunden,
Es schließt die Nacht sich zu, das Licht verglimmt,
In grauser Stille bluten seine Wunden.
Da mahnt ihn ein Geräusch, das er vernimmt,
Daß drüben bei dem Vater er gelassen
Die Waffen, die zu seinem Schutz bestimmt.
Und ringsher spähend sieht er einen blassen
Unsichern Schimmer durch das Zimmer wehen;
Es reizt ihn, den ins Auge scharf zu fassen.
Er höret draußen leisen Schrittes gehen;
Er siehet jenen Schimmer sich gestalten,
Und siehet seine Mutter vor ihm stehen.

Sie winkt ihm regungslos sich zu verhalten,
Sie hebt die Augen schmerzenreich empor,
Sie scheinet über ihn die Wacht zu halten.
Es rauscht, die Thür geht auf, — sie tritt davor, —
Ein lauter, angsterpreßter Schrei erschallt,
Die Stimme seines Vaters traf sein Ohr;
Da wirft man Schweres klirrend hin, es hallt
Der Gang von flücht'gen Schritten, es verklingt, —
Zerflossen ist in Nebel die Gestalt.
Er aber dort auf seinem Lager ringt
Mit dem Entsetzen, bis mit hellem Scheine
Der junge Tag in seine Augen dringt.
Er schaut umher; die Thür ist auf, und seine
Pistolen liegen auf der Schwelle dort;
Er fragt sich nicht, was er darüber meine.
Er schleicht hinaus sich leise, spricht kein Wort,
Er sattelt, steigt zu Roß und drückt die Sporen;
Erst ihrem Grabe zu, dann weiter fort. —
Es hat sich jede Spur von ihm verloren.

Die Retraite.

Am Sonntag Abend auf dem Werder waren
Zum lust'gen Walzer in dem Fischerkrug
Die sechs Trompeter da von den Husaren.
Herüber von dem andern Ufer trug
Sie noch das Eis, nun gab es Spiel und Tanz;
Es waren zum Orchester fünf genug.
Der sechste hielt sich abgesondert, Franz,
Er kos'te wohl mit seiner Braut verstohlen,
Der Margarethe, der gehört er ganz.
„Wir haben uns're Sache Gott befohlen,
Und hat der Frühling erst den Fluß befreit,
So komm' ich nur, hinüber dich zu holen." —

„O Franz! und diese lange, bange Zeit!
Wie soll ich, dich zu sehen, mich entwöhnen,
Du bist mein Leben, meine Seligkeit.“ —
„Du hörst mich, hörest die Trompete dröhnen,
Sie wird dir meiner Liebe Botschaft bringen
Bei der Retrait' in Nachhalls-Zittertönen.
Wenn diese letzten Töne zu dir dringen,
Ich bin's, gedenke mein, dann weht von drüben
Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.
Mag doch der Eisgang kurze Feindschaft üben,
Der Frühling uns'rer Liebe wird erwachen,
Und keine Trennung fürder uns betrüben.“ —
„Hört auf! wer mag noch lärmen hier und lachen!“
Ein Fischer sprang herein und schrie das Wort:
„Hört ihr denn draußen nicht des Eises Krachen!?
Ihr Herrn, die ihr hinüber müßt, macht fort;
Stromauf! da hält sich's länger, bis es bricht,
Dem Lichte zu am andern Ufer dort!“
„O Franz, bleib hier!“ — „Mein Lieb, ich darf es nicht,
Nicht Urlaub hab' ich.“ — „Meines Vaters Haus . . .“ —
„Ich bin Soldat und kenne meine Pflicht.“ —
„O lieber Franz, in solchem nächt'gen Graus . . . !“ —
„Wir scheiden ja, mein Lieb, zum letzten Male;
Laß ab! sei stark! die Andern sind voraus.“
Stromauf, schräg über, nach dem Lichtsignale,
Sie schritten schnell und schweigsam durch die Nacht,
Erhellt von keines Sternes bleichem Strahle;
In Nebeln, von dem Winde hergefacht,
Schien ihnen oft das Lichtlein zu verschweben;
Sie schritten zu, als ging' es in die Schlacht.
Sie fühlten unter sich das Eis erbeben,
Und hörten's grausig donnernd sich zerspalten,
Und sah'n es aufgerissen sich erheben:
Und wie des Abgrunds Stimmen rings erschallten,
Beflügelten den Lauf sie landhinan,
Erst jenseits auf dem festen Grund zu halten.

Und wie sie dort erreicht den Rettungsplan,
Da zählten sie und zählten. — „Gott und Vater:
Wir sind nur fünf! es fehlt der sechste Mann!
Der fehlt, ist Franz; sie hielt ihn auf; was that er?
Doch seht den Schatten dort! das muß er sein,
Im windgefegten Schneegewölke naht er.
Franz! Franz! gieb Antwort! — keine Antwort! nein,
Er ist es nicht. Das Schneegewölk zerfallen,
Stumm, ebenmäßig, hüllt die Nacht uns ein."
Und von dem Strome her, wo wirbelnd wallen
Die Schollen, und einander sich zerschmettern,
Hört laut man wohlbekannten Ton erschallen;
Der ehernen Trompete muthig Schmettern,
Retrait'! ihm selbst Posaune des Gerichtes,
Es ruft dem Tode, nicht den ird'schen Rettern.
Und stromabgleitend fern und ferner bricht es,
Und leis' und leiser, aus der Nacht hervor,
Ein Hauch der Ahndung überird'schen Lichtes.
Dem Krug vorbei! da lauschet wohl ein Ohr!
Und lang gezogen, leise zitternd schwingen
Des Nachhalls letzte Töne sich empor. —
„Wenn diese letzten Töne zu dir dringen,
Ich bin's, gedenke mein, dann weht von drüben
Dir meine Seele zu auf ihren Schwingen.
Mag doch der Eisgang kurze Feindschaft üben,
Der Frühling unsr'er Liebe wird erwachen,
Und keine Trennung fürder uns betrüben."
Und unterwärts erschallt mit Donners-Krachen
Das Eis, daß Scholle sich auf Scholle ballt,
Und dröhnend öffnet sich des Todes Rachen.
Es schweigt, die letzten Töne sind verhallt.

Ein Baal Teschuba.

Noch hatte der Rabbiner nicht begonnen
Zu unterrichten, im gedrängten Kreise
Der Schüler hatte sich Gespräch entsponnen,
Gespräch von jenem räthselhaften Greise,
Der in die Synagoge war gekommen
Fast eigenthümlich schauerlicher Weise;
Der auf der Trauerbank den Platz genommen,
Dem Sträfling gleich, andächtig immerdar,
Ein Vorbild der Erbauung allen Frommen,
Und wie das Schlußgebet gesprochen war,
Aufspringend mit befremdlicher Geberde,
Sein Haupt verhüllt im faltigen Talar,
Sich quer am Eingang auf die harte Erde
Vor allen niederstürzend hingestreckt,
Auf daß mit Füßen er getreten werde.
Doch keiner that's, denn jeder wich erschreckt
Zur Seite, daß den Starren er vermeide
Den erst der letzten Schritte Hall erweckt.
Ein Pole müßt' er sein nach seinem Kleide,
Doch haben, die ihn sprachen, ausgesagt,
Daß ihn die deutsche Mundart unterscheide.
Nach seinem Namen haben sie gefragt,
Worauf er seufzend Antwort nicht gegeben;
Sie haben, mehr zu fragen, nicht gewagt.
Da trat, wie so die Schüler sprachen, eben
Der Greis herein, dem Winter zu vergleichen,
Von jugendlichem Frühlingsreis umgeben.
Es sah'n die Ringsverstummenden ihn schleichen
Dem letzten Platze zu, um den er bat,
Ihn sollte da das heil'ge Wort erreichen.

Und der Rabbiner sich erhebend trat
Mit ernstem Worte zu dem selt'nen Gast:
„Hier gilt es, auszustreuen gute Saat.
Wie du im Tempel dich betragen hast,
Erscheint vielleicht in zweifelhaftem Lichte
Dem, der den Gang des Lebens nicht erfaßt;
Was aber dich bewogen, das berichte
Du diesen hier, damit auch sie es wissen;
Ich fodre deine düstere Geschichte.
Gar mancher ist der Weisheit nicht beflissen,
Der wahrlich anders würde sein, verstünd' er
Den Ernst der That im strafenden Gewissen.“ —
„„Ich bin ein Baal Teschuba, bin ein Sünder,
Der wallend durch das Elend Buße thut,
Und jetzt der eig'nen Missethat Verkünder.
Nach meinem Namen forschet nicht, der ruht
Bei meinen Hinterlass'nen, Weib und Kindern,
Und liegt bei Haus und Hof und Hab' und Gut.
Ich handelte, geehrt und reich, mit Rindern
Und sah mit Stolz auf meines Hauses Flor,
Der sollte jähen Sturzes bald sich mindern.
Ich stand indeß dem Ehrenamte vor
Die Spenden der Gemeinde darzureichen
Den fremden Armen vor des Tempels Thor.
Ein Weib, ihr Bild will nimmer von mir weichen,
Ein schwangres Weib schalt einst mich einen Wicht,
Und zankte, schrie und schmähte sondergleichen.
Da faßte mich der Zorn, ich hielt mich nicht,
Ich hob die Hand zu unheilvoller Stunde
Und schlug die Keiferin ins Angesicht.
Das Wort erstarb in ihrem blassen Munde,
Sie wankte, fiel, da lagen scharfe Scherben,
Es quoll ihr Blut aus einer tiefen Wunde.
Ich sah das grüne Gras sich purpurn färben,
Sah krampfhaft noch sie zucken eine Zeit,
Dann starr gestreckt zu meinen Füßen sterben.

Nicht in die Hände der Gerechtigkeit
Geliefert hätte mich die Brüderschaft,
Ich war von jeder äußern Furcht befreit.
Doch einen Richter giebt's, der Rache schafft,
Gewissen heißet, der die scharfen Krallen
Ins Herz mir eingerissen voller Kraft.
Und ich erkor, ein Fragender, zu wallen
Zu einem frommen Greise: Rabbi, sprich,
Wie büß' ich, der ich so in Schuld gefallen?
Und harter Bußen viele lud auf mich
Der strenge Mann mit Beten, Baden, Fasten,
Nur Eine, Eine nur war fürchterlich.
Mit meinem Fluche sollt' ich mich belasten,
Ins Elend willig geh'n am Bettelstabe,
Und sieben Jahre nicht auf Erden rasten.
Ich hab's gethan, ein Baal Teschuba habe
Sechs Jahr' ich schon vom Mitleidsbrod gezehrt,
Sechs Jahre mich genähert meinem Grabe.
Die Heimath zu betreten war verwehrt;
Ich habe mich, zu machtvoll angezogen,
In immer engern Kreisen ihr genäh'rt.
Und einst, da stand ich vor des Thores Bogen
Der Vaterstadt, da stand ich, wie gebannt,
Mit ausgestreckten Armen vorgebogen.
Ich hätte fliehen sollen; übermannt
Von namenloser Sehnsucht trat ich ein, —
Wie selbst so fremd! wie alles so bekannt!
Des langen Haupt= und Barthaars Silberschein,
Der Stirne Furchen und die fremde Tracht —
Ich mochte jedem wohl unkenntlich sein.
Wie schlug das Herz mir in der Brust mit Macht!
Ich schlich daher, so wie der Sünder schleicht,
Und wo die Straß' am Markt die Biegung macht . . .
Gott Israel's! mein Haus! — Ein Kind — vielleicht
Mein eig'nes Kind! — ein Mädchen tritt heraus, —
Hat Rahel solch ein Alter wohl erreicht?

Der Ew'ge segne dich und dieses Haus,
Mein süßes Kind! ein Bettler ruft dich an
Aus bittern Elends namenlosem Graus.
Sie sah mich freundlich an, und schritt sodann
Ins Haus zurück, und kam nach kurzer Frist:
Die Mutter schickt dir das, du armer Mann —
Es war ein Kreuzer nur — die Mutter!? Ist
Bekannt auch deiner Mutter, daß so klein
Die Gift sie einem Baal Teschuba mißt?
Sie sah mich staunend an, und ging hinein,
Und kam sogleich auch wieder her zu mir:
Die Mutter sagt: es kann nicht anders sein.
Sie hat's jetzt nicht, denn Vater ist gleich dir
Ein Baal Teschuba; würdest mehr bekommen
Wär' unser armer guter Vater hier.
Nun hatt' ich's ja aus ihrem Mund vernommen!
Ich habe schluchzend schnell mich abgewandt
Und nicht mein Kind an meine Brust genommen,
Ins Elend hab' ich mich zurückgebannt""

Mateo Falcone, der Corse.

Von wessen Rufe hört man widerhallen,
Die her zu diesen Höhen führt, die Schlucht
Von Porto-vecchio? Flintenschüsse fallen.
Die Gelben sind's, die Jäger, und es sucht
Vor ihnen her den Buschwald zu erreichen
Ein schwer Verwundeter in scheuer Flucht.
Aus dem Gehöfte will ein Kind sich schleichen,
Zu spähen, was bedeute solcher Ton;
Es siehet vor sich steh'n den Blut'gen, Bleichen.
„Du bist, ich kenne dich, Falcone's Sohn;
Ich bin Sampiero; hilf mir, feines Kind,
Verstecke mich, die Gelben nahen schon." —

„Ich bin allein, die beiden Eltern sind
Hinausgegangen.“ — „Schnell denn und verschlagen:
Wohin verkriech' ich mich? sag' an, geschwind.“ —
„Was aber wird dazu der Vater sagen?“ —
„Der Vater sagt, du habest recht gethan;
Und du zum Dank sollst diese Münze tragen.“
Die Münze nahm der Knabe willig an.
Ein Haufen Heu, der sich im Hofe fand,
Verbarg den blutigen zerlumpten Mann.
Dann ging das Kind, des Blutes Spur im Sand
Austretend, nach dem äußern Thor besonnen,
Wovor schon lärmend der Verfolger stand.
Es war der Vetter Gamba. — „Wo entronnen,
Sprich, Vetter Fortunato, ist der Wicht,
Dem wir die Fährte hieher abgewonnen?“ —
„Ich schlief.“ — „Ein Lügner, der vom Schlafe spricht!
Dich hat zu wecken mein Gewehr geknallt.“ —
„Noch knallt es wie des Vaters Büchse nicht.“ —
„Antworte, Bursche, wie die Frage schallt;
Und führst du solche Reden mir zum Hohne,
So schlepp' ich dich nach Corte mit Gewalt.“ —
„Versuch' es nur, mein Vater heißt Falcone.“ —
„Ich aber werde deinem Vater sagen,
Daß er mit Schlägen dir die Lüge lohne.“ —
„Ob er es thut, das möchte sich noch fragen.“ —
„Wo ist dein Vater? sprich!“ — „Ich bin allein,
Im Buschwald wird er sein, ein Wild zu jagen.“
Und Gamba zu den Untergeb'nen sein:
„Hier führt, ich traf ihn gut, die Spur des Blutes;
Durchsucht das Haus, er wird zu finden sein.“
Ein Jäger drauf: „So ihr es wollt, so thut es;
Doch solltet ihr's erwägen, Adjutant,
Uns bringt Falcone's Feindschaft nimmer Gutes.“
Er aber stand unschlüssig, abgewandt,
Und stach ins Heu, nachlässig, in Gedanken,
Wie Einer, der das Rechte nicht erkannt.

Der Knab' indessen spielte mit dem blanken
 Gehenke seiner Uhr, und schob gelinde
 Ihn vom Versteck zurück des armen Kranken.
Und wieder freundlich sprach er zu dem Kinde:
 „Du spielst mit meiner Uhr und hast noch keine;
 Die hatt' ich dir bestimmt zum Angebinde." —
„In meinem zwölften Jahr bekomm' ich eine." —
 „Bist zehn erst alt, betrachte diese nur."
 Und blinkend hielt er sie im Sonnenscheine.
Gar argen Glanzes funkelte die Uhr;
 Das zierliche Gehäus so blank und klar,
 Die Nadeln Gold, das Zifferblatt Lasur. —
„Wo steckt Sampiero?" — „Wird dein Wort auch wahr?" —
 Dem Knaben schwur er zu mit theuerm Eide,
 Daß sie der schnöde Preis des Blutes war.
Des Knaben Rechte hob nach dem Geschmeide
 Sich langsam zitternd; niederwärts sich neigend
 Berührt' es sie; ihm brannt' das Eingeweide.
Da hob sich auch die Linke, rückwärts zeigend,
 Und gab den Schützling dem Verfolger bloß;
 Geschlossen war der Kauf, der arge, schweigend.
Da ließ der Adjutant die Kette los;
 Das Kind, vom köstlichen Besitz befangen,
 Vergaß sich selbst und des Verrath'nen Loos.
Und Gamba ließ hervor den Flüchtling langen,
 Der blickte stumm verächtlich auf den Knaben
 Und gab dem Jäger willig sich gefangen. —
„Ihr müßt, Freund Gamba, schon die Güte haben,
 Schafft eine Bahre her, ich kann nicht gehen;
 Verblutet hab' ich mich, im Heu vergraben.
Ihr seid ein Schütz, man muß es euch gestehen;
 's ist aus mit mir; ihr habt mich gut gefaßt,
 Doch habt ihr auch, was ich vermag, gesehen."
Und menschlich sorgte man und freundlich fast
 Für Einen, den man doch als tapfer pries
 Und, wo es galt, als Gegner nur gehaßt.

Die Münze reicht' ihm Fortunat, er stieß
Zurück den Knaben, welcher voller Scham
Entwich und jenen Thaler fallen ließ.
Falcone jetzt mit seinem Weibe kam
Vom Walde her; um sein Gehöfte sah
Er Jäger schwärmen, was ihn Wunder nahm.
Schußfertig, kühn, vorsichtig naht' er da,
Und hieß das Weib der zweiten Büchse pflegen,
Wie's Brauch ist, wo der Schütz dem Feinde nah'.
Ihn kennend, ging ihm Gamba schnell entgegen. —
„Verkennt den Freund nicht!" — Langsam stieg der Lauf
Der Büchse, die im Anschlag schon gelegen. —
„Wir hatten, Vetter, einen weiten Lauf,
Der Tag war heiß, wir haben ihn erjagt,
Doch gingen auch der Unsern zwei darauf;
Ich meine den Sampiero." — „Was ihr sagt!
Sampiero, der die Ziege mir geraubt,
Vom Hunger freilich wohl, und scharf geplagt." —
„Er hat gefochten, wie es Keiner glaubt;
Wir haben ihn, und danken's Fortunato,
Der uns geliefert sein geächtet Haupt."
Der Vater rief entrüstet: „Fortunato?" —
Die Mutter sank zusammen wie gebrochen,
Und wiederholte schaurig: „Fortunato?" —
„Er hatte dort sich in das Heu verkrochen,
Der Vetter zeigt' ihn an; man soll's erfahren,
Und ihm und euch wird hohes Lob gesprochen." —
Sie traten an das Haus; die Jäger waren
Geschäftig und bemühet um den Alten,
Die Bahre wohl mit Mänteln zu verwahren.
Und wie zu seinem Ohr die Schritte schallten,
Und er sich umgesehen, wer genaht,
Da konnt' er nicht zu lachen sich enthalten;
Ein Lachen, gar entsetzlich in der That.
Das Haus anspeiend schrie er: „Lug und Trug!
In diesen Mauern hauset der Verrath!" —

Erbleichend, zitternd hört's Falcone, schlug
 Vors Haupt sich die geballte Faust, und stumm
 Verharrt' er, bis man fort den Alten trug.
Es sah sich Gamba grüßend nach ihm um;
 Er merkt' es nicht, er ließ die Truppe ziehen,
 Er starrte zu dem Knaben taub und stumm.
Es will vor ihm das Kind erzitternd knieen,
 Er schreit es an: „dein erstes Stück war gut!
 Zurück von mir!" — Es hat nicht Kraft zu fliehen. —
Und zu der Frau gewandt: „ist der mein Blut?" —
 „Ich bin dein Weib" — und ihre bleichen Wangen
 Erglühen schnell von wundersamer Gluth. —
„Und ein Verräther!" — Ihre Blicke hangen
 An ihrem Kinde, sie erspäht die Uhr:
 „Von wem hast dieses Kleinod du empfangen?" —
„Vom Vetter Gamba." Heftig an der Schnur
 Sie reißend, schleudert und zerschellt Falcone
 An einen Stein der That verhaßte Spur.
Dann starrt er vor sich hin, und scharrt, wie ohne
 Gedanken, mit dem Kolben in dem Sand,
 Und rafft sich endlich auf und ruft dem Sohne:
„Mir nach!" Das Kind gehorcht. Er selbst, zur Hand
 Sein trautes Feuerrohr, nimmt durch die Haide
 Den Richtpfad nach dem nächsten Waldesrand.
Ihn hält die Mutter schreckhaft an dem Kleide:
 „Dein Sohn, dein einz'ger Sohn, den Gott dir gab
 Den mit Gelübden wir erflehten beide!"
Und er: „ich bin sein Vater, drum, laß ab!"
 Da küsset sie verzweiflungsvoll den Kleinen
 Und schaut ihm nach bis in den Wald hinab.
Dann geht sie, vor das Heil'genbild der reinen
 Gebenedeiten Mutter sich allein
 Zu werfen, und zu beten und zu weinen.
Falcone hält im Wald am schwarzen Stein,
 Versucht den Boden und erwählt die Stätte;
 Hier ist die Erde leicht, hier wird es sein.

„Knie nieder, Fortunato, knie und bete.“
Der Knabe kniet und winselt: „Vater, Vater!
Du willst mich tödten?“ — Und der Vater: „bete!“
Und weinend, schluchzend stammelt er das Pater;
Mit fester Stimme spricht der Vater: „Amen!“
Und weiter stammelt er das Ave Mater. —
„Bist du nun fertig?“ — „Von den Klosterdamen
Erlernt' ich noch die Litanei so eben.“ —
„Sehr lang ist die; jedoch in Gottes Namen!“
Er hat gebetet. — „Vater, laß mich leben,
O tödte mich noch nicht!“ — „Bist du am Schluß?“ —
„Vergieb mir“ — „Gott, der möge dir vergeben!“
Die Hände streckt er aus — da fällt der Schuß.
Vom Leichnam wendet sich der Vater ab,
Und heimwärts schreitend wanket nicht sein Fuß.
Sein Aug' ist dürr, mit seines Alters Stab
Sein Herz gebrochen. Also holt der Mann
Den Spaten, um zu graben dort das Grab.
Die Mutter stürzt beim Schuß entsetzt heran,
Sie stürmet händeringend auf ihn ein:
„Mein Kind! mein Blut! Was hast du nun gethan!“ —
„Gerechtigkeit. — — Er liegt am schwarzen Stein.
Ich lass' ihm Messen lesen, der als Christ
Gestorben ist, und also mußt' es sein.
Sobald du aber selbst gefaßter bist,
Verkünde unserm Tochtermann Renzone,
Daß meine wohlerwog'ne Meinung ist,
Daß künftig er mit uns mein Haus bewohne.“

Die Versöhnung.

Corsische Geschichte.

Die echten Corsen, welche selten nur
Von des Gebirges Höh'n zu Thale steigen,
Erfüllen heut' Ajaccio's Präfektur.
Was bringt den tief gehegten Groll zum Schweigen,
Den diese freien Männer fort und fort
Zu den Beherrschern ihres Bodens zeigen?
Zwei Gruppen bilden sie im Saale dort;
Sie trennt der Haß und spricht aus ihren Mienen,
Doch eignet sich zu Thaten nicht der Ort.
Zwei Sippen sind es, Blut ist zwischen ihnen,
Und Blut will Blut; dem Spruche zu genügen
Hat vielen schon der letzte Tag geschienen.
Ein Greis mit düsterm Blick und hohlen Zügen,
Mit langem schwarzem Bart und weißem Haar,
Scheint ungewohnt dem Zwange sich zu fügen;
Denn unterm Ziegenfell sucht immerdar
Die Hand des Dolches Griff und hält sich kaum;
Er scheint das Haupt zu sein der einen Schaar.
Bereitet ist ein Tisch im mittlern Raum,
Darauf das Krucifix ist aufgerichtet;
Der Anblick hält die Männer nur im Zaum.
Ein Bote Christi, der für sich verzichtet,
Ein Missionar, bekannt den Bergessöhnen,
Bei welchen viele Fehden er geschlichtet,
Hofft diese beiden Stämme zu versöhnen,
Die hier er am Altar zusammen brachte;
Er schaut sie scharf an, seine Worte tönen:
So wie ich, meine Brüder, euch betrachte,
Die Trotz ihr jeder Fährlichkeit wohl bötet,
Von euch ist keiner, dem es Schande machte,

Daß nicht er mind'stens seinen Mann getödtet? —
Geständig sah'n die Männer frei empor,
Zur Erde nur ein Knabe schamgeröthet.
Da donnerte des Priesters Wort hervor:
Du hörst es, Gott am Kreuze; hör' es nicht!
Verschließe solchem frechen Hohn dein Ohr!
Geh' nicht mit diesen Mördern ins Gericht;
Du hast für sie dein theures Blut gezahlt,
Das nun Verdammniß über alle spricht.
Nicht Einer, nein, nicht Einer, der nicht prahlt,
Er habe dir zum Hohn die Hände roth
Mit deinem, deiner Brüder Blut bemalt!
Es sei denn dieser Knabe — dein Gebot
Gehalten noch zu haben sinnt verdrossen
Er schon vielleicht auf seines Bruders Tod.
Es hat ihr Dolch des Blutes mehr vergossen,
O Heiland! als von deinen heil'gen Maalen,
Von Sünde sie zu retten, ist geflossen.
Ihr seht mich küssen sie zu vielen Malen,
Benetzen sie mit heißen Thränengüssen; —
Denkt eures Heiles und der Hölle Qualen;
Denkt Christi, der nach ewigen Beschlüssen
Für euch, ihr Sünder, Schmach und Tod erkor; —
Erfrecht ihr seine Wunden euch zu küssen?
So hielt das Krucifix er ihnen vor,
Sie scharfen Blickes prüfend, ob die Saat
Auf harten Felsen fallend sich verlor?
Gerührt, gebeugt, und reuig in der That
Erweisen sich die Männer, sonst so wild;
Es haben die Getrennten sich genaht.
Versöhnung! spricht der Friedensbote mild,
Lobt Christum, der euch hier zusammenführt,
Verzeiht, vergeßt und thut nach seinem Bild.
Schon haben auf dem Kreuze sich berührt
Zwei Hände, schaudernd schnell sich auch getrennt,
Als habe jede heißes Gift verspürt.

Denn Necco, jener grimme Greis, erkennt
Sich gegenüber eben den Verhaßten,
Den er den Mörder seines Sohnes nennt.
Das Angesicht erglüht dem Schmerzerfaßten,
Die alten Wunden brechen auf, es walten
Der Zorn, der Nachedurst nach kurzem Rasten;
Noch stehet tief gebückt — ob vor dem Alten,
Ob vor dem Krucifix? — der Jüngling bleich,
Erwartend, ob Vergebung zu erhalten;
Noch kämpft mit seinem Herzen schmerzenreich,
Gesicht und Farbe wechselnd oft, der Greise;
Noch spricht die Gnade, schreit die Rache gleich.
Und feierliche Stille herrscht im Kreise,
Indeß an ihm die scheuen Blicke hangen;
Er endlich schwer aufathmend redet leise:
Mein Sohn! — an meinem Sohn ward Mord begangen. —
Er sollte meines Namens Erbe sein!
Er hat im Elsenbusch den Schuß empfangen. —
Still! Gnecco, still! — dort warst du nicht allein —
Ein And'rer .... Still! — Ich will's vergessen. Schweige!
Von seinem Blut sind deine Hände rein. —
Mein alter Stamm treibt fürder keine Zweige,
Nur eine Tochter schmückt noch seine Kron';
Es geht mit meinen Tagen auf die Neige.
Du, Gnecco, liebst die Maid, ich weiß es schon, —
Mag werden, was ich früher nicht geglaubt, —
So nimm sie und ersetze mir den Sohn. —
Ihm lag der Sohn in Armen sprachberaubt,
Er aber mußte schaudernd sich gewöhnen,
Noch lieb zu hegen das verfehmte Haupt.
Bin müde, rief er aus, dem Haß zu fröhnen!
Ich that den ersten Schuß — vor Zeiten — dort, —
Vergeltung ward verübt an meinen Söhnen.
Vier Söhne raffte dieser Zwist mir fort,
Ich selber blieb verschont auf diesen Tag;
Der alte Stamm, der Aeste bar, verdorrt. —

Hochwürd'ger Herr, laßt zeichnen den Vertrag.
Wer weiß, wie sonst der Menschen Sinn sich wenden
Und was die nächste Stunde bringen mag! —
Noch laßt das Krucifix in meinen Händen, —
Ich war ja Christ, bevor ich Vater war, —
Ich will das Gutbegonnene vollenden.
Die Schrift verlas darauf der Missionar,
Darin des Gottesfriedens Klauseln standen,
Und ließ sie unterzeichnen am Altar;
Und denen, die zu schreiben nicht verstanden,
Führt' er die Hand zu eines Kreuzes Maal,
Wodurch sie sämmtlich eidlich sich verbanden.
Er zählte dann die Zeichen allzumal,
Und wieder überzählt' er sie, und fand,
Es fehle noch ein Zeichen an der Zahl.
Und abseits mit den Seinen hadernd stand,
Der nicht gezeichnet hatte, jener Knabe,
Und streckte gegen Recco seine Hand:
Mein Vater schreit um den aus seinem Grabe!
Ich feilsche nicht um meines Vaters Blut,
Denn Blut will Blut, wie ich gelernet habe.
Fürwahr! der Priester hat zu reden gut,
Mein Vater, nicht sein Vater ward erschlagen; —
Laßt ab von mir, schaut selber, was ihr thut.
Noch seh' ich her die blut'ge Leiche tragen,
Sie legen auf den Tisch und dann entkleiden.
Und höre wild umher die Weiber klagen.
Die Mutter nur verschloß in sich ihr Leiden,
Sie weinte nicht, sie schien in starrer Ruh'
Am grenzenlosen Jammer sich zu weiden.
Sie führte mich, das Kind, der Leiche zu:
Blick' her! blick' her! die meuchlerische Wunde, —
Du bist ein Kind, doch wirst ein Mann auch du;
Und hast, den Ernst zu fassen, du gesunde
Gedanken, zeig' es, raffe dich zusammen, —
Versprich mir, zu gedenken dieser Stunde.

Des Priesters Eifer lodert auf in Flammen:
  Tomasio! sei ein Christ! Doch er im Flug:
  Hört erst mich aus, dann mögt ihr mich verdammen.
Ich frug: was soll ich thun? wie so ich frug,
  Gab sie das Hemd des Vaters mir zu eigen,
  Das an der Brust, hier, blut'ge Spuren trug,
Und sprach: mich wissen lassen, keinem Feigen
  Sei's worden, diesen Tapfern zu beerben;
  Das mußt du mir an Recco's Hemde zeigen.
Du mußt es roth, so wie das deine, färben,
  Denn Blut will Blut, das ist der alte Brauch; —
  Und auf das Wort der Mutter will ich sterben.
So schwör' ich .... — Knabe! schwöre nicht; der Hauch,
  Womit du Gottes Namen sprichst, ist Sünde! —
  Er murrte: was ich schwöre, halt' ich auch.
Es schien, als ob der alte Recco stünde
  Ob Stolz und Reue schwankend, zweifelnd wog
  Er schuldbewußt im Herzen beider Gründe;
Und endlich trat er vor das Kind und bog
  Das steife Knie vor ihm, demüthig fast,
  Die Hand ergreifend, die sich ihm entzog:
Tomasio, diesem jungen Manne hast
  Du mich verzeihen sehen, der, vielleicht ....
  Sie sagen's, legen ihm die That zur Last —
Auch du wirst Vater und erfährst, es gleicht
  Der Vaterliebe nimmer Kindespflicht;
  Von Marmor war mein Herz, es ist erweicht.
Und wenn das Fleisch von meinem Fleische nicht
  Zu rächen ich, der Vater, mich bezwungen,
  So leuchtet wohl auch dir der Gnade Licht.
Den Grimm zu hegen war es nicht gelungen
  Dem Knaben, der gerührt nicht wollte scheinen,
  Und seine Thränen immer noch verschlungen.
Sich sträubend, wandt' er schnell sich zu den Seinen,
  Er sah zu ihm die Hände sich erheben
  Wie bittend, und die Augen Aller weinen.

Noch wollt' er tückisch seine Hand nicht geben
Und fühlte, wie er sie dem Greis entrang,
Sie in der Hand des Friedensboten beben.
Der zog — war's Ueberredung, war es Zwang? —
Ihn vor, im Namen Christi, zum Altar;
Ein Ruf, der endlich ihm zu Herzen drang.
Die Feder reicht' er ihm zum Zeichen dar
Am Fuß des Krucifixes, wo entfaltet
Das Dokument des Gottesfriedens war,
Und führte seine Hand, bis er gestaltet
Das Kreuz, das letzte noch von allen Zeichen:
Es ist vollbracht, der Gottesfriede waltet!
Laßt, meine Brüder, uns die Hände reichen.

Ein Kölner Meister

zu Ende des XIV. Jahrhunderts.

(Nach Ghiberti.)

Du hast, Ghiberti, scharf und streng und richtig
Beurtheilt meine Kunst und mich gelobt,
Das Lob aus deinem Munde klang gewichtig.
Ich habe dir, den ich als Freund erprobt,
Von meines Meisters Kunst zu Köln am Rheine
Den höchsten, seltensten Genuß gelobt.
Blick' her! du glühest, wie vom jungen Weine,
Worauf dein Auge fällt, ein Meisterstück!.
Du jauchzest, und du siehest, daß ich weine.
Entschwund'ne Tage ruft mir dies zurück,
Und auch den Tag, wo ich ihn trug zu Grabe,
Der lehrend mich und liebend war mein Glück.
Auf diesem Bruchstück hier, der heitre Knabe,
Der von der Stirne sich die Locken streicht,
Der bin ich, wie ich erst gedient ihm habe.

Er hat mir treu die Führerhand gereicht,
Ich wurde stark in seinem milden Strahle,
Nun hat der Winter mir das Haar gebleicht.
Die griech'schen Meister sind dir Ideale,
Sei selbst du zwischen ihm und ihnen Richter,
Auf welche Seite neiget sich die Schale?
Sieh', wie er hochgelehrt und doch mit schlichter
Natürlichkeit das Nackte hier gestaltet,
Und hier die hohe Schönheit der Gesichter.
Die Kunst bewund're, die er hier entfaltet,
Die Zierlichkeit der Arbeit, die Vollendung, —
Und dieser Riß — da hat wohl Gott gewaltet.
Das Werk bestimmte seines Schicksals Wendung,
Es sollt' ihn zu des Ruhmes Gipfel tragen,
Und ward das Werkzeug einer höhern Sendung.
Ich muß vom frommen Meister mehr dir sagen;
Wie lieblich er in seiner Kunst erscheint,
War selbst er liebeswerth in seinen Tagen.
Anjou, der mit der Kunst es gut gemeint,
Hat ihn geehret vor den Meistern allen,
Die huldreich er an seinem Hof vereint.
Für Anjou hat der Meister den Metallen
Das Siegel seines Geistes eingedrückt,
Und Kirchen ihm verziert, Altar und Hallen;
Auch seinen Schenktisch hat er ihm geschmückt,
Geschmiedet ihm Pokale, Krüge, Schilde,
Die jedes Kunsterfahr'nen Blick entzückt.
Da wollte denn der Fürst in seiner Milde,
Daß noch aus lauterm Golde, sonder Gleichen,
Sein Meisterwerk er, eine Tafel, bilde;
Versehen sollt' er die mit seinem Zeichen,
Auf daß die Nachwelt seinen Ruhm erfahre
Und staunend ihm den Lorbeer möge reichen.
Hier liegt der Riß dir vor, den ich bewahre,
Am Werke selbst hat meines Meisters Hand
Gehammert und gefeilt drei volle Jahre.

Und wie er fertig war, wie er's gesandt
Dem guten Fürsten, welcher es bestellt,
Da hatte sich das Glück von dem gewandt.
Die Feindschaft weißt du, die sich eingestellt
Verderblich zwischen ihm und Lanzelote,
Und aufgereget eine halbe Welt.
Da kam zum Meister ein betrübter Bote:
Einschmelzen hatt' er jene Tafel lassen,
Weil ihm kein Gold, kein schnödes, zu Gebote.
Da sah'n den guten Meister wir erblassen,
Erschrocken schweigen eine lange Zeit
Und krampfhaft nach dem wunden Herzen fassen.
Dann, niederknie'nd in Unterwürfigkeit,
Sprach er und hob die Arme himmelwärts:
Auch das war eitel! eitel Eitelkeit!
Am ird'schen Abglanz hing mein thöricht Herz,
An dem vergänglichen des ew'gen Lichtes,
Nun faßt um Eitles mich ein eitler Schmerz!
O Herr! was falsch und eitel war, vernicht' es
In meinem Busen; dienen dir und büßen,
Das will ich bis zum Tage des Gerichtes.
So stand er auf und sah uns an mit süßen
Wehmüth'gen Blicken, schritt sodann hinaus,
Rückschauend nur, noch einmal uns zu grüßen.
Und in die Berge, in der Wildniß Graus
Trug weltverlassend ihn sein Fuß, zu bauen
Einsiedlerisch Kapell' und niedres Haus.
Da mocht' er Unvergänglichem vertrauen
Und suchen, klaren Auges, reines Licht,
Vermeidend in das Nebelthal zu schauen.
Wie fromm er war, ein Frömmler war er nicht;
Oft suchten wir ihn auf, er sah uns gerne,
Und gab uns lächelnd Rath und Unterricht.
Er liebte noch die Künste, wie die Sterne,
Und seine lieben Schüler und Genossen;
Er hielt sein Herz nur von dem Schlechten ferne.

Einst fanden wir wie schlummernd hingegossen
Am Kreuz ihn, wo zu beten er gepflegt;
Sein altermüdes Auge war geschlossen.
Wir weinten, als wir ihn zur Ruh' gelegt.

Francesco Francia's Tod.

Francesco Francia war zu seiner Zeit
Italiens Stolz, gerühmt von allen Zungen
Als Aurifex und Maler weit und breit.
Zu ihm, dem Alten, ist der Ruf gedrungen
Vom jungen Römer, welcher sonder Gleichen
Sich früh gar hohen Künstlerruhm errungen.
Zwar konnt' er noch zu sehen nicht erreichen
Ein Werk von ihm, doch haben sie geehret
Einander und gewechselt Freundschaftszeichen.
Ihm wird die Freude jetzt, die er begehret;
Sieh'! jener schreibt: Mein Bitten werde mir
Von meinem väterlichen Freund gewähret.
Ich käme selbst, doch And'res hält mich hier;
Mein Bild für die San Giovanni Kapelle,
Die heilige Cäcilie, send' ich dir.
Vertritt, mein lieber Meister, meine Stelle,
Sieh' helfend nach, ob Schaden es bekommen,
Ein Riß, ein Fleck das zarte Werk entstelle;
Und hast den Pinsel du zur Hand genommen,
Verbess're du zugleich auch liebevoll,
Wo selber meine Kunst zu kurz gekommen.
Dann stell' es auf, das Bild, da wo es soll,
Mit Liebe sorgend für das beste Licht,
Und nimm entgegen meines Dankes Zoll!

Dein Raphael. — Der Meister schnell erbricht
Die Kiste, zieht das Bild hervor und rückt
Es sich ins Licht und sieht, und glaubt es nicht.
Er steht davor erschrocken und entzückt,
Erfüllet ist, was seine Träume waren,
Er fühlt sich selbst vernichtet und beglückt.
„Heil mir! und Preis dir, Herr! der offenbaren
Du solches noch gewollt in meinen Tagen;
Nun laß in Frieden deinen Diener fahren.“
Die Jünger hörten ihn die Worte sagen,
Den letzten Laut aus seinem frommen Munde;
Nicht Antwort gab er mehr auf ihre Fragen:
Es war des alten Francia's Sterbestunde.

Das Krucifix.

Eine Künstler-Legende.

1.

Mit Ingrimm mochte nur sein Werk betrachten
Der Meister, der davor nachsinnend stand;
Er ward versucht sich selber zu verachten.
Er hat mit Kunst, mit Fleiße, mit Verstand
Das Bild des Heilands hingestellt, allein
Ein Bild, ein todtes Bild von Menschenhand.
Das Leben drang in diesen Block nicht ein;
Nicht kann, was Fleisch nicht ward, den Schmerz empfinden
Der tück'sche Marmor bleibt ein starrer Stein.
Mag Ebenmaaß und schöne Form sich finden,
Nicht will des kunstgeübten Meißels Spur
Vor der erwachenden Natur verschwinden:
Natur! o wende dich nicht ab, Natur!
Ich will zum Ideal dich schon erheben;
Allein du schweigst, ein Pfuscher bin ich nur!

Und eingetreten in die Werkstatt eben,
Dem Meister steht ein Jünger seiner Kunst
Zur Seite, frommem Anschau'n hingegeben.
Der buhlet um derselben Muse Gunst,
Berauschet sich am Anblick hier des Schönen,
Und fühlt, sein eig'nes Streben sei nur Dunst.
Zu ihm der Meister: „willst du mich verhöhnen?
Du staunest diesen kalten Marmor an,
Als wolltest du dem Tode dich gewöhnen."
Der Fremde drauf: „du wundersamer Mann,
Mag deinen Christus auch des Todes Ruh'
So schweigsam, so absonderlich umfah'n;
Dem Großen, Schönen schau' ich staunend zu,
In mich es lernbegierig einzusaugen;
Was da ist, frag' ich blos, was mangelt, du."
Und auf dem Fremden ruh'n des Meisters Augen —
Der Jugend Kraft, der hohen Schönheit Zier, —
Ihm möcht' ein solcher zum Modelle taugen. —
„Du, Jüngling, findest mich verzweifelnd schier; —
Wie Schmerz und Leben aus dem Stein zu schlagen?
Das Anschau'n der Natur verläßt mich hier.
Vergeblich wär's, nach Miethlingen zu fragen,
Und bät' ich dich, den edlen Kunstgenossen,
Du würdest deine Hülfe mir versagen."
„Ich würde", sprach der Jüngling, „unverdrossen,
Der Kunst zum Frommen und zu Gottes Ruhme,
Dir leisten, was zu heischen du beschlossen."
Er sagt's, und strenger Schönheit selt'ne Blume
Enthüllt sofort dem Meister sich zur Schau
In der verschloßnen Werkstatt Heiligthume.
Er prüft mit Kennerblick und prüft genau,
Und kann sich dem Gedanken nicht entwinden:
Durchzuckte Schmerz den edeln Gliederbau!
„Und soll ich, was du sprachst, bewähret finden,
So mußt du mir von diesem Holze hangen."
Der Jüngling läßt ans Kreuz sich willig binden.

Und wie er in die Schlingen ihn gefangen,
Die Nägel holt, den Schlägel er herbei,
Das Opfer muß den Martertod empfangen.
Der erste Nagel faßt, es schallt ein Schrei,
Er trifft kein Ohr, kein Herz, das Auge wacht
Allein und forscht, was Schmerzensausdruck sei.
Und hastig wird das Gräßliche vollbracht,
Und schnell das blut'ge Vorbild aufgestellt,
Er schreitet nun zur Arbeit mit Bedacht.
Von grauser Freude wird sein Blick erhellt,
Wie der Natur er jetzt es abgewonnen,
Wie sich im Schmerz ein schöner Leib verhält.
Die Hand schafft unablässig und besonnen,
Das Herz ist allem Menschlichen verdorrt,
Zu fühlen hat der harte Stein begonnen;
Ob aber bete der am Kreuze dort,
Ob er in hoffnungsloser Qual verzage,
Er meißelt unablässig fort und fort.
So kommt die Nacht heran vom dritten Tage;
Verschmachtet wird der Dulder bald erblassen,
Und bald verhallen seine letzte Klage. —
„Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen!“
Es sinkt das Haupt, das sich erhob, zurück;
Es ist vollbracht, was keine Worte fassen,
Und auch vollendet ist ein Meisterstück.

2.

„Mein Gott, mein Gott, so hast du mich verlassen!“
Im Dome ward zu Nacht der Ruf vernommen;
Wer ihn erhob? sie wußten's nicht zu fassen.
Am Hochaltar, worauf ein Licht geglommen,
Bewegte sich gespenstisch die Gestalt,
Aus deren Mund der Schmerzensschrei gekommen.
Sie warf sich dann zur Erde, mit Gewalt
Die Stirne schlagend an des Estrichs Steine,
Die Wölbung hat vom Schalle widerhallt.

Dann war's, als ob sie unaufhaltsam weine,
Und in den Thränen Linderung gefunden;
Sie stöhnte bei der Kerze letztem Scheine.
Und als der Nacht unheimlich bange Stunden
Verflossen und der Morgen sich erhellt,
War's still, und die Erscheinung war verschwunden.
Nun eilt zum Kirchgang die erwachte Welt.
Es drängen sich die Chorherrn zum Altar;
Drauf ragt ein Krucifix, erst aufgestellt. —
Ein Gnadenbild, wie nie noch eines war;
So hat der Gott den Todeskampf gerungen,
So bracht' er sich für uns zum Opfer dar.
Es sehend, schreit der Sünder reudurchdrungen
Zu dem, der Sündern auch das Heil gebracht,
Und: Christ' eleison! schallt von allen Zungen.
Nicht scheint das Werk von Menschenhand gemacht;
Wer möchte so das Göttliche gestalten?
Wie seltsam stieg es auf im Schooß der Nacht? —
Des Meisters ist es, der uns hingehalten
Mit Ausflucht lange zögernd, zweifelsohne
Das Aeußerste der Kunst noch zu entfalten. —
Was bringen wir dem Trefflichen zum Lohne?
Es ist das Gold, das schlechte, nicht genug;
Gebührt dem Edlen nicht die Lorbeerkrone?
Und bald geordnet war ein Ehrenzug,
An welchem Lai' und Priester Antheil nahmen;
Voran ging, der den grünen Lorbeer trug.
Und wie sie vor des Meisters Wohnung kamen,
War weit geöffnet, aber still das Haus,
Auch still beim Widerhall von seinem Namen.
Wohl schallten Pauk' und Cymbeln mit Gebraus
Zu der Drommeten gellend hellem Ton,
Doch Niemand kam zum Festempfang heraus.
Verödet war das Haus am Morgen schon,
Aus dem ein Nachbar sich entfernen nur
Sah pilgernd einen schlichten Menschensohn.

Die Herren traten spähend auf den Flur,
Sie brachen sich durch wüste Zimmer Bahn,
Sie trafen nicht auf eines Menschen Spur;
Sie riefen, ohne Antwort zu empfah'n,
Und hörten leer die Räume widerhallen;
Sie drangen in die Werkstatt: was sie sah'n —
Darüber läßt das Lied den Schleier fallen.

3.

Den heim sie bringen, haben sie beschuldigt,
Daß den Propheten er gelästert habe
Und ihrem falschen Mahom nicht gehuldigt.
Der fremde Pilger ist's am Wanderstabe,
Der büßend unter diesen Palmen wallte
Und uns erzählte von dem heil'gen Grabe.
Wird gegen ihre Henker dieser Alte
Bewähren eines Christen festen Muth?
Ihn stärke Gott, daß er am Glauben halte.
Es gleißet arg verlockend zeitlich Gut;
Ihm ist's beschieden, läßt er sich verleiten,
Und bleibt er unerschüttert, fließt sein Blut.
Blickt dort nicht hin! Ein Gräßliches bereiten
Die blutgewohnten Schergen. Wehe, Wehe!
Vielleicht, daß bald wir ihn dahin begleiten.
Er kommt, — sie führen ihn daher; ich sehe
Wie ein Geretteter, ihn freudig heiter,
Als ob er neuem Glück entgegen gehe.
Hat er erkauft . . . . . ? o nein! sie schreiten weiter
Der blut'gen Stätte zu; so war's gemeint!
Die Palme winkt dem starken Gottesstreiter. —
„Weint nicht! ich habe selber nicht geweint,
Als ich ans Kreuz den schönen Jüngling schlug:
Mir war in meiner Brust das Herz versteint." —
Und angstgepeitscht begann den irren Zug
Der Frevler unter seiner Sünde Last,
Der Kain's Zeichen an der Stirne trug. —

„Der du für mich den Tod erduldet hast,
Verfügst du huldreich, daß die Marter ende?
Noch hofft' ich, noch begehrt' ich keine Rast.
Unwürdig, daß dein Blick auf mich sich wende, —
Der Tod, das Leben nicht, ist leicht zu tragen; —
Nimm, Gott der Gnade, mich in deine Hände."
Als ihn die Schergen, ihn ans Kreuz zu schlagen,
Ergriffen, schien es ihm erst wohl zu sein;
Die ihn umstanden nur erhoben Klagen.
Und als der Schmerz durchzuckte sein Gebein,
Und er am Marterholz erhoben war,
Genoß er Frieden vor der innern Pein.
Ora pro nobis! betete die Schaar
Der Gläub'gen, die am Fuß des Kreuzes wachte;
Sein Dulden war ein Beten immerdar.
Der Tag, die Nacht vergingen, und es machte
Der zweite Tag kein Ende seiner Qual;
Die dritte Sonne schon den Lauf vollbrachte;
Und wie sie scheidend warf den letzten Strahl,
Versucht' er noch ins Auge sie zu fassen,
Und rief, und athmete zum letzten Mal:
„Mein Gott, mein Gott, du hast mich nicht verlassen!"

Salas y Gomez.

(Siehe Theil 4. Salas y Gomez.)

1.

Salas y Gomez raget aus den Fluthen
Des stillen Meers, ein Felsen kahl und bloß,
Verbrannt von scheitelrechter Sonne Gluthen,
Ein Steingestell ohn' alles Gras und Moos,
Das sich das Volk der Vögel auserkor
Zur Ruhstatt im bewegten Meeresschooß.
So stieg vor unsern Blicken sie empor,
Als auf dem Rurik: „Land im Westen! Land!"
Der Ruf vom Mastkorb drang zu unserm Ohr.

Als uns die Klippe nah vor Augen stand,
Gewahrten wir der Meeresvögel Schaaren
Und ihre Brüteplätze längs dem Strand.
Da frischer Nahrung wir bedürftig waren,
So ward beschlossen den Versuch zu wagen,
In zweien Booten an das Land zu fahren.
Es ward dabei zu sein mir angetragen.
Das Schrecniß, das der Ort mir offenbart,
Ich werd' es jetzt mit schlichten Worten sagen.
Wir legten bei, bestiegen wohlbewahrt
Die ausgesetzten Boote, stießen ab,
Und längs der Brandung rudernd ging die Fahrt.
Wo unterm Wind das Ufer Schutz uns gab,
Ward angelegt bei einer Felsengruppe,
Wir setzten auf das Trockne unsern Stab.
Und eine rechts, und links die andre Truppe,
Vertheilten sich den Strand entlang die Mannen,
Ich aber stieg hinan die Felsenkuppe.
Vor meinen Füßen wichen kaum von dannen
Die Vögel, welche die Gefahr nicht kannten,
Und mit gestreckten Hälsen sich besannen.
Der Gipfel war erreicht, die Sohlen brannten
Mir auf dem heißen Schieferstein, indessen
Die Blicke den Gesichtskreis rings umspannten.
Und wie die Wüstenei sie erst ermessen,
Und wieder erdwärts sich gesenket haben,
Läßt Eines alles Andre mich vergessen.
Es hat die Hand des Menschen eingegraben
Das Siegel seines Geistes in den Stein,
Worauf ich steh', — Schriftzeichen sind's, Buchstaben.
Der Kreuze fünfmal zehn in gleichen Reih'n,
Es will mich dünken, daß sie lang bestehen,
Doch muß die flücht'ge Schrift hier jünger sein.
Und nicht zu lesen! — deutlich noch zu sehen
Der Tritte Spur, die sie verlöschet fast;
Es scheint ein Pfad darüber hin zu gehen.

Und dort am Abhang war ein Ort der Rast,
Dort nahm er Nahrung ein, dort Eierschalen!
Wer war, wer ist der grausen Wildniß Gast?
Und spähend, lauschend schritt ich auf dem kahlen
Gesims einher zum andern Felsenhaupte,
Das zugewendet liegt den Morgenstrahlen.
Und wie ich, der ich ganz mich einsam glaubte,
Erklomm die letzte von den Schieferstiegen,
Die mir die Ansicht von dem Abhang raubte;
Da sah ich einen Greisen vor mir liegen,
Wohl hundert Jahre, mocht' ich schätzen, alt,
Deß Züge, schien es, wie im Tode schwiegen.
Nackt, lang gestreckt die riesige Gestalt,
Von Bart und Haupthaar abwärts zu den Lenden
Den hagern Leib mit Silberglanz umwallt.
Das Haupt getragen von des Felsen Wänden,
Im starren Antlitz Ruh', die breite Brust
Bedeckt mit übers Kreuz gelegten Händen.
Und wie entsetzt, mit schauerlicher Lust
Ich unverwandt das große Bild betrachte,
Entflossen mir die Thränen unbewußt.
Als endlich, wie aus Starrkrampf, ich erwachte,
Entbot ich zu der Stelle die Gefährten,
Die bald mein lauter Ruf zusammen brachte.
Sie lärmend herwärts ihre Schritte kehrten,
Und stellten, bald verstummend, sich zum Kreis,
Die fromm die Feier solchen Anblicks ehrten.
Und seht, noch reget sich, noch athmet leis,
Noch schlägt die müden Augen auf und hebt
Das Haupt empor der wundersame Greis.
Er schaut uns zweifelnd, staunend an, bestrebt
Sich noch zu sprechen mit erstorb'nem Munde, —
Umsonst! er sinkt zurück, er hat gelebt.
Es sprach der Arzt bemüh'nd in dieser Stunde
Sich um den Leichnam noch: „es ist vorbei."
Wir aber standen betend in der Runde.

Es lagen da der Schiefertafeln drei
Mit eingeritzter Schrift; mir ward zu Theile
Der Nachlaß von dem Sohn der Wüstenei.
Und wie ich bei den Schriften mich verweile,
Die rein in span'scher Zunge sind geschrieben,
Gebot ein Schuß vom Schiffe her uns Eile.
Ein zweiter Schuß und bald ein dritter trieben
Von dannen uns mit Hast zu unsern Booten;
Wie dort er lag, ist liegen er geblieben.
Es dient der Stein, worauf er litt, dem Todten
Zur Ruhestätte wie zum Monumente,
Und Friede sei dir, Schmerzenssohn, entboten!
Die Hülle giebst du hin dem Elemente,
Allnächtlich strahlend über dir entzünden
Des Kreuzes Sterne sich am Firmamente,
Und, was du littest, wird dein Lied verkünden.

2.

Die erste Schiefertafel.

Mir ward von Freud' und Stolz die Brust geschwellt,
Ich sah bereits im Geiste hoch vor mir
Gehäuft die Schätze der gesammten Welt.
Der Edelsteine Licht, der Perlen Zier,
Und der Gewänder Indiens reichste Pracht,
Die legt' ich alle nur zu Füßen ihr.
Das Gold, den Mammon, diese Erdenmacht,
An welcher sich das Alter liebt zu sonnen,
Ich hatt's dem grauen Vater dargebracht.
Und selber hatt' ich Ruhe mir gewonnen,
Gefühlt der thatendurst'gen Jugend Gluth,
Und war geduldig worden und besonnen.
Sie schalt nicht fürder mein zu rasches Blut;
Ich wärmte mich an ihres Herzens Schlägen,
Von ihren weichen Armen sanft umruht.

Es sprach der Vater über uns den Segen,
 Ich fand den Himmel in des Hauses Schranken,
 Und fühlte keinen Wunsch sich fürder regen.
So wehten thöricht vorwärts die Gedanken;
 Ich aber lag auf dem Verdeck zu Nacht,
 Und sah die Sterne durch das Tauwerk schwanken.
Ich ward vom Wind mit Kühlung angefacht,
 Der so die Segel spannte, daß wir kaum
 Den flücht'gen Weg je schnellern Laufs gemacht.
Da schreckte mich ein Stoß aus meinem Traum,
 Erdröhnend durch das schwache Bretterhaus;
 Ein Wehruf hallte aus dem untern Raum.
Ein zweiter Stoß, ein dritter; krachend aus
 Den Fugen riß das Plankenwerk, die Welle
 Schlug schäumend ein und endete den Graus.
Verlorner Schwimmer in der Brandung Schwelle,
 Noch rang ich jugendkräftig mit den Wogen,
 Und sah noch über mir die Sternenhelle.
Da fühlt' ich in den Abgrund mich gezogen,
 Und wieder aufwärts fühlt' ich mich gehoben,
 Und schaute einmal noch des Himmels Bogen.
Dann brach die Kraft in der Gewässer Toben,
 Ich übergab dem Tod mich in der Tiefe,
 Und sagte Lebewohl dem Tag dort oben.
Da schien mir, daß in tiefem Schlaf ich schliefe,
 Und sei mir aufzuwachen nicht verliehen,
 Obgleich die Stimme mir's im Innern riefe.
Ich rang mich solchem Schlafe zu entziehen,
 Und ich besann mich, schaut' umher, und fand,
 Es habe hier das Meer mich ausgespieen.
Und wie vom Todesschlaf ich auferstand,
 Bemüht' ich mich, die Höhe zu ersteigen,
 Um zu erkunden dies mein Rettungsland.
Da wollten Meer und Himmel nur sich zeigen,
 Die diesen einsam nackten Stein umwanden,
 Dem nackt und einsam selbst ich fiel zu eigen.

Wo dort mit voller Wuth die Wellen branden,
Auf fernem Riffe war das Wrack zu sehen,
Woselbst es lange Jahre noch gestanden.
Mir unerreichbar! — und des Windes Wehen,
Der Strom, entführen seewärts weiter fort
Des Schiffbruchs Trümmer, welcher dort geschehen.
Ich aber dachte: nicht an solchem Ort
Wirst lange die Gefährten du beneiden,
Die früher ihr Geschick ereilte dort.
Nicht also, — mich, es will nur mich vermeiden!
Der Vögel Eier reichen hin allein
Mein Leben zu verlängern und mein Leiden.
Selbander leb' ich so mit meiner Pein,
Und kratze mit den scharfen Muschelscherben
Auf diesen mehr als ich geduld'gen Stein:
„Ich bin noch ohne Hoffnung bald zu sterben."

3.

Die andere Schiefertafel.

Ich saß vor Sonnenaufgang an dem Strande,
Das Sternenkreuz verkündete den Tag
Sich neigend zu des Horizontes Rande.
Und noch gehüllt in tiefes Dunkel lag
Vor mir der Osten, leuchtend nur entrollte
Zu meinen Füßen sich der Wellenschlag.
Mir war, als ob die Nacht nicht enden wollte;
Mein starrer Blick lag auf des Meeres Saum,
Wo bald die Sonne sich erheben sollte.
Die Vögel auf den Nestern, wie im Traum,
Erhoben ihre Stimmen, blaß und blasser
Erlosch der Schimmer in der Brandung Schaum;
Es sonderte die Luft sich von dem Wasser,
In tiefem Blau verschwand der Sterne Chor;
Ich kniet' in Andacht und mein Aug' ward nasser.

Nun trat die Pracht der Sonne selbst hervor,
Die Freude noch in wunde Herzen senkt;
Ich richtete zu ihr den Blick empor.
Ein Schiff! ein Schiff! mit vollen Segeln lenkt
Es herwärts seinen Lauf, mit vollem Winde;
Noch lebt ein Gott, der meines Elends denkt!
O Gott der Liebe, ja du straffst gelinde,
Kaum hab' ich dir gebeichtet meine Reu',
Erbarmen übst du schon an deinem Kinde.
Du öffnest mir das Grab und führst aufs neu'
Zu Menschen mich, sie an mein Herz zu drücken,
Zu leben und zu lieben warm und treu.
Und oben von der Klippe höchstem Rücken,
Betrachtend scharf das Fahrzeug, ward ich bleich,
Noch mußte mir bemerkt zu werden glücken.
Es wuchs das hergetrag'ne Schiff, zugleich
Die Angst in meinem Busen namenlos;
Es galt des Fernrohrs möglichen Bereich.
Nicht Rauch! nicht Flaggentuch! so bar und bloß,
Die Arme nur vermögend auszubreiten!
Du kennst, barmherz'ger Gott, du fühlst mein Loos!
Und ruhig sah ich her das Fahrzeug gleiten
Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
Und schwinden zwischen ihm und mir die Weiten.
Und jetzt —! es hat mein Ohr mich nicht betrogen,
Des Meisters Pfeife war's, vom Wind getragen,
Die wohl ich gier'gen Durstes eingesogen.
Wie wirst du erst, den seit so langen Tagen
Entbehrt ich habe, wonnenreicher Laut
Der Menschenred', ans alte Herz mir schlagen!
Sie haben mich, die Klippe doch erschaut,
Sie rücken an die Segel, im Begriff
Den Lauf zu ändern. — Gott, dem ich vertraut!
Nach Süden — —? wohl! sie müssen ja das Riff
Umfahren, fern sich halten von der Brandung.
O gleite sicher, hoffnungschweres Schiff!

Jetzt wär' es an der Zeit! o meine Ahndung!
Blickt her! blickt her! legt bei! setzt aus das Boot!
Dort unterm Winde, dort versucht die Landung!
Und ruhig vorwärtsstrebend ward das Boot
Nicht ausgesetzt, nicht ließ es ab zu gleiten,
Es wußt' gefühllos nichts von meiner Noth.
Und ruhig sah ich hin das Fahrzeug gleiten
Mit windgeschwellten Segeln auf den Wogen,
Und wachsend zwischen ihm und mir die Weiten.
Und als es meinem Blicke sich entzogen,
Der's noch im leeren Blau vergebens sucht,
Und ich verhöhnt mich wußte und belogen;
Da hab' ich meinem Gott und mir geflucht,
Und an den Felsen meine Stirne schlagend,
Gewüthet sinnverwirret und verrucht.
Drei Tag' und Nächte lag ich so verzagend,
Wie Einer, den der Wahnsinn hat gebunden,
Im grimmen Zorn am eignen Herzen nagend;
Und hab' am dritten Thränen erst gefunden,
Und endlich es vermocht, mich aufzuraffen
Vom allgewalt'gen Hunger überwunden,
Um meinem Leibe Nahrung zu verschaffen.

4.

Die letzte Schiefertafel.

Geduld! Die Sonne steigt im Osten auf,
Sie sinkt im Westen zu des Meeres Plan,
Sie hat vollendet eines Tages Lauf.
Geduld! Nach Süden wirft auf ihrer Bahn
Sie jetzt bald wieder senkrecht meinen Schatten,
Ein Jahr ist um, es fängt ein and'res an.
Geduld! Die Jahre ziehen ohn' Ermatten,
Nur grub für sie kein Kreuz mehr deine Hand,
Seit ihrer funfzig sich gereihet hatten.

Geduld! Du harrest stumm am Meeresrand,
Und blickest starr in öde blaue Ferne,
Und lauschst dem Wellenschlag am Felsenstrand.
Geduld! Laß kreisen Sonne, Mond und Sterne,
Und Regenschauer mit der Sonnengluth
Abwechseln über dir; Geduld erlerne!
Ein Leichtes ist's, der Elemente Wuth
Im hellen Tagesscheine zu ertragen,
Bei regem Augenlicht und wachem Muth.
Allein der Schlaf, darin uns Träume plagen,
Und mehr die schlaflos lange bange Nacht,
Darin sie aus dem Hirn hinaus sich wagen!
Sie halten grausig neben uns die Wacht
Und reden Worte, welche Wahnsinn locken; —
Hinweg! hinweg! wer gab euch solche Macht?
Was schüttelst du im Winde deine Locken?
Ich kenne dich, du rascher wilder Knabe,
Ich seh' dich an und meine Pulse stocken.
Du bist ich selbst, wie ich gestrebet habe
In meiner Hoffnung Wahn vor grauen Jahren,
Ich bin du selbst, das Bild auf deinem Grabe.
Was sprichst du noch vom Schönen, Guten, Wahren,
Von Lieb' und Haß, von Thatendurst? du Thor!
Sieh' her, ich bin, was deine Träume waren.
Und führest wiederum mir diese vor?
Laß ab, o Weib, ich habe längst verzichtet,
Du hauchst aus Aschen noch die Gluth empor!
Nicht so den süßen Blick auf mich gerichtet!
Das Licht der Augen und der Stimme Laut,
Es hat der Tod ja alles schon vernichtet.
Aus deinem hohlen morschen Schädel schaut
Kein solcher Himmel mehr voll Seligkeit;
Versunken ist die Welt, der ich vertraut.
Ich habe nur die allgewalt'ge Zeit
Auf diesem öden Felsen überragt
In grausenhafter Abgeschiedenheit.

Was, Bilder ihr des Lebens, widersagt
Ihr dem, der schon den Todten angehöret?
Zerfließet in das Nichts zurück, es tagt!
Steig' auf, o Sonne, deren Schein beschwöret
Zur Ruh' den Aufruhr dieser Nachtgenossen,
Und ende du den Kampf, der mich zerstöret.
Sie bricht hervor, und jene sind zerflossen. —
Ich bin mit mir allein und halte wieder
Die Kinder meines Hirns in mir verschlossen.
O tragt noch heut', ihr altersstarren Glieder,
Mich dort hinunter, wo die Nester liegen;
Ich lege bald zur letzten Rast euch nieder.
Verwehrt ihr, meinem Willen euch zu schmiegen,
Wo machtlos inn're Qualen sich erprobt,
Wird endlich, endlich doch der Hunger siegen.
Es hat der Sturm im Herzen ausgetobt,
Und hier, wo ich gelitten und gerungen,
Hier hab' ich auszuathmen auch gelobt.
Laß, Herr, durch den ich selber mich bezwungen,
Nicht Schiff und Menschen diesen Stein erreichen,
Bevor mein letzter Klagelaut verklungen.
Laß klanglos mich und friedsam hier erbleichen;
Was frommte mir annoch in später Stunde,
Zu wandeln, eine Leiche über Leichen?
Sie schlummern in der Erde kühlem Grunde,
Die meinen Eintritt in die Welt begrüßt,
Und längst verschollen ist von mir die Kunde.
Ich habe, Herr, gelitten und gebüßt, —
Doch fremd zu wallen in der Heimath — nein!
Durch Wermuth wird das Bittre nicht versüßt.
Laß weltverlassen sterben mich allein,
Und nur auf deine Gnade noch vertrauen;
Von deinem Himmel wird auf mein Gebein
Das Sternbild deines Kreuzes niederschauen.

Das Malerzeichen.

Maria sang:

Es wird aus trägen Stunden
Am Ende doch auch ein Tag,
Ein trüber Tag, den die Sonne
Nicht scheinend erfreuen mag.

Du bist nicht gekommen, Wilhelm,
Und warst mir einst doch gut;
Dein Aug' hat wohlgefällig,
Dein klares, auf mir geruht.

Hast wohl ein Gemälde gefertigt,
Wo deine Mus' ich war;
Es stellt das verlassene Mädchen
Ein anderes Bild nun dar.

Und wenn ich allein auch weinen,
Ja weinen und sterben muß,
Ich habe durch dich empfunden
Des Glückes Ueberfluß.

Und wenn du auch mich betrübest,
Du bist mein einziges Licht;
Und trüg' ich dich nicht im Herzen,
So möcht' ich das Leben nicht.

Ich will dich lieben, dich segnen,
Dich segnen vieltausend Mal,
So viel als Sterne am Himmel,
So viel als Blumen im Thal,

So viel als Blätter im Walde
Verstreut der herbstliche Wind,
So viel als von meinen Augen
Dir Thränen geflossen sind.

Der Hofrath sprach: Laß, junger Mann, dich warnen,
Im Labyrinthe weisen dich zurechte
Den väterlichen Freund, den vielerfahr'nen.
Du ringst nach Freiheit, aber gleich dem Knechte
Fröhn'st willenlos du blinder Raserei,
Denn dich beherrschen der Begierden Mächte.
Zerbrich dein Joch, ergieb dich uns und sei
Der Uns're nur; im heil'gen Ordensbunde,
Im Stande des Gehorsams wirst du frei.
Entsagst du muthig in der Weihe Stunde
Den Götzen, die als höchster Zweck dir galten,
Und reißest blutig sie aus Herzens Grunde;
Wirst über sie als Mittel du noch schalten,
Dann dienen Kunst und ird'sche Liebe dir,
Und fröhnen deinem gottgeweihten Walten.
Die Mittel heiliget der Zweck, und hier
Tritt sündentilgend ein der Kirche Macht:
Der Geist ist willig, schwach des Fleisches Gier.
Der Maler drauf: hast Eines du bedacht?
Du willst das Heil der Seele mir verkünden,
Und hast um meine Ruhe mich gebracht.
Dir sind die Kunst, die keusche Liebe Sünden;
Einfältig wähnt' ich fromm zu sein und gut, —
Ich kann dich nicht erfassen, nicht ergründen.
Er spricht's mit trübem, mit gebroch'nem Muth;
Es hat sich von der Staffelei erhoben
Sein blaues Auge, das auf jenem ruht.
Und er darauf: dein Sinn ist noch umwoben
Von trübem Nebelflor, dein Auge blind,
Doch, bist du folgsam, wirst du noch mich loben.

Der Glanz, der Reichthum dieses Hauses sind
Dir Zeugen, es bedenke schon hienieden
Die Kirche, die da selig macht, ihr Kind.
Laß in die gold'nen Ketten erst dich schmieden,
Es führt der Orden dich zu Glück und Ehren,
Und erst in ihm erlangest du den Frieden.
Großmutter wird des Bessern dich belehren;
Erwarte sie, dein Herz verschließe nicht
Der sanften Lockung ihrer klugen Lehren.
Mich ruft der Glockenschlag zu and'rer Pflicht,
Betstunde muß ich mit den Meinen halten,
Benutze du indeß das Tageslicht.
Du hast das Bild der Unschuld zu gestalten,
Dir sitzt dazu mein holdes Schwesterlein,
Du magst hier deine Kunst mit Lust entfalten.
Er sprach's und ging; der Jüngling blieb allein
Mit jener Schwester und den eig'nen Qualen;
Es mochte wohl gar nächtlich in ihm sein.
Es war das Mädchen, das er sollte malen,
Verführerisch und reizend, wie die Lust,
Und blendend-schöner, als der Sonne Strahlen;
Doch war er keiner Lockung sich bewußt;
Er trug, und dieses sah er nur, verschlossen
Ein and'res Bild in seiner tiefsten Brust.
Des selt'nen Kindes wonn'ge Blicke flossen
Von seinem wunden Herzen ab, es drang
Kein Pfeil auf die verwahrte Brust geschossen.
Und wieder bald sirenenartig sang
Das Feenkind gar wundersame Lieder;
Er malte, lauschte nicht dem Zauberklang.
Er sah sie an mit Künstlerblick, und wieder
Das eig'ne Werk, doch ihren Reizen blind;
Schon senkte dämmernd sich der Abend nieder.
Die Alte kam; es flog ihr Enkelkind
Zu ihr liebkosend mit anmuth'gem Scherze;
Sie schloß sie in die Arme traut und lind:

Du bist mein Schooßkind, bist mein liebes Herze! —
Und Wilhelm, der vor seiner Tafel stand,
Hub an zu reden mit verhalt'nem Schmerze:
Du wirst das Werk, o Herrin, meiner Hand
Nicht loben; wurde doch von mir begehrt
Der Unschuld Engelbild im Lichtgewand;
Es hat sich in die Wollust mir verkehrt.
Und sie darauf: hier find' ich nichts zu rügen;
Die Unschuld wird am ersten so verehrt.
Man muß die Welt zu ihrem Heil betrügen,
Nur werde den Betrug sie nimmer inne;
Ihr taugt die Unschuld mit der Wollust Zügen.
Die körnet uns gar manchen zum Gewinne,
Gar manchen, der die nackte Wahrheit scheute,
Denn mächtig in dem Menschen sind die Sinne.
Du wartest, daß ich deinen Weg dir deute?
Sie ist mein Kind, du kannst das andre sein, —
Sei unser nur, ergieb dich uns noch heute. —
Wo nur mein Enkel weilt? — Der trat herein,
Bestürmend sie mit räthselhaften Fragen:
Großmutter, warst du dort, und wird's gedeih'n?
Wird deine Saat auch dort in Flammen schlagen?
Sie sah mit Stolz ihn an und hob das Haupt:
Triumph! du hast den Sieg davon getragen!
Er stand, ungläubig fast, wie sinnberaubt:
Du hast vermocht...? — Der Meineid, den er schwur...?
Sie lachte: Du! der noch an Schwüre glaubt?!
Des Schlosses kleine Thür, sobald die Uhr
Die zwölfte Stunde schlägt, wird aufgethan,
Ein Weib erscheint, du folgest ihrer Spur;
Man wartet deiner auf dem Hochaltan,
Und graut im Osten erst der junge Tag,
So bricht der Morgen deiner Herrschaft an.
Der Maler hatte sich entfernt, es lag,
Entschluß zu fassen, schwer ihm, wie Verbrechen,
Als Einem, der sich selbst nicht trauen mag.

Er war, um nur von seiner Kunst zu sprechen,
Nur Rast vom innern Kampfe zu erlangen
Und der Gedanken Drang zu unterbrechen,
Zum gleichgesinnten Kunstfreund hingegangen.

Maria sang:

Ich habe mit Bangen und Grauen
Die tiefe Mitternacht,
Dein treues Bild im Herzen,
Und trauernd herangewacht.

Es ist gar müde geworden
Das Auge, das Thränen vergießt,
Und banger drohen die Stunden,
Wann erst es der Schlummer verschließt

Es lauern die bösen Träume
Verwirrend des Menschen Sinn,
Es beugen die Nachtgespenster
Versuchend sich über ihn hin.

Schlaf wohl! schlaf wohl! mein Geliebter
Ich grüße dich inniglich;
Ich will zu dem Vater beten,
Will beten für dich und mich:

Erlaß uns unsere Schulden,
Wie selbst wir Andern gethan;
Entferne von uns den Versucher,
Verschließ' uns des Bösen Bahn;

Dein heiliger Wille geschehe
Auf Erden, der unsere nicht;
Geheiliget werde dein Name,
Und komme dein Reich und das Licht.

Er hatte laut gesprochen, Wein genossen,
Und lauter stets zu sprechen sich beflissen,
Bestaunt von seinem Freund und Kunstgenossen;
So hoffend, wie das Herz ihm auch zerrissen,
Er werde dessen Stimme überschrei'n,
Und sich und jenen zu betrügen wissen.
Und in der öden Wohnung nun allein,
Im stillen Schooß der düstern Mitternacht,
Bei seiner Lampe spärlich blassem Schein,
Da war der inn're Zwist neu angefacht;
Er ging mit heft'gen Schritten durch das Zimmer,
Durchwühlend grimmig seines Busens Schacht:
Maria, reine! dich verlassen? nimmer!
Bist ja mein Herz, bist meines Lebens Kern,
Bist meiner treuen Hoffnung ferner Schimmer!
Mein Himmel ist die Kunst, und du mein Stern; —
Und dieser auch, und auch der Kunst entsagen?
Nein, nein! es bleibe die Versuchung fern.
Ich werd' euch im getreuen Busen tragen,
Der ich euch sonder Wanken treu geblieben,
So lang' ich athme und die Pulse schlagen.
Und diese Menschen, welche doch mich lieben;
Der Hofrath, welcher fast mir Vater war,
Und schon mich zur Verzweiflung schier getrieben!
Und weise war sein Wort und schien auch wahr,
Und klug der Anschlag, den er fromm ersonnen, —
Wohl ist die Frömmigkeit der beiden klar. —

Von welchen Netzen fühl' ich mich umsponnen?
Wer hat zum Vormund diese mir bestellt?
Daß solche Macht sie über mich gewonnen!
Zum Teufel! — Teufel? — Innehaltend fällt
Ein Pinsel ihm ins Aug', ihn faßt die Hand,
Er hält ihn, wie man den zum Malen hält,
Und malt, und malt den Teufel an die Wand;
Er malt mit Fleiß die fratzenhaften Züge,
Und starrt ihn an, den Satan, unverwandt.
Er schilt ihn aus: Versucher! Geist der Lüge!
Wie schon in mir, so auch da draußen hause,
Und steh' mir Rede, was ich auch dich früge.
Da rauscht's, da löst sich von der Wand das grause,
Das scheußliche, gespenstische Gesicht;
Es reckt sich, raget in die inn're Klause,
Verdreht die Augen, starrt ihn an und spricht
Mit gräßlich aufgesperrtem, weitem Rachen:
Dir Rede steh'n? nun ja! warum denn nicht?
Dann bricht es aus in schauderhaftes Lachen;
Und bleich und zitternd stand davor der Maler;
Und weiter spricht es: nun? was willst du machen?
Du wolltest Rath, und zitterst? Pfui! du Prahler!
Der uns von euch gesondert hält, der Strich
Ist, merkst du nun zu spät, doch nur ein schmaler.
Mein Rath ist der: die Kirche, welche sich
Um dich bewirbt, der Rath, das alte Weib,
Du hast es los, sie sind dir widerlich;
Dir bleibt die Kunst ein bess'rer Zeitvertreib,
Und als Maria minder auch behagt
Das dumme Ding dir mit dem weichen Leib.
Wohlan denn! nicht gejammert noch geklagt;
Du sollst schon, den du brauchest, an mir haben,
Und wirst von keinem Frommen mehr geplagt.
Du malst, ich wuchre noch mit deinen Gaben, —
Ein armes Nichts, ein bischen Höllendunst,
Ein Firniß, Aug' und Herz daran zu laben; —

Vor deinen Tafeln fällt die Welt in Brunst,
Mit Lorbeer krönt sie dich nach altem Brauch,
Und schreit: o Wunder! über deine Kunst.
Das Wunder, Schatz, bewirket nur ein Hauch,
Ein bloßer Hauch aus deines Knechtes Munde;
Ich bin ja, wie du weißt, ein Künstler auch.
Sei erst, du armer Schelm, mit mir im Bunde,
So schwillt dein Glück; du wirst es nicht bereuen,
Denn viel vermag ich auf dem Erdenrunde.
So muß auch bald Maria dich erfreuen,
Und wirst in ihrem Arm du kalt und wüst,
Will ich zur Sünde dir die Kraft erneuen;
Und hast an ihr du deine Lust gebüßt,
Beschaff' ich And'res für den nächsten Morgen,
Denn erst durch Wechsel wird das Ding versüßt.
Du schwelgest immer zu und läßt mich sorgen;
Dein Freund, der Rath, der heuchlerische Schuft,
Kommt noch zu dir, um Geld von dir zu borgen.
O das Gezücht! ich wittre Höllenduft! —
Sind dir die Frommen so wie mir verhaßt,
So schimpfe mit, es macht der Lunge Luft.
Der Maler: schweig! Verleumder, halte Rast!
Du wirst mich auf die Weise nicht gewinnen,
Wohl Gottes sind, die du gelästert hast.
Was mir zu thun geziemet, werd' ich sinnen;
Doch Scheusal, Satan, wie dich Namen nennen,
Du wirst mir aus dem Garne nicht entrinnen.
Dir auf der Stirne soll mein Zeichen brennen,
Bei Gott! mein rothes Kreuz, und aller Orten
Will ich daran, wie du dich stellst, dich kennen.
Flugs greift er nach dem rothen Pinsel dorten:
Zwei Striche, — so! — das Kreuz — des Malers Zeichen,
Er hat es schnell vollführt nach seinen Worten.
Da sieht er wiederum zurückweichen
Wie schreckhaft das ersterbende Gesicht,
Sich mit der flachen Mauer auszugleichen.

Was Rausch, was Wahnsinn war, er weiß es nicht;
Vom Fieberfroste schlottern seine Glieder,
Er sinkt zu Boden, es erlischt das Licht,
Und endlich träufelt Schlummer auf ihn nieder.

Maria sang:

Willkommen, du Gottes Sonne,
Willkommen im Himmelsraum!
Hast freudig mich aufgewecket
Aus einem freudigen Traum.

Erschaust du meinen Geliebten,
O schmeichl' ihm mit freundlichem Strahl,
Und sag' ihm, ich ließ' ihn grüßen,
Ja grüßen viel tausend Mal.

Der erste Strahl der Morgensonne traf
Des Malers Augen, welcher hingestreckt
Noch auf dem Estrich lag in tiefem Schlaf.
Und wie der helle Schein ihn aufgeweckt,
Besann er sich und suchte nach der Spur
Der Bilder, die zu Nacht ihn so erschreckt.
Ob er's erlebt hat, ob geträumet nur? —
Nicht alles war ein Traum, — noch zeigt die Wand
Die sonderbare teuflische Figur.
Sie ist sein Werk, unsicher nur die Hand,
Den Bildern auch phantastisch zu vergleichen,
Die eines Trunk'nen Uebermuth erfand.
Noch aber will ein Zweifel ihn beschleichen:
Es fehlt, und müßte da sein, — sonderbar! —
Da, auf der Stirne fehlt das Malerzeichen;

Und ist ihm die Erinnerung doch klar,
Er zeichnete damit den bösen Geist,
Daran ihn zu erkennen immerdar.
Der Mangel dieses Zeichens, er beweist,
Daß auch mit Wahngebilden er gerungen;
Er fragt sich selbst, was ihm der Spuk verheißt.
Er prüft des Nachtgespenstes Lästerungen,
Prüft seiner frommen Freunde sanften Zug,
Und fühlet dem zu folgen sich gedrungen.
Die Wuth des Unholds, die in Flammen schlug,
Als ihrer ward erwähnt, sein grimmig Hassen,
Sein Hohn, sein Schmäh'n, sie reden laut genug. —
„Dir opfr' ich, Gott, was keine Worte fassen;
Nimm so mich hin, wie ich verarmt nun bin; —
Ich will mich ihrer Führung überlassen."
Er spricht's und weint, er meint in seinem Sinn:
Es werde schnell das Schmerzliche vollendet.
Er weint, und rafft sich auf, und gehet hin.
Und wie er dorthin seine Schritte wendet,
Betäubt sein Ohr ein dumpfes Sturmgeläute,
Vom Glanz der Waffen wird sein Aug' geblendet;
Verkehrt die Stadt zum Schlachtgefild sich heute?
Er ist so fremd im eig'nen Vaterlande,
Er weiß nicht, was das Gräßliche bedeute.
Es lodern Fackeln dort bereit zum Brande,
Und das Geschütz wird drüben aufgefahren;
Hier rüsten Haufen sich zum Widerstande;
Die Straßen füllen sich mit Kriegesschaaren;
Man müh't sich dort, das Pflaster aufzuraffen;
Dort fliehen Frauen mit zerrauften Haaren;
Hier reichen Mütter ihren Söhnen Waffen,
Ermahnen, die zu Streitern sie bestellten,
Zu sterben oder Ruhm sich zu verschaffen.
Er fragt und forscht, und hört im Volke schelten:
Der Tag wird heiß; der Teufel ist mit seiner
Großmutter los; der Hofrath wird's entgelten. —

Und drüben zeigt mit Dolch und Brand sich Einer: —
„Was will denn der? mir deucht, ich sollt' ihn kennen;
Er ist es selbst, fürwahr er ist's, sonst Keiner. —
Herr Hofrath!“ Dieser, hörend so sich nennen,
Kehrt her das Haupt — ihm auf der Stirne sieht
Das Kreuz, das rothe Kreuz, er grausig brennen.
Zusammenschreckend vor dem Maler flieht
Er schnell, verbirgt sich in die dicht'sten Gruppen,
Und hält das Kreuz verhüllt, das ihn verrieth. —
Der Teufel ist's, dort schirmen ihn die Truppen;
Entsetzen hat den jungen Mann erfaßt,
Es fallen von den Augen ihm die Schuppen:
Du bist es, Geist der Lüge, der du hast
Um Kunst und Liebe höllisch mich betrogen,
Mich von Maria schier entfremdet hast.
So ward ich um mein Himmelreich belogen,
Zu ihr, zu ihr! die schwere Schuld zu büßen,
Zu ihr, die auf zum Lichte mich gezogen!
Er kommt und wirft sich zu Maria's Füßen,
Sie hebt ihn sanft in ihrem Arm empor,
An seinem Herzen schlägt das Herz der Süßen;.
Der Waffen Schall verhallt an ihrem Ohr.

Sie sangen,

Sie:

Du Freund an meinem Herzen,
Du langersehnter, du!
Ich habe dich wiedergefunden;
O fließet, ihr Thränen, nur zu!

Er:

Maria, du süße, du reine!
Nun scheidet uns nur der Tod,
Schutzengel sei mir und Leitstern,
Mein Morgen-, und Abendroth.

Sie:

Nun sollst du die Kunst erst lieben
Und fromm und freudig sein;
Nun bist du mein auf ewig,
Nun bin ich auf ewig dein.

Er:

Nun werd' ich die Kunst erst lieben,
Und fromm und freudig sein;
Nun bin ich dein auf ewig,
Nun bist du auf ewig mein.

Beide:

Wir wollen uns lieben, uns herzen,
Und sein wie Kind und Kind;
Nun freu'n sich die Engel im Himmel
Da wir vereinigt sind.

Die stille Gemeinde.

Der Muse folgt nach der Bretagne Strand;
Altar und Thron sind umgestürzt, der Schrecken
Herrscht über Blut und Trümmern rings im Land.
Doch Bilder nicht des Blutes aufzudecken,
Lenkt sie nach jenen Dünen ihre Schritte,
Dort wird aus Leid den Trost sie auferwecken.

Seht dort die Bauern, treu der Väter Sitte,
Einfält'gen Herzens beten, dulden, harren —
Ein Mann des Schreckens droht in ihrer Mitte:
Die Kirchen steck' ich euch in Brand, ihr Starren,
Die ihr noch hängt am alten Aberglauben
Und bei verjährtem Unsinn wollt beharren.
Darauf ein Greis: Wirst nicht die Stern' uns rauben,
Die werden Thurm und Glocken überdauern,
Uns mahnend, an den Schöpfer doch zu glauben.
Das Wort ward That: um die geschwärzten Mauern
Sah man, die Blicke himmelwärts gewandt,
Den frommen Landmann stillergeben trauern.
Ein frech Soldatenvolk ward hergesandt,
Die widerspenstig starre Brut zu zwingen,
Und lästernd ward der Heiland nur genannt.
Noch hört nicht auf allnächtlich zu vollbringen
Die gottgewollte Bahn das Sternenheer,
Dem Schöpfer mahnend Huld'gung darzubringen.
Was glimmt dort für ein Stern auf hohem Meer?
Was regt sich in den Buchten leise, leise?
Was schleicht zum Strande von den Dünen her?
Es fahren Boote, schwenken sich zum Kreise,
Man hört die Welle nur, die brandend bricht,
Still rudern Männer, Weiber, Kinder, Greise.
Dort fern auf hohem Meer das kleine Licht,
Das ist der Stern, dem, unter Gottes Hut,
Die Schaar sich zugewandt mit Zuversicht.
Ein schwanker Nachen auf bewegter Fluth,
Das ist der Tempel, ist des Herrn Altar,
Worüber ausgespannt der Himmel ruht,
Und am Altare steht im weißen Haar,
Der fest geblieben in der Trübsal Stunde,
Der Hirt, der alte, der bedrängten Schaar.
Und der Geächtete, den in der Runde
Die gläubige Gemeinde hat umgeben,
Vollbringt das Opfer nach dem neuen Bunde;

Dann betet er: Herr über Tod und Leben,
Erhör' uns du: vergieb uns uns're Schuld,
Wie selber unsern Schuld'gern wir vergeben.
Wir beten: nimm von uns in deiner Huld
Den bittern Kelch, den du uns auserſehen,
Wenn nicht, gieb ihn zu leeren uns Geduld.
Denn dein, nicht unser Wille soll geschehen,
Dein ist die Kraft, dein ist die Herrlichkeit,
Und ewig wird allein dein Reich bestehen.
Wir Kinder Frankreichs beten allezeit:
Nicht wende du im Zorn dein Angesicht
Von unserm Land und uns'rer Obrigkeit.
Geh' nicht, o Herr, mit ihnen ins Gericht,
Die frevelnd sich aus deiner Hand gewunden
Was sie gethan, sie wissen's selber nicht.
Ihr aber, die den Herrn zu allen Stunden
Einmüthiglich bekannt, und Trost hienieden
In Lieb' und Glaub' und Hoffnung habt gefunden,
Kehrt heim versöhnten Herzens und mit Frieden.

Gelegenheits-Gedichte.

Sie tönten, sie verhallen in der Zeit.
Schiller.

Der jungen Freundin ins Stammbuch.

Zehn Centner schwer aus lauterem Dukatengold
Verfertige der Meister Goldschmidt einen Stuhl,
Und spare Diamanten nicht, Rubinen nicht,
Nicht leuchtende Karfunkel, nicht der Perlen Zier
An diesem Kunstwerk, welches ich, so reich es sei,
So reich und kostbar, voll und baar bezahlen will,
Wird nur der Fall, wofür ich es bestimme, wahr;
Denn dir verheiß' ich, theures Kind, sothanen Stuhl,
Darauf gemächlich du in Ehren sitzen magst,
Im Falle man dich überhaupt nur sitzen läßt.

Auf den Tod von Otto von Pirch.

Wen birgt da unten tief die schwarze Truhe,
Die von dem Fall der Erde dumpf erschallt?
Sagt, welchen Müden legt ihr da zur Ruhe? —
Von Pirch. — Ihr lügt! gar lebensfreudig wallt,
Ich sah ihn gestern noch im Tagesscheine,
Die kräft'ge, jugendstrahlende Gestalt. —
Da liegt er bleich und kalt im engen Schreine. —
Er sollt' es sein?! — Er ist's, den wir begraben. —
Der Edle, Tapf're, Weise, Fromme, Reine!
Er, welchen schmückten alle höhern Gaben,
Den wir ein Muster aller Tüchtigkeit
Geehrt vor allen und geliebet haben.

Er, den in dieser dünkelhaften Zeit
Der Reiz der Demuth zierte wunderbar,
Dem Bessern stets zu huldigen bereit.
Der wie ein Held, der wie ein Kind auch war,
Der .... O mein Pirch! du bist dahin gegangen,
Ich aber schüttle noch mein greises Haar.
Dein klares Aug' und deine frischen Wangen,
Dein Bild wird, der Vergänglichkeit entrafft,
Stets jugendhell vor meiner Seele prangen.
Das Alter aber zehrt an meiner Kraft,
Der Lenz erweckt in mir den alten nicht,
Da prüf' ich mich, da fühl' ich mich erschlafft.
Es zieht ein Nebelflor vor mein Gesicht,
Von meinem Ohr entfernen sich die Töne;
Ich merke, wie der Bau zusammenbricht.
Dich nahm der Tod in deiner vollen Schöne,
Du fühltest nicht dich sterben Stück für Stück,
Wie and're morschgeword'ne Menschensöhne.
Dir war das Leben Hoffnung nur und Glück,
Enttäuschung hat es nimmer dir vergällt;
Wir aber rufen schmerzlich dich zurück.
Denn alt geworden ist um uns die Welt,
Es gleicht, was noch besteht, dem letzten Traum
Zur Stunde, wo der Osten sich erhellt.
Es tragen sich die morschen Pfeiler kaum,
Der Boden wankt, der Glauben ist verloren,
Tiar'= und Kronengold ist eitel Schaum.
Dem Alten ist der Untergang geschworen,
Verwesung greift um sich, die Stoffe gähren,
Im Schmerze wird die neue Zeit geboren;
Sie wird nach Männern, so wie du, begehren.

Stimme der Zeit.

Zur Jubelfeier des Königlich Preußischen Staats-Ministers

Grafen von Lottum.

Am 9. April 1834.

Wer den gestirnten Himmel flüchtig sähe,
Der ließe sich den Wahn vielleicht nicht rauben,
Daß unbeweglich starr dort alles stehe;
Und wer die Zeitgeschichte, möchte glauben,
Man habe sie zum Stocken schon gebracht,
Und leichtlich ließe sie zurück sich schrauben.
Wer aber während einer halben Nacht
Die Sterne sich erheben sah und neigen,
Und solchem Schauspiel sinnend nachgedacht,
Der wird die Wahrheit nimmer sich verschweigen,
Und sprechen, wann der Tag im Osten graut:
Dort muß der Schild der Sonne bald sich zeigen;
Und wer ein halb Jahrhundert nur geschaut,
Ist mit der Weltgeschichte stätem Gange
Und allgewalt'gem Fortschritt schon vertraut.
Ein Stern der Vorzeit stand im Niedergange,
Als Luther aufstieg, der, ein Held, befreit
Die halbe Welt vom schnöden Geisteszwange.
Was Großes er vollbracht, war an der Zeit;
Nur mußte, wo das Licht nicht eingedrungen,
Sich grimmiger erneu'n der alte Streit;
Denn wirrer hatte sich der Knäul geschlungen,
Derweil im Schwung das Rad der Zeit gerollt
Und unvernommen, was sie schrie, verklungen.

Das Licht, das mild erhellen nur gesollt,
Es ward zum Blitzstrahl, und in Ungewittern
Ward grausig Schuld und aber Schuld gezollt.
Wir sahen rings um uns den Boden zittern,
Und sah'n in Blut und Aufruhr und Empörung
Der Throne morsch geword'nes Holz zersplittern.
Im Finstern haust Verrath nur und Verschwörung;
Vom sonnenhellen festen Ufer sahen
Wir unbefährdet zu der Weltzerstörung;
Wir, die von Vaters Händen schon empfahen
Die Güter, denen nach sie jagen, ohne,
Vom Schein verlockt, den gleißenden zu nahen,
Heil ihm, der weis' und stark auf festem Throne
Mit uns'rer Liebe schirmend sich umgiebt,
Aus Gold der Treue schmiedend seine Krone;
Den wie ein Sohn ein jeder Preuße liebt,
Vor dessen Fuß ausbrandend ohne Schaden
Der Zeit empörter Wellenschlag zerstiebt.
Heil dir, der, ihm zunächst im Glanz der Gnaden,
Das edle, treue, waffenfreud'ge Roß
Hilft lenken an der Liebe Seidenfaden,
Das Roß, vor dessen Hufschlag der Koloß,
Der lastend auf Europa einst gelegen,
Gleich einem eitlen Nebelbild zerfloß.
Heil dir, du Biedermann; du theilst den Segen,
Wo liebend du getheilt der Sorgen Last,
Und uns're Herzen schlagen dir entgegen.
Heil dir, der mitgewirkt du rühmlich hast
Ein halb Jahrhundert zu des Landes Heil,
Und wirkst noch unablässig ohne Rast;
Dir wird der Liebe Huldigung zu Theil.

Trinkspruch
in einer literarischen Gesellschaft 1831.

O lasset uns in dieser düstern, bangen Zeit,
Wo hochanschwellend, donnernd der Geschichte Strom
Die starren langgehegten Eisesfesseln sprengt,
Das neue Leben unter Trümmern bricht hervor,
Und sich in Stürmen umgestalten will die Welt;
O lasset uns, ihr Freunde, — rings verhallt das Lied
Und unserm heitern Saitenspiele lauscht kein Ohr, —
Dennoch die Gottesgabe des Gesanges treu
Im reinen Busen hegen, wahren; daß vielleicht
Wir, hochergraute Barden, einst die Sonne noch
Mit Hochgesang begrüßen, welche das Gewölk
Zertheilend die verjüngte Welt bescheinen wird.
Prophetisch, Freunde, bring' ich dieses volle Glas
Der fernen Zukunft einer andern Liederzeit!

Zur Einleitung des deutschen Musenalmanachs
1833.

Was mir im Busen schwoll, mir unbewußt,
Ich konnt' es nicht verhindern, ward Gesang;
Zum Liede ward mir jede süße Lust,
Zum Liede jeder Schmerz, mit dem ich rang;
Das Lied erhob aus zornerkrankter Brust
Sich sturmbeflügelt in der Zeiten Drang;
Ich hörte nur die eig'ne Stimme rauschen
Und sorgte nicht, man könne mich belauschen.

Doch ihr, die ich bewundert wie die Sterne
Des Himmels über mir, so hoch und klar,
Die nur entblößten Hauptes aus der Ferne
Zu grüßen, mir ein Traum des Dünkels war,

Ihr, meine hohen Meister, lauschtet gerne
Dem schlichten Laut; aufblickend nahm ich wahr,
So wie des Liedes Wogen ausgebrandet,
Daß lächelnd ihr im Kreise mich umstandet.

Und eurem hohen Chor war's mir beschieden,
Erröthend fass' ich's nicht, mich anzureih'n;
Wohl herrlich ist es, von den Homeriden —
Ein Größ'rer sprach's — der letzte noch zu sein;
Ihr schmücktet mit der Binde mich hienieden,
Ich werde nicht das Priesterthum entweih'n;
Der Ernst, die Liebe wohnen mir im Busen,
Und also schreit' ich zum Altar der Musen.

Ihr habet auf die Stufen dieser Halle
Als Wächter mich und Herold hingestellt;
Zum Feste des Gesanges lad' ich alle,
Die Einer Sprache Mutterlaut gesellt;
Herein, herein! das deutsche Lied erschalle
Volltönig, kräftig in die ernste Welt;
Herein! du Meister mit der Lorbeer-Krone;
Du Jünger, der noch ringt nach gleichem Lohne.

Herein! du Jünger; zaud're nicht zu neigen
Dein lock'ges Haupt vor deinen Meistern hier;
Dir ziemt vor ihnen Ehrfurcht wohl zu zeigen,
Du ringst hinan zu ihrem Lichtrevier;
Und wehte nicht aus ihres Lorbeers Zweigen
Des Gottes Schöpferathem erst zu dir?
Bin so wie du, obschon in grauen Haaren,
Ein Jünger nur; vertraue meinen Jahren,

Herein! du Dichterfürst in deinem Ruhme,
Und laß die Mächte deiner Lieder walten;
Beschirme diese du im Heiligthume,
Dir ziemt die Jugend ehrenvoll zu halten;

Wer weiß, ob nicht die erst erschloß'ne Blume
Zur schönern Frucht sich werde noch entfalten?
Du hast, wie sie, im niedern Wald verborgen,
Gerungen und gestrebt an deinem Morgen.

Wer will, sei mit im Uns; die Kunst ist frei,
Es singe, wem ein Gott Gesang gegeben;
Die Sonne weckt die Blumen auf im Mai,
Und reift im Herbst das flüß'ge Gold der Reben;
Ob später Herbst, ob Frühling in uns sei,
Es steigt der Saft, es reget sich das Leben,
Und so wir rauschend in die Saiten greifen,
Die Blumen wachen auf, die Früchte reifen.

Doch seht am Himmel welch ein trüber Flor
Gewitterdrohend in des Tages Schwüle!
Die Welt ist ernst geworden, sie verlor
In Sturmesdrang die Lust am Saitenspiele;
Wer, Freunde, lauschte jetzt noch unserm Chor?
Wer ist, der in der Dichtung sich gefiele?
Laßt friedsam uns und fromm im Liedergarten
Des uns vertrauten heil'gen Funkens warten.

Nachhall.

Wie jetzt der Baum im kalten Nebelwind
Mit nackten Zacken, also traur' ich selbst;
Es reget sich kein Lied in meiner Brust
Und müßig auf der Harfe ruht die Hand.
Hat solches mir der Herbst nur angethan.
Und wird ein Frühling wieder mich erwecken? —
Vielleicht, — ich weiß es nicht. — Ist aber ganz
Versiegt in mir die Quelle des Gesanges —
Geduld, mein Herz! du wirst es überwinden,
Dich hat das Leben schon den Tod gelehrt.

Du mein vertrauter Freund, mein Saitenspiel,
Magst hier indeß am stillen Heerde hangen;
Ich will die Epheuranke um dich winden,
Dich scheidend schmücken mit dem Wintergrün.
Hast du mich doch geschmückt mit meinen Blüthen
In Lust und Leid, verherrlicht meine Freuden,
Den Schrei des Schmerzes lindernd aufgelöst
In Wohllaut, und die Lohe meines Zornes
Verklärt ergossen in des Aethers Strom.

Und meine Lieder lockten feuchte Perlen
In sitt'ger Frauen Augen, ja, sie weckten
In manchem deutschen Busen Widerhall;
Die Jugend nennt und liebt den alten Sänger,
Deß Namen guten Klanges nicht verschallt,
Bevor das werdende Geschlecht erlischt;
Ich weiß es, und ich sprech' es ruhig aus,
Nicht stolz, nicht eitel, nein, von Dank erfüllt.

Ich danke dir, mein heimisch deutsches Land,
Du hast, in dieser ernsten stürm'schen Zeit,
Mir unverhofft geliehen Ohr und Herz,
Und hast, mitfühlend, mir die eig'nen Freuden,
Die Lust der Lieder in bewegter Brust
Reich, überschwänglich reich gelohnt. Hab Dank!
Ich sang ja nur, so wie der Vogel singt.

Ihr jüngern Sangbegabten, sammelt euch
Um mich; ich rechne mit dem Leben ab,
So scheint es; laßt mich einmal noch zu euch
Aus vollem Herzen reden; hört mich an:
Des Sehers und des Sängers Gaben sind
Von Gott und heilig; ehrt den Gott in euch;
Fröhnt nicht mit Heiligem dem Weltlichen;
Buhlt mit der Lyra nicht um schnöden Lorbeer
Und nicht um schnöd'res Gold. Vermeßt euch nicht

Mit unſ'rer Zeit und unſerm Vaterlande
Zu hadern, weil nach eurem Dünkel nicht
Euch Preis und Ehre zugemeſſen ward;
Verklagt die Mitwelt bei der Nachwelt nicht;
In Berges Klüften ſchläft der Widerhall
Und ſchläft in aller Herzen; wem ein Gott
Die Macht verliehen hat, der ruft ihn wach.
Und das iſt Sängerslohn. Begehrt ihr mehr,
Begehrt den Lohn vielleicht ihr der Propheten?
Frei ſchallt aus freier Bruſt das deutſche Lied,
Von keinem Ludwig wird es ausgeſät;
Frei wie der Vogel ſei der deutſche Sänger
Und mög' er vogelfrei auch ſein, ihn ſchützt
Der Gott, der ihn zum Liebling ſich erwählt,
Ihm lohnt der Ton, der aus der Kehle dringt,
Er borget nichts von ird'ſcher Majeſtät.
Es ſinge, wem Geſang gegeben ward,
Im deutſchen Dichterwald, doch nie entwürdigt
Zum ſchnöden Handwerk werde der Geſang.
Ernähret euch von ehrlichem Erwerb;
Eßt euer Brod, das iſt der Menſchen Loos,
In eures Angeſichtes Schweiß; dem Tage
Gehöret ſeine Plage: ſpaltet Holz,
Karrt Steine, wenn die Noth es von euch heiſcht;
Wann aber ſchlägt die Abendfeierſtunde,
Und in des Himmels Räumen ſich entzündet
Das Licht der Sterne, dann, Geweihte, ſchüttelt
Von euch die Sorgen, frei erhebt das Haupt
Und frei belebt die heil'ge Nacht mit Tönen;
Ruft in den Schlafenden die Träume wach,
Die Träume jener Welt, die in euch lebt; —
Das Reich der Dichtung iſt das Reich der Wahrheit,
Schließt auf das Heiligthum, es werde Licht!

Dichters Unmuth.

(Nach Fouqué.)

Wir tragen gar im Herzen manche Pfeile,
Und blutet's in dem stillen Schooß der Nacht,
So wird vom Schmerz das Lied hervorgebracht,
So reihet wunderbar sich Zeil' an Zeile.

Sie lesen's nun, so, für die Langeweile,
Wann träg und laß sie die Verdauung macht,
Und finden's hübsch, und finden's schlecht erdacht,
Und hier ist's schwach, und dort entbehrt's der Feile.

Wir haben's aber so in der Natur,
Wir schreiben ganz mit unsers Herzens Blut,
Was sie bekritteln zwischen Schlaf und Wachen.

O Pelikanes-Wirthschaft! wär's doch nur
Für keine gar so miserable Brut!
Was thut's, wir werden's drum nicht anders machen.

Die letzten Sonette.

1.

„Du sangest sonst von Frauen-Lieb' und Leben,
Mein trauter Freund, mir schöne Lieder vor;
An deinen lieben Lippen hing mein Ohr,
Ich fühlte mich in Lieb' und Lust erbeben.

Du singst nicht mehr; — um deine Lyra weben
Die Spinnen, dünkt mich, einen Trauerflor;
Sprich, wirst du nie die Lust, die ich verlor,
Du süßer Liedermund, mir wiedergeben?"

Ich trage selbst — still, still! mein gutes Kind —
Geduldig und entbehre sonder Klage;
Bin müde jetzt, verklungen ist mein Singen.

Ein Sänger war ich, wie die Vögel sind,
Die kleinen, die nur zwitschern ihre Tage. —
Der Schwan nur . . . . — Reden wir von andern Dingen.

2.

Ich fühle mehr und mehr die Kräfte schwinden;
Das ist der Tod, der mir am Herzen nagt,
Ich weiß es schon und, was ihr immer sagt,
Ihr werdet mir die Augen nicht verbinden.

Ich werde müd' und müder so mich winden,
Bis endlich der verhängte Morgen tagt,
Dann sinkt der Abend und, wer nach mir fragt,
Der wird nur einen stillen Mann noch finden.

Daß so vom Tod ich sprechen mag und Sterben,
Und doch sich meine Wangen nicht entfärben,
Es dünkt euch muthig, übermuthig fast.

Der Tod! — der Tod? Das Wort erschreckt mich nicht,
Doch hab' ich im Gemüth ihn nicht erfaßt,
Und noch ihm nicht geschaut ins Angesicht.

An Trinius.

Der Unhold, der im Schlaf mich überfallen,
Brach meine Kraft ohn' allen Widerstreit;
Auf meine Brust sich legend schwer und breit
Riß er ins Fleisch mir schmerzlich seine Krallen.

Ich sprach: Geschehe, was dem Herrn gefallen!
Rufst du, sein Knecht, mich ab? ist's an der Zeit?
Du findest mich gerüstet und bereit. —
Er ließ ein Hohngelächter gellend schallen.

Ich schaute scharf ihn an; da troff ein kalter
Angstschweiß von meiner Stirn herab, da hatt's
Ein Ende bald mit meinem kecken Muth.

Er sprach: Geduld! ich sauge blos dein Blut;
Du meintest schon den Tod? nicht also, Schatz;
Ich bin, von dem du fabeltest — das Alter.

Es ist ja Sommer, wie die Leute sagen;
Du, Sonne, scheinst erkaltet und verblaßt;
Sprich, bist auch du denn alt geworden, hast
Nicht mehr die Kraft, wie in der Jugend Tagen?

Das Alter, ja! was frommte da zu klagen,
Das ist ein arger, unbequemer Gast!
Man lernt wohl noch sich fügen seiner Last,
Das Unvermeidliche getrost ertragen.

Es ist ja nur um eines Tages Lauf;
Nacht wird's, ich kann zum Werke nicht mehr sehen
Und muß wohl schon die Abendfeier halten.

Ein Vorhang fällt, ein andrer wallet auf;
Viel gab, deß Wille soll und wird geschehen;
Ich will zum Dankgebet die Hände falten.

Traum und Erwachen.

Das ist der Schein nicht heimischer Gestirne.
Wohin mit mir, du schwankes Bretterhaus?
Es wird mir wüst und schmerzt mich im Gehirne
Vom tollen Rollen, Schwirren und Gesaus.
Du fächelst keine Kühlung meiner Stirne,
Großmächt'ger Wind, und weh'st die Gluth nicht aus,
Du füllest unsres Schwanenkleides Schwingen,
Uns, räthselhaft an welches Ziel, zu bringen.

Du schwankes Bretterhaus, wohin mit mir?
Mir wird es, der das Steuer hält, nicht sagen;
Ein Fremder bin ich unter Fremden hier, —
Der Wind —? ja doch! ich soll den Wind es fragen;
Es schlafend abzuwarten dürfte schier
Das Beste sein. — — Die Augen zugeschlagen!
Orkan, du magst mich wiegen. — Schlafen? schlafen! —
Wachen und handeln einst vielleicht im Hafen.

Wohin mit mir, du fieberhafter Traum?
Zeit ist es, daß ich deinen Schleier lüfte.
Auf, meine Augen! — Grüner Waldesraum, —
Pandanen, — warme Sonne, — würz'ge Düfte, —
Dort tauchet schlank und kühn der Cocosbaum
Sein stolzes Haupt in tiefazurne Lüfte;
Ein friedlich Meer bespület hier Korallen
Und Brandungstosen hör' ich fernher hallen.

Hier ist gut Hütten bauen! — Sieh', Kadu!?
Du willst zum Frühtrunk mir den Cocos reichen?
Ich schlief und mir zu Häupten wachtest du,
Liebwerthe, treue Seele sonder Gleichen!
Was haben wir an Eisen? schaue zu!
Hier siedeln wir uns an, sieh' diese Zeichen,
Hier unser Dach, dort weiter ab der Garten;
Die Hand ans Werk! was willst du länger warten?

Kadu, was stehst du trauernd da? wir hatten
In freud'ger Thatenlust den Bund geschlossen;
Wie wirst du bleich? was heftest du die matten
Erstorb'nen Augen starr auf den Genossen?
Du weichst vor mir zurück in Waldesschatten?
Du bist, ein Schemen, Luft in Luft zerflossen!
Und ich, der fest das Leben wollte halten,
Steh' sinnend da, ein Spiel von Wahngestalten.

Auf! schüttle, junger Dichter, deine Locken!
Weh' mir! die sind zu einem Zopf gebunden! —
Ich ließ mich von Homeros wohl verlocken,
Nicht achtend auf den schnellen Flug der Stunden;
Stiefletten, Bendel, schnell! ich seh' erschrocken,
Daß sich bereits der Obrist eingefunden. —
Der Wirbel schallt: — Herr Leutnant, nach der Wache!
Ja, Bücher schreiben, das ist Ihre Sache!

Ich bin gelähmt, gebannt an diese Stelle,
Im Schlaf, im Traum, mich drückt der Alp wohl gar.
Erweckt mich! — Ha! dies ist die Schloßkapelle,
Die Heimath. Heil, daß es ein Traum nur war!
Die Thür ist auf, ich spähe von der Schwelle;
Dort kniet ein Weib und betet am Altar. —
O meine Mutter! ja du weinst im Stillen
Vor Gott um des verlor'nen Sohnes willen.

Der einz'ge bin ich unter deinen Söhnen,
An welchem du nur Schmerz erlebet hast;
Ich konnt' an diese Welt mich nicht gewöhnen,
Die sich verschloß dem ungefügen Gast;
Ich taugte nicht in einem Amt zu fröhnen, —
So fiel ich allen und mir selbst zur Last.
Laß, Mutter, mich in Demuth und in Treuen
Dir dienen und den Brüdern, und bereuen.

O Mutter, Mutter, laß dein Angesicht,
Laß deine lieben Züge nur mich schauen,
Blick her! es wird auf mich das milde Licht
Des mütterlichen Auges Ruhe thauen;
Beharrst du stumm und starr? du regst dich nicht?
O! mich beschleicht ein namenloses Grauen! —
Und langsam wendest du — ich athme freier —
Nach mir das Haupt, — du greifst nach deinem Schleier. —

Weh' mir! ein Schädel stiert, ein morsch Gebein,
Mich an aus Höhlen ohne Stern und Kraft:
Du Mutter bist ja todt, ich seh' es ein,
Was aber brichst du aus des Grabes Haft?
Laß ab nach mir zu langen! — Folgen? — Nein! —
Da, in die dunkle Tiefe? — schauderhaft!
Du ziehst dir nach hinab mich in die Gruft,
Sie hält mich, schließt sich über mir! — Luft! Luft!

„Wach auf! wach auf!" — Wer kann herauf beschwören,
Den schon der finstre Schlund hinunter schlang? —
„Wir sind es, Vater, stöhnen dich zu hören
Im Schlaf und röcheln macht uns, ach! so bang!" —
Dem ird'schen Scheine soll ich noch gehören?
Es war der Kampf ein eitler, den ich rang? —
„Wir wollten diese bösen Träume hindern;
Du bist erwacht, bist unter deinen Kindern." —

So hat euch wohl die Angst zu mir getrieben? —
„Wir sind um dich versammelt." — Alle? — gut!
Laßt mich euch überzählen: sechse, sieben —
Und — sagt mir — eure Mutter? — „Mutter ruht." —
Das will auch ich; bin müde, meine Lieben,
Drum, fahret wohl! wir sind in Gottes Hut,
Fahrt wohl, ich geb' euch allen meinen Segen.
Ich will bequemer mich zur Ruhe legen.

Wer hat's gethan?

„Ich trinke meist nur Wasser aus dem Fluß
Und kann's mit bestem Willen doch nicht loben,
Getrunken hab' ich's mir zum Ueberdruß."
Und meinen Muth anscheinlich zu erproben,
Wird, groß und schwer, bedrohlich in der Nacht
Ins Haus mir eine Kiste zugeschoben.
Was soll mir das? wer hat sich das erdacht?
Nicht pflegt, wer Gutes sinnt, sich zu verstecken;
Höllenmaschinen giebt's, nehmt euch in Acht!
Behutsam auf! das Unheil nicht zu wecken; —
Was steckt darin? Blitz Hagel! Flaschen seh' ich
Die schönen blankverzinnten Hälse recken, —
Champagner Flaschen! Nein — versteinert steh' ich;
Es spukt, es geht nicht zu mit rechten Dingen.
Wer ist in Deutschland solchen Streiches fähig!?
„Und welche Lieder wollt' ich da nicht singen!"
Ach nein! mit meinem Singen ist's vorbei,
Die Mus' entwichen und gelähmt die Schwingen.
Lebend'ger Geist in diesen Flaschen, sei
Ein Liebesbalsam meiner kranken Brust,
Erweckst du gleich nicht mehr den alten Mai.
„Ich liebe wohl geliebt zu sein", gewußt
Hat das der Freundliche, der dich gesendet,
Und wohl empfand auch er die gleiche Lust.
Der Liebe, die dich edlen Trank gespendet,
Geweihet sei andächtig immerdar,
Und werde sonder Liebe nie verschwendet.
Mir scheint am Abend spät der Himmel klar,
Der rothe Streif, das ist der Liebe Gluth; —
Reicht einen Trunk von meinem Wein mir dar:
Denn, wem die Liebe bettet, ruhet gut.

In dramatischer Form.

Ich seh' die Fehler jetzt.
Oehlenschläger. „Correggio", 3. Handl.

Der Tod Napoleon's.

Nach Alessandro Manzoni.

Vergin di servo encomio
E di codardo oltraggio
A. Manzoni.

Napoleon. Montholon. Antomarchi, der Arzt. Europa, Geschichte und Poesie, Erscheinungen. Stumme Umgebung: Bertrand, seine Frau und vier Kinder; der Abt Vignali; Marchand und sechs Bedienten. Zwei englische Offiziere.

Longwood am 5. Mai 1821.

Napoleon (auf dem Sterbebette), Montholon, Antomarchi.

Montholon.

Des Fiebers Gluth hat ausgetobt, er scheint zu ruh'n.

Napoleon (im Schlafe).

Mein Herr!

Montholon.

Er träumt —

Napoleon.

Dem Adler folgt und mir; hinan!

Montholon.

Von Schlachten, lenkt im Geiste noch die Völker.

Napoleon.

Sieg!

Montholon.

O scharfer Mißlaut dieses Wortes hier und jetzt!

Napoleon (erwachend).

Wer bin ich?

Montholon.

Herr und Kaiser.

Napoleon.

Wo?

Montholon.

Du bist, o Herr,
Inmitten deiner Treuen.

Napoleon.

Wo?

Montholon.

Ein Felsensitz ....

Napoleon.

Sankt Helena?!

Montholon.

Du sprachst es aus.

Napoleon.

Die Zeit ist um.
Abtrünnig werd' ich selber mir, so wie die Welt. —
Die mein annoch sich nennen, ruft herbei; ich will
Abrechnen mit dem Leben.

Montholon (die Thür öffnend).

Tretet Alle her!

(Gefolge. Die Kinder knieen am Bette.)

Napoleon.

Daß ich geliebt bin worden, legt ihr Zeugniß ab.
Habt Dank. Ich aber scheide hin. Bald haben sie,
Mit deren Kronen ich gespielt, den Haß gekühlt.
Sie ließen uns nur unsrer Thaten Ruhm zurück.
Ihr werdet bald, aus selbsterkor'ner Haft erlöst,
Mein stolz durch mich gewes'nes Frankreich wiederseh'n,
Und trauern an dem vielgeliebten Seinestrand,
O grüßt mein Frankreich, grüßet mir mein heimisch Land!
Wär' Frankreich dieser nackte, sturmgeschlag'ne Fels,
Ich wollt' ihn lieben.

Montholon.

Frankreich finden wir, o Herr,
Nur immerdar, wo dein geweihtes Haupt verweilt.

Napoleon.

Nicht also, nein — mein Frankreich grüßt und . . . meinen Sohn,
Entfernet euch; nicht sollet ihr mich weinen seh'n. —
Grüßt meinen Sohn, den grausam mir entfremdeten; —
Mein Sohn, mein Sohn!

Antomarchi.

Gehorcht dem Kaiser, tretet ab!

(Napoleon ist mit verhülltem Antlitz zurückgesunken. Alle heften fragend die Augen auf Antomarchi, der unverwandt den Kranken betrachtet. Sie entfernen sich zögernd.)

Antomarchi (allein bei Napoleon. Lange Pause. Er wirft sich in einen Sessel im Vordergrunde und verhüllt sein Antlitz).

Lösch' aus, du Stern der Herrlichkeit!

(Es erscheinen Europa, Geschichte und Poesie. Napoleon streckt die Arme nach ihnen aus.)

Europa.

Napoleon!
Weltbeherrscher einst, in Fesseln nun Verschmachtender;
Zurück von dir nicht fordernd das vergoss'ne Blut,
Das theure meiner Kinder, nein, den hohen Preis,
Um welchen fließen es gesollt, erschein' ich dir.
Es rangen zwei Weltalter um die Herrschaft; du
Stiegst auf, du Schicksalsmächtiger, da ward es still;
Nicht Friede; schweigsam lagen sie zu Füßen dir;
Du Franklin nicht, nicht Washington, du hast gebaut
Vergänglich für die trunk'ne Lust des Augenblicks.
Du sankst, du stirbst — ich frage bang: wem beug' ich nun
Den jochgewohnten Nacken? Weh!

Napoleon.

Mein Sohn, mein Sohn!

Europa.

O hättest Freiheit du geschafft nach deiner Macht,
Noch ständen aufrecht deine Bilder, unentweiht
Von Händen, die zu heben unvermögend sind
Das dir entsunk'ne, dein gewicht'ges Herrscherschwert.

Geschichte.

Standbilder eines Mannes stürzen Knaben um,
Umsonst bemüht, zu tilgen meines Griffels Spur
Zukünft'gem Alter, schwerem Urtheil aufbewahrt.

Poesie.

Zu schmäh'n, zu schmeicheln haben Knechte nur vermocht;
Jungfräulich deines Namens ist annoch mein Mund,
Hinfort geweiht zu ewigem Gesang, mein Held!

Europa.

Ihr Griffel, ihre Lyra, meine Thränen, die
Der eig'nen Schmach ich weine; rückgewendet dies
Hienieden. — Jenseits . . . ? Kaiser auf! der Schleier reißt!

(Napoleon stirbt, die Erscheinungen verschwinden. Bei dem Ausathmen Napoleon's erhebt sich Antomarchi schnell und tritt zu dem Todten, den er lange betrachtet, er geht sodann nach der Thür. — Montholon und das Gefolge kommen ihm entgegen.)

Montholon.

Der Kaiser?

Antomarchi.

Weint! Das war er! Länger zügelt nicht
Die bleiche Furcht, von diesem Kerker aus, die Welt.
Verbeugt vor dem euch, der ihn schlug; — zerstreuet euch,
Das Liebesopfer eures Lebens ist erfüllt!

(Montholon hat den Kaiser-Mantel über die Leiche ausgebreitet, der Abt ein Krucifix darauf gelegt; Alle weinen. Zwei englische Offiziere dringen ein. Der Vorhang fällt.)

Faust.

Ein Versuch.

1803.

Doch wozu ist des Weisen Thorheit nütz?
Schlegel's Shakespeare. („Was ihr wollt.“ III. 1.)

Faust. Sein guter und sein böser Geist, zwei Stimmen.

(Fausten's Studirzimmer, von einer einzigen Lampe erleuchtet.)

Faust.

Der Jugend kurze Jahre sind dahin,
Dahin die Jahre kräft'ger Mannheit, Faust!
Es neigt sich schon die Sonne deines Lebens —
Hast du gelebt? hier, fremd in dieser Welt,
Verträumtest du die karggezählten Stunden,
Nach Wahrheit ringend, die Pygmäenkräfte
Anstrengend in dem Riesenkampf — o Thor!

Du, der in wildem Jugendfeuer schwelgend,
Uneingedenk der Zukunft, deiner selbst,
Des großen Weltalls, das um dich sich kreist,
Genuß nur kennst, Genuß nur kennen willst;
Beglückter Liebling du der Gegenwart,
Dich muß ich weis', so wie du glücklich bist,
Auch preisen. — Weis'! — und Thor? — Sinnleere Namen!
Nur Kranke giebt's, ich kenne keine Thoren.
Ein Funke glomm im Busen mir, (ihn legte
Die fremde Hand,) er mußte hoch entlodern,
Und ewig ungelöschten Durst mir flammen; —
Vom Allerschaffer fordr' ich alle Schuld,
Wir müssen wollen, ja wir müssen! — müssen?
Nicht frei denn? — also, wollend, nur ein Stein,
Der in die Tiefe fällt, und fühlt — er wolle.

Was bist du Mensch denn? gier'ger Allumfasser
Des Universums kühner Freier du,
Der blind, in Nacht, in zwiefach ew'gem Dunkel
Gebannt zu irren, nichts erkennen kannst,
Ein ewig ungelöstes Räthsel dir;
Erschaffer deiner Welt nach ewigen
Gesetzen, selbst von ihr erschaffen,
Was bist du mächt'ger, nicht'ger Erdenwurm?
Ein Gott in Banden, oder nur ein Staub?
Was ist des Denkens, was der Sinnen Welt?
Die Zeit, der Raum, die Allumfassenden,
Und ihre Schöpfungen, durch die sie werden?
Was außer ihnen, das Unendliche?
Was ist die Gottheit, jeder großen Kette
Ein erstes ewig unbegriff'nes Glied,
Das, nicht getragen, alle Glieder trägt? —
Erscheinung nur und Wahn ist alles mir.
Es wirft das Licht, das inn're, dort hinaus
Auf ausgespannte Nacht die Bilder hin,
Ein leerer Widerschein des eig'nen Ich's,
Und so entsteht die Welt, die ich erkenne.
So hat — vielleicht der Zufall es geordnet,
Der große Bildner, den sie Gottheit nennen.
Und wenn, nicht blos gedacht, dort Geist und Körper
Und Gottheit sind, — wie fass' ich sie? — umsonst!
Es treten ewig zwischen sie und mich
Der Sinne Lügen, der Vernunft Gesetze.

Ihr ew'ge Räthsel, schrecklich grimm'ge Nattern,
Die stets ihr euch erzeugt und euch verzehrt,
Und mir das Herz verzehrt im grausen Spiele
Der stets verschlung'nen und erzeugten Kreise;
Ich kann euch nicht verscheuchen, nicht erdrücken,
Ihr stürmet rastlos mir die bange Seele;
Weh' dem, den ihr zum ernsten Kampfe reizet!
Es furchet tief des Denkers Stirne sich,
Und Zweifel ist der schwererrung'ne Preis.

Nein! länger soll der Schlangenbiß des Zweifels
Nicht langsam mir am kranken Herzen nagen,
Nicht giftig reizen mehr der Wunden Schmerzen.
Ich will gesunden in der Wahrheit Scheine,
Erschwingen kühn das sternenferne Ziel,
Das eitel strebend nimmer ich erklommen.

(Er sucht eine magische Rolle hervor, entfaltet sie auf seinem Tische und spricht, indem er die Hand auf die Zauberschrift legt:)

Sind's keine Träume, die du hingezeichnet,
So folg' ich, Seher, deiner Riesenspur,
Ich schreite deine Bahn und zage nicht.
Wenn horchend deinem mächt'gen Rufe, Geister,
Dir dienend, ihres Reiches Nacht entstiegen,
Wird mir die Geisterwelt sich auch eröffnen.
Belehrung zollen mir die finstern Mächte.

(Die Geisterbeschwörung.)

Die ihr, gehüllt in furchtbar dunklen Schleier,
Die Seele mir umwallt, gehorchet, Geister,
Dem ernsten, festen Willen, der euch ruft.

Böser Geist. (Eine Stimme zur Linken.)

Dem ernsten, festen Willen wird gehorchet.
Du Sohn des Staubes, ihm entschwungen kühn
Und ähnlich uns, sprich dein Begehren aus.

Guter Geist. (Eine Stimme zur Rechten.)

Faust! Faust!

Faust.

Auch du! Dir hab' ich nicht gerufen, fleuch!
Abschütteln will ich deiner Knechtschaft Joch,
Entfleuch! Nicht du, Unmächtiger, vermagst
Den heißen Durst des Lechzenden zu stillen,
Die sturmgeschlag'nen Wellen zu besprechen.
Du lähmst den Flug mir, hebe dich von dannen!
Ich will ihn männlich fliegen und nicht zagen.
Ich wende mich von dir, ich folge dem;
Belehrung fordr' ich, Wahrheit und Erkenntniß.

Böser Geist.

Nicht menschlich sprichst du Worte hohen Sinnes.
Hast du mit Mannes Ernst mich hergebannt,
So schwöre mir den Preis zu — deine Seele;
Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.

Guter Geist.

Faust, Faust!
Den seligen Menschen
Gewährte der Vater
Von allen den Früchten
Des Gartens zu kosten;
Den seligen Menschen
Verwehrte der Vater
Die einzige Frucht.

Und listig schmeichelnd hob die Schlange sich:
Ihr würdet Göttern gleich, wenn ihr die Frucht,
Die herrliche, zu kosten euch erkühntet,
Die euch der Vater streng verwehrt zu brechen,
Nicht Vater er, der neidische Tyrann!

Faust, Faust!
Dem kindlichen Menschen,
Die Freuden des Lebens,
Sie knospen ihm alle.
Er weilet, wo duftend
Die Rosen ihm blühen,
Die Früchte ihm winken.
Geflügelten Schrittes
Leicht hin über Dornen
Zu schweben, zu eilen,
Gesellt' ihm der Vater
Die holden Gefährten,
Den Glauben, die Hoffnung,
Treu ihm in wechselndem Glück.

Faust, Faust!
Es gab zu ahnden das Unendliche

Der Vater dir den Geist,
Gab, liebend anzubeten, dir das Herz:
Und, rechtend mit dem Vater, wagest du,
Vom Strahle seiner Liebe mild beschienen,
Zu fordern jene Frucht, des Todes Frucht.
Verschmäh', verschmäh' des Lebens Glück und Kronen,
Und ringe nach der Gottheit fernem Ziele;
Des Rächers Rache trifft den schuld'gen Scheitel!

Faust.

Erschuf zu ausgesuchten Qualen mich
Ein Gott des Hasses, den der Schmerz erfreut?

Guter Geist.

Das Glück umblühte deines Lebens Pfade.

Faust.

Es ist Erkennen mir das einz'ge Glück.

Guter Geist.

Die Hoffnung blüht dem Dulder, lern' entbehren.

Faust.

Sie welkte in der schwer erkrankten Brust.

Guter Geist.

Der Tugend Kranz umgrüne deine Locken.

Faust.

Auch diesen Kranz entriß der Zweifel mir.

Guter Geist.

Du willst, du willst, und meine Freuden welken.

Faust.

So wähl' ich denn, nicht frei, das eig'ne Weh'.

Guter Geist.

Faust! handle glaubend, wie du frei dich fühlest.

Faust.

Nein, nein! ich bin nicht frei, ich will's nicht sein.

Guter Geist.

So treffe denn die schwere Schuld den Frevler.

Faust.

Die schwere Schuld wälz' ich dem Schöpfer zu,
Der mich zu hoch begabt, zu tief gedrückt,
Der feindlich mir den regen Geist gegeben.

Guter Geist.

Und ihn zu bändigen, den Willen dir.
Des Rächers Rache trifft den schuld'gen Scheitel!

Faust.

Dich, Geist der frühen Rache, schrecklicher,
Der furchtbar ahndend nicht begang'ne Sünden,
Gedanken nur des Herzens, angstumzischend
Der Hölle Schlangen furchtbar um mich schlingst,
Erschütternd nicht des Mannes ernsten Willen,
Dich straf' ich Lügen; nein, ich bin nicht frei;
Ein eh'rnes Schicksal waltet über mir
Und unaufhaltsam reißt es mich dahin,
Und eisern fällt und trifft das grause Loos.

Böser Geist. (Halb laut.)

Der Falsche lügt sich deinen guten Geist.

Faust.

Du lügst dich meinen guten Geist, entfleuch!
Ich wende mich von dir, ich folge dem.
Belehrung fordr' ich, Wahrheit und Erkenntniß.

Böser Geist.

Wohlan! so schwöre mir den Preis zu, Faust;
Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.
Selbst brich den Stab denn über deine Seele.

(Der Stab des Gerichtes wird Fausten in die Hand gezaubert, er erschrickt und faßt sich rasch wieder.)

Faust.

Du, rascher Sohn des Augenblickes, Wille,
Gebäre rasch die That.

Guter Geist.

Die ernste That,
Die spät fortwirkend in der Zeiten Schooße,
Entfallen dir, ein Raub der fremden Mächte,
Gehöre ewig der Nothwendigkeit.
Noch, Faust, gehört des Herzens Willen dir.

Böser Geist. (Halblaut und langsam.)

Und öffnen will ich dir der Wahrheit Schätze,
Und was der Mensch vermag, sollst du erkennen.

Faust.

Gehört noch mir, — gedacht, gewollt, gehandelt!

Guter Geist.

Und wagtest du zu denken ihn, den großen,
Den schrecklichen Gedanken: Ewigkeit?

Faust.

Ich dacht' ihn, ja! doch der Moment allein
Gehört dem Menschen, im Momente lebt er,
Drum kauft er um der Zukunft theuren Preis
Des Augenblickes rasch entfloh'ne Lust.
Es kann die Zukunft auch ein Traum nur sein.

Guter Geist.

Und wenn auf Wahrheit jener Traum hindeutet?

Faust.

So mag der Schreckenstraum sich dann entfalten.
Du wetzest selbst des Zweifels gift'gen Zahn,
Der mich zerfleischt. Nicht Wahrheit kann das Herz
Zermalmend treffen, das für sie nur schlägt,
Nur schrecklich ist die Qual mir, die ich dulde,
Sie muß sich enden. Stählern ist die Brust,
Und jedes Schmerzes Pfeil entprallt unmächtig,
Den nicht des Zweifels Schreckensarm geschnellt.
Ich will der ew'gen Rache männlich harren,
Und festen Blickes ihr entgegen sehn.
Ich fluche dir und deinem Gott, und breche
Entschlossen selber des Gerichtes Stab.

Guter Geist.

Wehe dem Menschenerzeugten!
Wehe! zerbrechet die Krone.
Er stürzet, nachhallend
Empfängt ihn die Tiefe
Zerschmettert vom jähligen Fall.

Es wandle im Thale
Der Menschenerzeugte,
Und weide die Blicke
An blumigen Auen.
Nicht wag' er zu heben
In blendende Höhen
Zur Sonne den Blick.
Vom lieblichen Kleide
Der nährenden Erde
Rückstrahlt ihm die Farbe,
Ein sanfteres Licht.
Ihm g'nüge der bunte,
Der liebliche Schein.
Nicht gierigen Herzens
Erheb' er die Wünsche
Zur Sonne empor.
Erklimmt er der Berge
Beschneiete Gipfel,
Zu nahen der Sonne
Verzehrendem Licht',
Nicht näher der fernen,
Erblindet das Aug' ihm,
Und schwankenden Schrittes
Entgleitet der Fuß.
Der schwindlichten Höhe
Entstürzt er, nachhallend
Empfängt ihn die Tiefe
Zerschmettert vom jähligen Fall.

Wehe dem Menschenerzeugten!
Wehe! zerbrechet die Krone.
Entwunden den Armen
Der sorgenden Liebe,
Hin eilt er — und stürzet;
Er stürzet, nachhallend
Empfängt ihn die Tiefe
Zerschmettert vom jähligen Fall.

Faust (den Stab zerbrechend).

Zerbrochen ist der Stab.

Guter Geist.

Er ist zerbrochen.

Böser Geist.

Er ist zerbrochen.

(Lange Stille.)

Faust.

Nun?

Böser Geist.

Ich lache deiner, leichtes Spielwerk du
Der gier'gen Wünsche deines stolzen Herzens;
Ich lache deiner, Thor, den ich verachte,
Und zolle dir den Preis, den du bedungen.

Der Zweifel ist menschlichen Wissens Grenze,
Die nur der blinde Glaube überschreitet.
Dich bann' ich, ohne Anker, ohne Segel
Zu irren auf dem feindlich dunklen Meere,
Wo dir kein Grund, wo keine Ufer dir,
Dem ohne Hoffnung Strebenden erscheinen;
Bis vor dir nächtlich sich das Thor eröffnet,
Das furchtbar dir geahndete, des Todes,
Und neue Schauder schrecklich dich ergreifen;
Denn mir gehöret deine Ewigkeit:
Ich zolle dir den Preis, den du bedungen.

Des Glaubens Blume blühte kindlich dir,
Du hast sie stolz zertreten, forderst Wahrheit.
Wohl! schreckend ruf' ich dir die Wahrheit zu:
Aus deiner Weisen Widersprüchen strahlte
Sie dir entgegen, die geahndete:
Der Zweifel ist menschlichen Wissens Grenze,
Es kann der Staubumhüllte nichts erkennen,
Dem Blindgebornen kann kein Licht erscheinen.

So wie die Sprache, wie des Wortes Schall
Dir Mittler des Gedankens ist und Zeichen;
So ist des Sinn's Empfinden, der Gedanke selbst
Dir Sprache blos und eitles leeres Zeichen
Der ewig dir verhüllten Wirklichkeit.
Du kannst nur denken durch den Mittler Sprache,
Nur mit dem Sinne schauen die Natur,
Nur nach Gesetzen der Vernunft sie denken.
Und hättest hundert Sinne du und tausend,
Du kargbegabter, und erhöbe freier
Sich dein Gedanke ins vielseitiger=
Befühlte All; so würdest immer du,
Getrennt, vereint mit ihm durch Körpers Bande,
Nur eig'ne Schatten schau'n und nichts erkennen.

Es strebe, trachte angestemmt der Mensch;
Ihm fiel das Loos. Der reine Geist allein,
Der ruhende, erkennt; nicht ihn umfaßt
Die ew'ge Mauer, die sich zwischen dir
Und der ersehnten Wahrheit trennend hebt.
Die Mauer stürzt der Tod; die Rächerin,
Sie harret furchtbar deiner in dem Lande,
Wo nicht gestrebet, nicht getrachtet mehr,
Wo zollen Einer wird des Lebens Lohn.

Nachhallen muß ich deiner Worte Schall,
Nachspiegeln deines Denkens Schatten dir,

Nachlügen deiner Weisen Traumgebilde,
Dir, einem Menschen, ich, ein Geist, zu nahen;
Gedanken, Worte, Menschenträume fassen
Kein ähnlich Bild der ewig dir Verhüllten.
Doch Wahrheit, Wahrheit hast du dir bedungen;
Nun! was der Mensch vermag, sollst du erkennen:

Der Zweifel ist menschlichen Wissens Grenze, —
Ist furchtbar rächend deines Lebens Schlange.
Verzweifle, niedrer Erdenwurm, den tiefer
In seinen Staub zurück ich niedertrete;
Nicht heben darfst du jenen dunklen Schleier,
Es bringt die Zeit dir keine Blume mehr,
Und mir gehöret deine Ewigkeit.
So öffn' ich rächend dir der Wahrheit Schätze,
So zoll' ich dir den Preis, den du bedungen.

Faust (im Begriff, sich niederzuwerfen gegen die Seite, woher die Stimme des guten Geistes hallte, erhebt sich rasch wieder und spricht).

Nein! niederknieen nicht vor dir, Verkünder
Des siebenmal erfüllten schweren Fluches,
Der mir das Haupt umflammt, und nicht vor ihm.
Vernichtung heißt der Gott, den ich anrufe.
Ihr seid unmächtig, der Vergangenheit
Ihr leicht erworb'nes Eigenthum zu rauben.

O könnt' ich wieder fluchen euch! o könnt' ich
In Menschenqualen euch verzagen seh'n,
In ew'gen Menschenqualen euch verzweifeln,
Und laut auflachend gräßlich euch verhöhnen!
Fluch selber mir, daß ich ohnmächtig bin,
Daß nur ein leiser, eitler Laut der Lippe
Entbebet, in dem Winde zu verhallen!

Ersehnte Spornerin der eitlen Wünsche,
Ich habe, Wahrheit, deine Dunstgestalt
Verfolgt, und unermeßlich weit verfolgt,
Und ihr geopfert jeden Hoffnungsschimmer;
Gestrandet steh' ich nun auf schroffer Klippe,
Rings um mich her die dunkle, tiefe Fluth,
Und um das Haupt mir donnerschwangre Wolken.
Ich werde nimmer, nimmer sie umfangen,
Um die ich hin den theuren Preis geworfen!

Böser Geist.

Die Mauer stürzt der Tod; die Rächerin,
Sie harret furchtbar deiner in dem Lande,
Wo nicht gestrebet, nicht getrachtet mehr,
Wo zollen Einer wird des Lebens Lohn.

Faust.

Die Mauer stürzt der Tod; — sie harret meiner
In jenem Lande ... — Schlange meines Lebens!
Wo nur das Aug' ich wende, starrest du
Mich gräßlich an. — Verdammniß, — Ewigkeit,
Laßt eure Qualen **nicht** den Zweifel sein!
Umstürze du, Erfüllung, jene Mauer;
Verhüllte Rächerin, sei Rettung mir,
Ich **will** in jenem Lande dich verfolgen.

(Wie er sich gegen den Geist wenden will, den Tod zu erflehen, wird ihm ein Dolch in die Hand gezaubert, er wendet die Spitze gegen sein Herz und stößt ihn langsam hinein.)

Verdammniß, ewige, in deinen Schooß! —
Vielleicht Vernichtung nur, vielleicht Erkenntniß,
Gewißheit doch.

(Er stürzt, die Lampe erlischt, das Theater ist tief verfinstert. Langsam fällt der Vorhang.)

Uebersetzungen.

Die Heiden, heißt es, waren
Nicht Christen, so wie wir:
Sie schlachteten die Leute,
Und brauten schlechtes Bier.

Franz Kugler.

Das Lied von Thrym
oder
die Wiedereroberung Mioellner's, des Hammers des Donners.

Aus dem Isländischen.*

1.

Zornig ward Thor,
Als beim Erwachen
Er seinen Hammer
Vorhanden nicht fand.
Schüttelnd den Bart,
Schlagend sein Haupt,
Der Sohn Odin's suchte
Umsonst umher.

2.

Und es war sein Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Höre nun, Loki,
Hör', was ich sage,
Was weder auf Erden
Weiß irgend Einer,
Noch hoch im Himmel:
Mein Hammer ist geraubt."

3.

Sie gingen zum herrlichen
Hause der Fraya,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Wolle mir, Fraya,
Flügel verleihen,
Ob erlauschen vielleicht
Mein Hammer sich läßt."

4. Fraya sang:

„Und wären von Gold sie,
Ich gäbe sie dir;
Und wären sie Silber,
Du solltest sie haben."
Da flog auf Loki flugs,
Der Flügelschlag rauschte,
Bis hinten er ließ
Das Land der Götter,

---

* Thryms quida edr Hamarsheimt. Edda Saemundar Hafn. 1787. pag. 183.

Der gelehrte Forscher des nordischen Alterthums möge mir den Versuch nicht verargen, das isländische Lied in einer leichten Verdeutschung den Laien und Ungelehrten vorzutragen. Ich habe den Geist und die Weise des Originals in unserer Sprache wieder zu beleben gesucht, und mich sonst bemüht, jedes Wort zu entfernen, zu dessen Verständniß es gelehrter Erörterungen bedurft hätte.

Und er erreichte
Der Riesen Reich.

5.

Thrym saß auf dem Hügel,
Der Herrscher der Riesen,
Fert'gend den Hunden
Fesseln von Gold,
Glättend den Rossen
Die Mähnen zurecht.

6. Thrym sang:

„Wie steht's mit den Göttern?
Wie steht's mit den Elfen?
Was reisest allein du
Nach Riesenheim?"

7. Loki sang:

„Schlecht steht's mit den Göttern,
Schlecht steht's mit den Elfen, —
Du hältst wohl verborgen
Den Hammer des Thor's."

8. Thrym sang:

„Ich halte verborgen
Den Hammer des Thor's
Wohl unter der Erde
Acht Morgen tief,
Und wieder erwerben,
Fürwahr, soll ihn Keiner,
Er führe denn Fraya
Zur Frau mir heim."

9.

Da flog auf Loki flugs,
Der Flügelschlag rauschte,
Bis hinten er ließ
Das Land der Riesen,
Und er erreichte
Das Reich der Götter.
Er traf den Thor an
Vor der Thür seiner Halle,
Und es war sein Wort,
Welches zuerst er sprach:

10.

„Hast das Geschäft du
Geschafft mit der Arbeit,
Laß von der Höhe mich
Hören die Kunde;
Oft im Sitzen gestört,
Stocket die Rede,
Leicht im Liegen ersinnt
Lüge sich nur."

11. Loki sang:

„Hab' das Geschäft wohl
Geschafft mit der Arbeit.
Thrym hat den Hammer,
Der Herrscher der Riesen,
Und wieder erwerben,
Fürwahr, soll ihn Keiner,
Er führe denn Fraya
Zur Frau ihm heim."

12.

Sie gingen zu fragen
Fraya, die herrliche,
Und es war Thor's Wort,
Welches zuerst er sprach:
„Bräutliches Leinen
Lege dir an, Fraya,

Wir beide, wir reisen
Nach Riesenheim.“

13.

Zornig ward Fraya,
Sie zitterte heftig,
Der ganze Palast
Der Götter erbebte,
Es sprang und entfiel ihr
Der funkelnde Halsschmuck:
„Wohl möchtest du meinen,
Daß männlich ich sei,
Wenn beide wir reis'ten
Nach Riesenheim.“

14.

Rasch kamen die Götter
Zum Rathe zusammen,
Die Göttinnen rasch
Zum Reden bereit.
Die himmlischen Häupter
Verhandelten da,
Wie den Hammer des Thor's
Zu holen gelänge.

15.

Da hub Heimdall an,
Der hellleuchtende Gott,
Welcher da weise
Wußte die Zukunft:
„Bräutliches Leinen
Legen dem Thor wir an;
Er habe den hehren,
Den funkelnden Halsschmuck;“

16.

„Klug lass' er erklingen
Geklirr der Schlüssel;
Ein weiblich Gewand
Umwalle sein Knie;
Laß blinken die Brust ihm
Von breiten Juwelen,
Hochgethürmt und gehüllt
Das Haar ihm auch fein.“

17.

Da hub Thor an,
Der hochernste Gott:
„Es würden die Götter
Mich weibisch schelten,
Legt' ich das bräutliche
Leinen mir an.“

18.

Da hub Loki an,
Loveyia's Sohn:
„Thor, solcher Worte
Woll' dich enthalten;
Rasch werden die Riesen
Vom Reich uns verdrängen,
Holst deinen Hammer
Heim du nicht schnell.“

19.

Bräutliches Leinen
Legten dem Thor sie an;
Er hatte den hehren,
Den funkelnden Halsschmuck;
Klug ließ er erklingen
Geklirr der Schlüssel;
Ein weiblich Gewand
Umwallte sein Knie;
Es blinkte die Brust ihm
Von breiten Juwelen;

Das Haar war gehüllt ihm
Und hoch gethürmt.

20.

Da hub Loki an,
Loveyia's Sohn:
„Ich will dich gleichfalls
Begleiten als Maid;
Wir beide, wir reisen
Nach Riesenheim."

21.

Hastig die Hirsche
Heimgetrieben,
Wurden dem Wagen geschirrt
Wohl zur eiligen Fahrt.
Die Steine zerstoben
Flamme stieg auf.
So reis'te Odin's Sohn
Nach Riesenheim.

22.

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Auf! Auf! ihr Riesen,
Bereitet die Bänke,
Nun führt mir Fraya,
Die Frau, herein."

23.

Heim kamen die Farren,
Die goldgehörnten,
Die schwarzen Rinder,
Dem Riesen zur Lust:
„Habe der Schätze viel,
Habe der Spangen viel,
Fehlte mir Fraya
Zu freien annoch."

24.

Früh fanden die Gäste
Zum Feste sich ein,
Und reichlich gereicht ward
Den Riesen der Trank.
Thor aß einen Ochsen,
Er aß acht Lachse,
Zusammen was Süß'res
Sonst gab für die Frauen;
Er trank wohl des Methes
Drei Maaße allein.

25.

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Wann hast du Bräute
Hungriger je geseh'n? —
Nie hab' ich Bräute
Hungriger je geseh'n;
Nie Mägdlein des Methes
Mehr genießen, als sie."

26.

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu steh'n:
„Seit acht Nächten nichts
Genossen hat Fraya,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim."

27.

Thrym lüftet' das Leinen
Aus Lust sie zu küssen,
So weit der Saal war,
Ward zurück er geschreckt.
„Wie sind doch furchtbar
Fraya's Augen,
Dünkte mich Feuer hervor
Funkeln zu seh'n!"

28.

Saß Loki dabei,
Die löbliche Maid,
Bereit dem Riesen
Rede zu steh'n:
„Seit acht Nächten nicht
Genoß sie des Schlafes,
Rasend vor Reiselust
Nach Riesenheim."

29.

Da trat in den Saal Thrym's
Traurige Schwester,
Die gar sich die Gaben
Zu begehren erkühnt:
„Ich reiche die rothen
Ringe dir dar,
Verlangt' dich in Lust
Nach Fraya's Liebe,
Nach Fraya's Liebe
Und freudiger Huld!"

30.

Da hub Thrym an,
Der Herrscher der Riesen:
„Bringt zur Weihe der Braut
Bringt den Hammer herbei,
Leget den Mioellner
Der Maid in den Schooß;
Vollbringet die Bräuche,
Die Braut sei mein."

31.

Da lachte dem Thor wohl
Im Leibe sein Herz,
Als mitten im Harme
Er den Hammer erkannte.
Da traf er zum ersten
Thrym den Herrscher,
Und schlachtete dann
Sein ganzes Geschlecht.

32.

Da traf er auch Thrym's
Traurige Schwester,
Die gar sich die Gaben
Zu begehren erkühnt;
Ihr klangen nicht Münzen,
Ihr klangen nur Schläge;
Für tönende Ringe
Der tödtende Hammer. —
So hat seinen Hammer
Odin's Sohn sich geholt.

Idylle.

Möglichst treue Uebersetzung aus der Tonga-Sprache.

Mariner's Account of the Tonga-islands. Second edition, with additions. London 1818. V. II. Grammar. (Ohne Seitenzahl.)

Müßig plaudernd von dem äußern Strande
Weilten wir und weilten, als daher kam
Uns auffordernd eine Schaar von Mädchen:
Kommt, wir wandern nach dem äußern Strande,
Schau'n von dort den Untergang der Sonne,
Lauschen dort dem Zwitschern von den Vögeln
Und der Klage von der wilden Taube.
Blumen wollen wir am Fuß der Klippen
Bei Matówto pflücken, und das Mahl dort,
Das von Óne man uns bringt, genießen,
In dem Meere schwimmen, in den süßen
Wasserbächen uns das Salz abspülen,
Dann mit duft'gem Sandelöl uns salben
Und zu Kränzen unſ're Blumen flechten.
Wann vom Scheitelpunkt der Vogelhöhle
Athemlos wir in die Tiefe starren,
Und des Meeres Fernen überschauen:
Weht zu uns, den Träumen hingegeb'nen,
Von der Ebne her der mächt'ge Landwind
Durch die Wipfel schlanker Kasuarinen;
Und betrachtend, wie die Brandung unten,

An den festen Fuß des Felsens schlagend,
Sich unsinnig müht ihn durchzubrechen,
Fühlen wir uns das Gemüth erweitert;
Wohler wird uns also, denn beharrend
In des Lebens niederm Kreis befangen.
Spät wird's, laßt zur Stadt zurück uns kehren. —
Horcht! der Sänger Stimme schallt herüber;
Mögen wohl zum Fackeltanz sich üben,
Ihn zu Nacht beim Grabplatz von Tanéa
Aufzuführen. Laßt dahin uns wandern.
O der Tage müssen wir gedenken,
Eh' der Krieg das arme Land zerrissen!
Wehe! furchtbar ist der Krieg; o sehet
Das Gesträuch auf unsern Marken wuchernd,
Und die frühen Gräber vieler Helden!
Unsre Fürsten irren ohne Wohnsitz,
Schleichen nicht mehr einsam bei dem Mondlicht,
Das geliebte Mädchen aufzusuchen.
Eitles Sinnen! Lasset ab zu grübeln,
Wüthet doch der Krieg auf unsern Inseln;
Die von Fiji haben uns, von Tónga,
Krieg gelehrt; nun heischt's, wie sie zu handeln.
Lasset uns des flücht'gen Tags genießen,
Gilt's vielleicht doch morgen schon zu sterben!
Wollen uns mit Blumenkränzen schmücken
Und mit bunten Zeugen uns umgürten,
Wollen duft'ge Blumen um die Stirne,
Aber weiße um den Hals uns winden,
Uns're Bräune lieblich zu erhöhen.
Hört die Männer, hört, wie sie uns preisen!
Aber schon der Fackeltanz vollendet,
Und bereits umhergereicht das Festmahl.
Morgen kehren wir zur Stadt zurücke.
Nicht begehren uns'rer wohl die Männer?
Bitten dringend nicht um uns're Kränze?
So mit Schmeichelreden uns erhebend:

Nicht wohl sind ausnehmend schön zu nennen
Uns're Mädchen von dem äußern Strande?!
Nicht wohl reizend ihre Sonnenbräune?!
Duftverbreitend, wie die blumenreichen
Schluchten Máta-lóco's und Vi-búa's!
Uns verlangt es nach dem äußern Strande,
Laßt am nächsten Morgen uns dahin geh'n.

V. 1. 4. 59. 63. Der äußere Strand. **Licoo**, der Rücken der Insel, die windwärts gelegene, den Schiffen unzugängliche Küste im Gegensatz zu der Küste unter dem Winde, wo die Landungsplätze und die Wohnungen der Menschen sind. Auf den niedern, sogenannten Korallen-Inseln und Inselgruppen: der Strand am äußern Meere, **Illüch** der Karoliner, **Iligieth** der Radacker, im Gegensatz zu dem Strande am Binnenwasser, **Ïar** der Radacker.

V. 3. 59. Mädchen. **Fafine**. Frauen im weitern Sinne, und hier solche, die dem Manne noch nicht unterthan sind.

V. 13. Sandelöl. **Fango nanomoo**. Das wohlriechende Oel von Tónga wird aus dem Sandelholz gewonnen.

V. 27. 54. Die Stadt. **Mooa**. Unbedenklich die Hauptstadt, die Stadt, **urbs**, *τὸ ἄστυ*, obgleich ohne Mauern und aus Strohhäusern bestehend.

V. 37. Fürsten. **Egi, ho-egi**. Edle, Fürsten, und zwar durch göttliches Recht und ohne Anfechtung. Wo der Adel, wie bei uns, erworben und verwirkt werden kann, ist er kein Adel mehr.

V. 42. Wie im Verkehr mit den kriegerischen Bewohnern der Fiji-Inseln die Insulaner von Tónga sich deren Sitten angeeignet, siehe bei Mariner.

V. 44. **Carpe diem. Hor.** Und die also dichten und singen, werden meist von unsern Schriftgelehrten, ja von unsern Reisenden „Wilde" genannt! Ein Sprachgebrauch, dem ich mich nicht fügen kann.

Adelbert's Fabel.

(1806.)

Adelbert's Fabel.

Adelbert merkte, als er erwachte, er müsse lange geschlafen haben; er rieb sich die Augen, die sich nicht recht dem Lichte öffnen wollten, und den Kopf, der ihm ganz wüste war; er besann sich endlich doch der Absicht, die er gehabt hatte: auf die weite mühselige Wanderung auszugehen, um die Welt zu erschauen, sich selbst in ihr, sodann nachzudenken, und zu begreifen, falls er's vermöchte; denn diese Dinge reizten ihn. Er sah den weißen Wanderstab neben sich liegen, wollte den ergreifen, sich aufraffen und unverdrossen weiter ziehen, aber der Winter war angebrochen und es war kalt; es hatte gefroren während seines Schlafes, und so fand er, daß sein Stab und seine Kleider und er selbst fest angefroren waren an dem Boden, so daß er sich nicht zu regen vermochte; die Hände nur, die auf seiner Brust geruht hatten, waren ihm frei geblieben. Durch die Zweige des Baumes, unter dem er lag, die nackt waren und ihres grünen Schmuckes beraubt, ging ein düstrer Nebelwind, daß sie unholden Klanges an einander rauschten; — es ist doch seltsam, dachte Adelbert; und er schlummerte wieder ein.

Adelbert schlummerte ein, und ward wach, und schlummerte wieder, und ermunterte sich aufs Neue; hinter ihm (er lag gegen Norden hingestreckt) ging die Sonne auf, und ging nieder, und es wechselten die Monde, und die Jahre vergingen: er aber lag immer noch fest angefroren an dem Boden, und über seinem Haupte rauschten blätterlos die dürren windgeschlagenen Aeste des Baumes. — Auch hatten sich rings um ihn, so weit

er sehen konnte, Mauern aus Eis gethürmt, die ihn umfingen und sich eng und enger um ihn drängten, gleich Mauern eines Kerkers, eines Grabes. Es ist doch seltsam, dachte Adelbert, und eine Beschwerde auf der Reise, und er dachte viel Thörichtes, und wenig, das es nicht war; wie es denn Manchem auf seiner Reise zu gehen pflegt.

Er dachte: man muß die Nothwendigkeit männlich ertragen, und murren gegen das Verhängte ist thöricht. Giebt es einmal Gott, daß es Thauwetter werde, so erlang' ich vielleicht wohl einmal noch meine Freiheit wieder, und setze dann meine Reise fort, und benutze klug, was ich alles sehe; und unter solchen Gedanken pflegt' er jedesmal wieder einzuschlafen.

Er war durch gründliches Nachforschen, zu dem er auch vollkommen Zeit hatte, nun dahinter gekommen, wie das Wesen des Winters so sehr bösartig sei, und er hegte einen herben Haß gegen den Frost. Die einzige Lust, die er übrigens genoß, war, durch die Eisrinde, die ihn umschloß, zu den Sternen hinzuschauen, wann sie am nächtlichen Himmel prangten, und an dem ruhigen Kreislauf des himmlischen Wagens um den Polarstern lernt' er nach Zeiten erkennen, wann wiederum ein Jahr verstrichen war.

Da er eines Mittags zum ruhigen Nachdenken die Augen geschlossen hatte, und sodann entschlummert war, ward ihm, wie er die Augen wieder aufschloß, eine wundersame Erscheinung. Es stand vor ihm da in herrlicher Größe eine hohe weibliche Gestalt, nicht aber einem irdischen Weibe zu vergleichen. Sie schien in Schmerz versunken; mit langem Trauergewande war sie angethan, und ihr schwarzes Haar floß in nächtlichen Wellen vor ihrer leuchtenden Stirne über ihr Antlitz herab zu den regen Lilien ihrer Brüste, und umgoß ihre schönen Glieder. Sie theilte mit einer Hand die Locken vor ihren Augen, und er sah ihr in das Angesicht; sein Herz erbebte in seiner Brust. Sie schritt näher zu ihm und neigte sich über ihn, und heftete die ernsten Blicke ihrer finsterflammenden Augen auf seine Blicke: sie sprach geheimnißreich die mächtigen Klänge ihres nichtirdischen Namens aus, wie nicht Töne von Menschenzungen sie nachzusprechen

vermögen; dann schnitt sie und nahm mit sich fort eine Locke von seinem Haupte, und warf auf ihn eine Locke von ihrem eignen Haar, die sie durch einen Ring zog, den sie von ihrem Finger streifte; dann ward sie durch eine strenge Macht von ihm entfernt, und ihr ward ein Schweigensschleier übergeworfen, und sie hüllte sich in den Schleier, und häufig rückwärts blickend nach ihm wallte sie rasch nach Norden hin.

Umsonst raffte Adelbert, der besinnungslos und erstarrt lag, wie das Eis selbst, das ihn hielt, schnell seine Lebensgeister zusammen, und schrie ihr nach, flehend um Erbarmen, und weinte laut, und streckte seine Hände nach ihr — sie war entrückt, und es standen nur noch vor ihm da die düstern kalten Eismauern, die ihn umfingen. — Er vergoß viele Thränen, steckte den Ring an seinen Finger, die Locke auf seine Brust, und nachdem er sein Herz gesättigt mit seinen Thränen, entschlummerte er wieder aufs Neue. Aber auch den Träumen seines Schlafes erschien das wundervolle Bild des Weibes und quälte Adelberten mit Blicken, Schweigen und Entweichen; er erwachte und überdachte wieder das seltsame Ereigniß, und schlummerte wieder ein, um zu träumen von dem Weibe. — Sein Herz war zu ihr entbrannt in Liebe, und er fühlte, sie sei ihm und seinem Schicksal Alles. Er flehte zu ihr mit Inbrunst, und hoffte und glaubte nur von ihr Rettung von seiner Pein und seiner Schmach. — Aber ihm erschien keine Rettung — also hielt er noch viele Monden aus. —

Endlich besann er sich eines Nützlicheren. Er hub an, den Ring mit angestrengtem Fleiße zu betrachten, welchen er annoch nur geküßt und an sein Herz gedrücket hatte, ob nicht etwa Zeichen in diesen Talisman eingegraben wären, und er wurde wirklich eingegrabene Zeichen an dem Ring gewahr — noch aber konnte er sie nicht lesen, es fehlte ihm das Verständniß.

Die Deutung nun der Zeichen zu erforschen, waren alle seine Geisteskräfte geschäftig rege, und er versuchte es angestrengt und unermüdet auf allen Wegen, und war schlummerlos; noch zwar, so schien es, wollte ihm das Werk nicht gelingen; aber er verzweifelte nicht, er weinte nur Thränen der Seelenangst.

Und in einer Nacht, da er wieder das wunderbare Bild geträumt und scharf es angeschaut, da fuhr es wie ein Blitzstrahl durch seine Seele; er zog rasch den Ring hervor, und beim Schimmer des Polarsternes, der heller leuchtete, las er leicht und schnell das mächtige Wort: ΘΕΛΕΙΝ.

Θέλειν! Wollen also?

Sei's! Ich will's! rief er mit Macht aus und sprang im Zorn auf, und die Bande des Eises, die ihn gehalten, waren zerschellt worden, leicht und rasch, wie ein Gedanke fleugt. — Er ergriff seinen Wanderstab: auch den gab das Eis willig los. — Jetzt erhob sich die Sonne im Osten und übergoß mit blutigem Scheine die Wände des eisigen Burgverließes, in dem er, sich umschauend, bemerkte zu sein. Er steckte den Ring an den Zeigefinger seiner Rechten und ballte die Faust, und schritt zu der östlichen Wand, und that einen gewaltigen Schlag, und mit donnerndem Schall erkrachte und stürzte zusammen das starre Gebäude, und lag in Trümmern um ihn. Und also stand er da, und überblickte nur einmal noch die Merkmale seiner langen Schmach, und weinte nicht, und lachte auch nicht auf; sondern er war ruhig ernst, bereit, Liebe im Busen, Kraft in den Gliedern, die vorgehabte Wanderung anzutreten.

Und die Sonne erhob sich flammend zu ihrem Mittage, und plötzlich schmolzen vor ihren Blicken die zerstreuten Trümmer der Eisburg. Da schwang sich ungestüm um Adelbert der Quell des lebendigen Wassers, und umkreiste ihn in wilder wirbelnder Strömung, da ward um ihn entfaltet ein unabsehbares Meer, das brandend aufbrauste mit drohendem Getöne, und die Wellen, die rings sich thürmten, schienen im Zorne gegen ihn erregt, sich in einander reißen zu wollen, auf daß sie ihn verschlängen. — Und ein Sturm erhob sich vom Meere mit entgegenstreitenden Winden, die alle Wolken über sein Haupt häuften. Er stand allein inmitten der Schrecken.

Und ein Windstoß stürmte zu ihm heran, daß er ihn niederwerfe — er stand fest — mit seinen Kleidern nur spielte der Sturm, aber die geheimnißvolle Locke, die er in seinem Busen verwahrte, ward ihm entrissen, und der Wind trieb sie über

die Fluth hin. Da warf er sich beherzt in die drohende Fluth, und siehe! sanft ward er von den Wogen getragen, vor ihm ebnete sich das Meer, und legten sich die gethürmten Wellen, die Orkane schwiegen vor seinem Nahen, und nur ein milder Hauch des Windes trieb ihn der windgetragenen Locke nach, die er mit unermüdlichem Auge verfolgte, ringend selber sie zu erreichen. Aber aus der dunkeln Locke erblühte vor seinen Blicken die ambrosische Gestalt selbst des geheimnißvollen verschleierten Weibes, die, geflügelten Fußes, und nicht berührend die Fluth, dahin wallte vor dem Strebenden, lenkend gegen Norden und gegen Süden und gegen Westen seine eifernde Verfolgung.

Also vollbracht' er viel des Weges, es war aber keine Zeit, die Sonne stand am südlichen Himmel; im Norden glänzte ernst und hell der Polarstern; die Röthin Aurora prangte im Osten, und im Westen waren ergossen die reichsten Gluthen des Abends. Die Gestirne ordneten sich am Firmament zu wunderbaren Schicksalsfiguren; Azur war die Luft und Azur das Gewässer, dessen Schaum Rosen waren und Schmerzensblumen.

Und nach ungemessenem, langem, beharrendem Bestreben sah er die flüchtige schwebende Gestalt zu einem Lande, das zwischen Norden und Süden mit hohen Gebirgen erschien, ihren Flug lenken, und sie schaute nun häufiger und mit seltsameren Blicken nach ihm zurück. Und er spannte seine Kräfte mehr an, und schlug zum Schwimmen das Wasser mit erhöhter Macht, und nun wallte das Bild über das Ufer dahin, und erhob sich zu dem Gebirge; auch Adelbert erreichte das Land, und sein Fuß ruhete auf dem Festen; er begann den Lauf zu den Gebirgen hinan, immer verfolgend. Hinter ihm empörte sich die Fluth und landeinwärts verfolgte ihn die drohende Brandung; die stürmischen Wellen brachen sich hinter seinen Fersen und riefen ihn mit Drohen und mit Klagen. Er schaute nur vor sich hin nach dem flüchtigen Ziele. Das führte ihn in ein Bergthal, das mehr und mehr sich vor ihm engte, und dessen überhängende Felsenwände das Getöse der steigenden Brandung donnernd nachhallten: und die Gestalt war jetzt vor ihm verschwunden. Das Thal, worin er war, endigte in einen jähen Felsspalt, an des-

sen Eingange er nun stand. Verfolgt vom Meere preßte er sich in diese enge Pforte, und befand sich in einem unterirdischen, lichtlosen Gange, und es drang kein Klang mehr zu seinem Ohre: das Herz ergrauste ihm in dem Busen.

Er verfolgte lange mit Beharrlichkeit diesen Pfad, und harrte, getaucht in Finsterniß, muthig vorwärts dringend, des Ausgangs. Und tiefer abwärts neigte sich der Gang, und immer nach der Tiefe zu führte er ihn, und er schien in unendliche Tiefe hinab sich zu senken.

Er war auf diese Weise lange hinab gestiegen, als ein fernes Leuchten durch die Finsterniß zu dämmern anfing; da erweiterten sich die Felsenwände, und der Gang wölbte sich höher über seinem Haupte; ferne Harmonien bewegten leise die Luft, er athmete freier, und verdoppelte den Schritt, immer vorwärts dringend; und hell und heller ward es vor ihm und tönender; aber zu dem Quelle des Centrums, dem er nahte, zu gelangen, mußt' er noch lange und zu unermeßlicher Tiefe hinabsteigen.

Da spähte er wundersame Gesichte! In unübersehbarem, unterirdischem Geschoß waren Webstühle ohne Zahl, an deren jeglichem zwo sich gleiche Gestalten im Gegenkampfe woben. Nur dies waren ihre Zeichen, daß man sie unterschiede: die einen trugen Karfunkel auf ihren Häuptern, die ihnen widerstreitenden aber eiserne Kronen, und wie die Macht von jenen siegend obwaltete, ward auch erhöhet die Helle des Steines, den sie trugen, und einzig den Steinen entquoll die Lichtluft dieses Fabelreiches, durch welche mächtige Harmonien wogten.

Aber die Weberinnen an dem Webestuhle, dem er am nächsten war, erkannte er wohl, wie er sie schaute, und jenes wunderbare Weib waren sie, in Schmerz versunken, mit langem Trauergewande angethan, und das schwarze Haar ergossen von der leuchtenden Stirne über das Antlitz herab, zu den regen Lilien der Brüste und den schönen Gliedern. Die eine trug den Karfunkel, die eiserne Krone die andere; beide hefteten ernst die Augen auf ihn, Licht blickend jene, und diese Finsterniß, und sie rangen angestrengt und woben: und er trat zu dem

Webstuhle und schaute, und das Gewebe, das sie woben, war — sein eignes Leben.

Ich habe euch erkannt, euch meine Schicksalsgenien, rief Adelbert; Karfunkel du meiner innern Selbstmacht, und du, finstrer Widerstreit der äußern Weltmächte; aber Macht und Helle werden dir, dir köstlichem Karfunkel!

Es ward ihm die Antwort: schaue auf! dem Aufschauenden aber ward dies andere Gesicht:

Er sah mitten im Raume, in hehrer Majestät, auf erhabenem Throne einen Alten sitzen; der trug auf seiner Stirn seinen Namen, und dieser Name ist (ob auch tausendzungig anders ausgesprochen): ΑΝΑΓΚΗ. Sein weites Gewand war gestirnter Azur, die Harfe ruhte in seiner Linken, und mit seiner Rechten griff er in die Saiten, denen ewiglich alle Harmonien entquollen. Und wie er in die Saiten griff, bewegten sich die Sterne seines Gewandes und ordneten sich nach seinen Akkorden, und wie sich ordneten die Sterne, und wie die Macht war der Akkorde, die er griff, wogte auch der Kampf der webenden Gestalten. Und ihre Bewegungen, ihr Sinken, ihr Steigen, und all ihr Weben, und aller Glanz, den die Karfunkel sprühten, waren die Töne, die er griff. Aber die gesammten vielfarbigen Gewebe waren vor ihm ein einiges Gewebe, ein Akkord.

Und auf dem Altare vor dem Throne des Alten sah Adelbert die Locke seines Hauptthaars mit jener andern Locke vereint; er zog den Ring von seinem Finger, las das Wort, las nun: ΣΥΝΘΕΔΕΙΝ. Er fiel nieder in Anbetung vor dem Throne. Da erwachte er; und er hatte das Antlitz gewendet gegen die in Osten aufsteigende Sonne.

Webstühle und schaute auch das Gewebe, das sie woben, war — sein eignes Leben.

Ich habe euch erkannt, euch meine Schicksalsgenien, rief Adelbert; Karfunkel du meiner innern Selbstmacht, und du, finstrer Widerstreit der äußern Weltmächte; aber Macht und Seele werden dir, dir köstlichem Karfunkel!

Es ward ihm die Antwort: schaue auf! dem Aufschauenden aber ward dies andere Gesicht:

Er sah mitten im Raume, in hehrer Majestät, auf erhabenem Throne einen Alten sitzen; der trug auf seiner Stirn keinen Namen, und dieser Name ist (ob auch unaussprechlich anders ausgesprochen): ANAΓKH. Sein weites Gewand war gestirnter Azur, die Harfe ruhte in seiner Linken, und mit seiner Rechten griff er in die Saiten, denen ewiglich alle Harmonien entquollen. Und wie er in die Saiten griff, bewegten sich die Sterne seines Gewandes und ordneten sich nach seinen Akkorden, und wie sich ordneten die Sterne, und wie die Macht war der Akkorde, die er griff, wogte auch der Kampf der webenden Gestalten. Und ihre Bewegungen, ihr Sinken, ihr Steigen, und all ihr Weben, und aller Glanz, den die Karfunkel sprühten, waren die Töne, die er griff. Aber die gesammten vielfarbigen Gewebe waren vor ihm ein einiges Gewebe: ein Akkord.

Und auf dem Altare vor dem Throne des Alten sah Adelbert die Locke seines Hauptbaars mit jener andern Locke vereint; er zog den Ring von seinem Finger, las das Wort, las nun: ΣΥΝΘΕΛΕΙΝ. Er fiel nieder in Anbetung vor dem Throne. Da erwachte er; und er hatte das Antlitz gewendet gegen die in Osten aufsteigende Sonne.

Peter Schlemihl's

wundersame Geschichte.

An

meinen alten Freund Peter Schlemihl.

Da fällt nun deine Schrift nach vielen Jahren
Mir wieder in die Hand, und — wundersam! —
Der Zeit gedenk' ich, wo wir Freunde waren,
Als erst die Welt uns in die Schule nahm.
Ich bin ein alter Mann in grauen Haaren,
Ich überwinde schon die falsche Scham,
Ich will mich deinen Freund wie eh'mals nennen
Und mich als solchen vor der Welt bekennen.

Mein armer, armer Freund, es hat der Schlaue
Mir nicht, wie dir, so übel mitgespielt;
Gestrebet hab' ich und gehofft ins Blaue,
Und gar am Ende wenig nur erzielt;
Doch schwerlich wird berühmen sich der Graue,
Daß er mich jemals fest am Schatten hielt;
Den Schatten hab' ich, der mir angeboren,
Ich habe meinen Schatten nie verloren.

Mich traf, obgleich unschuldig wie das Kind,
Der Hohn, den sie für deine Blöße hatten. —
Ob wir einander denn so ähnlich sind?! —
Sie schrie'n mir nach: Schlemihl, wo ist dein Schatten?

Und zeigt' ich den, so stellten sie sich blind
Und konnten gar zu lachen nicht ermatten.
Was hilft es denn! man trägt es in Geduld,
Und ist noch froh, fühlt man sich ohne Schuld.

Und was ist denn der Schatten? möcht' ich fragen,
Wie man so oft mich selber schon gefragt,
So überschwenglich hoch es anzuschlagen,
Wie sich die arge Welt es nicht versagt?
Das giebt sich schon nach neunzehn Tausend Tagen,
Die, Weisheit bringend, über uns getagt;
Die wir dem Schatten Wesen sonst verliehen,
Seh'n Wesen jetzt als Schatten sich verziehen.

Wir geben uns die Hand darauf, Schlemihl,
Wir schreiten zu, und lassen es beim Alten;
Wir kümmern uns um alle Welt nicht viel,
Es desto fester mit uns selbst zu halten;
Wir gleiten so schon näher unserm Ziel,
Ob Jene lachten, ob die Andern schalten,
Nach allen Stürmen wollen wir im Hafen
Doch ungestört gesunden Schlafes schlafen.

Berlin, August 1834.

An
Julius Eduard Hitzig
von
Adelbert von Chamisso.

Du vergissest Niemanden, Du wirst Dich noch eines gewissen Peter Schlemihl's erinnern, den Du in früheren Jahren ein paar Mal bei mir gesehen hast, ein langbeiniger Bursch', den man ungeschickt glaubte, weil er linkisch war, und der wegen seiner Trägheit für faul galt. Ich hatte ihn lieb, — Du kannst nicht vergessen haben, Eduard, wie er uns einmal in unserer grünen Zeit durch die Sonette lief, ich brachte ihn mit auf einen der poetischen Thee's, wo er mir noch während des Schreibens einschlief, ohne das Lesen abzuwarten. Nun erinnere ich mich auch eines Witzes, den Du auf ihn machtest. Du hattest ihn nämlich schon, Gott weiß wo und wann, in einer alten schwarzen Kurtka gesehen, die er freilich damals noch immer trug, und sagtest: „der ganze Kerl wäre glücklich zu schätzen, wenn seine Seele nur halb so unsterblich wäre, als seine Kurtka." — So wenig galt er bei Euch. — Ich hatte ihn lieb. — Von diesem Schlemihl nun, den ich seit langen Jahren aus dem Gesicht verloren hatte, rührt das Heft her, das ich Dir mittheilen will. — Dir nur, Eduard, meinem nächsten, innigsten Freunde, meinem beſſ'ren Ich, vor dem ich kein Geheimniß verwahren kann, theil' ich es mit, nur Dir und, es versteht sich von selbst, unserm Fouqué, gleich Dir in meiner Seele eingewurzelt — aber in ihm theil' ich es blos

dem Freunde mit, nicht dem Dichter. — Ihr werdet einsehen, wie unangenehm es mir sein würde, wenn etwa die Beichte, die ein ehrlicher Mann im Vertrauen auf meine Freundschaft und Redlichkeit an meiner Brust ablegt, in einem Dichterwerke an den Pranger geheftet würde, oder nur wenn überhaupt unheilig verfahren würde, wie mit einem Erzeugniß schlechten Witzes, mit einer Sache, die das nicht ist und sein darf. Freilich muß ich selbst gestehen, daß es um die Geschichte Schad' ist, die unter des guten Mannes Feder nur albern geworden, daß sie nicht von einer geschickteren fremden Hand in ihrer ganzen komischen Kraft dargestellt werden kann. — Was würde nicht Jean Paul daraus gemacht haben! — Uebrigens, lieber Freund, mögen hier Manche genannt sein, die noch leben; auch das will beachtet sein. —

Noch ein Wort über die Art, wie diese Blätter an mich gelangt sind. Gestern früh bei meinem Erwachen gab man sie mir ab, — ein wunderlicher Mann, der einen langen grauen Bart trug, eine ganz abgenützte schwarze Kurtka anhatte, eine botanische Kapsel darüber umgehangen, und bei dem feuchten, regnichten Wetter Pantoffeln über seine Stiefel, hatte sich nach mir erkundigt und dieses für mich hinterlassen; er hatte, aus Berlin zu kommen, vorgegeben. — — —

Kunersdorf, den 27. Sept. 1813.

Adelbert von Chamisso.

P. S. Ich lege Dir eine Zeichnung bei, die der kunstreiche Leopold, der eben an seinem Fenster stand, von der auffallenden Erscheinung entworfen hat. Als er den Werth, den ich auf diese Skizze legte, gesehen hat, hat er sie mir gerne geschenkt.*

---

* Das hier erwähnte Bild befand sich bei den ersten Ausgaben des Schlemihl.

An Ebendenselben

von

Fouqué.

Bewahren, lieber Eduard, sollen wir die Geschichte des armen Schlemihl, dergestalt bewahren, daß sie vor Augen, die nicht hineinzusehen haben, beschirmt bleibe. Das ist eine schlimme Aufgabe. Es giebt solcher Augen eine ganze Menge, und welcher Sterbliche kann die Schicksale eines Manuskriptes bestimmen, eines Dinges, das beinah noch schlimmer zu hüten ist, als ein gesprochenes Wort. Da mach' ich's denn wie ein Schwindelnder, der in der Angst lieber gleich in den Abgrund springt: ich lasse die ganze Geschichte drucken.

Und doch, Eduard, es giebt ernstere und bessere Gründe für mein Benehmen. Es trügt mich Alles, oder in unserm lieben Deutschlande schlagen der Herzen viel, die den armen Schlemihl zu verstehen fähig sind und auch werth, und über manch eines echten Landsmannes Gesicht wird bei dem herben Scherz, den das Leben mit ihm, und bei dem arglosen, den er mit sich selbst treibt, ein gerührtes Lächeln ziehn. Und Du, mein Eduard, wenn Du das grundehrliche Buch ansiehst, und dabei denkst, daß viele unbekannte Herzensverwandte es mit uns lieben lernen, fühlst auch vielleicht einen Balsamtropfen in die heiße Wunde fallen, die Dir und Allen, die Dich lieben, der Tod geschlagen hat.

Und endlich: es giebt — ich habe mich durch mannichfache Erfahrung davon überzeugt — es giebt für die gedruckten Bücher einen Genius, der sie in die rechten Hände bringt, und, wenn nicht immer, doch sehr oft die unrechten davon abhält. Auf allen Fall hat er ein unsichtbares Vorhängschloß vor jedwedem ächten Geistes- und Gemüthswerke, und weiß mit einer ganz untrüglichen Geschicklichkeit auf- und zuzuschließen.

Diesem Genius, mein sehr lieber Schlemihl, vertraue ich Dein Lächeln und Deine Thränen an, und somit Gott befohlen!

Nennhausen, Ende Mai 1814.

Fouqué

An Fouqué

von

Hitzig.

Da haben wir denn nun die Folgen Deines verzweifelten Entschlusses, die Schlemihlshistorie, die wir als ein blos uns anvertrautes Geheimniß bewahren sollten, drucken zu lassen, daß sie nicht allein Franzosen und Engländer, Holländer und Spanier übersetzt, Amerikaner aber den Engländern nachgedruckt, wie ich dies Alles in meinem gelehrten Berlin des Breiteren gemeldet; sondern, daß auch für unser liebes Deutschland eine neue Ausgabe, mit den Zeichnungen der englischen, die der berühmte Cruikshank nach dem Leben entworfen, veranstaltet wird, wodurch die Sache unstreitig noch viel mehr herum kommt. Hielte ich Dich nicht für Dein eigenmächtiges Verfahren (denn mir hast Du 1814 ja kein Wort von der Herausgabe des Manuskripts gesagt) hinlänglich dadurch bestraft, daß unser Chamisso bei seiner Weltumsegelei, in den Jahren 1815 bis 1818, sich gewiß in Chili und Kamtschatka, und wohl gar bei seinem Freunde, dem seligen Tameiamaia auf O-Wahu, darüber beklagt haben wird, so forderte ich noch jetzt öffentlich Rechenschaft darüber von Dir.

Indeß — auch hievon abgesehn — geschehn ist geschehn, und Recht hast Du auch darin gehabt, daß viele, viele Befreundete in den dreizehn verhängnißvollen Jahren, seit es das Licht der Welt erblickte, das Büchlein mit uns lieb gewonnen. Nie werde ich die Stunde vergessen, in welcher ich es Hoffmann zuerst vorlas. Außer sich vor Vergnügen und Spannung, hing er an meinen Lippen, bis ich vollendet hatte; nicht erwarten konnte er, die persönliche Bekanntschaft des Dichters zu machen, und, sonst

jeder Nachahmung so abhold, widerstand er doch der Versuchung nicht, die Idee des verlornen Schattens in seiner Erzählung: Die Abenteuer der Sylvesternacht*, durch das verlorne Spiegelbild des Erasmus Spikher, ziemlich unglücklich zu variiren. Ja — unter die Kinder hat sich unsre wundersame Historie ihre Bahn zu brechen gewußt; denn als ich einst, an einem hellen Winterabend, mit ihrem Erzähler die Burgstraße hinaufging, und er einen über ihn lachenden, auf der Glitschbahn beschäftigten Jungen unter seinen Dir wohlbekannten Bärenmantel nahm und fortschleppte, hielt dieser ganz stille; da er aber wieder auf den Boden niedergesetzt war, und in gehöriger Ferne von den, als ob nichts geschehen wäre, weiter gegangenen, rief er mit lauter Stimme seinem Räuber nach: warte nur, Peter Schlemihl!

So, denke ich, wird der ehrliche Kauz auch in seinem neuen, zierlichen Gewande Viele erfreuen, die ihn in der einfachen Kurtka von 1814 nicht gesehen; Diesen und Jenen aber es außerdem noch überraschend sein, in dem botanisirenden, weltumschiffenden, ehemals wohlbestallten Königlich Preußischen Offizier, auch Historiographen des berühmten Peter Schlemihl, nebenher einen Lyriker kennen zu lernen**, der, er möge malayische oder lithauische Weisen anstimmen, überall darthut, daß er das poetische Herz auf der rechten Stelle hat.

Darum, lieber Fouqué, sei Dir am Ende denn doch noch herzlich gedankt für die Veranstaltung der ersten Ausgabe, und empfange mit unsern Freunden meinen Glückwunsch zu dieser zweiten.

Berlin, im Januar 1827.

Eduard Hitzig.

---

* Fantasiestücke in Callot's Manier, im letzten Theil. Vergl. auch: Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß. Bd. II. S. 112.

** Die zweite Ausgabe des Peter Schlemihl hatte einen Anhang von Liedern und Balladen des Dichters, worauf sich dies bezog.

Peter Schlemihl's

wundersame Geschichte.

I.

Nach einer glücklichen, jedoch für mich sehr beschwerlichen Seefahrt erreichten wir endlich den Hafen. Sobald ich mit dem Boote ans Land kam, belud ich mich selbst mit meiner kleinen Habseligkeit, und durch das wimmelnde Volk mich drängend, ging ich in das nächste, geringste Haus hinein, vor welchem ich ein Schild hängen sah. Ich begehrte ein Zimmer, der Hausknecht maß mich mit einem Blick und führte mich unters Dach. Ich ließ mir frisches Wasser geben, und genau beschreiben, wo ich den Herrn Thomas John aufzusuchen habe: — „Vor dem Norderthor, das erste Landhaus zur rechten Hand, ein großes, neues Haus, von roth und weißem Marmor mit vielen Säulen.“ Gut. — Es war noch früh an der Zeit, ich schnürte sogleich mein Bündel auf, nahm meinen neu gewandten schwarzen Rock heraus, zog mich reinlich an in meine besten Kleider, steckte das Empfehlungsschreiben zu mir, und setzte mich alsbald auf den Weg zu dem Manne, der mir bei meinen bescheidenen Hoffnungen förderlich sein sollte.

Nachdem ich die lange Norderstraße hinaufgestiegen, und das Thor erreicht, sah ich bald die Säulen durch das Grüne schimmern — „also hier“, dacht' ich. Ich wischte den Staub von meinen Füßen mit meinem Schnupftuch ab, setzte mein Halstuch in Ordnung, und zog in Gottes Namen die Klingel. Die Thür

sprang auf. Auf dem Flur hatt' ich ein Verhör zu bestehn, der Portier ließ mich aber anmelden, und ich hatte die Ehre in den Park gerufen zu werden, wo Herr John — mit einer kleinen Gesellschaft sich erging. Ich erkannte gleich den Mann am Glanze seiner wohlbeleibten Selbstzufriedenheit. Er empfing mich sehr gut, wie ein Reicher einen armen Teufel, wandte sich sogar gegen mich, ohne sich jedoch von der übrigen Gesellschaft abzuwenden, und nahm mir den dargehaltenen Brief aus der Hand. — „So, so! von meinem Bruder, ich habe lange nichts von ihm gehört. Er ist doch gesund? — Dort", fuhr er gegen die Gesellschaft fort, ohne die Antwort zu erwarten, und wies mit dem Brief auf einen Hügel, „dort lasse ich das neue Gebäude aufführen." Er brach das Siegel auf und das Gespräch nicht ab, das sich auf den Reichthum lenkte. „Wer nicht Herr ist wenigstens einer Million", warf er hinein, „der ist, man verzeihe mir das Wort, ein Schuft!" „O wie wahr!" rief ich aus mit vollem überströmenden Gefühl. Das mußte ihm gefallen, er lächelte mich an und sagte: „Bleiben Sie hier, lieber Freund, nachher hab' ich vielleicht Zeit, Ihnen zu sagen, was ich hiezu denke", er deutete auf den Brief, den er sodann einsteckte, und wandte sich wieder zu der Gesellschaft. — Er bot einer jungen Dame den Arm, andere Herren bemühten sich um andere Schönen, es fand sich, was sich paßte, und man wallte dem rosenumblühten Hügel zu.

Ich schlich hinterher, ohne Jemandem beschwerlich zu fallen, denn keine Seele bekümmerte sich weiter um mich. Die Gesellschaft war sehr aufgeräumt, es ward getändelt und gescherzt, man sprach zuweilen von leichtsinnigen Dingen wichtig, von wichtigen öfters leichtsinnig, und gemächlich erging besonders der Witz über abwesende Freunde und deren Verhältnisse. Ich war da zu fremd, um von alle dem Vieles zu verstehen, zu bekümmert und in mich gekehrt, um den Sinn auf solche Räthsel zu haben.

Wir hatten den Rosenhain erreicht. Die schöne Fanny, wie es schien, die Herrin des Tages, wollte aus Eigensinn einen blühenden Zweig selbst brechen, sie verletzte sich an einem Dorn, und wie von den dunklen Rosen, floß Purpur auf ihre zarte

Hand. Dieses Ereigniß brachte die ganze Gesellschaft in Bewegung. Es wurde Englisch Pflaster gesucht. Ein stiller, dünner, hag'rer, länglichter, ältlicher Mann, der neben mitging, und den ich noch nicht bemerkt hatte, steckte sogleich die Hand in die knapp anliegende Schooßtasche seines altfränkischen, grautaffentnen Rockes, brachte eine kleine Brieftasche daraus hervor, öffnete sie, und reichte der Dame mit devoter Verbeugung das Verlangte. Sie empfing es ohne Aufmerksamkeit für den Geber und ohne Dank, die Wunde ward verbunden, und man ging weiter den Hügel hinan, von dessen Rücken man die weite Aussicht über das grüne Labyrinth des Parkes nach dem unermeßlichen Ocean genießen wollte.

Der Anblick war wirklich groß und herrlich. Ein lichter Punkt erschien am Horizont zwischen der dunklen Fluth und der Bläue des Himmels. „Ein Fernrohr her!" rief John, und noch bevor das auf den Ruf erscheinende Dienervolk in Bewegung kam, hatte der graue Mann, bescheiden sich verneigend, die Hand schon in die Rocktasche gesteckt, daraus einen schönen Dollond hervorgezogen, und es dem Herrn John eingehändigt. Dieser, es sogleich an das Aug' bringend, benachrichtigte die Gesellschaft, es sei das Schiff, das gestern ausgelaufen, und das widrige Winde im Angesicht des Hafens zurückhielten. Das Fernrohr ging von Hand zu Hand, und nicht wieder in die des Eigenthümers; ich aber sah verwundert den Mann an, und wußte nicht, wie die große Maschine aus der winzigen Tasche herausgekommen war; es schien aber Niemandem aufgefallen zu sein, und man bekümmerte sich nicht mehr um den grauen Mann, als um mich selber.

Erfrischungen wurden gereicht, das seltenste Obst aller Zonen in den kostbarsten Gefäßen. Herr John machte die Honneurs mit leichtem Anstand und richtete da zum zweiten Mal ein Wort an mich: „Essen Sie nur; das haben Sie auf der See nicht gehabt." Ich verbeugte mich, aber er sah es nicht, er sprach schon mit jemand Anderem.

Man hätte sich gern auf den Rasen, am Abhange des Hügels, der ausgespannten Landschaft gegenüber gelagert, hätte man die Feuchtigkeit der Erde nicht gescheut. Es wäre göttlich, meinte

Wer aus der Gesellschaft, wenn man türkische Teppiche hätte, sie hier auszubreiten. Der Wunsch war nicht sobald ausgesprochen, als schon der Mann im grauen Rock die Hand in der Tasche hatte, und mit bescheidener, ja demüthiger Geberde einen reichen, golddurchwirkten türkischen Teppich daraus zu ziehen bemüht war. Bediente nahmen ihn in Empfang, als müsse es so sein, und entfalteten ihn am begehrten Orte. Die Gesellschaft nahm ohne Umstände Platz darauf; ich wiederum sah betroffen den Mann, die Tasche, den Teppich an, der über zwanzig Schritte in der Länge und zehn in der Breite maß, und rieb mir die Augen, nicht wissend, was ich dazu denken sollte, besonders da Niemand etwas Merkwürdiges darin fand.

Ich hätte gern Aufschluß über den Mann gehabt, und gefragt, wer er sei, nur wußt' ich nicht, an wen ich mich richten sollte, denn ich fürchtete mich fast noch mehr vor den Herren Bedienten, als vor den bedienten Herren. Ich faßte endlich ein Herz, und trat an einen jungen Mann heran, der mir von minderem Ansehen schien, als die Anderen, und der öfter allein gestanden hatte. Ich bat ihn leise, mir zu sagen, wer der gefällige Mann sei dort im grauen Kleide. — „Dieser, der wie ein Ende Zwirn aussieht, der einem Schneider aus der Nadel entlaufen ist?“ Ja, der allein steht — „den kenn' ich nicht“, gab er mir zur Antwort, und, wie es schien, eine längere Unterhaltung mit mir zu vermeiden, wandt' er sich weg und sprach von gleichgültigen Dingen mit einem Andern.

Die Sonne fing jetzt stärker zu scheinen an, und ward den Damen beschwerlich; die schöne Fanny richtete nachlässig an den grauen Mann, den, so viel ich weiß, noch Niemand angeredet hatte, die leichtsinnige Frage: ob er nicht auch vielleicht ein Zelt bei sich habe? Er beantwortete sie durch eine so tiefe Verbeugung, als widerführe ihm eine unverdiente Ehre, und hatte schon die Hand in der Tasche, aus der ich Zeuge, Stangen, Schnüre, Eisenwerk, kurz Alles, was zu dem prachtvollsten Lustzelt gehört, herauskommen sah. Die jungen Herren halfen es ausspannen, und es überhing die ganze Ausdehnung des Teppichs — und Keiner fand noch etwas Außerordentliches darin. —

Mir war schon lang' unheimlich, ja graulich zu Muthe, wie ward mir vollends, als beim nächst ausgesprochenen Wunsch ich ihn noch aus seiner Tasche drei Reitpferde, ich sage Dir, drei schöne, große Rappen mit Sattel und Zeug herausziehen sah! — denke Dir, um Gotteswillen! drei gesattelte Pferde noch aus derselben Tasche, woraus schon eine Brieftasche, ein Fernrohr, ein gewirkter Teppich, zwanzig Schritte lang und zehn breit, ein Lustzelt von derselben Größe, und alle dazu gehörigen Stangen und Eisen herausgekommen waren! — Wenn ich Dir nicht betheuerte, es selbst mit eignen Augen angesehen zu haben, würdest Du es gewiß nicht glauben. —

So verlegen und demüthig der Mann selbst zu sein schien, so wenig Aufmerksamkeit ihm auch die Andern schenkten, so ward mir doch seine blasse Erscheinung, von der ich kein Auge abwenden konnte, so schauerlich, daß ich sie nicht länger ertragen konnte.

Ich beschloß, mich aus der Gesellschaft zu stehlen, was bei der unbedeutenden Rolle, die ich darinnen spielte, mir ein Leichtes schien. Ich wollte nach der Stadt zurückkehren, am andern Morgen mein Glück beim Herrn John wieder versuchen, und wenn ich den Muth dazu fände, ihn über den seltsamen grauen Mann befragen. — Wäre es mir nur so zu entkommen geglückt!

Ich hatte mich schon wirklich durch den Rosenhain, den Hügel hinab, glücklich geschlichen, und befand mich auf einem freien Rasenplatz, als ich aus Furcht, außer den Wegen durchs Gras gehend angetroffen zu werden, einen forschenden Blick um mich warf. — Wie erschrak ich, als ich den Mann im grauen Rock hinter mir her und auf mich zu kommen sah. Er nahm sogleich den Hut vor mir ab, und verneigte sich so tief, als noch Niemand vor mir gethan hatte. Es war kein Zweifel, er wollte mich anreden, und ich konnte, ohne grob zu sein, es nicht vermeiden. Ich nahm den Hut auch ab, verneigte mich wieder, und stand da in der Sonne mit bloßem Haupt wie angewurzelt. Ich sah ihn voller Furcht stier an, und war wie ein Vogel, den eine Schlange gebannt hat. Er selber schien sehr verlegen zu sein; er hob den Blick nicht auf, verbeugt

sich zu verschiedenen Malen, trat näher, und redete mich an mit leiser, unsicherer Stimme, ungefähr im Tone eines Bettelnden.

„Möge der Herr meine Zudringlichkeit entschuldigen, wenn ich es wage, ihn so unbekannter Weise aufzusuchen, ich habe eine Bitte an ihn. Vergönnen Sie gnädigst —" — „Aber um Gotteswillen, mein Herr!" brach ich in meiner Angst aus, „was kann ich für einen Mann thun, der —" wir stutzten Beide, und wurden, wie mir däucht, roth.

Er nahm nach einem Augenblick des Schweigens wieder das Wort: „Während der kurzen Zeit, wo ich das Glück genoß, mich in Ihrer Nähe zu befinden, hab' ich, mein Herr, einige Mal — erlauben Sie, daß ich es Ihnen sage — wirklich mit unaussprechlicher Bewunderung den schönen, schönen Schatten betrachten können, den Sie in der Sonne, und gleichsam mit einer gewissen edlen Verachtung, ohne selbst darauf zu merken, von sich werfen, den herrlichen Schatten da zu Ihren Füßen. Verzeihen Sie mir die freilich kühne Zumuthung. Sollten Sie sich wohl nicht abgeneigt finden, mir diesen Ihren Schatten zu überlassen?"

Er schwieg und mir ging's wie ein Mühlrad im Kopfe herum. Was sollt' ich aus dem seltsamen Antrag machen, mir meinen Schatten abzukaufen? er muß verrückt sein, dacht' ich, und mit verändertem Tone, der zu der Demuth des seinigen besser paßte, erwiderte ich also:

„Ei, ei! guter Freund, habt Ihr denn nicht an Eurem eigenen Schatten genug? das heiß' ich mir einen Handel von einer ganz absonderlichen Sorte." Er fiel sogleich wieder ein: „Ich hab' in meiner Tasche Manches, was dem Herrn nicht ganz unwerth scheinen möchte; für diesen unschätzbaren Schatten halt' ich den höchsten Preis zu gering."

Nun überfiel es mich wieder kalt, da ich an die Tasche erinnert ward, und ich wußte nicht, wie ich ihn hatte guter Freund nennen können. Ich nahm wieder das Wort, und suchte es, wo möglich, mit unendlicher Höflichkeit wieder gut zu machen.

„Aber, mein Herr, verzeihen Sie Ihrem unterthänigsten Knecht. Ich verstehe wohl Ihre Meinung nicht ganz gut, wie

könnt' ich nur meinen Schatten — —" Er unterbrach mich: „Ich erbitte mir nur Dero Erlaubniß, hier auf der Stelle diesen edlen Schatten aufheben zu dürfen und zu mir zu stecken; wie ich das mache, sei meine Sorge. Dagegen als Beweis meiner Erkenntlichkeit gegen den Herrn überlasse ich ihm die Wahl unter allen Kleinodien, die ich in der Tasche bei mir führe: die echte Springwurzel, die Alraunwurzel, Wechselpfennige, Raubthaler, das Tellertuch von Roland's Knappen, ein Galgenmännlein zu beliebigem Preis; doch, das wird wohl nichts für Sie sein: besser, Fortunati Wünschhütlein, neu und haltbar wieder restaurirt; auch ein Glücksseckel, wie der seine gewesen." — „Fortunati Glücksseckel", fiel ich ihm in die Rede, und wie groß meine Angst auch war, hatte er mit dem einen Wort meinen ganzen Sinn gefangen. Ich bekam einen Schwindel, und es flimmerte mir wie doppelte Dukaten vor den Augen. —

„Belieben gnädigst der Herr diesen Seckel zu besichtigen und zu erproben." Er steckte die Hand in die Tasche und zog einen mäßig großen, festgenähten Beutel, von starkem Korduanleder, an zwei tüchtigen ledernen Schnüren heraus und händigte mir selbigen ein. Ich griff hinein, und zog zehn Goldstücke daraus, und wieder zehn, und wieder zehn, und wieder zehn; ich hielt ihm schnell die Hand hin: „Topp! der Handel gilt, für den Beutel haben Sie meinen Schatten." Er schlug ein, kniete dann ungesäumt vor mir nieder, und mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit sah ich ihn meinen Schatten, vom Kopf bis zu meinen Füßen, leise von dem Grase lösen, aufheben, zusammenrollen und falten, und zuletzt einstecken. Er stand auf, verbeugte sich noch einmal vor mir, und zog sich nach dem Rosengebüsche zurück. Mich dünkt', ich hörte ihn da leise für sich lachen. Ich aber hielt den Beutel bei den Schnüren fest, rund um mich her war die Erde sonnenhell, und in mir war noch keine Besinnung.

II.

Ich kam endlich wieder zu Sinnen, und eilte, diesen Ort zu verlassen, wo ich hoffentlich nichts mehr zu thun hatte. Ich füllte erst meine Taschen mit Gold, dann band ich mir die Schnüre des Beutels um den Hals fest, und verbarg ihn selbst auf meiner Brust. Ich kam unbeachtet aus dem Park, erreichte die Landstraße und nahm meinen Weg nach der Stadt. Wie ich in Gedanken dem Thore zu ging, hört' ich hinter mir schreien: „Junger Herr! he! junger Herr! hören Sie doch!" — Ich sah mich um, ein altes Weib rief mir nach: „Sehe sich der Herr doch vor, Sie haben Ihren Schatten verloren." — „Danke, Mütterchen!" — ich warf ihr ein Goldstück für den wohlgemeinten Rath hin, und trat unter die Bäume.

Am Thore mußt' ich gleich wieder von der Schildwacht hören: „Wo hat der Herr seinen Schatten gelassen?" und gleich wieder darauf von ein Paar Frauen: „Jesus Maria! der arme Mensch hat keinen Schatten!" Das fing an mich zu verdrießen, und ich vermied sehr sorgfältig, in die Sonne zu treten. Das ging aber nicht überall an, zum Beispiel nicht über die Breitestraße, die ich zunächst durchkreuzen mußte, und zwar, zu meinem Unheil, in eben der Stunde, wo die Knaben aus der Schule gingen. Ein verdammter buckeliger Schlingel, ich seh' ihn noch, hatte es gleich weg, daß mir ein Schatten fehle. Er verrieth mich mit großem Geschrei der sämmtlichen literarischen Straßenjugend der Vorstadt, welche sofort mich zu rezensiren und mit Koth zu bewerfen anfing. „Ordentliche Leute pflegten

ihren Schatten mit sich zu nehmen, wenn sie in die Sonne gingen.“ Um sie von mir abzuwehren, warf ich Gold zu vollen Händen unter sie, und sprang in einen Miethswagen, zu dem mir mitleidige Seelen verhalfen.

Sobald ich mich in der rollenden Kutsche allein fand, fing ich bitterlich an zu weinen. Es mußte schon die Ahnung in mir aufsteigen: daß, um so viel das Gold auf Erden Verdienst und Tugend überwiegt, um so viel der Schatten höher als selbst das Gold geschätzt werde; und wie ich früher den Reichthum meinem Gewissen aufgeopfert, hatte ich jetzt den Schatten für bloßes Gold hingegeben; was konnte, was sollte auf Erden aus mir werden!

Ich war noch sehr verstört, als der Wagen vor meinem alten Wirthshause hielt; ich erschrak über die Vorstellung, nur noch jenes schlechte Dachzimmer zu betreten. Ich ließ mir meine Sachen herabholen, empfing den ärmlichen Bündel mit Verachtung, warf einige Goldstücke hin, und befahl, vor das vornehmste Hotel vorzufahren. Das Haus war gegen Norden gelegen, ich hatte die Sonne nicht zu fürchten. Ich schickte den Kutscher mit Gold weg, ließ mir die besten Zimmer vorn heraus anweisen, und verschloß mich darin, sobald ich konnte.

Was denkest Du, daß ich nun anfing! — O mein lieber Chamisso, selbst vor Dir es zu gestehen, macht mich erröthen. Ich zog den unglücklichen Seckel aus meiner Brust hervor, und mit einer Art Wuth, die, wie eine flackernde Feuersbrunst, sich in mir durch sich selbst mehrte, zog ich Gold daraus, und Gold, und Gold, und immer mehr Gold, und streute es auf den Estrich, und schritt darüber hin, und ließ es klirren, und warf, mein armes Herz an dem Glanze, an dem Klange weidend, immer des Metalles mehr zu dem Metalle, bis ich ermüdet selbst auf das reiche Lager sank und schwelgend darin wühlte, mich darüber wälzte. So verging der Tag, der Abend, ich schloß meine Thüre nicht auf, die Nacht fand mich liegend auf dem Golde, und darauf übermannte mich der Schlaf.

Da träumt' es mir von Dir, es ward mir, als stünde ich hinter der Glasthüre Deines kleinen Zimmers, und sähe Dich von

da an Deinem Arbeitstische zwischen einem Skelet und einem Bunde getrockneter Pflanzen sitzen, vor Dir waren Haller, Humboldt und Linné aufgeschlagen, auf Deinem Sopha lagen ein Band Goethe und der Zauberring, ich betrachtete Dich lange und jedes Ding in Deiner Stube, und dann Dich wieder, Du rührtest Dich aber nicht, Du holtest auch nicht Athem, Du warst todt.

Ich erwachte. Es schien noch sehr früh zu sein. Meine Uhr stand. Ich war wie zerschlagen, durstig und hungrig auch noch; ich hatte seit dem vorigen Morgen nichts gegessen. Ich stieß von mir mit Unwillen und Ueberdruß dieses Gold, an dem ich kurz vorher mein thörichtes Herz gesättiget; nun wußt' ich verdrießlich nicht, was ich damit anfangen sollte. Es durfte nicht so liegen bleiben — ich versuchte, ob es der Beutel wieder verschlingen wollte — Nein. Keines meiner Fenster öffnete sich über die See. Ich mußte mich bequemen, es mühsam und mit sauerm Schweiß zu einem großen Schrank, der in einem Kabinet stand, zu schleppen, und es darin zu verpacken. Ich ließ nur einige Handvoll da liegen. Nachdem ich mit der Arbeit fertig geworden, legt' ich mich erschöpft in einen Lehnstuhl, und erwartete, daß sich Leute im Hause zu regen anfingen. Ich ließ, sobald es möglich war, zu essen bringen und den Wirth zu mir kommen.

Ich besprach mit diesem Manne die künftige Einrichtung meines Hauses. Er empfahl mir für den näheren Dienst um meine Person einen gewissen Bendel, dessen treue und verständige Physiognomie mich gleich gewann. Derselbe war's, dessen Anhänglichkeit mich seither tröstend durch das Elend des Lebens begleitete und mir mein düsteres Loos ertragen half. Ich brachte den ganzen Tag auf meinen Zimmern mit herrenlosen Knechten, Schustern, Schneidern und Kaufleuten zu, ich richtete mich ein, und kaufte besonders sehr viele Kostbarkeiten und Edelsteine, um nur Etwas des vielen aufgespeicherten Goldes los zu werden; es schien aber gar nicht, als könne der Haufen sich vermindern.

Ich schwebte indeß über meinen Zustand in den ängstigendsten Zweifeln. Ich wagte keinen Schritt aus meiner Thür und

ließ Abends vierzig Wachskerzen in meinem Saal anzünden, bevor ich aus dem Dunkel herauskam. Ich gedachte mit Grauen des fürchterlichen Auftrittes mit den Schulknaben. Ich beschloß, so viel Muth ich auch dazu bedurfte, die öffentliche Meinung noch einmal zu prüfen. — Die Nächte waren zu der Zeit mondhell. Abends spät warf ich einen weiten Mantel um, drückte mir den Hut tief in die Augen, und schlich, zitternd wie ein Verbrecher, aus dem Hause. Erst auf einem entlegenen Platz trat ich aus dem Schatten der Häuser, in deren Schutz ich so weit gekommen war, an das Mondeslicht hervor, gefaßt, mein Schicksal aus dem Munde der Vorübergehenden zu vernehmen.

Erspare mir, lieber Freund, die schmerzliche Wiederholung alles dessen, was ich erdulden mußte. Die Frauen bezeigten oft das tiefste Mitleid, das ich ihnen einflößte; Aeußerungen, die mir die Seele nicht minder durchbohrten, als der Hohn der Jugend und die hochmüthige Verachtung der Männer, besonders solcher dicken, wohlbeleibten, die selbst einen breiten Schatten warfen. Ein schönes, holdes Mädchen, die, wie es schien, ihre Eltern begleitete, indem diese bedächtig nur vor ihre Füße sahen, wandte von ungefähr ihr leuchtendes Auge auf mich; sie erschrak sichtbarlich, da sie meine Schattenlosigkeit bemerkte, verhüllte ihr schönes Antlitz in ihren Schleier, ließ den Kopf sinken und ging lautlos vorüber.

Ich ertrug es länger nicht. Salzige Ströme brachen aus meinen Augen, und mit durchschnittenem Herzen zog ich mich schwankend ins Dunkel zurück. Ich mußte mich an den Häusern halten, um meine Schritte zu sichern, und erreichte langsam und spät meine Wohnung.

Ich brachte die Nacht schlaflos zu. Am andern Tage war meine erste Sorge, nach dem Manne im grauen Rocke überall suchen zu lassen. Vielleicht sollte es mir gelingen, ihn wieder zu finden, und wie glücklich! wenn ihn, wie mich, der thörichte Handel gereuen sollte. Ich ließ Bendel vor mich kommen, er schien Gewandtheit und Geschick zu besitzen, — ich schilderte ihm genau den Mann, in dessen Besitz ein Schatz sich befand, ohne den mir das Leben nur eine Qual sei. Ich sagte ihm die

Zeit, den Ort, wo ich ihn gesehen; beschrieb ihm Alle, die zugegen gewesen, und fügte dieses Zeichen noch hinzu: er solle sich nach einem Dollond'schen Fernrohr, nach einem golddurchwirkten türkischen Teppich, nach einem Prachtlustzelt, und endlich nach den schwarzen Reithengsten genau erkundigen, deren Geschichte, ohne zu bestimmen wie, mit der des räthselhaften Mannes zusammenhinge, welcher Allen unbedeutend geschienen, und dessen Erscheinung die Ruhe und das Glück meines Lebens zerstört hatte.

Wie ich ausgeredet, holt' ich Gold her, eine Last, wie ich sie nur zu tragen vermochte, und legte Edelsteine und Juwelen noch hinzu für einen größern Werth. „Bendel", sprach ich, „dieses ebnet viele Wege und macht Vieles leicht, was unmöglich schien; sei nicht karg damit, wie ich es nicht bin, sondern geh', und erfreue Deinen Herrn mit Nachrichten, auf denen seine alleinige Hoffnung beruht."

Er ging. Spät kam er und traurig zurück. Keiner von den Leuten des Herrn John, keiner von seinen Gästen, er hatte alle gesprochen, wußte sich nur entfernt an den Mann im grauen Rocke zu erinnern. Der neue Teleskop war da, und Keiner wußte, wo er hergekommen; der Teppich, das Zelt waren da noch auf demselben Hügel ausgebreitet und aufgeschlagen, die Knechte rühmten den Reichthum ihres Herrn, und Keiner wußte, von wannen diese neuen Kostbarkeiten ihm zugekommen. Er selbst hatte sein Wohlgefallen daran, und ihn kümmerte es nicht, daß er nicht wisse, woher er sie habe; die Pferde hatten die jungen Herren, die sie geritten, in ihren Ställen, und sie priesen die Freigebigkeit des Herrn John, der sie ihnen an jenem Tage geschenkt. So viel erhellte aus der ausführlichen Erzählung Bendel's, dessen rascher Eifer und verständige Führung, auch bei so fruchtlosem Erfolge, mein verdientes Lob erhielten. Ich winkte ihm düster, mich allein zu lassen.

„Ich habe", hub er wieder an, „meinem Herrn Bericht abgestattet über die Angelegenheit, die ihm am wichtigsten war. Mir bleibt noch ein Auftrag auszurichten, den mir heute früh Jemand gegeben, welchem ich vor der Thür begegnete, da ich zu dem Geschäfte ausging, wo ich so unglücklich gewesen. Die

eigenen Worte des Mannes waren: „Sagen Sie dem Herrn „Peter Schlemihl, er würde mich hier nicht mehr sehen, „da ich übers Meer gehe, und ein günstiger Wind mich so eben „nach dem Hafen ruft. Aber über Jahr und Tag werde ich „die Ehre haben, ihn selber aufzusuchen und ihm ein anderes, „ihm dann vielleicht annehmliches Geschäft vorzuschlagen. Em- „pfehlen Sie mich ihm unterthänigst, und versichern ihn meines „Dankes.“ Ich frug ihn, wer er wäre, er sagte aber, Sie kennten ihn schon.“

„Wie sah der Mann aus?“ rief ich voller Ahnung. Und Bendel beschrieb mir den Mann im grauen Rocke Zug für Zug, Wort für Wort, wie er getreu in seiner vorigen Erzählung des Mannes erwähnt, nach dem er sich erkundigt. —

„Unglücklicher!“ schrie ich händeringend, „das war er ja selbst!“ und ihm fiel es wie Schuppen von den Augen. — „Ja, er war es, war es wirklich!“ rief er erschreckt aus, „und ich Verblendeter, Blödsinniger habe ihn nicht erkannt, ihn nicht erkannt und meinen Herrn verrathen!“

Er brach, heiß weinend, in die bittersten Vorwürfe gegen sich selber aus, und die Verzweiflung, in der er war, mußte mir selber Mitleiden einflößen. Ich sprach ihm Trost ein, versicherte ihm wiederholt, ich setze keinen Zweifel in seine Treue, und schickte ihn alsbald nach dem Hafen, um, wo möglich, die Spuren des seltsamen Mannes zu verfolgen. Aber an diesem selben Morgen waren sehr viele Schiffe, die widrige Winde im Hafen zurückgehalten, ausgelaufen, alle nach andern Weltstrichen, alle nach andern Küsten bestimmt, und der graue Mann war spurlos wie ein Schatten verschwunden.

III.

Was hülfen Flügel dem in eisernen Ketten fest Angeschmiedeten? Er müßte dennoch, und schrecklicher, verzweifeln. Ich lag, wie Faffner bei seinem Hort, fern von jedem menschlichen Zuspruch, bei meinem Golde darbend, aber ich hatte nicht das Herz nach ihm, sondern ich fluchte ihm, um dessentwillen ich mich von allem Leben abgeschnitten sah. Bei mir allein mein düstres Geheimniß hegend, fürchtete ich mich vor dem letzten meiner Knechte, den ich zugleich beneiden mußte; denn er hatte einen Schatten, er durfte sich sehen lassen in der Sonne. Ich vertrauerte einsam in meinen Zimmern die Tag' und Nächte, und Gram zehrte an meinem Herzen.

Noch Einer härmte sich unter meinen Augen ab, mein treuer Bendel hörte nicht auf, sich mit stillen Vorwürfen zu martern, daß er das Zutrauen seines gütigen Herrn betrogen, und Jenen nicht erkannt, nach dem er ausgeschickt war, und mit dem er mein trauriges Schicksal in enger Verflechtung denken mußte. Ich aber konnte ihm keine Schuld geben, ich erkannte in dem Ereigniß die fabelhafte Natur des Unbekannten.

Nichts unversucht zu lassen, schickt' ich einst Bendel mit einem kostbaren brillantenen Ring zu dem berühmtesten Maler der Stadt, den ich, mich zu besuchen, einladen ließ. Er kam, ich entfernte meine Leute, verschloß die Thür, setzte mich zu dem Mann, und, nachdem ich seine Kunst gepriesen, kam ich mit schwerem Herzen zur Sache, ich ließ ihn zuvor das strengste Geheimniß geloben.

„Herr Professor“, fuhr ich fort, „könnten Sie wohl einem Menschen, der auf die unglücklichste Weise von der Welt um seinen Schatten gekommen ist, einen falschen Schatten malen?“ — — „Sie meinen einen Schlagschatten?“ — „den mein' ich allerdings.“ — „Aber“, frug er mich weiter, „durch welche Ungeschicklichkeit, durch welche Nachlässigkeit konnte er denn seinen Schlagschatten verlieren?“ — „Wie es kam“, erwiderte ich, „mag nun sehr gleichgültig sein, doch so viel“, log ich ihm unverschämt vor: „In Rußland, wo er im vorigen Winter eine Reise that, fror ihm einmal, bei einer außerordentlichen Kälte, sein Schatten dergestalt am Boden fest, daß er ihn nicht wieder los bekommen konnte.“

„Der falsche Schlagschatten, den ich ihm malen könnte“, erwiderte der Professor, „würde doch nur ein solcher sein, den er bei der leisesten Bewegung wieder verlieren müßte, — zumal wer an dem eignen angebornen Schatten so wenig fest hing, als aus Ihrer Erzählung selbst sich abnehmen läßt; wer keinen Schatten hat, gehe nicht in die Sonne, das ist das Vernünftigste und Sicherste.“ Er stand auf und entfernte sich, indem er auf mich einen durchbohrenden Blick warf, den der meine nicht ertragen konnte. Ich sank in meinen Sessel zurück, und verhüllte mein Gesicht in meine Hände.

So fand mich noch Bendel, als er herein trat. Er sah den Schmerz seines Herrn, und wollte sich still, ehrerbietig zurückziehen. — Ich blickte auf — ich erlag unter der Last meines Kummers, ich mußte ihn mittheilen. „Bendel“, rief ich ihm zu, „Bendel! Du Einziger, der Du meine Leiden siehst und ehrst, sie nicht erforschen zu wollen, sondern still und fromm mitzufühlen scheinst, komm zu mir, Bendel, und sei der Nächste meinem Herzen. Die Schätze meines Goldes hab' ich vor Dir nicht verschlossen, nicht verschließen will ich vor Dir die Schätze meines Grames. — Bendel, verlasse mich nicht. Bendel, Du siehst mich reich, freigebig, gütig, Du wähnst, es sollte die Welt mich verherrlichen, und Du siehst mich die Welt flieh'n und mich vor ihr verschließen. Bendel, sie hat gerichtet, die Welt, und mich verstoßen, und auch Du vielleicht wirst Dich

von mir wenden, wenn Du mein schreckliches Geheimniß erfährst: Bendel, ich bin reich, freigebig, gütig, aber — o Gott! ich habe keinen Schatten!"

„Keinen Schatten?" rief der gute Junge erschreckt aus, und die hellen Thränen stürzten ihm aus den Augen. — „Weh mir, daß ich geboren ward, einem schattenlosen Herrn zu dienen!" Er schwieg, und ich hielt mein Gesicht in meinen Händen.

„Bendel", setzt' ich spät und zitternd hinzu, „nun hast Du mein Vertrauen, nun kannst Du es verrathen. Geh' hin, und zeuge wider mich." — Er schien in schwerem Kampfe mit sich selber, endlich stürzte er vor mir nieder und ergriff meine Hand, die er mit seinen Thränen benetzte. „Nein", rief er aus, „was die Welt auch meine, ich kann und werde um Schattens willen meinen gütigen Herrn nicht verlassen, ich werde recht, und nicht klug handeln, ich werde bei Ihnen bleiben, Ihnen meinen Schatten borgen, Ihnen helfen, wo ich kann, und wo ich nicht kann, mit Ihnen weinen." Ich fiel ihm um den Hals, ob solcher ungewohnten Gesinnung staunend; denn ich war von ihm überzeugt, daß er es nicht um Gold that.

Seitdem änderten sich in Etwas mein Schicksal und meine Lebensweise. Es ist unbeschreiblich, wie vorsorglich Bendel mein Gebrechen zu verhehlen wußte. Ueberall war er vor mir und mit mir, Alles vorhersehend, Anstalten treffend, und wo Gefahr unversehens drohte, mich schnell mit seinem Schatten überdeckend, denn er war größer und stärker als ich. So wagt' ich mich wieder unter die Menschen, und begann eine Rolle in der Welt zu spielen. Ich mußte freilich viele Eigenheiten und Launen scheinbar annehmen. Solche stehen aber dem Reichen gut, und so lange die Wahrheit nur verborgen blieb, genoß ich aller der Ehre und Achtung, die meinem Golde zukam. Ich sah ruhiger dem über Jahr und Tag verheißenen Besuch des räthselhaften Unbekannten entgegen.

Ich fühlte sehr wohl, daß ich mich nicht lange an einem Orte aufhalten durfte, wo man mich schon ohne Schatten gesehen, und wo ich leicht verrathen werden konnte; auch dacht' ich vielleicht nur allein noch daran, wie ich mich bei Herrn

John gezeigt, und es war mir eine drückende Erinnerung, demnach wollt' ich hier blos Probe halten, um anderswo leichter und zuversichtlicher auftreten zu können — doch fand sich, was mich eine Zeitlang an meiner Eitelkeit festhielt: das ist im Menschen, wo der Anker am zuverlässigsten Grund faßt.

Eben die schöne Fanny, der ich am dritten Ort wieder begegnete, schenkte mir, ohne sich zu erinnern, mich jemals gesehen zu haben, einige Aufmerksamkeit, denn jetzt hatt' ich Witz und Verstand. — Wann ich redete, hörte man zu, und ich wußte selber nicht, wie ich zu der Kunst gekommen war, das Gespräch so leicht zu führen und zu beherrschen. Der Eindruck, den ich auf die Schöne gemacht zu haben einsah, machte aus mir, was sie eben begehrte, einen Narren, und ich folgte ihr seither mit tausend Mühen durch Schatten und Dämmerung, wo ich nur konnte. Ich war nur eitel darauf, sie über mich eitel zu machen, und konnte mir, selbst mit dem besten Willen, nicht den Rausch aus dem Kopf ins Herz zwingen.

Aber wozu die ganz gemeine Geschichte Dir lang und breit wiederholen? — Du selber hast sie mir oft genug von andern Ehrenleuten erzählt. — Zu dem alten, wohlbekannten Spiele, worin ich gutmüthig eine abgedroschene Rolle übernommen, kam freilich eine ganz eigens gedichtete Katastrophe hinzu, mir und ihr und Allen unerwartet.

Da ich an einem schönen Abend nach meiner Gewohnheit eine Gesellschaft in einem Garten versammelt hatte, wandelte ich mit der Herrin Arm in Arm, in einiger Entfernung von den übrigen Gästen, und bemühte mich, ihr Redensarten vorzudrechseln. Sie sah sittig vor sich nieder und erwiderte leise den Druck meiner Hand; da trat unversehens hinter uns der Mond aus den Wolken hervor — und sie sah nur ihren Schatten vor sich hinfallen. Sie fuhr zusammen und blickte bestürzt mich an, dann wieder auf die Erde, mit dem Auge meinen Schatten begehrend; und was in ihr vorging, malte sich so sonderbar in ihren Mienen, daß ich in ein lautes Gelächter hätte ausbrechen mögen, wenn es mir nicht selber eiskalt über den Rücken gelaufen wäre.

Ich ließ sie aus meinem Arm in eine Ohnmacht sinken, schoß wie ein Pfeil durch die entsetzten Gäste, erreichte die Thür, warf mich in den ersten Wagen, den ich da haltend fand, und fuhr nach der Stadt zurück, wo ich diesmal zu meinem Unheil den vorsichtigen Bendel gelassen hatte. Er erschrak, als er mich sah, ein Wort entdeckte ihm Alles. Es wurden auf der Stelle Postpferde geholt. Ich nahm nur einen meiner Leute mit mir, einen abgefeimten Spitzbuben, Namens Rascal, der sich mir durch seine Gewandtheit nothwendig zu machen gewußt, und der nichts vom heutigen Vorfall ahnen konnte. Ich legte in derselben Nacht noch dreißig Meilen zurück. Bendel blieb hinter mir, mein Haus aufzulösen, Gold zu spenden und mir das Nöthigste nachzubringen. Als er mich am andern Tage einholte, warf ich mich in seine Arme, und schwur ihm, nicht etwa keine Thorheit mehr zu begehen, sondern nur künftig vorsichtiger zu sein. Wir setzten unsre Reise ununterbrochen fort, über die Grenze und das Gebirg, und erst am andern Abhang, durch das hohe Bollwerk von jenem Unglücksboden getrennt, ließ ich mich bewegen, in einem nah' gelegenen und wenig besuchten Badeort von den überstandenen Mühseligkeiten auszurasten.

IV.

Ich werde in meiner Erzählung schnell über eine Zeit hineilen müssen, bei der ich wie gerne! verweilen würde, wenn ich ihren lebendigen Geist in der Erinnerung herauf zu beschwören vermöchte. Aber die Farbe, die sie belebte und nur wieder beleben kann, ist in mir verloschen, und wann ich in meiner Brust wieder finden will, was sie damals so mächtig erhob, die Schmerzen und das Glück, den frommen Wahn, — da schlag' ich vergebens an einen Felsen, der keinen lebendigen Quell mehr gewährt, und der Gott ist von mir gewichen. Wie verändert blickt sie mich jetzt an, diese vergangene Zeit! — Ich sollte dort in dem Bade eine heroische Rolle tragiren, schlecht einstudirt, und ein Neuling auf der Bühne, vergaff' ich mich aus dem Stücke heraus in ein Paar blaue Augen. Die Eltern, vom Spiele getäuscht, bieten Alles auf, den Handel nur schnell fest zu machen und die gemeine Posse beschließt eine Verhöhnung. Und das ist Alles, Alles! — Das kommt mir albern und abgeschmackt vor und schrecklich wiederum, daß so mir vorkommen kann, was damals so reich, so groß, die Brust mir schwellte. Mina, wie ich damals weinte, als ich dich verlor, so wein' ich jetzt, dich auch in mir verloren zu haben. Bin ich denn so alt worden? — O traurige Vernunft! Nur noch ein Pulsschlag jener Zeit, ein Moment jenes Wahnes, — aber nein! einsam auf dem hohen, öden Meere deiner bittern Fluth, und längst aus dem letzten Pokale der Champagner Elfe entsprüht!

Ich hatte Bendel mit einigen Goldsäcken voraus geschickt, um mir im Städtchen eine Wohnung nach meinen Bedürfnissen

einzurichten. Er hatte dort viel Geld ausgestreut, und sich über den vornehmen Fremden, dem er diente, etwas unbestimmt ausgedrückt, denn ich wollte nicht genannt sein, das brachte die guten Leute auf sonderbare Gedanken. Sobald mein Haus zu meinem Empfang bereit war, kam Bendel wieder zu mir und holte mich dahin ab. Wir machten uns auf die Reise.

Ungefähr eine Stunde vom Orte, auf einem sonnigen Plan, ward uns der Weg durch eine festlich geschmückte Menge versperrt. Der Wagen hielt. Musik, Glockengeläute, Kanonenschüsse wurden gehört, ein lautes Vivat durchdrang die Luft, — vor dem Schlage des Wagens erschien in weißen Kleidern ein Chor Jungfrauen von ausnehmender Schönheit, die aber vor der Einen, wie die Sterne der Nacht vor der Sonne, verschwanden. Sie trat aus der Mitte der Schwestern hervor; die hohe zarte Bildung kniete verschämt erröthend vor mir nieder, und hielt mir auf seidenem Kissen einen aus Lorbeer, Oelzweigen und Rosen geflochtenen Kranz entgegen, indem sie von Majestät, Ehrfurcht und Liebe einige Worte sprach, die ich nicht verstand, aber deren zauberischer Silberklang mein Ohr und Herz berauschte, — es war mir, als wäre schon einmal die himmlische Erscheinung an mir vorüber gewallt. Der Chor fiel ein und sang das Lob eines guten Königs und das Glück seines Volkes.

Und dieser Auftritt, lieber Freund, mitten in der Sonne! — Sie kniete noch immer zwei Schritte von mir, und ich, ohne Schatten, konnte die Kluft nicht überspringen, nicht wieder vor dem Engel auf die Knie fallen. O, was hätt' ich nicht da für einen Schatten gegeben! Ich mußte meine Scham, meine Angst, meine Verzweiflung tief in den Grund meines Wagens verbergen. Bendel besann sich endlich für mich, er sprang von der andern Seite aus dem Wagen heraus, ich rief ihn noch zurück und reichte ihm aus meinem Kästchen, das mir eben zur Hand lag, eine reiche diamantene Krone, die die schöne Fanny hatte zieren sollen. Er trat vor, und sprach im Namen seines Herrn, welcher solche Ehrenbezeigungen nicht annehmen könne noch wolle; es müsse hier ein Irrthum vorwalten; jedoch seien die guten Einwohner der Stadt für ihren guten Willen bedankt. Er nahm

indeß den dargehaltenen Kranz von seinem Ort und legte den brillantenen Reif an dessen Stelle; dann reichte er ehrerbietig der schönen Jungfrau die Hand zum Aufstehen, entfernte mit einem Wink Geistlichkeit, Magistratus und alle Deputationen. Niemand ward weiter vorgelassen. Er hieß den Haufen sich theilen und den Pferden Raum geben, schwang sich wieder in den Wagen und fort ging's weiter in gestrecktem Galopp, unter einer aus Laubwerk und Blumen erbauten Pforte hinweg, dem Städtchen zu. — Die Kanonen wurden immer frischweg abgefeuert. — Der Wagen hielt vor meinem Hause; ich sprang behend in die Thür, die Menge theilend, die die Begierde, mich zu sehen, herbeigerufen hatte. Der Pöbel schrie Vivat unter meinem Fenster und ich ließ doppelte Dukaten daraus regnen. Am Abend war die Stadt freiwillig erleuchtet. —

Und ich wußte immer noch nicht, was das alles bedeuten sollte und für wen ich angesehen wurde. Ich schickte Rascal'n auf Kundschaft aus. Er ließ sich denn erzählen, wasmaßen man bereits sichere Nachrichten gehabt, der gute König von Preußen reise unter dem Namen eines Grafen durch das Land; wie mein Adjutant erkannt worden sei und wie er sich und mich verrathen habe; wie groß endlich die Freude gewesen, da man die Gewißheit gehabt mich im Orte selbst zu besitzen. Nun sah man freilich ein, da ich offenbar das strengste Inkognito beobachten wolle, wie sehr man Unrecht gehabt, den Schleier so zudringlich zu lüften. Ich hätte aber so huldreich, so gnadenvoll gezürnt, — ich würde gewiß dem guten Herzen verzeihen müssen.

Meinem Schlingel kam die Sache so spaßhaft vor, daß er mit strafenden Reden sein Möglichstes that, die guten Leute einstweilen in ihrem Glauben zu bestärken. Er stattete mir einen sehr komischen Bericht ab, und da er mich dadurch erheitert sah, gab er mir selbst seine verübte Bosheit zum Besten. — Muß ich's bekennen? Es schmeichelte mir doch sei es auch nur so, für das verehrte Haupt angesehen worden zu sein.

Ich hieß zu dem morgenden Abend unter den Bäumen, die den Raum vor meinem Hause beschatteten, ein Fest bereiten und die ganze Stadt dazu einladen. Der geheimnißreichen

Kraft meines Seckels, Bendel's Bemühungen und der behenden Erfindsamkeit Rascal's gelang es, selbst die Zeit zu besiegen. Es ist wirklich erstaunlich, wie reich und schön sich Alles in den wenigen Stunden anordnete. Die Pracht und der Ueberfluß, die da sich erzeugten; auch die sinnreiche Erleuchtung war so weise vertheilt, daß ich mich ganz sicher fühlte. Es blieb mir nichts zu erinnern, ich mußte meine Diener loben.

Es dunkelte der Abend. Die Gäste erschienen und wurden mir vorgestellt. Es ward die Majestät nicht mehr berührt; aber ich hieß in tiefer Ehrfurcht und Demuth: Herr Graf. Was soll't ich thun? Ich ließ mir den Grafen gefallen und blieb von Stund' an der Graf Peter. Mitten im festlichen Gewühle begehrte meine Seele nur nach der Einen. Spät erschien sie, sie, die die Krone war und trug. Sie folgte sittsam ihren Eltern, und schien nicht zu wissen, daß sie die Schönste sei. Es wurden mir der Herr Forstmeister, seine Frau und seine Tochter vorgestellt. Ich wußte den Alten viel Angenehmes und Verbindliches zu sagen; vor der Tochter stand ich wie ein ausgescholtener Knabe da, und vermochte kein Wort hervor zu lallen. Ich bat sie endlich stammelnd, dies Fest zu würdigen, das Amt, dessen Zeichen sie schmückte, darin zu verwalten. Sie bat verschämt mit einem rührenden Blick um Schonung; aber verschämter vor ihr, als sie selbst, brachte ich ihr als erster Unterthan meine Huldigung in tiefer Ehrfurcht, und der Wink des Grafen ward allen Gästen ein Gebot, dem nachzuleben sich Jeder freudig beeiferte. Majestät, Unschuld und Grazie beherrschten, mit der Schönheit im Bunde, ein frohes Fest. Die glücklichen Eltern Mina's glaubten ihnen nur zu Ehren ihr Kind erhöht; ich selber war in einem unbeschreiblichen Rausch. Ich ließ Alles, was ich noch von den Juwelen hatte, die ich damals, um beschwerliches Gold los zu werden, gekauft, alle Perlen, alles Edelgestein in zwei verdeckte Schüsseln legen, und bei Tische, unter dem Namen der Königin, ihren Gespielinnen und allen Damen herumreichen; Gold ward indessen ununterbrochen über die gezogenen Schranken unter das jubelnde Volk geworfen.

Bendel am andern Morgen eröffnete mir im Vertrauen,

der Verdacht, den er längst gegen Rascal's Redlichkeit gehegt, sei nunmehr zur Gewißheit geworden. Er habe gestern ganze Säcke Goldes unterschlagen. „Laß uns“, erwidert' ich, „dem armen Schelmen die kleine Beute gönnen; ich spende gern Allen, warum nicht auch ihm? Gestern hat er mir, haben mir alle neuen Leute, die du mir gegeben, redlich gedient, sie haben mir froh ein frohes Fest begehen helfen.“

Es war nicht weiter die Rede davon. Rascal blieb der erste meiner Dienerschaft, Bendel war aber mein Freund und mein Vertrauter. Dieser war gewohnt worden, meinen Reichthum als unerschöpflich zu denken, und er spähte nicht nach dessen Quellen; er half mir vielmehr, in meinen Sinn eingehend, Gelegenheiten ersinnen, ihn darzuthun und Gold zu vergeuden. Von jenem Unbekannten, dem blassen Schleicher, wußt' er nur so viel: Ich dürfe allein durch ihn von dem Fluche erlöst werden, der auf mir laste, und fürchte ihn, auf dem meine einzige Hoffnung ruhe. Uebrigens sei ich davon überzeugt, er könne mich überall auffinden, ich ihn nirgends, darum ich, den versprochenen Tag erwartend, jede vergebliche Nachsuchung eingestellt.

Die Pracht meines Festes und mein Benehmen dabei erhielten anfangs die starkgläubigen Einwohner der Stadt bei ihrer vorgefaßten Meinung. Es ergab sich freilich sehr bald aus den Zeitungen, daß die ganze fabelhafte Reise des Königs von Preußen ein bloßes ungegründetes Gerücht gewesen. Ein König war ich aber nun einmal, und mußte schlechterdings ein König bleiben, und zwar einer der reichsten und königlichsten, die es immer geben mag. Nur wußte man nicht recht, welcher. Die Welt hat nie Grund gehabt, über Mangel an Monarchen zu klagen, am wenigsten in unsern Tagen; die guten Leute, die noch keinen mit Augen gesehen, riethen mit gleichem Glück bald auf diesen, bald auf jenen — Graf Peter blieb immer, der er war. —

Einst erschien unter den Badegästen ein Handelsmann, der Bankerot gemacht hatte, um sich zu bereichern, der allgemeiner Achtung genoß und einen breiten, obgleich etwas blassen Schatten von sich warf. Er wollte hier das Vermögen, das er

gesammelt, zum Prunk ausstellen, und es fiel sogar ihm ein, mit mir wetteifern zu wollen. Ich sprach meinem Seckel zu, und hatte sehr bald den armen Teufel so weit, daß er, um sein Ansehen zu retten, abermals Bankerot machen mußte und über das Gebirge ziehen. So ward ich ihn los. — Ich habe in dieser Gegend viele Taugenichtse und Müssiggänger gemacht!

Bei der königlichen Pracht und Verschwendung, womit ich mir Alles unterwarf, lebt' ich in meinem Haus sehr einfach und eingezogen. Ich hatte mir die größte Vorsicht zur Regel gemacht, es durfte, unter keinem Vorwand, ein Anderer, als Bendel, die Zimmer, die ich bewohnte, betreten. So lange die Sonne schien, hielt ich mich mit ihm darin verschlossen, und es hieß: der Graf arbeite in seinem Kabinet. Mit diesen Arbeiten standen die häufigen Kuriere in Verbindung, die ich um jede Kleinigkeit abschickte und erhielt. — Ich nahm nur am Abend unter meinen Bäumen, oder in meinem nach Bendel's Angabe geschickt und reich erleuchteten Saale Gesellschaft an. Wenn ich ausging, wobei mich stets Bendel mit Argusaugen bewachen mußte, so war es nur nach dem Förstergarten, und um der Einen willen; denn meines Lebens innerlichstes Herz war meine Liebe.

O mein guter Chamisso, ich will hoffen, Du habest noch nicht vergessen, was Liebe sei! Ich lasse Dir hier Vieles zu ergänzen. Mina war wirklich ein liebewerthes, gutes, frommes Kind. Ich hatte ihre ganze Phantasie an mich gefesselt, sie wußte in ihrer Demuth nicht, womit sie werth gewesen, daß ich nur nach ihr geblickt; und sie vergalt Liebe um Liebe, mit der vollen jugendlichen Kraft eines unschuldigen Herzens. Sie liebte wie ein Weib, ganz hin sich opfernd; selbstvergessen, hingegeben den nur meinend, der ihr Leben war, unbekümmert, solle sie selbst zu Grunde gehen, das heißt, sie liebte wirklich. —

Ich aber — o welche schreckliche Stunden — schrecklich! und würdig dennoch, daß ich sie zurückwünsche — hab' ich oft an Bendel's Brust verweint, als nach dem ersten bewußtlosen Rausch ich mich besonnen, mich selbst scharf angeschaut, der ich, ohne Schatten, mit tückischer Selbstsucht diesen Engel verderbend,

die reine Seele an mich gelogen und gestohlen! Dann beschloß ich, mich ihr selber zu verrathen; dann gelobt' ich mit theuren Eidschwüren, mich von ihr zu reißen und zu entfliehen; dann brach ich wieder in Thränen aus und verabredete mit Bendel'n, wie ich sie auf den Abend im Förstergarten besuchen wolle. —

Zu andern Zeiten log ich mir selber vom nahe bevorstehenden Besuch des grauen Unbekannten große Hoffnungen vor, und weinte wieder, wenn ich daran zu glauben vergebens versucht hatte. Ich hatte den Tag ausgerechnet, wo ich den Furchtbaren wieder zu sehen erwartete; denn er hatte gesagt, in Jahr und Tag, und ich glaubte an sein Wort.

Die Eltern waren gute, ehrbare, alte Leute, die ihr einziges Kind sehr liebten, das ganze Verhältniß überraschte sie, als es schon bestand, und sie wußten nicht, was sie dabei thun sollten. Sie hatten früher nicht geträumt, der Graf Peter könne nur an ihr Kind denken, nun liebte er sie gar und ward wieder geliebt. — Die Mutter war wohl eitel genug, an die Möglichkeit einer Verbindung zu denken und darauf hinzuarbeiten; der gesunde Menschenverstand des Alten gab solchen überspannten Vorstellungen nicht Raum. Beide waren überzeugt von der Reinheit meiner Liebe — sie konnten nichts thun, als für ihr Kind beten.

Es fällt mir ein Brief in die Hand, den ich noch aus dieser Zeit von Mina habe. — Ja, das sind ihre Züge! Ich will Dir ihn abschreiben.

„Bin ein schwaches, thörichtes Mädchen, könnte mir einbilden, daß mein Geliebter, weil ich ihn innig, innig liebe, dem armen Mädchen nicht weh thun möchte. — Ach, Du bist so gut, so unaussprechlich gut; aber mißdeute mich nicht. Du sollst mir nichts opfern, mir nichts opfern wollen; o Gott! ich könnte mich hassen, wenn Du das thätest. Nein — Du hast mich unendlich glücklich gemacht, Du hast mich Dich lieben gelehrt. Zeuch hin! — Weiß doch mein Schicksal, Graf Peter gehört nicht mir, gehört der Welt an. Will stolz sein, wenn ich höre: das ist er gewesen, und das war er wieder, und das hat er vollbracht; da haben sie ihn angebetet, und da haben sie

ihn vergöttert. Siehe, wenn ich das denke, zürne ich Dir, daß Du bei einem einfältigen Kinde Deiner hohen Schicksale vergessen kannst. — Zeuch hin, sonst macht der Gedanke mich noch unglücklich, die ich, ach! durch Dich so glücklich, so selig bin. — Hab' ich nicht auch einen Oelzweig und eine Rosenknospe in Dein Leben geflochten, wie in den Kranz, den ich Dir überreichen durfte. Habe Dich im Herzen, mein Geliebter, fürchte nicht von mir zu gehen — werde sterben, ach! so selig, so unaussprechlich selig durch Dich." —

Du kannst Dir denken, wie mir die Worte durchs Herz schneiden mußten. Ich erklärte ihr, ich sei nicht das, wofür man mich anzusehen schien; ich sei nur ein reicher, aber unendlich elender Mann. Auf mir ruhe ein Fluch, der das einzige Geheimniß zwischen ihr und mir sein solle, weil ich noch nicht ohne Hoffnung sei, daß er gelöst werde. Dies sei das Gift meiner Tage: daß ich sie mit in den Abgrund hinreißen könne, sie, die das einzige Licht, das einzige Glück, das einzige Herz meines Lebens sei. Dann weinte sie wieder, daß ich unglücklich war. Ach, sie war so liebevoll, so gut! Um eine Thräne nur mir zu erkaufen, hätte sie, mit welcher Seligkeit, sich selbst ganz hingeopfert.

Sie war indeß weit entfernt, meine Worte richtig zu deuten, sie ahnete nun in mir irgend einen Fürsten, den ein schwerer Bann getroffen, irgend ein hohes, geächtetes Haupt, und ihre Einbildungskraft malte sich geschäftig unter heroischen Bildern den Geliebten herrlich aus.

Einst sagte ich ihr: „Mina, der letzte Tag im künftigen Monat kann mein Schicksal ändern und entscheiden — geschieht es nicht, so muß ich sterben, weil ich Dich nicht unglücklich machen will." — Sie verbarg weinend ihr Haupt an meiner Brust. —„Aendert sich Dein Schicksal, laß mich nur Dich glücklich wissen, ich habe keinen Anspruch an Dich. — Bist Du elend, binde mich an Dein Elend, daß ich es Dir tragen helfe." —

„Mädchen, Mädchen, nimm es zurück, das rasche Wort, das thörichte, das Deinen Lippen entflohen — und kennst Du es, dieses Elend, kennst Du ihn, diesen Fluch? Weißt Du, wer Dein

Geliebter — — was er —? Siehst Du mich nicht krampfhaft zusammenschaudern, und vor Dir ein Geheimniß haben?" Sie fiel schluchzend mir zu Füßen, und wiederholte mit Eidschwur ihre Bitte. —

Ich erklärte mich gegen den hereintretenden Forstmeister, meine Absicht sei, am ersten des nächstkünftigen Monats um die Hand seiner Tochter anzuhalten — ich setze diese Zeit fest, weil sich bis dahin Manches ereignen dürfte, was Einfluß auf mein Schicksal haben könnte. Unwandelbar sei nur meine Liebe zu seiner Tochter. —

Der gute Mann erschrak ordentlich, als er solche Worte aus dem Munde des Grafen Peter vernahm. Er fiel mir um den Hals, und ward wieder ganz verschämt, sich vergessen zu haben. Nun fiel es ihm ein, zu zweifeln, zu erwägen und zu forschen; er sprach von Mitgift, von Sicherheit, von Zukunft für sein liebes Kind. Ich dankte ihm, mich daran zu mahnen. Ich sagte ihm, ich wünsche in dieser Gegend, wo ich geliebt zu sein schien, mich anzusiedeln und ein sorgenfreies Leben zu führen. Ich bat ihn, die schönsten Güter, die im Lande ausgeboten würden, unter dem Namen seiner Tochter zu kaufen, und die Bezahlung auf mich anzuweisen. Es könne darin ein Vater dem Liebenden am besten dienen. — Es gab ihm viel zu thun, denn überall war ihm ein Fremder zuvorgekommen; er kaufte auch nur für ungefähr eine Million.

Daß ich ihn damit beschäftigte, war im Grunde eine unschuldige List, um ihn zu entfernen, und ich hatte schon ähnliche mit ihm gebraucht, denn ich muß gestehen, daß er etwas lästig war. Die gute Mutter war dagegen etwas taub, und nicht, wie er, auf die Ehre eifersüchtig, den Herrn Grafen zu unterhalten.

Die Mutter kam hinzu, die glücklichen Leute drangen in mich, den Abend länger unter ihnen zu bleiben; ich durfte keine Minute weilen: ich sah schon den aufgehenden Mond am Horizonte dämmern. — Meine Zeit war um. —

Am nächsten Abend ging ich wieder nach dem Förstergarten. Ich hatte den Mantel weit über die Schultern geworfen, den Hut tief in die Augen gedrückt, ich ging auf Mina zu; wie sie

auffah, und mich anblickte, machte sie eine unwillkürliche Bewegung; da stand mir wieder klar vor der Seele die Erscheinung jener schaurigen Nacht, wo ich mich im Mondschein ohne Schatten gezeigt. Sie war es wirklich. Hatte sie mich aber auch jetzt erkannt? Sie war still und gedankenvoll — mir lag es zentnerschwer auf der Brust — ich stand von meinem Sitz auf. Sie warf sich still weinend an meine Brust. Ich ging.

Nun fand ich sie öfters in Thränen, mir ward's finster und finsterer um die Seele, — nur die Eltern schwammen in überschwänglicher Glückseligkeit; der verhängnißvolle Tag rückte heran, bang und dumpf wie eine Gewitterwolke. Der Vorabend war da — ich konnte kaum mehr athmen. Ich hatte vorsorglich einige Kisten mit Gold angefüllt, ich wachte die zwölfte Stunde heran. — Sie schlug. —

Nun saß ich da, das Auge auf die Zeiger der Uhr gerichtet, die Sekunden, die Minuten zählend, wie Dolchstiche. Bei jedem Lärm, der sich regte, fuhr ich auf, der Tag brach an. Die bleiernen Stunden verdrängten einander, es ward Mittag, Abend, Nacht; es rückten die Zeiger, welkte die Hoffnung; es schlug eilf, und nichts erschien, die letzten Minuten der letzten Stunde fielen, und nichts erschien, es schlug der erste Schlag, der letzte Schlag der zwölften Stunde, und ich sank hoffnungslos in unendlichen Thränen auf mein Lager zurück. Morgen sollt' ich — auf immer schattenlos, um die Hand der Geliebten anhalten; ein banger Schlaf drückte mir gegen den Morgen die Augen zu.

V.

Es war noch früh, als mich Stimmen weckten, die sich in meinem Vorzimmer, in heftigem Wortwechsel, erhoben. Ich horchte auf. — Bendel verbot meine Thür; Rascal schwor hoch und theuer, keine Befehle von seines Gleichen anzunehmen, und bestand darauf, in meine Zimmer einzudringen. Der gütige Bendel verwies ihm, daß solche Worte, falls sie zu meinen Ohren kämen, ihn um einen vortheilhaften Dienst bringen würden. Rascal drohte Hand an ihn zu legen, wenn er ihm den Eingang noch länger vertreten wollte.

Ich hatte mich halb angezogen, ich riß zornig die Thür auf und fuhr auf Rascal'n zu — „Was willst Du Schurke — —" er trat zwei Schritte zurück und antwortete ganz kalt: „Sie unterthänigst bitten, Herr Graf, mir doch einmal Ihren Schatten sehen zu lassen, — die Sonne scheint eben so schön auf dem Hofe." —

Ich war wie vom Donner gerührt. Es dauerte lange, bis ich die Sprache wieder fand. — „Wie kann ein Knecht gegen seinen Herrn —?" Er fiel mir ganz ruhig in die Rede: „Ein Knecht kann ein sehr ehrlicher Mann sein und einem Schattenlosen nicht dienen wollen, ich fordere meine Entlassung." Ich mußte andere Saiten aufziehen. „Aber Rascal, lieber Rascal, wer hat Dich auf die unglückliche Idee gebracht, wie kannst Du denken — —?" er fuhr im selben Tone fort: „Es wollen Leute behaupten, Sie hätten keinen Schatten — und kurz, Sie zeigen mir Ihren Schatten, oder geben mir meine Entlassung."

Bendel, bleich und zitternd, aber besonnener als ich, machte mir ein Zeichen, ich nahm zu dem Alles beschwichtigenden Golde meine Zuflucht, — auch das hatte seine Macht verloren — er warf's mir vor die Füße: „von einem Schattenlosen nehme ich nichts an.“ Er kehrte mir den Rücken und ging, den Hut auf dem Kopf, ein Liedchen pfeifend, langsam aus dem Zimmer. Ich stand mit Bendel da wie versteint, gedanken- und regungslos ihm nachsehend.

Schwer aufseufzend und den Tod im Herzen, schickt' ich mich endlich an, mein Wort zu lösen, und, wie ein Verbrecher vor seinen Richtern, in dem Förstergarten zu erscheinen. Ich stieg in der dunklen Laube ab, welche nach mir benannt war, und wo sie mich auch diesmal erwarten mußten. Die Mutter kam mir sorgenfrei und freudig entgegen. Mina saß da, bleich und schön, wie der erste Schnee, der manchmal im Herbste die letzten Blumen küßt, und gleich in bittres Wasser zerfließen wird. Der Forstmeister, ein geschriebenes Blatt in der Hand, ging heftig auf und ab, und schien Vieles in sich zu unterdrücken, was, mit fliegender Röthe und Blässe wechselnd, sich auf seinem sonst unbeweglichen Gesichte malte. Er kam auf mich zu, als ich hereintrat, und verlangte mit oft unterbrochenen Worten, mich allein zu sprechen. Der Gang, auf den er mich, ihm zu folgen, einlud, führte nach einem freien besonnten Theile des Gartens — ich ließ mich stumm auf einen Sitz nieder, und es erfolgte ein langes Schweigen, das selbst die gute Mutter nicht zu unterbrechen wagte.

Der Forstmeister stürmte immer noch ungleichen Schrittes die Laube auf und ab, er stand mit einem Male vor mir still, blickte ins Papier, das er hielt, und fragte mich mit prüfendem Blick: „Sollte Ihnen, Herr Graf, ein gewisser Peter Schlemihl wirklich nicht unbekannt sein?“ Ich schwieg — „ein Mann von vorzüglichem Charakter und von besonderen Gaben —“ Er erwartete eine Antwort. — „Und wenn ich selber der Mann wäre?“ — „dem“, fügte er heftig hinzu, „sein Schatten abhanden gekommen ist!!“ — „O meine Ahnung, meine Ahnung!“ rief Mina aus, „ja ich weiß es längst, er hat keinen

Schatten!“ und sie warf sich in die Arme der Mutter, welche erschreckt, sie krampfhaft an sich schließend, ihr Vorwürfe machte, daß sie zum Unheil solch ein Geheimniß in sich verschlossen. Sie aber war, wie Arethusa, in einen Thränenquell gewandelt, der beim Klang meiner Stimme häufiger floß, und bei meinem Nahen stürmisch aufbrauste.

„Und Sie haben“, hub der Forstmeister grimmig wieder an, „und Sie haben mit unerhörter Frechheit diese und mich zu betrügen keinen Anstand genommen; und Sie geben vor, sie zu lieben, die Sie so weit heruntergebracht haben? Sehen Sie, wie sie da weint und ringt. O schrecklich! schrecklich!“ —

Ich hatte dergestalt alle Besinnung verloren, daß ich, wie irre redend, anfing: Es wäre doch am Ende ein Schatten, nichts als ein Schatten, man könne auch ohne das fertig werden, und es wäre nicht der Mühe werth, solchen Lärm davon zu erheben. Aber ich fühlte so sehr den Ungrund von dem, was ich sprach, daß ich von selbst aufhörte, ohne daß er mich einer Antwort gewürdigt. Ich fügte noch hinzu: was man einmal verloren, könne man ein andermal wieder finden.

Er fuhr mich zornig an. — „Gestehen Sie mir's, mein Herr, gestehen Sie mir's, wie sind Sie um Ihren Schatten gekommen?“ Ich mußte wieder lügen: „Es trat mir dereinst ein ungeschlachter Mann so flämisch in meinen Schatten, daß er ein großes Loch darein riß — ich habe ihn nur zum Ausbessern gegeben, denn Gold vermag viel, ich habe ihn schon gestern wieder bekommen sollen.“ —

„Wohl, mein Herr, ganz wohl!“ erwiderte der Forstmeister. „Sie werben um meine Tochter, das thun auch Andere, ich habe als ein Vater für sie zu sorgen, ich gebe Ihnen drei Tage Frist, binnen welcher Sie sich nach einem Schatten umthun mögen; erscheinen Sie binnen drei Tagen vor mir mit einem wohlangepaßten Schatten, so sollen Sie mir willkommen sein: am vierten Tage aber — das sag' ich Ihnen — ist meine Tochter die Frau eines Andern.“ — Ich wollte noch versuchen, ein Wort an Mina zu richten, aber sie schloß sich, heftiger schluchzend, fester an ihre Mutter, und diese winkte mir still-

schweigend, mich zu entfernen. Ich schwankte hinweg, und mir war's, als schlösse sich hinter mir die Welt zu.

Der liebevollen Aufsicht Bendel's entsprungen, durchschweifte ich in irrem Lauf Wälder und Fluren. Angstschweiß troff von meiner Stirne, ein dumpfes Stöhnen entrang sich meiner Brust, in mir tobte Wahnsinn. —

Ich weiß nicht, wie lange es so gedauert haben mochte, als ich mich auf einer sonnigen Haide beim Aermel anhalten fühlte. — Ich stand still und sah mich um — — es war der Mann im grauen Rock, der sich nach mir außer Athem gelaufen zu haben schien. Er nahm sogleich das Wort:

„Ich hatte mich auf den heutigen Tag angemeldet, Sie haben die Zeit nicht erwarten können. Es steht aber Alles noch gut, Sie nehmen Rath an, tauschen ihren Schatten wieder ein, der Ihnen zu Gebote steht, und kehren sogleich wieder um. Sie sollen in dem Förstergarten willkommen sein, und Alles ist nur ein Scherz gewesen; den Rascal, der Sie verrathen hat und um ihre Braut wirbt, nehm' ich auf mich, der Kerl ist reif."

Ich stand noch wie im Schlafe da. — „Auf den heutigen Tag angemeldet —?" ich überdachte noch einmal die Zeit — er hatte Recht, ich hatte mich stets um einen Tag verrechnet. Ich suchte mit der rechten Hand nach dem Seckel auf meiner Brust, — er errieth meine Meinung und trat zwei Schritte zurück.

„Nein, Herr Graf, der ist in zu guten Händen, den behalten Sie." — Ich sah ihn mit stieren Augen, verwundert fragend an, er fuhr fort: „Ich erbitte mir blos eine Kleinigkeit zum Andenken, Sie sind nur so gut und unterschreiben mir den Zettel da." — Auf dem Pergamente standen die Worte:

> „Kraft dieser meiner Unterschrift vermache ich dem Inhaber dieses meine Seele nach ihrer natürlichen Trennung von meinem Leibe."

Ich sah mit stummen Staunen die Schrift und den grauen Unbekannten abwechselnd an. — Er hatte unterdessen mit einer neu geschnittenen Feder einen Tropfen Bluts aufgefangen, der

mir aus einem frischen Dornriß auf die Hand floß, und hielt sie mir hin. —

„Wer sind Sie denn?" frug ich ihn endlich. „Was thut's," gab er mir zur Antwort, „und sieht man es mir nicht an? Ein armer Teufel, gleichsam so eine Art von Gelehrten und Physikus, der von seinen Freunden für vortreffliche Künste schlechten Dank erntet, und für sich selber auf Erden keinen andern Spaß hat, als sein Bißchen Experimentiren — aber unterschreiben Sie doch. Rechts, da unten: Peter Schlemihl."

Ich schüttelte mit dem Kopf und sagte: „Verzeihen Sie mein Herr, das unterschreibe ich nicht." — „Nicht?" wiederholte er verwundert, „und warum nicht?" —

„Es scheint mir doch gewissermaßen bedenklich, meine Seele an meinen Schatten zu setzen." — — „So, so!" wiederholte er, „bedenklich", und er brach in ein lautes Gelächter gegen mich aus. „Und, wenn ich fragen darf, was ist denn das für ein Ding, Ihre Seele? haben Sie es je gesehen, und was denken Sie damit anzufangen, wenn Sie einst todt sind? Seien Sie doch froh einen Liebhaber zu finden, der Ihnen bei Lebenszeit noch den Nachlaß dieses X, dieser galvanischen Kraft oder polarisirenden Wirksamkeit, und was alles das närrische Ding sein soll, mit etwas Wirklichem bezahlen will, nämlich mit Ihrem leibhaftigen Schatten, durch den Sie zu der Hand Ihrer Geliebten und zu der Erfüllung aller Ihrer Wünsche gelangen können. Wollen Sie lieber selbst das arme junge Blut dem niederträchtigen Schurken, dem Rascal, zustoßen und ausliefern? — Nein, das müssen Sie doch mit eigenen Augen ansehen; kommen Sie, ich leihe Ihnen die Tarnkappe hier" (er zog etwas aus der Tasche) „und wir wallfahrten ungesehen nach dem Förstergarten." —

Ich muß gestehen, daß ich mich überaus schämte, von diesem Manne ausgelacht zu werden. Er war mir von Herzensgrunde verhaßt, und ich glaube, daß mich dieser persönliche Widerwille mehr als Grundsätze oder Vorurtheile abhielt, meinen Schatten, so nothwendig er mir auch war, mit der begehrten Unterschrift zu erkaufen. Auch war mir der Gedanke unerträglich, den Gang, den er mir antrug, in seiner Gesellschaft zu unternehmen.

Diesen häßlichen Schleicher, diesen hohnlächelnden Kobold, zwischen mich und meine Geliebte, zwei blutig zerrissene Herzen, spöttisch hintreten zu sehen, empörte mein innigstes Gefühl. Ich nahm, was geschehen war, als verhängt an, mein Elend als unabwendbar, und mich zu dem Manne kehrend, sagte ich ihm:

„Mein Herr, ich habe Ihnen meinen Schatten für diesen an sich sehr vorzüglichen Seckel verkauft, und es hat mich genug gereut. Kann der Handel zurückgehen, in Gottes Namen!“ Er schüttelte mit dem Kopf und zog ein sehr finsteres Gesicht. Ich fuhr fort: — „So will ich Ihnen auch weiter nichts von meiner Habe verkaufen, sei es auch um den angebotenen Preis meines Schattens, und unterschreibe also nichts. Daraus läßt sich auch abnehmen, daß die Verkappung, zu der Sie mich einladen, ungleich belustigender für Sie als für mich ausfallen müßte; halten Sie mich also für entschuldigt, und da es einmal nicht anders ist, — laßt uns scheiden!“ —

„Es ist mir leid, Monsieur Schlemihl, daß Sie eigensinnig das Geschäft von der Hand weisen, das ich Ihnen freundschaftlich anbot. Indessen, vielleicht bin ich ein andermal glücklicher. Auf baldiges Wiedersehen! — A propos, erlauben Sie mir noch, Ihnen zu zeigen, daß ich die Sachen, die ich kaufe, keineswegs verschimmeln lasse, sondern in Ehren halte, und daß sie bei mir gut aufgehoben sind.“ —

Er zog sogleich meinen Schatten aus der Tasche, und ihn mit einem geschickten Wurf auf der Haide entfaltend, breitete er ihn auf der Sonnenseite zu seinen Füßen aus, so, daß er zwischen den beiden ihm aufwartenden Schatten, dem meinen und dem seinen, daher ging, denn meiner mußte ihm gleichfalls gehorchen und nach allen seinen Bewegungen sich richten und bequemen.

Als ich nach so langer Zeit einmal meinen armen Schatten wieder sah, und ihn zu solchem schnöden Dienste herabgewürdigt fand, eben als ich um seinetwillen in so namenloser Noth war, da brach mir das Herz, und ich fing bitterlich zu weinen an. Der Verhaßte stolzirte mit dem mir abgejagten Raub, und erneuerte unverschämt seinen Antrag:

„Noch ist er für Sie zu haben, ein Federzug, und Sie retten damit die arme unglückliche Mina aus des Schuftes Klauen in des hochgeehrten Herrn Grafen Arme — wie gesagt, nur ein Federzug." Meine Thränen brachen mit erneuter Kraft hervor, aber ich wandte mich weg, und winkte ihm, sich zu entfernen.

Bendel, der voller Sorgen meine Spuren bis hieher verfolgt hatte, traf in diesem Augenblick ein. Als mich die treue, fromme Seele weinend fand, und meinen Schatten, denn er war nicht zu verkennen, in der Gewalt des wunderlichen grauen Unbekannten sah, beschloß er gleich, sei es auch mit Gewalt, mich in den Besitz meines Eigenthums wieder herzustellen, und da er selbst mit dem zarten Dinge nicht umzugehen verstand, griff er gleich den Mann mit Worten an, und ohne vieles Fragen gebot er ihm stracks, mir das Meine unverzüglich verabfolgen zu lassen. Dieser, statt aller Antwort, kehrte dem unschuldigen Burschen den Rücken und ging. Bendel aber erhob den Kreuzdornknüttel, den er trug, und, ihm auf den Fersen folgend, ließ er ihn schonungslos unter wiederholtem Befehl, den Schatten herzugeben, die volle Kraft seines nervichten Armes fühlen. Jener, als sei er solcher Behandlung gewohnt, bückte den Kopf, wölbte die Schultern, und zog stillschweigend ruhigen Schrittes seinen Weg über die Haide weiter, mir meinen Schatten zugleich und meinen treuen Diener entführend. Ich hörte lange noch den dumpfen Schall durch die Einöde dröhnen, bis er sich endlich in der Entfernung verlor. Einsam war ich wie vorher mit meinem Unglück.

VI.

Allein zurückgeblieben auf der öden Haide, ließ ich unendlichen Thränen freien Lauf, mein armes Herz von namenloser banger Last erleichternd. Aber ich sah meinem überschwänglichen Elend keine Grenzen, keinen Ausgang, kein Ziel, und ich sog besonders mit grimmigem Durst an dem neuen Gifte, das der Unbekannte in meine Wunden gegossen. Als ich Mina's Bild vor meine Seele rief, und die geliebte, süße Gestalt bleich und in Thränen mir erschien, wie ich sie zuletzt in meiner Schmach gesehen, da trat frech und höhnend Rascal's Schemen zwischen sie und mich, ich verhüllte mein Gesicht und floh durch die Einöde, aber die scheußliche Erscheinung gab mich nicht frei, sondern verfolgte mich im Laufe, bis ich athemlos an den Boden sank und die Erde mit erneuertem Thränenquell befeuchtete.

Und Alles um einen Schatten! Und diesen Schatten hätte mir ein Federzug wieder erworben. Ich überdachte den befremdenden Antrag und meine Weigerung. Es war wüst in mir, ich hatte weder Urtheil noch Fassungsvermögen mehr.

Der Tag verging, ich stillte meinen Hunger mit wilden Früchten, meinen Durst im nächsten Bergstrom; die Nacht brach ein, ich lagerte mich unter einem Baum. Der feuchte Morgen weckte mich aus einem schweren Schlaf, in dem ich mich selber wie im Tode röcheln hörte. Bendel mußte meine Spur verloren haben und es freute mich, es zu denken. Ich wollte nicht unter die Menschen zurückkehren, vor welchen ich schreckhaft floh, wie das scheue Wild des Gebirges. So verlebte ich drei bange Tage.

Ich befand mich am Morgen des vierten auf einer sandigen Ebene, welche die Sonne beschien, und saß auf Felsentrümmern in ihrem Strahl, denn ich liebte jetzt, ihren lang' entbehrten Anblick zu genießen. Ich nährte still mein Herz mit seiner Verzweiflung. Da schreckte mich ein leises Geräusch auf, ich warf, zur Flucht bereit, den Blick um mich her, ich sah Niemand: aber es kam auf dem sonnigen Sande an mir vorbei geglitten ein Menschenschatten, dem meinigen nicht unähnlich, welcher, allein daher wandelnd, von seinem Herrn abgekommen zu sein schien.

Da erwachte in mir ein mächtiger Trieb: Schatten, dacht' ich, suchst du deinen Herrn? der will ich sein. Und ich sprang hinzu, mich seiner zu bemächtigen; ich dachte nämlich, daß, wenn es mir glückte, in seine Spur zu treten, so, daß er mir an die Füße käme, er wohl daran hängen bleiben würde, und sich mit der Zeit an mich gewöhnen.

Der Schatten, auf meine Bewegung, nahm vor mir die Flucht, und ich mußte auf den leichten Flüchtling eine angestrengte Jagd beginnen, zu der mich allein der Gedanke, mich aus der furchtbaren Lage, in der ich war, zu retten, mit hinreichenden Kräften ausrüsten konnte. Er floh einem freilich noch entfernten Walde zu, in dessen Schatten ich ihn nothwendig hätte verlieren müssen, ich sah's, ein Schreck durchzuckte mir das Herz, fachte meine Begierde an, beflügelte meinen Lauf — ich gewann sichtbarlich auf den Schatten, ich kam ihm nach und nach näher, ich mußte ihn erreichen. Nun hielt er plötzlich an und kehrte sich nach mir um. Wie der Löwe auf seine Beute, so schoß ich mit einem gewaltigen Sprunge hinzu, um ihn in Besitz zu nehmen — und traf unerwartet und hart auf körperlichen Widerstand. Es wurden mir unsichtbar die unerhörtesten Rippenstöße ertheilt, die wohl je ein Mensch gefühlt hat.

Die Wirkung des Schreckens war in mir, die Arme krampfhaft zuzuschlagen und fest zu drücken, was ungesehen vor mir stand. Ich stürzte in der schnellen Handlung vorwärts gestreckt auf den Boden; rückwärts aber unter mir ein Mensch, den ich umfaßt hielt und der jetzt erst sichtbar erschien.

Nun ward mir auch das ganze Ereigniß sehr natürlich erklärbar. Der Mann mußte das unsichtbare Vogelnest, welches den, der es hält, nicht aber seinen Schatten, unsichtbar macht, erst getragen und jetzt weggeworfen haben. Ich spähete mit dem Blick umher, entdeckte gar bald den Schatten des unsichtbaren Nestes selbst, sprang auf und hinzu und verfehlte nicht den theuern Raub. Ich hielt unsichtbar, schattenlos das Nest in Händen.

Der schnell sich aufrichtende Mann, sich sogleich nach seinem beglückten Bezwinger umsehend, erblickte auf der weiten sonnigen Ebene weder ihn, noch dessen Schatten, nach dem er besonders ängstlich umher lauschte. Denn daß ich an- und für mich schattenlos war, hatte er vorher nicht Muße gehabt zu bemerken, und konnte es nicht vermuthen. Als er sich überzeugt, daß jede Spur verschwunden, kehrte er in der höchsten Verzweiflung die Hand gegen sich selber und raufte sich das Haar aus. Mir aber gab der errungene Schatz die Möglichkeit und die Begierde zugleich, mich wieder unter die Menschen zu mischen. Es fehlte mir nicht an Vorwand gegen mich selber, meinen schnöden Raub zu beschönigen, oder vielmehr, ich bedurfte solches nicht, und jedem Gedanken der Art zu entweichen eilte ich hinweg, nach dem Unglücklichen nicht zurückschauend, dessen ängstliche Stimme ich mir noch lange nachschallen hörte. So wenigstens kamen mir damals alle Umstände dieses Ereignisses vor.

Ich brannte nach dem Förstergarten zu gehen und durch mich selbst die Wahrheit dessen zu erkennen, was mir jener Verhaßte verkündigt hatte; ich wußte aber nicht, wo ich war, ich bestieg, um mich in der Gegend umzuschauen, den nächsten Hügel, ich sah von seinem Gipfel das nahe Städtchen und den Förstergarten zu meinen Füßen liegen. — Heftig klopfte mir das Herz, und Thränen einer andern Art, als die ich bis dahin vergossen, traten mir in die Augen: ich sollte sie wiedersehen. — Bange Sehnsucht beschleunigte meine Schritte auf dem richtigsten Pfad hinab. Ich kam ungesehen an einigen Bauern vorbei, die aus der Stadt kamen. Sie sprachen von mir, Rascal'n und dem Förster; ich wollte nichts anhören, ich eilte vorüber.

Ich trat in den Garten, alle Schauer der Erwartung in der Brust — mir schallte es wie ein Lachen entgegen, mich schauderte, ich warf einen schnellen Blick um mich her; ich konnte Niemanden entdecken. Ich schritt weiter vor, mir war's, als vernähme ich neben mir ein Geräusch wie von Menschentritten; es war aber nichts zu sehen: ich dachte mich von meinem Ohr getäuscht. Es war noch früh, Niemand in Graf Peter's Laube, noch leer der Garten; ich durchschweifte die bekannten Gänge, ich drang bis nach dem Wohnhause vor. Dasselbe Geräusch verfolgte mich vernehmlicher. Ich setzte mich mit angstvollem Herzen auf eine Bank, die im sonnigen Raume der Hausthür gegenüber stand. Es ward mir, als hörte ich den ungesehenen Kobold sich hohnlachend neben mich setzen. Der Schlüssel ward in der Thür gedreht, sie ging auf, der Forstmeister trat heraus, mit Papieren in der Hand. Ich fühlte mir wie Nebel über den Kopf zieh'n, ich sah mich um, und — Entsetzen — der Mann im grauen Rock saß neben mir, mit satanischem Lächeln auf mich blickend. — Er hatte mir seine Tarnkappe mit über den Kopf gezogen, zu seinen Füßen lagen sein und mein Schatten friedlich neben einander; er spielte nachlässig mit dem bekannten Pergament, das er in der Hand hielt, und, indem der Forstmeister mit den Papieren beschäftigt im Schatten der Laube auf- und abging — beugte er sich vertraulich zu meinem Ohr und flüsterte mir die Worte:

„So hätten Sie denn doch meine Einladung angenommen, und da säßen wir einmal zwei Köpfe unter einer Kappe! — Schon recht! schon recht! Nun geben Sie mir aber auch mein Vogelnest zurück, Sie brauchen es nicht mehr und sind ein zu ehrlicher Mann, um es mir vorenthalten zu wollen — doch keinen Dank dafür, ich versichere Sie, daß ich es Ihnen von Herzen gern geliehen habe." — Er nahm es unweigerlich aus meiner Hand, steckte es in die Tasche und lachte mich abermals aus und zwar so laut, daß sich der Forstmeister nach dem Geräusch umsah. — Ich saß wie versteinert da.

„Sie müssen mir doch gestehen", fuhr er fort, „daß so eine Kappe viel bequemer ist. Sie deckt doch nicht nur ihren Mann,

sondern auch seinen Schatten mit, und noch so viele andere, als er mitzunehmen Lust hat. Sehen Sie, heute führ' ich wieder ihrer zwei." — Er lachte wieder. „Merken Sie sich's Schlemihl, was man anfangs mit Gutem nicht will, das muß man am Ende doch gezwungen. Ich dächte noch, Sie kauften mir das Ding ab, nähmen die Braut zurück (denn noch ist es Zeit) und wir ließen den Rascal am Galgen baumeln, das wird uns ein Leichtes, so lange es am Stricke nicht fehlt. — Hören Sie, ich gebe Ihnen noch meine Mütze in den Kauf."

Die Mutter trat heraus und das Gespräch begann. — „Was macht Mina?" — „Sie weint." — „Einfältiges Kind! es ist doch nicht zu ändern!" — „Freilich nicht; aber sie so früh einem Andern zu geben — — O Mann, Du bist grausam gegen Dein eigenes Kind." — „Nein, Mutter, das siehst Du sehr falsch. Wenn sie, noch bevor sie ihre doch kindischen Thränen ausgeweint hat, sich als die Frau eines sehr reichen und geehrten Mannes findet, wird sie getröstet aus ihrem Schmerze wie aus einem Traum erwachen und Gott und uns danken, das wirst Du sehen!" — „Gott gebe es!" — „Sie besitzt freilich jetzt sehr ansehnliche Güter; aber nach dem Aufsehen, das die unglückliche Geschichte mit dem Abenteurer gemacht hat, glaubst Du, daß sich sobald eine andere, für sie so passende Partie, als der Herr Rascal, finden möchte? Weißt Du, was für ein Vermögen er besitzt, der Herr Rascal? Er hat für sechs Millionen Güter hier im Lande, frei von allen Schulden, baar bezahlt. Ich habe die Dokumente in den Händen gehabt! Er war's, der mir überall das Beste vorweg genommen hat; und außerdem im Portefeuille Papiere auf Thomas John für circa viertehalb Millionen." — „Er muß sehr viel gestohlen haben." — „Was sind das wieder für Reden! Er hat weislich gespart, wo verschwendet wurde." — „Ein Mann, der die Livree getragen hat." — „Dummes Zeug! er hat doch einen untadligen Schatten." — „Du hast Recht, aber — —"

Der Mann im grauen Rock lachte und sah mich an. Die Thüre ging auf, und Mina trat heraus. Sie stützte sich auf den Arm einer Kammerfrau, stille Thränen flossen auf ihre

schönen blassen Wangen. Sie setzte sich in einen Sessel, der für sie unter den Linden bereitet war, und ihr Vater nahm einen Stuhl neben ihr. Er faßte zärtlich ihre Hand und redete sie, die heftig zu weinen anfing, mit zarten Worten an:

„Du bist mein gutes, liebes Kind, Du wirst auch vernünftig sein, wirst nicht Deinen alten Vater betrüben wollen, der nur Dein Glück will; ich begreife es wohl, liebes Herz, daß es Dich sehr erschüttert hat, Du bist wunderbar Deinem Unglück entkommen! Bevor wir den schändlichen Betrug entdeckt, hast Du diesen Unwürdigen sehr geliebt! siehe, Mina, ich weiß es und mache Dir keine Vorwürfe darüber. Ich selber, liebes Kind, habe ihn auch geliebt, so lange ich ihn für einen großen Herrn angesehen habe. Nun siehst Du selber ein, wie anders Alles geworden. Was! ein jeder Pudel hat ja seinen Schatten und mein liebes einziges Kind sollte einen Mann — — Nein, Du denkst auch gar nicht mehr an ihn. — Höre, Mina, nun wirbt ein Mann um Dich, der die Sonne nicht scheut, ein geehrter Mann, der freilich kein Fürst ist, aber zehn Millionen, zehnmal mehr als Du in Vermögen besitzt, ein Mann, der mein liebes Kind glücklich machen wird. Erwidere mir nichts, widersetze Dich nicht, sei meine gute, gehorsame Tochter, laß Deinen liebenden Vater für Dich sorgen, Deine Thränen trocknen. Versprich mir, dem Herrn Rascal Deine Hand zu geben. — Sage, willst Du mir dies versprechen?" —

Sie antwortete mit erstorbener Stimme: „Ich habe keinen Willen, keinen Wunsch fürder auf Erden. Geschehe mit mir, was mein Vater will." Zugleich ward Herr Rascal angemeldet und trat frech in den Kreis. Mina lag in Ohnmacht. Mein verhaßter Gefährte blickte mich zornig an und flüsterte mir die schnellen Worte: „Und das könnten Sie erdulden! Was fließt Ihnen denn statt des Blutes in den Adern?" Er ritzte mir mit einer raschen Bewegung eine leichte Wunde in die Hand, es floß Blut, er fuhr fort: „Wahrhaftig! rothes Blut! — So unterschreiben Sie!" Ich hatte das Pergament und die Feder in Händen.

VII.

Ich werde mich Deinem Urtheile blos stellen, lieber Chamisso, und es nicht zu bestechen suchen. Ich selbst habe lange strenges Gericht an mir selber vollzogen, denn ich habe den quälenden Wurm in meinem Herzen genährt. Es schwebte immerwährend dieser ernste Moment meines Lebens vor meiner Seele, und ich vermocht' es nur zweifelnden Blickes, mit Demuth und Zerknirschung anzuschauen. — Lieber Freund, wer leichtsinnig nur den Fuß aus der geraden Straße setzt, der wird unversehens in andere Pfade abgeführt, die abwärts und immer abwärts ihn ziehen; er sieht dann umsonst die Leitsterne am Himmel schimmern, ihm bleibt keine Wahl, er muß unaufhaltsam den Abhang hinab, und sich selbst der Nemesis opfern. Nach dem übereilten Fehltritt, der den Fluch auf mich geladen, hatt' ich durch Liebe frevelnd in eines andern Wesens Schicksal mich gedrängt; was blieb mir übrig, als, wo ich Verderben gesäet, wo schnelle Rettung von mir geheischt ward, eben rettend blindlings hinzu zu springen? denn die letzte Stunde schlug. — Denke nicht so niedrig von mir, mein Adelbert, als zu meinen, es hätte mich irgend ein geforderter Preis zu theuer gedünkt, ich hätte mit irgend Etwas, was nur mein war, mehr als eben mit Gold gekargt, — Nein, Adelbert; aber mit unüberwindlichem Hasse gegen diesen räthselhaften Schleicher auf krummen Wegen war meine Seele angefüllt. Ich mochte ihm Unrecht thun, doch empörte mich jede Gemeinschaft mit ihm. — Auch hier trat, wie so oft schon in mein Leben, und wie überhaupt so oft in die Weltgeschichte, ein Ereigniß an die Stelle einer

That. Später habe ich mich mit mir selber versöhnt. Ich habe erstlich die Nothwendigkeit verehren lernen, und was ist mehr als die gethane That, das geschehene Ereigniß, ihr Eigenthum! Dann hab' ich auch diese Nothwendigkeit als eine weise Fügung verehren lernen, die durch das gesammte große Getrieb' weht, darin wir blos als mitwirkende, getriebene treibende Räder eingreifen; was sein soll, muß geschehen, was sein sollte, geschah, und nicht ohne jene Fügung, die ich endlich noch in meinem Schicksale und dem Schicksale Derer, die das meine mit angriff, verehren lernte.

Ich weiß nicht, ob ich es der Spannung meiner Seele, unter dem Drange so mächtiger Empfindungen, zuschreiben soll, ob der Erschöpfung meiner physischen Kräfte, die während der letzten Tage ungewohntes Darben geschwächt, ob endlich dem zerstörenden Aufruhr, den die Nähe dieses grauen Unholdes in meiner ganzen Natur erregte; genug, es befiel mich, als es an das Unterschreiben ging, eine tiefe Ohnmacht, und ich lag eine lange Zeit wie in den Armen des Todes.

Fußstampfen und Fluchen waren die ersten Töne, die mein Ohr trafen, als ich zum Bewußtsein zurückkehrte; ich öffnete die Augen, es war dunkel, mein verhaßter Begleiter war scheltend um mich bemüht. „Heißt das nicht wie ein altes Weib sich aufführen! — Man raffe sich auf und vollziehe frisch, was man beschlossen, oder hat man sich anders besonnen und will lieber greinen?" — Ich richtete mich mühsam auf von der Erde, wo ich lag, und schaute schweigend um mich. Es war später Abend, aus dem hellerleuchteten Försterhause erscholl festliche Musik, einzelne Gruppen von Menschen wallten in den Gängen des Gartens. Ein Paar traten im Gespräche näher und nahmen Platz auf der Bank, worauf ich früher gesessen hatte. Sie unterhielten sich von der an diesem Morgen vollzogenen Verbindung des reichen Herrn Rascal mit der Tochter des Hauses. — Es war also geschehen. —

Ich streifte mit der Hand die Tarnkappe des sogleich mir verschwindenden Unbekannten von meinem Haupte weg, und eilte stillschweigend, in die tiefste Nacht des Gebüsches mich ver-

senkend, den Weg über Graf Peter's Laube einschlagend, dem Ausgange des Gartens zu. Unsichtbar aber geleitete mich mein Plagegeist, mich mit scharfen Worten verfolgend. „Das ist also der Dank für die Mühe, die man genommen hat, Monsieur, der schwache Nerven hat, den langen lieben Tag hindurch zu pflegen. Und man soll den Narren im Spiele abgeben. Gut, Herr Trotzkopf, fliehn Sie nur vor mir, wir sind doch unzertrennlich. Sie haben mein Gold und ich Ihren Schatten; das läßt uns beiden keine Ruhe. — Hat man je gehört, daß ein Schatten von seinem Herrn gelassen hätte? Ihrer zieht mich Ihnen nach, bis Sie ihn wieder zu Gnaden annehmen und ich ihn los bin. Was Sie versäumt haben aus frischer Lust zu thun, werden Sie nur zu spät aus Ueberdruß und Langeweile nachholen müssen; man entgeht seinem Schicksale nicht." Er sprach aus demselben Tone fort und fort; ich floh umsonst, er ließ nicht nach, und immer gegenwärtig, redete er höhnend von Gold und Schatten. Ich konnte zu keinem eigenen Gedanken kommen.

Ich hatte durch menschenleere Straßen einen Weg nach meinem Hause eingeschlagen. Als ich davor stand und es ansah, konnte ich es kaum erkennen; hinter den eingeschlagenen Fenstern brannte kein Licht. Die Thüren waren zu, kein Dienervolk regte sich mehr darin. Er lachte laut auf neben mir: „Ja, ja, so geht's! Aber Ihren Bendel finden Sie wohl daheim, den hat man jüngst vorsorglich so müde nach Hause geschickt, daß er es wohl seitdem gehütet haben wird." Er lachte wieder. „Der wird Geschichten zu erzählen haben! — Wohlan denn! für heute gute Nacht, auf baldiges Wiedersehen!"

Ich hatte wiederholt geklingelt, es erschien Licht; Bendel frug von innen, wer geklingelt habe. Als der gute Mann meine Stimme erkannte, konnte er seine Freude kaum bändigen; die Thür flog auf, wir lagen weinend einander in den Armen. Ich fand ihn sehr verändert, schwach und krank; mir war aber das Haar ganz grau geworden.

Er führte mich durch die verödeten Zimmer nach einem innern, verschont gebliebenen Gemach; er holte Speise und Trank herbei, wir setzten uns, er fing wieder an zu weinen.

Er erzählte mir, daß er letzthin den grau gekleideten dürren Mann, den er mit meinem Schatten angetroffen hatte, so lange und so weit geschlagen habe, bis er selbst meine Spur verloren und vor Müdigkeit hingesunken sei; daß nachher, wie er mich nicht wieder finden gekonnt, er nach Hause zurückgekehrt, wo bald darauf der Pöbel, auf Rascal's Anstiften, herangestürmt, die Fenster eingeschlagen und seine Zerstörungsluft gebüßt. So hatten sie an ihrem Wohlthäter gehandelt. Meine Dienerschaft war auseinander geflohen. Die örtliche Polizei hatte mich als verdächtig aus der Stadt verwiesen, und mir eine Frist von vier und zwanzig Stunden festgesetzt, um deren Gebiet zu verlassen. Zu dem, was mir von Rascal's Reichthum und Vermählung bekannt war, wußte er noch Vieles hinzuzufügen. Dieser Bösewicht, von dem Alles ausgegangen, was hier gegen mich geschehen war, mußte von Anbeginn mein Geheimniß besessen haben, es schien, er habe, vom Golde angezogen, sich an mich zu drängen gewußt, und schon in der ersten Zeit einen Schlüssel zu jenem Goldschrank sich verschafft, wo er den Grund zu dem Vermögen gelegt, das noch zu vermehren er jetzt verschmähen konnte.

Das Alles erzählte mir Bendel unter häufigen Thränen, und weinte dann wieder vor Freuden, daß er mich wieder sah, mich wieder hatte, und daß, nachdem er lang gezweifelt, wohin das Unglück mich gebracht haben möchte, er mich es ruhig und gefaßt ertragen sah. Denn solche Gestaltung hatte nun die Verzweiflung in mir genommen. Ich sah mein Elend riesengroß, unwandelbar vor mir, ich hatte ihm meine Thränen ausgeweint, es konnte kein Geschrei mehr aus meiner Brust pressen, ich trug ihm kalt und gleichgültig mein entblößtes Haupt entgegen.

„Bendel", hub ich an, „Du weißt mein Loos. Nicht ohne früheres Verschulden trifft mich schwere Strafe. Du sollst länger nicht, unschuldiger Mann, Dein Schicksal an das meine binden, ich will es nicht. Ich reite die Nacht noch fort, sattle mir ein Pferd, ich reite allein; Du bleibst, ich will's. Es müssen hier noch einige Kisten Goldes liegen, das behalte Du. Ich werde

allein unstät in der Welt wandern; wann mir aber je eine heitere Stunde wieder lacht und das Glück mich versöhnt anblickt, dann will ich Deiner getreu gedenken, denn ich habe an Deiner getreuen Brust in schweren, schmerzlichen Stunden geweint."

Mit gebrochenem Herzen mußte der Redliche diesem letzten Befehle seines Herrn, worüber er in der Seele erschrak, gehorchen; ich war seinen Bitten, seinen Vorstellungen taub, blind seinen Thränen; er führte mir das Pferd vor. Ich drückte noch einmal den Weinenden an meine Brust, schwang mich in den Sattel und entfernte mich unter dem Mantel der Nacht von dem Grabe meines Lebens, unbekümmert, welchen Weg mein Pferd mich führen werde; denn ich hatte weiter auf Erden kein Ziel, keinen Wunsch, keine Hoffnung.

VIII.

Es gesellte sich bald ein Fußgänger zu mir, welcher mich bat, nachdem er eine Weile neben meinem Pferde geschritten war, da wir doch denselben Weg hielten, einen Mantel, den er trug, hinten auf mein Pferd legen zu dürfen, ich ließ es stillschweigend geschehen. Er dankte mir mit leichtem Anstand für den leichten Dienst, lobte mein Pferd, nahm daraus Gelegenheit, das Glück und die Macht der Reichen hoch zu preisen, und ließ sich, ich weiß nicht wie, in eine Art von Selbstgespräch ein, bei dem er mich blos zum Zuhörer hatte.

Er entfaltete seine Ansichten von dem Leben und der Welt, und kam sehr bald auf die Metaphysik, an die die Forderung erging, das Wort aufzufinden, das aller Räthsel Lösung sei. Er setzte die Aufgabe mit vieler Klarheit aus einander und schritt fürder zu deren Beantwortung.

Du weißt, mein Freund, daß ich deutlich erkannt habe, seitdem ich den Philosophen durch die Schule gelaufen, daß ich zur philosophischen Spekulation keineswegs berufen bin, und daß ich mir dieses Feld völlig abgesprochen habe; ich habe seither Vieles auf sich beruhen lassen, Vieles zu wissen und zu begreifen Verzicht geleistet und bin, wie Du es mir selber gerathen, meinem geraden Sinn vertrauend, der Stimme in mir, so viel es in meiner Macht gewesen, auf dem eigenen Wege gefolgt. Nun schien mir dieser Redekünstler mit großem Talent ein fest gefügtes Gebäude aufzuführen, das in sich selbst begründet sich emportrug und wie durch eine innere Nothwendigkeit bestand. Nur vermißt' ich ganz in ihm, was ich eben darin hätte suchen wollen, und so ward es mir zu einem bloßen Kunstwerk, dessen zierliche Geschlossenheit und Vollendung dem Auge allein zur Ergötzung diente; aber ich hörte dem wohlberedeten Manne gerne zu, der meine Aufmerksamkeit von meinen Leiden auf sich selbst abgelenkt, und ich hätte mich willig ihm ergeben, wenn er meine Seele wie meinen Verstand in Anspruch genommen hätte.

Mittlerweile war die Zeit hingegangen und unbemerkt hatte schon die Morgendämmerung den Himmel erhellt; ich erschrak, als ich mit einem Mal aufblickte und im Osten die Pracht der Farben sich entfalten sah, die die nahe Sonne verkünden, und gegen sie war in dieser Stunde, wo die Schlagschatten mit ihrer ganzen Ausdehnung prunken, kein Schutz, kein Bollwerk in der offenen Gegend zu ersehen! und ich war nicht allein! Ich warf einen Blick auf meinen Begleiter und erschrak wieder. — Es war kein Anderer als der Mann im grauen Rock.

Er lächelte über meine Bestürzung, und fuhr fort, ohne mich zum Wort kommen zu lassen: „Laßt doch, wie es einmal in der Welt Sitte ist, unsern wechselseitigen Vortheil uns auf eine Weile verbinden, zu scheiden haben wir immer noch Zeit. Die Straße hier längs dem Gebirge, ob Sie gleich noch nicht daran gedacht haben, ist doch die einzige, die Sie vernünftiger Weise einschlagen können; hinab in das Thal dürfen Sie nicht und über das Gebirg werden Sie noch weniger zurückkehren wollen,

von wo Sie hergekommen sind — diese ist auch gerade meine Straße. — Ich sehe Sie schon vor der aufgehenden Sonne erblassen. Ich will Ihnen Ihren Schatten auf die Zeit unserer Gesellschaft leihen, und Sie dulden mich dafür in Ihrer Nähe; Sie haben so Ihren Bendel nicht mehr bei sich; ich will Ihnen gute Dienste leisten. Sie lieben mich nicht, das ist mir leid. Sie können mich darum doch benutzen. Der Teufel ist nicht so schwarz, als man ihn malt. Gestern haben Sie mich geärgert, das ist wahr, heute will ich's Ihnen nicht nachtragen und ich habe Ihnen schon den Weg bis hieher verkürzt, das müssen Sie selbst gestehen — Nehmen Sie doch nur einmal Ihren Schatten auf Probe wieder an."

Die Sonne war aufgegangen, auf der Straße kamen uns Menschen entgegen; ich nahm, obgleich mit innerlichem Widerwillen, den Antrag an. Er ließ lächelnd meinen Schatten zur Erde gleiten, der alsbald seine Stelle auf des Pferdes Schatten einnahm und lustig neben mir her trabte. Mir war sehr seltsam zu Muth. Ich ritt an einem Trupp Landleute vorbei, die vor einem wohlhabenden Mann ehrerbietig mit entblößtem Haupte Platz machten. Ich ritt weiter und blickte gierigen Auges und klopfenden Herzens seitwärts vom Pferde herab auf diesen sonst meinen Schatten, den ich jetzt von einem Fremden, ja von einem Feinde, erborgt hatte.

Dieser ging unbekümmert neben her, und pfiff eben ein Liedchen. Er zu Fuß, ich zu Pferd', ein Schwindel ergriff mich, die Versuchung war zu groß, ich wandte plötzlich die Zügel, drückte beide Sporen an, und so in voller Carriere einen Seitenweg eingeschlagen; aber ich entführte den Schatten nicht, der bei der Wendung vom Pferde glitt und seinen gesetzmäßigen Eigenthümer auf der Landstraße erwartete. Ich mußte beschämt umlenken; der Mann im grauen Rocke, als er ungestört sein Liedchen zu Ende gebracht, lachte mich aus, setzte mir den Schatten wieder zurecht und belehrte mich, er würde erst an mir festhangen und bei mir bleiben wollen, wann ich ihn wiederum als rechtmäßiges Eigenthum besitzen würde. „Ich halte Sie", fuhr er fort, „am Schatten fest und Sie kommen mir

nicht los. Ein reicher Mann, wie Sie, braucht einmal einen Schatten, das ist nicht anders, Sie sind nur darin zu tadeln, daß Sie es nicht früher eingesehen haben.“ —

Ich setzte meine Reise auf derselben Straße fort; es fanden sich bei mir alle Bequemlichkeiten des Lebens und selbst ihre Pracht wieder ein; ich konnte mich frei und leicht bewegen, da ich einen, obgleich nur erborgten, Schatten besaß, und ich flößte überall die Ehrfurcht ein, die der Reichthum gebietet; aber ich hatte den Tod im Herzen. Mein wundersamer Begleiter, der sich selbst für den unwürdigen Diener des reichsten Mannes in der Welt ausgab, war von einer außerordentlichen Dienstfertigkeit, über die Maßen gewandt und geschickt, der wahre Inbegriff eines Kammerdieners für einen reichen Mann, aber er wich nicht von meiner Seite, und führte unaufhörlich das Wort gegen mich, stets die größte Zuversicht an den Tag legend, daß ich endlich, sei es auch nur, um ihn los zu werden, den Handel mit dem Schatten abschließen würde. — Er war mir eben so lästig als verhaßt. Ich konnte mich ordentlich vor ihm fürchten. Ich hatte mich von ihm abhängig gemacht. Er hielt mich, nachdem er mich in die Herrlichkeit der Welt, die ich floh, zurückgeführt hatte. Ich mußte seine Beredsamkeit über mich ergehen lassen, und fühlte schier, er habe Recht. Ein Reicher muß in der Welt einen Schatten haben, und sobald ich den Stand behaupten wollte, den er mich wieder geltend zu machen verleitet hatte, war nur ein Ausgang zu ersehen. Dieses aber stand bei mir fest, nachdem ich meine Liebe hingeopfert, nachdem mir das Leben verblaßt war, wollt' ich meine Seele nicht, sei es um alle Schatten der Welt, dieser Kreatur verschreiben. Ich wußte nicht, wie es enden sollte.

Wir saßen einst vor einer Höhle, welche die Fremden, die das Gebirg bereisen, zu besuchen pflegen. Man hört dort das Gebrause unterirdischer Ströme aus ungemessener Tiefe heraufschallen, und kein Grund scheint den Stein, den man hineinwirft, in seinem hallenden Fall aufzuhalten. Er malte mir, wie er öfters that, mit verschwenderischer Einbildungskraft und im schimmernden Reize der glänzendsten Farben, sorgfältig ausgeführte

Bilder von dem, was ich in der Welt, kraft meines Seckels, ausführen würde, wenn ich erst meinen Schatten wieder in meiner Gewalt hätte. Die Ellenbogen auf die Kniee gestützt, hielt ich mein Gesicht in meinen Händen verborgen und hörte dem Falschen zu, das Herz zwiefach getheilt zwischen der Verführung und dem strengen Willen in mir. Ich konnte bei solchem innerlichen Zwiespalt länger nicht ausdauern und begann den entscheidenden Kampf.

„Sie scheinen, mein Herr, zu vergessen, daß ich Ihnen zwar erlaubt habe, unter gewissen Bedingungen in meiner Begleitung zu bleiben, daß ich mir aber meine völlige Freiheit vorbehalten habe." — „Wenn Sie befehlen, so pack' ich ein." Die Drohung war ihm geläufig. Ich schwieg; er setzte sich gleich daran, meinen Schatten wieder zusammenzurollen. Ich erblaßte, aber ich ließ es stumm geschehen. Es erfolgte ein langes Stillschweigen. Er nahm zuerst das Wort:

„Sie können mich nicht leiden, mein Herr, Sie hassen mich, ich weiß es; doch warum hassen Sie mich? Ist es etwa, weil Sie mich auf öffentlicher Straße angefallen und mir mein Vogelnest mit Gewalt zu rauben gemeint? oder ist es darum, daß Sie mein Gut, den Schatten, den Sie Ihrer bloßen Ehrlichkeit anvertraut glaubten, mir diebischer Weise zu entwenden gesucht haben? Ich meinerseits hasse Sie darum nicht; ich finde ganz natürlich, daß Sie alle Ihre Vortheile, List und Gewalt geltend zu machen suchen; daß Sie übrigens die allerstrengsten Grundsätze haben und wie die Ehrlichkeit selbst denken, ist eine Liebhaberei, wogegen ich auch nichts habe. — Ich denke in der That nicht so streng als Sie; ich handle blos, wie Sie denken. Oder hab' ich Ihnen etwa irgend wann den Daumen auf die Gurgel gedrückt, um Ihre wertheste Seele, zu der ich einmal Lust habe, an mich zu bringen? Hab' ich von wegen meines ausgetauschten Seckels einen Diener auf Sie losgelassen? hab' ich Ihnen damit durchzugehen versucht?" Ich hatte dagegen nichts zu erwidern; er fuhr fort: „Schon recht, mein Herr, schon recht! Sie können mich nicht leiden; auch das begreife ich wohl und verarge es Ihnen weiter nicht. Wir müssen scheiden,

das ist klar, und auch Sie fangen an, mir sehr langweilig vorzukommen. Um sich also meiner ferneren beschämenden Gegenwart völlig zu entziehen, rathe ich es Ihnen noch einmal: Kaufen Sie mir das Ding ab." — Ich hielt ihm den Seckel hin: „Um den Preis." „Nein!" — Ich seufzte schwer auf und nahm wieder das Wort: „Auch also. Ich dringe darauf, mein Herr, laßt uns scheiden, vertreten Sie mir länger nicht den Weg auf einer Welt, die hoffentlich geräumig genug ist für uns beide." Er lächelte und erwiderte: „Ich gehe, mein Herr, zuvor aber will ich Sie unterrichten, wie Sie mir klingeln können, wenn Sie je Verlangen nach Ihrem unterthänigsten Knecht tragen sollten: Sie brauchen nur Ihren Seckel zu schütteln, daß die ewigen Goldstücke darinnen rasseln, der Ton zieht mich augenblicklich an. Ein Jeder denkt auf seinen Vortheil in dieser Welt: Sie sehen, daß ich auf Ihren zugleich bedacht bin, denn ich eröffne Ihnen offenbar eine neue Kraft! — O dieser Seckel! — Und hätten gleich die Motten Ihren Schatten schon aufgefressen, der würde noch ein starkes Band zwischen uns sein. Genug, Sie haben mich an meinem Gold, befehlen Sie auch in der Ferne über Ihren Knecht, Sie wissen, daß ich mich meinen Freunden dienstfertig genug erweisen kann, und daß die Reichen besonders gut mit mir stehen; Sie haben es selbst gesehen. — Nur Ihren Schatten, mein Herr — das lassen Sie sich gesagt sein — nie wieder, als unter einer einzigen Bedingung."

Gestalten der alten Zeit traten vor meine Seele. Ich frug ihn schnell: „Hatten Sie eine Unterschrift vom Herrn John?" — Er lächelte. — „Mit einem so guten Freund hab' ich es keineswegs nöthig gehabt." — „Wo ist er? bei Gott, ich will es wissen!" Er steckte zögernd die Hand in die Tasche, und daraus bei den Haaren hervorgezogen erschien Thomas John's bleiche, entstellte Gestalt, und die blauen Leichenlippen bewegten sich zu schweren Worten: »Justo judicio Dei judicatus sum; Justo judicio Dei condemnatus sum.« Ich entsetzte mich, und schnell den klingenden Seckel in den Abgrund werfend, sprach ich zu ihm die letzten Worte: „So beschwör' ich Dich im Namen Gottes, Entsetzlicher! hebe Dich von dannen und lasse Dich nie

wieder vor meinen Augen blicken!" Er erhub sich finster und verschwand sogleich hinter den Felsenmassen, die den wild bewachsenen Ort begrenzten.

IX.

Ich saß da ohne Schatten und ohne Geld; aber ein schweres Gewicht war von meiner Brust genommen, ich war heiter. Hätte ich nicht auch meine Liebe verloren, oder hätt' ich mich nur bei deren Verlust vorwurfsfrei gefühlt, ich glaube, ich hätte glücklich sein können — ich wußte aber nicht, was ich anfangen sollte. Ich durchsuchte meine Taschen und fand noch einige Goldstücke darin; ich zählte sie und lachte. — Ich hatte meine Pferde unten im Wirthshause, ich schämte mich, dahin zurückzukehren, ich mußte wenigstens den Untergang der Sonne erwarten; sie stand noch hoch am Himmel. Ich legte mich in den Schatten der nächsten Bäume und schlief ruhig ein.

Anmuthige Bilder verwoben sich mir im luftigen Tanze zu einem gefälligen Traum. Mina, einen Blumenkranz in den Haaren, schwebte an mir vorüber, und lächelte mich freundlich an. Auch der ehrliche Bendel war mit Blumen bekränzt, und eilte mit freundlichem Gruße vorüber. Viele sah ich noch, und wie mich dünkt, auch Dich, Chamisso, im fernen Gewühl; ein helles Licht schien, es hatte aber Keiner einen Schatten, und was seltsamer ist, es sah nicht übel aus, — Blumen und Lieder, Liebe und Freude, unter Palmenhainen. — — Ich konnte die beweglichen, leicht verwehten, lieblichen Gestalten weder festhalten noch deuten; aber ich weiß, daß ich gerne solchen Traum träumte und mich vor dem Erwachen in Acht nahm; ich wachte wirklich schon, und hielt noch die Augen zu, um die weichenden Erscheinungen länger vor meiner Seele zu behalten.

Ich öffnete endlich die Augen, die Sonne stand noch am Himmel, aber im Osten; ich hatte die Nacht verschlafen. Ich nahm es für ein Zeichen, daß ich nicht nach dem Wirthshause zurückkehren sollte. Ich gab leicht, was ich dort noch besaß, verloren, und beschloß, eine Nebenstraße, die durch den waldbewachsenen Fuß des Gebirges führte, zu Fuß einzuschlagen, dem Schicksal es anheim stellend, was es mit mir vorhatte, zu erfüllen. Ich schaute nicht hinter mich zurück, und dachte auch nicht daran, an Bendel, den ich reich zurückgelassen hatte, mich zu wenden welches ich allerdings gekonnt hätte. Ich sah mich an auf den neuen Charakter, den ich in der Welt bekleiden sollte: mein Anzug war sehr bescheiden. Ich hatte eine alte schwarze Kurtka an, die ich schon in Berlin getragen, und die mir, ich weiß nicht wie, zu dieser Reise erst wieder in die Hand gekommen war. Ich hatte sonst eine Reisemütze auf dem Kopf und ein Paar alte Stiefeln an den Füßen. Ich erhob mich, schnitt mir an selbiger Stelle einen Knotenstock zum Andenken, und trat sogleich meine Wanderung an.

Ich begegnete im Wald einem alten Bauer, der mich freundlich begrüßte, und mit dem ich mich in Gespräch einließ. Ich erkundigte mich, wie ein wißbegieriger Reisender, erst nach dem Wege, dann nach der Gegend und deren Bewohner, den Erzeugnissen des Gebirges und derlei mehr. Er antwortete verständig und redselig auf meine Fragen. Wir kamen an das Bette eines Bergstromes, der über einen weiten Strich des Waldes seine Verwüstung verbreitet hatte. Mich schauderte innerlich vor dem sonnenhellen Raum; ich ließ den Landmann vorangehen. Er hielt aber mitten im gefährlichen Orte still und wandte sich zu mir, um mir die Geschichte dieser Verwüstung zu erzählen. Er bemerkte bald, was mir fehlte, und hielt mitten in seiner Rede ein: „Aber wie geht denn das zu, der Herr hat ja keinen Schatten!“ — „Leider! leider!“ erwiderte ich seufzend. „Es sind mir während einer bösen langen Krankheit Haare, Nägel und Schatten ausgegangen. Seht, Vater, in meinem Alter, die Haare, die ich wieder gekriegt habe, ganz weiß, die Nägel sehr kurz, und der Schatten, der will noch nicht wie-

der wachsen." — „Ei! ei!" versetzte der alte Mann kopfschüttelnd, „keinen Schatten, das ist bös! das war eine böse Krankheit, die der Herr gehabt hat." Aber er hub seine Erzählung nicht wieder an, und bei dem nächsten Querweg, der sich darbot, ging er, ohne ein Wort zu sagen, von mir ab. — Bittere Thränen zitterten aufs Neue auf meinen Wangen, und meine Heiterkeit war hin.

Ich setzte traurigen Herzens meinen Weg fort und suchte ferner keines Menschen Gesellschaft. Ich hielt mich im dunkelsten Walde, und mußte manchmal, um über einen Strich, wo die Sonne schien, zu kommen, stundenlang darauf warten, daß mir keines Menschen Auge den Durchgang verbot. Am Abend suchte ich Herberge in den Dörfern zu nehmen. Ich ging eigentlich nach einem Bergwerk im Gebirge, wo ich Arbeit unter der Erde zu finden gedachte; denn, davon abgesehen, daß meine jetzige Lage mir gebot, für meinen Lebensunterhalt selbst zu sorgen, hatte ich dieses wohl erkannt, daß mich allein angestrengte Arbeit gegen meine zerstörenden Gedanken schützen könnte.

Ein paar regnichte Tage förderten mich leicht auf dem Weg, aber auf Kosten meiner Stiefel, deren Sohlen für den Grafen Peter und nicht für den Fußknecht berechnet worden. Ich ging schon auf den bloßen Füßen. Ich mußte ein Paar neue Stiefel anschaffen. Am nächsten Morgen besorgte ich dieses Geschäft mit vielem Ernst in einem Flecken, wo Kirmeß war, und wo in einer Bude alte und neue Stiefel zu Kauf standen. Ich wählte und handelte lange. Ich mußte auf ein Paar neue, die ich gern gehabt hätte, Verzicht leisten; mich schreckte die unbillige Forderung. Ich begnügte mich also mit alten, die noch gut und stark waren, und die mir der schöne blondlockige Knabe, der die Bude hielt, gegen gleich baare Bezahlung, freundlich lächelnd einhändigte, indem er mir Glück auf den Weg wünschte. Ich zog sie gleich an und ging zum nördlich gelegenen Thor aus dem Ort.

Ich war in meinen Gedanken sehr vertieft, und sah kaum, wo ich den Fuß hinsetzte, denn ich dachte an das Bergwerk, wo ich auf den Abend noch anzulangen hoffte, und wo ich nicht

recht wußte, wie ich mich ankündigen sollte. Ich war noch keine zweihundert Schritte gegangen, als ich bemerkte, daß ich aus dem Wege gekommen war; ich sah mich danach um, ich befand mich in einem wüsten, uralten Tannenwalde, woran die Axt nie gelegt worden zu sein schien. Ich drang noch einige Schritte vor, ich sah mich mitten unter öden Felsen, die nur mit Moos und Steinbrucharten bewachsen waren, und zwischen welchen Schnee- und Eisfelder lagen. Die Luft war sehr kalt, ich sah mich um, der Wald war hinter mir verschwunden. Ich machte noch einige Schritte — um mich herrschte die Stille des Todes, unabsehbar dehnte sich das Eis, worauf ich stand, und worauf ein dichter Nebel schwer ruhte; die Sonne stand blutig am Rande des Horizontes. Die Kälte war unerträglich. Ich wußte nicht, wie mir geschehen war, der erstarrende Frost zwang mich, meine Schritte zu beschleunigen, ich vernahm nur das Gebrause ferner Gewässer, ein Schritt, und ich war am Eisufer eines Ocean's. Unzählbare Heerden von Seehunden stürzten sich vor mir rauschend in die Fluth. Ich folgte diesem Ufer, ich sah wieder nackte Felsen, Land, Birken- und Tannenwälder, ich lief noch ein paar Minuten gerade vor mir hin. Es war erstickend heiß, ich sah mich um, ich stand zwischen schön gebauten Reisfeldern unter Maulbeerbäumen. Ich setzte mich in deren Schatten, ich sah nach meiner Uhr, ich hatte vor nicht einer Viertelstunde den Marktflecken verlassen, — ich glaubte zu träumen, ich biß mich in die Zunge, um mich zu erwecken; aber ich wachte wirklich. — Ich schloß die Augen zu, um meine Gedanken zusammen zu fassen. — Ich hörte vor mir seltsame Sylben durch die Nase zählen; ich blickte auf: zwei Chinesen an der asiatischen Gesichtsbildung unverkennbar, wenn ich auch ihrer Kleidung keinen Glauben beimessen wollte, redeten mich mit landesüblichen Begrüßungen in ihrer Sprache an; ich stand auf und trat zwei Schritte zurück. Ich sah sie nicht mehr, die Landschaft war ganz verändert: Bäume, Wälder, statt der Reisfelder. Ich betrachtete diese Bäume und die Kräuter, die um mich blühten; die ich kannte, waren südöstlich asiatische Gewächse; ich wollte auf den einen Baum zugehen, ein Schritt — und wiederum

Alles verändert. Ich trat nun an, wie ein Rekrut, der geübt wird, und schritt langsam, gesetzt einher. Wunderbare veränderliche Länder, Fluren, Auen, Gebirge, Steppen, Sandwüsten, entrollen sich vor meinem staunenden Blick; es war kein Zweifel, ich hatte Siebenmeilenstiefel an den Füßen.

X.

Ich fiel in stummer Andacht auf meine Kniee und vergoß Thränen des Dankes — denn klar stand plötzlich meine Zukunft vor meiner Seele. Durch frühe Schuld von der menschlichen Gesellschaft ausgeschlossen, ward ich zum Ersatz an die Natur, die ich stets geliebt, gewiesen, die Erde mir zu einem reichen Garten gegeben, das Studium zur Richtung und Kraft meines Lebens, zu ihrem Ziel die Wissenschaft. Es war nicht ein Entschluß, den ich faßte. Ich habe nur seitdem, was da hell und vollendet im Urbild vor mein inneres Auge trat, getreu mit stillem, strengem, unausgesetztem Fleiß darzustellen gesucht, und meine Selbstzufriedenheit hat von dem Zusammenfallen des Dargestellten mit dem Urbild abgehangen.

Ich raffte mich auf, um ohne Zögern mit flüchtigem Ueberblick Besitz von dem Felde zu nehmen, wo ich künftig ernten wollte. — Ich stand auf den Höhen des Tibet, und die Sonne, die mir vor wenigen Stunden aufgegangen war, neigte sich hier schon am Abendhimmel, ich durchwanderte Asien von Osten gegen Westen, sie in ihrem Lauf einholend, und trat in Afrika ein. Ich sah mich neugierig darin um, indem ich es wiederholt in allen Richtungen durchmaß. Wie ich durch Aegypten die alten Pyramiden und Tempel angaffte, erblickte ich in der Wüste, unfern des hundertthorigen Theben, die Höhlen, wo christliche Einsiedler sonst wohnten. Es stand plötzlich fest und klar

in mir, hier ist dein Haus. — Ich erkor eine der verborgensten, die zugleich geräumig, bequem und den Schakalen unzugänglich war, zu meinem künftigen Aufenthalte, und setzte meinen Stab weiter.

Ich trat bei den Herkules-Säulen nach Europa über, und nachdem ich seine südlichen und nördlichen Provinzen in Augenschein genommen, trat ich von Nordasien über den Polargletscher nach Grönland und Amerika über, durchschweifte die beiden Theile dieses Kontinents, und der Winter, der schon im Süden herrschte, trieb mich schnell vom Cap Horn nordwärts zurück.

Ich verweilte mich, bis es im östlichen Asien Tag wurde, und setzte erst nach einiger Ruh' meine Wanderung fort. Ich verfolgte durch beide Amerika die Bergkette, die die höchsten bekannten Unebenheiten unserer Kugel in sich faßt. Ich schritt langsam und vorsichtig von Gipfel zu Gipfel, bald über flammende Vulkane, bald über beschneite Kuppeln, oft mit Mühe athmend, ich erreichte den Eliasberg, und sprang über die Beringsstraße nach Asien. — Ich verfolgte dessen westliche Küste in ihren vielfachen Wendungen, und untersuchte mit besonderer Aufmerksamkeit, welche der dort gelegenen Inseln mir zugänglich wären. Von der Halbinsel Malakka trugen mich meine Stiefel auf Sumatra, Java, Bali und Lamboc, ich versuchte, selbst oft mit Gefahr, und dennoch immer vergebens, mir über die kleinern Inseln und Felsen, wovon dieses Meer starrt, einen Uebergang nordwestlich nach Borneo und andern Inseln dieses Archipelagus zu bahnen. Ich mußte die Hoffnung aufgeben. Ich setzte mich endlich auf die äußerste Spitze von Lamboc nieder, und das Gesicht gegen Süden und Osten gewendet, weint' ich wie am festverschlossenen Gitter meines Kerkers, daß ich doch so bald meine Begrenzung gefunden. Das merkwürdige, zum Verständniß der Erde und ihres sonnengewirkten Kleides, der Pflanzen- und Thierwelt, so wesentlich nothwendige Neuholland und die Südsee mit ihren Zoophyten-Inseln waren mir untersagt, und so war, im Ursprunge schon, alles was ich sammeln und erbauen sollte, bloßes Fragment zu bleiben verdammt. — O mein Adelbert, was ist es doch um die Bemühungen der Menschen!

Oft habe ich im strengsten Winter der südlichen Halbkugel vom Cap Horn aus jene zweihundert Schritte, die mich etwa vom Land van Diemen und Neuholland trennten, selbst unbekümmert um die Rückkehr, und sollte sich dieses schlechte Land über mich, wie der Deckel meines Sarges, schließen, über den Polargletscher westwärts zurück zu legen versucht, habe über Treibeis mit thörichter Wagniß verzweiflungsvolle Schritte gethan, der Kälte und dem Meere Trotz geboten. Umsonst, noch bin ich auf Neuholland nicht gewesen — ich kam dann jedesmal auf Lamboc zurück und setzte mich auf seine äußerste Spitze nieder, und weinte wieder, das Gesicht gen Süden und Osten gewendet, wie am festverschlossenen Gitter meines Kerkers.

Ich riß mich endlich von dieser Stelle, und trat mit traurigem Herzen wieder in das innere Asien, ich durchschweifte es fürder, die Morgendämmerung nach Westen verfolgend, und kam noch in der Nacht in die Thebais zu meinem vorbestimmten Hause, das ich in den gestrigen Nachmittagsstunden berührt hatte.

Sobald ich etwas ausgeruht und es Tag über Europa war, ließ ich meine erste Sorge sein, Alles anzuschaffen, was ich bedurfte. — Zuvörderst Hemmschuhe, denn ich hatte erfahren, wie unbequem es sei, seinen Schritt nicht anders verkürzen zu können, um nahe Gegenstände gemächlich zu untersuchen, als indem man die Stiefel auszieht. Ein Paar Pantoffeln, übergezogen, hatten völlig die Wirkung, die ich mir davon versprach, und späterhin trug ich sogar deren immer zwei Paar bei mir, weil ich öfters welche von den Füßen warf, ohne Zeit zu haben, sie aufzuheben, wann Löwen, Menschen oder Hyänen mich beim Botanisiren aufschreckten. Meine sehr gute Uhr war auf die kurze Dauer meiner Gänge ein vortreffliches Chronometer. Ich brauchte noch außerdem einen Sextanten, einige physikalische Instrumente und Bücher.

Ich machte, dieses Alles herbeizuschaffen, etliche bange Gänge nach London und Paris, die ein mir günstiger Nebel eben beschattete. Als der Rest meines Zaubergoldes erschöpft war, bracht' ich leicht zu findendes afrikanisches Elfenbein als Bezahlung herbei, wobei ich freilich die kleinsten Zähne, die meine Kräfte

nicht überstiegen, auswählen mußte. Ich ward bald mit Allem versehen und ausgerüstet, und ich fing sogleich als privatisirender Gelehrter meine neue Lebensweise an.

Ich streifte auf der Erde umher, bald ihre Höhen, bald die Temperatur ihrer Quellen und die der Luft messend, bald Thiere beobachtend, bald Gewächse untersuchend; ich eilte von dem Aequator nach dem Pole, von der einen Welt nach der andern, Erfahrungen mit Erfahrungen vergleichend. Die Eier der afrikanischen Strauße oder der nördlichen Seevögel, und Früchte, besonders der Tropen-Palmen und Bananen, waren meine gewöhnlichste Nahrung. Für mangelndes Glück hatt' ich als Surrogat die Nicotiana, und für menschliche Theilnahme und Bande die Liebe eines treuen Pudels, der mir meine Höhle in der Thebais bewachte, und wann ich mit neuen Schätzen beladen zu ihm zurückkehrte, freudig an mich sprang, und es mich doch menschlich empfinden ließ, daß ich nicht allein auf der Erde sei. Noch sollte mich ein Abenteuer unter die Menschen zurückführen.

XI.

Als ich einst auf Nordlands Küsten, meine Stiefel gehemmt, Flechten und Algen sammelte, trat mir unversehens um die Ecke eines Felsens ein Eisbär entgegen. Ich wollte, nach weggeworfenen Pantoffeln, auf eine gegenüber liegende Insel treten, zu der mir ein dazwischen aus den Wellen hervorragender nackter Felsen den Uebergang bahnte. Ich trat mit dem einen Fuß auf den Felsen fest auf, und stürzte auf der andern Seite in das Meer, weil mir unbemerkt der Pantoffel am andern Fuße haften geblieben war.

Die große Kälte ergriff mich, ich rettete mit Mühe mein Leben aus dieser Gefahr; sobald ich Land hielt, lief ich, so schnell

ich konnte, nach der libyschen Wüste, um mich da an der Sonne zu trocknen. Wie ich ihr aber ausgesetzt war, brannte sie mir so heiß auf den Kopf, daß ich sehr krank wieder nach Norden taumelte. Ich suchte durch heftige Bewegung mir Erleichterung zu verschaffen, und lief mit unsichern raschen Schritten von Westen nach Osten und von Osten nach Westen. Ich befand mich bald in dem Tag und bald in der Nacht, bald im Sommer und bald in der Winterkälte.

Ich weiß nicht, wie lange ich mich so auf der Erde herumtaumelte. Ein brennendes Fieber glühte durch meine Adern, ich fühlte mit großer Angst die Besinnung mich verlassen. Noch wollte das Unglück, daß ich bei so unvorsichtigem Laufen Jemanden auf den Fuß trat. Ich mochte ihm weh gethan haben; ich erhielt einen starken Stoß und ich fiel hin. —

Als ich zuerst zum Bewußtsein zurückkehrte, lag ich gemächlich in einem guten Bette, das unter vielen andern Betten in einem geräumigen und schönen Saale stand. Es saß mir Jemand zu Häupten; es gingen Menschen durch den Saal von einem Bette zum andern. Sie kamen vor das meine und unterhielten sich von mir. Sie nannten mich aber Numero Zwölf, und an der Wand zu meinen Füßen stand doch ganz gewiß, es war keine Täuschung, ich konnte es deutlich lesen, auf schwarzer Marmortafel mit großen goldenen Buchstaben mein Name

PETER SCHLEMIHL

ganz richtig geschrieben. Auf der Tafel standen noch unter meinem Namen zwei Reihen Buchstaben, ich war aber zu schwach, um sie zusammen zu bringen, ich machte die Augen wieder zu. —

Ich hörte Etwas, worin von Peter Schlemihl die Rede war, laut und vernehmlich ablesen, ich konnte aber den Sinn nicht fassen; ich sah einen freundlichen Mann und eine sehr schöne Frau in schwarzer Kleidung vor meinem Bette erscheinen. Die Gestalten waren mir nicht fremd und ich konnte sie nicht erkennen.

Es verging einige Zeit, und ich kam wieder zu Kräften. Ich hieß Numero Zwölf, und Numero Zwölf galt seines langen Bartes wegen für einen Juden, darum er aber nicht

minder sorgfältig gepflegt wurde. Daß er keinen Schatten hatte, schien unbemerkt geblieben zu sein. Meine Stiefel befanden sich, wie man mich versicherte, nebst Allem, was man bei mir gefunden, als ich hierher gebracht worden, in gutem und sicherm Gewahrsam, um mir nach meiner Genesung wieder zugestellt zu werden. Der Ort, worin ich krank lag, hieß das SCHLEMIHLIUM; was täglich von Peter Schlemihl abgelesen wurde, war eine Ermahnung, für denselben, als den Urheber und Wohlthäter dieser Stiftung, zu beten. Der freundliche Mann, den ich an meinem Bette gesehen hatte, war Bendel, die schöne Frau war Mina.

Ich genas unerkannt im Schlemihlio und erfuhr noch mehr, ich war in Bendel's Vaterstadt, wo er aus dem Ueberrest meines sonst nicht gesegneten Goldes dieses Hospitium, wo Unglückliche mich segneten, unter meinem Namen gestiftet hatte, und er führte über dasselbe die Aufsicht. Mina war Wittwe, ein unglücklicher Kriminal-Proceß hatte dem Herrn Rascal das Leben und ihr selbst ihr mehrstes Vermögen gekostet. Ihre Eltern waren nicht mehr. Sie lebte hier als eine gottesfürchtige Wittwe und übte Werke der Barmherzigkeit.

Sie unterhielt sich einst am Bette Numero Zwölf mit dem Herrn Bendel: „Warum, edle Frau, wollen Sie sich so oft der bösen Luft, die hier herrscht, aussetzen? Sollte denn das Schicksal mit Ihnen so hart sein, daß Sie zu sterben begehrten?“ — „Nein Herr Bendel, seit ich meinen langen Traum ausgeträumt habe und in mir selber erwacht bin, geht es mir wohl, seitdem wünsche ich nicht mehr und fürchte nicht mehr den Tod. Seitdem denke ich heiter an Vergangenheit und Zukunft. Ist es nicht auch mit stillem innerlichen Glück, daß Sie jetzt auf so gottselige Weise Ihrem Herren und Freunde dienen?“ — „Sei Gott gedankt, ja, edle Frau. Es ist uns doch wundersam ergangen, wir haben viel Wohl und bitteres Weh unbedachtsam aus dem vollen Becher geschlürft. Nun ist er leer; nun möchte Einer meinen, das sei Alles nur die Probe gewesen, und, mit kluger Einsicht gerüstet, den wirklichen Anfang erwarten. Ein anderer ist nun der wirkliche Anfang und man wünscht das erste Gau-

telspiel nicht zurück, und ist dennoch im Ganzen froh, es, wie es war, gelebt zu haben. Auch find' ich in mir das Zutrauen, daß es nun unserm alten Freunde besser ergehen muß als damals." — „Auch in mir", erwiderte die schöne Wittwe, und sie gingen an mir vorüber.

Dieses Gespräch hatte einen tiefen Eindruck in mir zurückgelassen; aber ich zweifelte im Geiste, ob ich mich zu erkennen geben oder unerkannt von dannen gehen sollte. — Ich entschied mich. Ich ließ mir Papier und Bleistift geben und schrieb die Worte:

„Auch Eurem alten Freunde ergeht es nun besser als damals,
und büßet er, so ist es Buße der Versöhnung."

Hierauf begehrte ich mich anzuziehen, da ich mich stärker befände. Man holte den Schlüssel zu dem kleinen Schrank, der neben meinem Bette stand, herbei. Ich fand Alles, was mir gehörte, darin. Ich legte meine Kleider an, hing meine botanische Kapsel, worin ich mit Freuden meine nordischen Flechten wieder fand, über meine schwarze Kurtka um, zog meine Stiefeln an, legte den geschriebenen Zettel auf mein Bett, und so wie die Thür aufging, war ich schon weit auf dem Wege nach der Thebais.

Wie ich längs der syrischen Küste den Weg, auf dem ich mich zum letzten Mal vom Hause entfernt hatte, zurücklegte, sah ich mir meinen armen Figaro entgegen kommen. Dieser vortreffliche Pudel schien seinem Herrn, den er lange zu Hause erwartet haben mochte, auf der Spur nachgehen zu wollen. Ich stand still und rief ihm zu. Er sprang bellend an mich mit tausend rührenden Aeußerungen seiner unschuldigen ausgelassenen Freude. Ich nahm ihn unter den Arm, denn freilich konnte er mir nicht folgen, und brachte ihn mit mir wieder nach Hause.

Ich fand dort Alles in der alten Ordnung und kehrte nach und nach, so wie ich wieder Kräfte bekam, zu meinen vormaligen Beschäftigungen und zu meiner alten Lebensweise zurück. Nur daß ich mich ein ganzes Jahr hindurch der mir ganz unzuträglichen Polar-Kälte enthielt.

Und so, mein lieber Chamisso, leb' ich noch heute. Meine Stiefel nutzen sich nicht ab, wie das sehr gelehrte Werk des berühmten Tieckius, de rebus gestis Pollicilli, es mich anfangs befürchten lassen. Ihre Kraft bleibt ungebrochen; nur meine Kraft geht dahin, doch hab' ich den Trost, sie an einen Zweck in fortgesetzter Richtung und nicht fruchtlos verwendet zu haben. Ich habe, so weit meine Stiefel gereicht, die Erde, ihre Gestaltung, ihre Höhen, ihre Temperatur, ihre Atmosphäre in ihrem Wechsel, die Erscheinungen ihrer magnetischen Kraft, das Leben auf ihr, besonders im Pflanzenreiche, gründlicher kennen gelernt, als vor mir irgend ein Mensch. Ich habe die Thatsachen mit möglichster Genauigkeit in klarer Ordnung aufgestellt in mehrern Werken, meine Folgerungen und Ansichten flüchtig in einigen Abhandlungen niedergelegt. — Ich habe die Geographie vom Innern von Afrika und von den nördlichen Polarländern, vom Innern von Asien und von seinen östlichen Küsten festgesetzt. Meine Historia stirpium plantarum utriusque orbis steht da als ein großes Fragment der Flora universalis terrae, und als ein Glied meines Systema naturae. Ich glaube darin nicht blos die Zahl der bekannten Arten mäßig um mehr als ein Drittel vermehrt zu haben, sondern auch Etwas für das natürliche System und für die Geographie der Pflanzen gethan zu haben. Ich arbeite jetzt fleißig an meiner Fauna. Ich werde Sorge tragen, daß vor meinem Tode meine Manuskripte bei der Berliner Universität niedergelegt werden.

Und Dich, mein lieber Chamisso, hab' ich zum Bewahrer meiner wundersamen Geschichte erkoren, auf daß sie vielleicht, wenn ich von der Erde verschwunden bin, manchen ihrer Bewohner zur nützlichen Lehre gereichen könne. Du aber, mein Freund, willst Du unter den Menschen leben, so lerne verehren zuvörderst den Schatten, sodann das Geld. Willst Du nur Dir und Deinem bessern Selbst leben, o so brauchst Du keinen Rath.

Explicit.

An

Adelbert von Chamisso.

Trifft Frank' und Deutscher jetzt zusammen,
Und Jeder edlen Muths entbrannt,
So fährt ans tapf're Schwert die Hand,
Und Kampf entsprüht in wilden Flammen.

Wir treffen uns auf höherm Feld,
Wir zwei verklärt in reinerm Feuer.
Heil Dir, mein Frommer, mein Getreuer,
Und dem, was uns verbunden hält!

1813.

Fouqué.

Nachlese zu den Gedichten.*

---

* Zuerst veröffentlicht in der 5. Auflage der Gesammt-Ausgabe der Werke. 6 Bände. Berlin 1864.

An

Adelbert von Chamisso.

[illegible]

[illegible]

Lenau.

Wechselgesang bei der Abfahrt.

(Aus Fortunatus.)

1806.

Auf dem Schiffe.

Ausgespannt das Thal der Wogen
Ist der kühnen Hoffnung Bahn,
Sterne an des Himmels Bogen,
Sterne auf dem feuchten Plan.

Auf dem Lande.

Selbst dem Grund der festen Erden
Ist es weise nicht zu trau'n.
Wer verbürget uns: wir werden
Unsrer Saaten Halme schau'n?

Auf dem Schiffe.

Festes Land, mit deinen Bergen
Wirst du unserm Aug' entfliehn,
Dich in tiefe Fluth verbergen,
Stets der Himmel uns umziehn.

Auf dem Lande.

Schweifend durch die öde Weite,
Wer doch hielte da den Weg?
Oft, den Führer selbst zur Seite,
Irrt der Wandrer auf dem Steg.

Auf dem Schiffe.

Schauet dort im strengen Norden —
Jenes Sternes festes Bild,
Solch ein Führer ist uns worden,
Ewig ernst und ewig mild.

Auf dem Lande.

Wollt ungleichen Kampf bestehen
Mit der Elemente Wuth,
Rechten mit des Sturmes Wehen,
Rechten mit empörter Fluth.

Auf dem Schiffe.

In den Kampf auch freudig ziehen
Wir wie in die Männerschlacht,
Wissen, daß dem Muth verliehen
Ueber alle Wesen Macht.

Auf hoher See.

Fernher aus geheimem Schreine
Winkt ein Schatz so wunderbar,
Weiß allein nur, wen er meine,
Und den Ort, wo er bewahrt.

Und wir streben, und wir meinen,
Streben, meinen immerdar;
Schweifen durch des Lebens Weite
Und verachten die Gefahr.

Wir begehren nur das Eine,
Wir begehren immerdar;
Immerdar auch will's erscheinen,
Ach! verschwinden immerdar.

Weiter nichts als ein Traum.

(Uebersetzung aus dem Englischen im Chaos Nr. 6.)

1829.

Wie ich vom Stolz vom fränk'schen Reich,
Vom Mann, deß Name dauern soll,
Von seinem Aufgang, wundergleich,
Von seinem Sturze, jammervoll,
Vertieft las in der Kunde Licht,
Entschlief und sah' ich ein Gesicht.

Ich sah ein stolzes Luftgebild
Auf meerumtostem Felsensitz,
Wie der Sirocco glüh'nd und wild,
Sein Athem und sein Blick ein Blitz;
Das Meer, das starrt' er zürnend an,
Es war ihm Feind, nicht Unterthan.

Zerbrochen war das Schwert der Macht,
Die Krone lag vor ihm zerschellt;
Doch hatten treu um ihn zur Wacht
Sich Heldenschatten aufgestellt.
Die ruh'ge Schärfe seines Blicks
Verrieth den Mann mir des Geschicks.

Ein And'rer, der ihm ähnlich ganz,
Stand harrend neben ihm und groß,
Doch in der Jugend Reiz und Glanz,
Mit heit'rer Stirne, regungslos,
Der Stille gleich, die Sturm verspricht —
Ein Luftgebild war dieser nicht.

Da scholl ein dumpfer Klagelaut
Herüber von Europa's Strand:
Den Völkern Weh'! die je gebaut
Auf Fürstenwort und Ehrenpfand;
Durch Meineid, Kerker und Schaffot
Beherrschet Sklaven der Despot.

Und laut und lauter, donnergleich,
Und drohend schwoll das Wehgeschrei,
Und die Tyrannen wurden bleich,
Sie wußten, was Verzweiflung sei,
Die wider Unterdrückung ringt
Und die Vergeltung spät erzwingt.

Noch lauschet ernst und still vielleicht
Der mächt'ge Geist: wie lang es währt!
Nun regt er sich aufathmend, reicht
Dem Sohne das zerbroch'ne Schwert,
Das sich in starker Hand ergänzt
Und hell, wie einst bei Lodi, glänzt;

Und spricht: es ist nun an der Zeit!
Um Freiheit kämpft die Welt, — brich auf!
Brich auf, mein Sohn, und in den Streit!
Bezeichnet ist dein Siegeslauf;
Dein Vater saß auf einem Thron,
Du, Größ'rer, wirst ein Washington.

Da jauchzet auf die luft'ge Schaar
Der Helden, die der Tod geraubt,
Sie huldigen dem jungen Aar,
Und rufen Segen auf sein Haupt;
Sie wünschen lebend sich zurück,
Zu schau'n nur seiner Schlachten Glück.

Auf jedem Ehrenfeld zur Stund,
Vom Seinestrand zum Nilesthal,
Auf Spanien's, Deutschland's, Rußland's Grund,

Erstehn die Todten allzumal,
Sie rufen segnend Glück ihm zu,
Und legen wieder sich zur Ruh.

Und nun der Jüngling sich erhebt,
Da hat der Patrioten Reih'n
Ein freud'ges: Heil ihm! Heil! durchbebt:
Des Vaters Flammengeist ist sein,
Von aller Herrschsucht abgethan, —
Der Sohn des Menschen führ' uns an.

Er führt sie an, so weis' als stark,
Für gleiches Recht und Freiheits-Gut;
Wie fühlt sich jeder Arm voll Mark,
Wie jedes Herz voll Lust und Muth!
Schon wogt verhängnißvoll die Schlacht,
Schon fließt das Blut — Ich bin erwacht.

An den Träumer.

1829.

Wach' auf! du träumst, kein Schatten ist zu sehen;
Der alte Held ist todt und soll es sein;
Um das zerbrochne Schwert, das eh'mals sein,
Bemühen, eitlen Wahnes, sich Pygmäen.

Der andre — — schweig! er wird dich nicht verstehen;
Der ist von einem Schatten nur der Schein;
Du rufest in das leere Nichts hinein,
Und dennoch kreist die Zeit in Kindeswehen.

Kein Riese taugt die Zwerge zu erschlagen,
Sie freuen sich der Nacht, die sie geboren,
Und können nicht des Tages Schein ertragen.

Laß triumphiren diese eitlen Thoren.
Es graut im Osten und beginnt zu tagen;
Die Sonne bricht hervor — sie sind verloren.

Der ausgewanderte Pole.

1834.

Noch hält auf uns der Zwingherr seine Hand,
Wir werden in die Heimath heimgetrieben.
Nicht wahr, man soll sein Vaterland doch lieben
Und nicht zerreißen dieses letzte Band?

Nicht wahr, der Mannestugend erstes Pfand,
Der reinste, heiligste von allen Trieben,
Die selbst Natur uns in das Herz geschrieben,
Das ist die Liebe zu dem Vaterland?

Das weiß ich an den Fingern herzuzählen,
Und mag dir meinen Haß — was wirst du sagen? —
Zu meinem Vaterlande nicht verhehlen.

Weh' daß ich Vater bin und fröhnen muß!
Eh' sollte mich zum Blutgerüste tragen,
Als in das fluchbelad'ne Land mein Fuß.

Das ist's eben.

1838.

Seht auf schwarzbeschlag'ner Bahre
Langsam sich den Zug bewegen;
Garden mit gesenkter Fahne,
Dann der Sarg mit Kron' und Degen;
Und die gold'ne Staatskarosse!
Und die schwarzbehängten Rosse!
Welch' ein Schauspiel! welche Pracht!
Das ist's eben, das ist's eben,
Was die Menge jauchzen macht.

Aber seht, bei jener Blende
Dort das alte Weib, sie scheinet
Zu verzweifeln, ringt die Hände,
Weint und klaget, klagt und weinet. —
Daß bei einem Leichenwagen
Diese jauchzen, jene klagen,
Dieser weint und jener lacht,
Das ist's eben, das ist's eben,
Was mich immer stutzig macht.

Mütterchen, laßt ab zu weinen,
Fasset euch, so stand's geschrieben.
Alles stirbt nicht mit dem Einen,
Ist der Sohn uns doch geblieben;
Der wird's, wie sein Vater, treiben,
Alles wird beim Alten bleiben,
Alles gehn, wie hergebracht.
Das ist's, schluchzt sie, das ist's eben,
Was so sehr mich weinen macht.

Der Tochter Verzweiflung.

Wahre Begebenheit. Paris. Oktober 1831.

„Vermiethet mir oben ein kleines Gemach,
Ein armes Stübchen unter dem Dach;
Es darf das Fenster bequem nur sein
Zu schau'n in die Tiefe der Straße hinein."

Bejahend erhebt sich die Schaffnerin gleich —
Die junge Frau harrt zitternd und bleich —
Sie greift zum Schlüsselgebund und steigt
Sechs Treppen hinauf, — sie folgt und schweigt.

Sobald geöffnet, eilt sie im Lauf
Dem Fenster zu und reißt es auf.
Sie schaut in die Tiefe der Straße hinein —
Ein Sprung! — es wird vollendet sein.

Aufschreiend hat an das Kleid sie gefaßt
Die Schaffnerin und zürnet fast:
Und wenn du verfallen der Hölle bist,
Was fängst du mich ein mit schnöder List?!

Drauf wieder mild: verzweifle nicht,
Und klage du mir, was das Herz dir bricht;
Hab' auch des Schmerzens Kralle gekannt:
Ein Herz, das blutet, ist meinem verwandt.

Hab' andern Leidenden Trost gereicht,
Ich werde dir rathen, dir helfen vielleicht;
Bei Gott ist Hülfe für viele Noth,
Nur rettungslos ist einzig der Tod.

Der Tod! so jene dumpf und hohl,
Er langt nach mir, er kennt mich wohl;
Hab' ihm gar edle Kost geschafft,
Nun will er auch mich mit aller Kraft.

O Mutter, Mutter! wie starr bist du?
Dein Mund verstummt, dein Auge zu!
So zogen sie dich aus dem Wasser heraus
Und stellten den Blicken der Leute dich aus.

Ich selber stieß, daß ihr es wißt,
Ich selbst sie hinein, — ein Zank, ein Zwist —
O Gott! um nichts, um einen Hund! —
Sie lief hin, warf in den Fluß sich zur Stund'!

Da will und darf ich nicht in den Fluß,
Und weiß doch wohl, daß ich sterben muß,
Und weiß .... Ein Schauder erfaßt sie wild,
Dann starrt sie versteint, ein Jammerbild.

Sie siehet nicht, sie höret nicht
Was immer die Schaffnerin thut und spricht;
Nun wird sie gehn; zur Hülfe bereit
Giebt jene heimlich ihr das Geleit.

Sie folgt ihr durch Straßen und Gassen, sie hat
Mit ihr erreicht das Ende der Stadt;
Am Markt, wo das Volk ihr den Weg verrennt,
Wird unversehens von ihr sie getrennt.

Sie spähet vergebens und fraget umher —
Was drängen sich dort die Leute so sehr? —
Vom Fenster dort oben — Ein junges Weib —
Gott sei uns gnädig! Dort liegt der Leib.

Der arme Sünder.

Fragment.

1832.

Zu Grüneberg in der längsten Nacht,
In später Geisterstunde,
Erbrauset mit Schneegestöber der Sturm,
Die Eule kreischet im alten Thurm
Und ängstlich winseln die Hunde.

Im untern Dorf in des Schulzens Haus
Vermehret ein Traum das Grauen;
Die Frau schreit auf: mein Kind! mein Kind!
Auf Vater auf! Zum Förster geschwind,
Nach unserm Sohne zu schauen. —

Was sollte dem Burschen geschehen sein?
Verscheuche mit Beten die Träume.
Zum Förster ist's weit, der Pfad ist verschneit;
Schlaf ein! schlaf ein! 's ist Schlafenszeit,
Es sind ja Träume nur Schäume. —

Unsägliches muß ihm geschehen sein,
O Vater, bedenke das Ende!
Er saß im Bette, verstört und bleich,
Und rang, dem armen Sünder gleich,
Verzweiflungsvoll die Hände.

Es grauset dem Vater bei solchem Wort,
Da will er den Gang doch wagen.
Er kleidet sich an, er eilet hinaus
Durch Nacht und Sturm nach dem Jägerhaus,
Nach seinem Kinde zu fragen.

Die Nacht ist schaurig und finster und kalt,
Von Angst das Herz ihm beklommen;
Am alten Thurm da kreischt es und pfeift,
Ihn höhnt der Sturm, der den Wald durchstreift,
Als heult' er: Zu späte gekommen!

Kaum athmend erreicht er das Haus und beginnt
An Thür und Fenster zu schlagen:
Wach auf, du Förster! und öffne mir bald!
Ist hier mein Jürgen oder im Wald?
Was hat sich zugetragen?

Der läßt ihn ein, er fragt ihn aus,
Es will ihn seltsam bedunken:
Dein Jürgen schläft. Gesund und roth
Hat gestern er noch zum Abendbrod
Gegessen wie zwei und getrunken. —

Ich will ihn sehn! ich muß ihn sehn!
Den Förster rührt der Jammer.
Er treppenhinauf mit dem Alten steigt,
Er öffnet die Thür, die da sich zeigt,
Er leuchtet ihm in die Kammer.

Und was sie sehen —! es sträubt sich ihr Haar
Zu Berge, sie stehen versteinet.
Der sitzt im Bette verstört und bleich,
Und ringt, dem armen Sünder gleich,
Die Hände verzweifelnd und weinet.

Was ist gescheh'n? — Nichts! nichts! hinweg —
O sprich! was hast du begangen? —
Ich kann's nicht sagen! — Entdeck' es uns nur,
Wir schwören dir hier den heiligsten Schwur,
Du sollst Vergebung erlangen. —

O, wie ihr doch zudringlich seid!
Und wollt ihr's, und müßt ihr es wissen,
Ich hab' — ich weiß nicht, wie es kam,
Ich hab' — es überfällt mich die Schaam,
Ich hab' in's — — — —

desunt quaedam in manuscripto.

Vom Pythagoreischen Lehrsatz.

1835.

Die Wahrheit, sie besteht in Ewigkeit,
Wenn erst die blöde Welt ihr Licht erkannt;
Der Lehrsatz nach Pythagoras benannt
Gilt heute, wie er galt zu seiner Zeit.

Ein Opfer hat Pythagoras geweiht
Den Göttern, die den Lichtstrahl ihm gesandt;
Es thaten kund, geschlachtet und verbrannt,
Ein Hundert Ochsen seine Dankbarkeit.

Die Ochsen seit dem Tage, wenn sie wittern,
Daß eine neue Wahrheit sich enthülle,
Erheben ein unmenschliches Gebrülle;

Pythagoras erfüllt sie mit Entsetzen;
Und machtlos sich dem Licht zu widersetzen
Verschließen sie die Augen und erzittern.

Sängers Lohn.

1832.

Kommt über dich der Geist mit mächt'gem Rauschen,
Entzündet deine Seele sich zum Tone:
Du, Sänger, singest, wie der Vogel, ohne
Zu forschen, wer dem Liede werde lauschen.

Du hoffst nur, die du meinest, zu berauschen,
Begehrst nur ihrer Liebe Stolz zum Lohne,
Und reicht die Mitwelt dir die Lorbeerkrone,
Willst du mit Myrt' und Rose sie vertauschen.

Doch sie dafür, je näher dir, je blinder,
Vergilt's mit häuslichem Verdruß und Hader:
Derweil du schreibst, versäumst du Weib und Kinder.

Und achselzuckend fragen die Genossen:
Ob je gemünztes Gold aus deiner Ader
In deiner Wirthschaft Kasse sei geflossen.

Hochzeitlieder.

1.

An W. Neumann

am Tage seiner Hochzeit.

1819.

Laßt uns mit den Bechern klingen,
Laßt uns lieben, leben, singen
Und in Dithyramben ringen
Freudig um den ersten Rang!

Laßt uns holde Kränze weben,
Küsse nehmen, Küsse geben,
Ist die Liebe ja das Leben,
Ist das Leben doch Gesang!

Kränze weben und zerreißen,
Wie die Götter es uns heißen,
Sonder Arg und sonder Gleißen:
Sind wir froh doch, fromm und gut!
Ein Gebet ist ja das Lieben,
Ist Erhörung auch von drüben —
Laßt uns singen, leben, lieben,
Glühen uns in heil'ger Gluth!

Aus der Liebe reichem Bronnen
Quellen Blumen, Sterne, Sonnen,
Alle Güter, alle Wonnen,
Namenlos und unbewußt.
Kann ich je zu singen wagen,
Was ich kaum vermag zu tragen?
Doch das Wort kann es nicht sagen,
Herzensschlag nur, Brust an Brust!

2.

An Auguste B.

Am Hochzeitmorgen.

1820.

Zarte, süße Rosenblüthe,
Zierst du heut den Myrtenkranz!
Morgenröthe im Gemüthe,
In dem Blicke Sonnenglanz.

Rosenblüthe, holde Fey,
Wunder du der Blumenwelt,
Uebest Macht der Zauberei,
Wann und wie es Gott gefällt.

Was erschaffen ist, umschaffst du,
Hebst den Armen hoch empor,
Und den Sterblichen entraffst du
Zu der Seraphinen Chor.

Oeffnest du den Wonnemund,
Rose, Kelch der Liebesmacht,
Sprichst ein Ja zur rechten Stund,
Und der Zauber ist vollbracht.

An eine Freundin.

1821.

Du hast zu sprechen selber mich geheißen —
Gar strenge schallt das Wort aus meinem Munde.
Ich weiß mit süßem Schmeicheln nicht zu gleißen —
Ich hege Lieb' und Ernst im Herzensgrunde,
Und mag ich zürnend scharf ins Fleisch auch reißen,
Kühlt großer Liebe Balsam doch die Wunde.
Du wolle nicht in Bitterkeit aufwallen —
Laß nicht die Saat auf öden Boden fallen.

Du sollst mit Gott, der vieles dir gegeben,
Nicht hadern, weil er alles dir nicht gab.
In engen Schranken weilt des Weibes Leben
Von ihrer Wiege bis zu ihrem Grab;
Drin kann und muß ihr Paradies sie weben
Mit fromm ergebner Liebe Zauberstab!
Beglückte Tochter, Schwester, darfst du wagen
Das dir verhängte Schicksal anzuklagen?

Zu dienen ist des Weib's vererbtes Loos:
Den Eltern, den Geschwistern, dem Gemahl,
Ja selbst dem Kind', entbunden ihrem Schooß,
Dient alle Zeit sie rastlos allzumal.
Auch ihr, ich weiß es, wird gedient, doch bloß
Wo, unbewußt des Rechts, sie nicht befahl.
Was wandelt Dienst in Freiheit? nur die Liebe.
Was Pflicht in Lust? die Liebe, nur die Liebe.

In Liebe sei den Eltern, die dich lieben,
Zu dienen deine Lust, dein stilles Glück;
Und von der Liebe, wie von selbst getrieben,
Fügt sich die Welt des Hauses mit Geschick.
Was feindlich und was scharf und schroff geblieben,
Das huldiget versöhnet deinem Blick.
Doch der Geheimniß' heimlichstes verhehle
Dir nicht: — die Demuth ist der Liebe Seele.

Und ist die Demuth wohl in deinem Herzen,
Wenn selbst die Liebe du im Munde führst?
Was redest du von Sehnsucht und von Schmerzen,
Auf dich beziehend, was du nur berührst?
Du sollst mit Heiligem nicht frevelnd scherzen,
Da du im Busen nicht die Flamme schürst. —
Es ziemt von Männerliebe nur zu schweigen;
Ist ihr doch selbst sich zu verschweigen eigen.

Verschließe nicht, der Weg führt zum Verderben,
Dein leidend Herz dem dargebotnen Licht;
Des Uebels klare Einsicht zu erwerben,
Ist heilsam, ist sie gleich die Heilung nicht.
O Freundin, laß die Wahrheit um dich werben,
Und stelle dich ihr selber vor's Gericht.
Ich aber drücke dir die Hand und scheide;
Du selbst mit Gott das Fernere entscheide.

An C. von Holtei.

Bei dem Tode seiner Gattin.

1825.

„Mein hoher Herr!“ — Wie ist dein Stolz gebrochen?
Wie sank die hohe Herrschaft doch sogleich!
Der Mund ist stumm, der so zu dir gesprochen.
Da liegt sie unter'm Leichentuche bleich,
Die schuldlos, lieb- und kunstreich war vor Allen,
Die deine Krone war und auch dein Reich.
Wie bist du Armer, Armer doch gefallen;
Du, einst der hohe Herr der holden Lieben,
Mußt nun durch's öde Leben einsam wallen.
Aus deiner Jugend Paradies vertrieben,
Fern hinter dir dein Leben, Lieben, Trachten,
Sind einzig dir drei Dinge treu geblieben.
Wie Sterne sollst du diese drei betrachten,
Die, sank die Sonne, deine Nacht erhellen,
Und sollst sie bis zum künft'gen Tag beachten:
Das Eine, Freundschaft, wird sich dir gesellen;
Das Andre bleibt nicht fern, die Gunst der Musen;
Das Dritte wird sich über Beide stellen:
Erinn'rung, Schmerzes Ernst im tiefsten Busen.

Holtei's erste Gattin, Luise, geb. Rogée, war namentlich im Käthchen von Heilbronn unübertroffen, aus welchem die ersten Worte entnommen sind. Sie starb in Berlin 1825. Vgl. Blumen auf das Grab der Schauspielerin Holtei. Berl. 1825

Trinkspruch zum 21. März 1826.

(Jean Pauls Geburtstag.)

Der Sonne gilt, dem Lichte dieses Glas!
Wie sie zu unserm Norden sich erhebt,
Ruft Leben sie aus Wintertod hervor;
Dem dunkeln Erdenschooß entwinden sich
Die Blumen, Sehnsuchtsaugen, die das Licht
Auftrinken, es als milden Farbenschein
Rückstrahlend: ein vergängliches Geschlecht, —
Wie sie entglommen, so verglimmen sie,
Wenn abwärts sich die Sonne von uns kehrt.

Sie kam vor vielen Jahren, so wie heut,
Einst über unsern Norden, und mit ihr
Ein andres, blumenreiches Licht herauf;
Und als im vor'gen Herbst sie von uns schied,
Ward jenes auch uns Klagenden entrückt;*
Doch blieb uns, was von Blumen es verstreut,
Ein unvergänglich theures Eigenthum.
Denn Lichtgedanken sind den Sternen gleich,
Die nicht entsprossen aus der Erde Schooß,
Und nicht dem Jahreswechsel unterthan:
Sie leuchten fort und fort und tragen Frucht;
Nicht wird, was sie bestrahlt, verdunkelt mehr.
Dem Lichte gilt, dem Geiste dieses Glas!

* Jean Paul Fr. Richter † 14. Nov. 1825.

An Frau von Goethe.

1830.

(Als Einleitung zu der Idylle aus der Tongasprache S. 184.)

Du öffnetest zu heiterm Spiel die Bahn,
Chaotisch drängt um dich sich eine Welt,
Es blühen Blumen und erschallen Lieder,
Und neckend willst du, daß im Lustgewühl
Auch meine Stimme sich erheben soll.
Mißdeute, Herrin, nicht den fremden Gast,
Den ungewohnten deines Glanzes; laß
Ihn schüchtern schweigen, und die Saiten nicht
Versuchen zu des eignen Liedes Mißlaut
Vor dir und Ihm, dem Meister des Gesanges,
Dem Fürsten ew'ger Jugend und der Lieder,
Den stumm nur zu verehren ihm geziemt.

In fremder Zunge schallt ein Lied herüber
Aus jenem Meerumspülten Sitz der Freude,
Dem heil'gen Tonga. — „Wilde" hörtest du
Die Sänger schelten, aber mir erschienen,
Die so sie schalten, selber nur Barbaren.
Laß in der Sprachen dir gefälligen
Verwirrung auch erklingen diesen Sang.
Befleißen will ich mich, die Worte dir
Zu deuten, weigert auch sich unbeholfen
Der Ernst der Muttersprache sich zu fügen
Dem Kindergleichen Laute der Natur.

Zur Feier Goethe's.

1.

Griesgram.

Aus der Mittwochsgesellschaft 28. März 1825.

(Vgl. Neumann ges. Schriften. 2. S. 202.)

Wandelnd unter den Akazien
  Welche man die Linden nennt,
Hört' ich Musen, hört' ich Grazien,
  Die man nur durch Goethe kennt,
Sich berathen, wie sie dankbar
  Seinen Preis uns gäben kund —
Sind die Liederweisen gangbar,
  Laufen sie von Mund zu Mund.

Sprach die eine: meine Schwestern,
  Wer ersinnt den besten Rath?
Sprach die andre: noch war gestern
  Vetter Michel bei mir spat;
Vetter Michel, grad und bieder,
  Redlich, wie das liebe Brod,
Vetter Michel singt uns Lieder,
  Ja der hilft uns aus der Noth.

Und der Rath erschien der beste. —
  Musen, Grazien in der Mark
Bringen zu dem Goethe-Feste
  Vetter Micheln seinen Quark.
Seid getrost und ohne Sorgen,
  Glaubt es mir, der Edle sang,
Blättern wir die Zeitung morgen,
  Finden wir es breit und lang.

Noch erhebt der Herr der Geister
Tönend seinen Adlerflug.
Heil dem ewig jungen Meister!
Ja, der lobt sich selbst genug.
Stumm in Andacht zu verharren
Lehrt er mich in einem Nu —
Aber, wo die Vettern schnarren,
Stopf' ich mir die Ohren zu.

2.
Zu Goethe's Geburtstag.
1826.

(Mittwochsgesellschaft. Vgl. Briefwechsel zwischen Goethe und Zelter Bd. 4. S. 203 fgg. 229.)

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an,
Gewiß, du hast geweint.

Und wenn ich auch geweinet hab',
So war's vor Freud und Leid.
Ihr lärmt und rauscht und ahnet's nicht —
Ich weiß nicht, wie ihr seid.

Ich las im Goethe eben nun,
Und las im Fauste just:
Ich fand in Gretchens Kerker mich,
Da weint' ich unbewußt.

Dem Frühling bringt, dem herrlichen,
Nur eure Blumen dar,
Die besten eurer Lieder singt
Dem Goethe immerdar.

Des Thaues Perlen senken still
Auf Blumen sich herab —
Ich weih' ihm freudig, aber stumm
Das Beste, was ich hab'.

3.

Trinkspruch am 28. August 1831.

Ich meine diesen Becher edlen Weins
Der Sonne nicht, ihr Freunde, darzubringen:
Sie wandelt unablässig ihre Bahn
Hochleuchtend über unsern Häuptern. — Nein!
Der Sehkraft unsres eignen Auges soll
Er gelten. Licht ist, aber Blinde giebt's.
Drum laßt die Becher klingen hell und klar:
Auf jugendkräft'ge Lichtempfänglichkeit!
Sie sei noch unsres greisen Alters Ruhm.

4.

Trinkspruch am 28. August 1832.

Ich sag' euch, Goethe lebt, ob in der Gruft,
Und viele Todte scheinen nur zu leben.
Sie regen sich und athmen Gottes Luft
Und scheinen vielen Sorgen hingegeben.
Ihn trennt von allen Sorgen eine Kluft,
Er lebt und wirkt und schafft, da andre streben,
Da wir, wie er zu leben, streben, ringen;
Ein Glas darauf: es mög' uns auch gelingen.

An Paul Erman
zum Geburtstag.
1824.

Ich bin nach Weisheit weit umher gefahren
Auf ödem Meer nach Süden und nach Norden,
Ich habe viel gesehen, viel erfahren
Bei zahmen Leuten, und bei wilden Horden;
Die Weisheit, sprach man, kommt nicht vor den Jahren, —
Ich aber bin ein alter Mann geworden;
Doch will mir meine Weisheit klein erscheinen,
Ich bin noch über nichts mit mir im Reinen.

Noch über nichts, es sei dies eine nur,
Ich bin um nichts noch klüger als zuvor.
Die Kunst, die Wissenschaft und die Natur
Verfolgt ich unablässig, armer Thor,
Mit irrem Schwanken auf unsichrer Spur,
Die bald erschien und wieder sich verlor;
Wohl jener Schatz war mein vermeintlich Gut,
Der unterm Fuß des Regenbogens ruht.

Sag', feiner Knabe, mir, daß ich es lerne.
Das Vortelchen, wie du es angestellt;
Wir sah'n erst vierzehnmal dieselben Sterne.*
Die deinen Eintritt in die Welt erhellt;
Du leuchtest schon aus ungemess'ner Ferne,
Ein Stern der ersten Größe vor der Welt;
Es können noch nur Sterne dich erreichen,
Du fängst sie an als Anerkennungszeichen.

* 1810 war Erman als Professor der Physik an die Universität Berlin berufen worden.

An Eduard Hitzig
zu seinem Geburtstag 1826.

Wir haben uns als Jünglinge gefunden
Und halten uns als Männer noch umfaßt.
Die wir zum ersten Anlauf uns verbunden
Halten noch Schritt, obgleich mit mindrer Hast.

In Lust und Leid sind wir hinauf geklommen
Und klimmen nun in Leid und Lust hinab.
Es wird, was vor uns liegt, uns nicht entkommen,
Geduld, Geduld! dort unten blinkt das Grab!

Wir halten's fürder noch, wie wir's gehalten,
Es geht sich so umfaßt am besten doch;
Laß fromm uns zum Gebet die Hände falten:
Wir bitten dich, o Herr! um Eines noch:

So es dein Will' ist, lasse nicht geschehen,
Daß, wann im Niedergang die Sonn' uns scheint,
Wir uns von denen überholen sehen,
Die hinter uns zu lassen wir gemeint.

An Fouqué
mit dem Schlemihl.
1827.

Für Recht und Wahrheit gleich entbrannt,
Wir halten's anders, doch zusammen,
Und schreiten vorwärts, Hand in Hand,
Verklärt inmitten wilder Flammen.

Nicht ist's die Form, die so uns hält,
Die Form zerfällt im Läutrungsfeuer:
Wir haben uns auf höherm Feld;*
Heil dir, mein Frommer, mein Getreuer!

An denselben.

Mit Bisson vor Stampalin.

1828.

Du hast an meinen Liedern
Wohl oft nicht deine Lust;
Nun will ich Anklang wecken
In deiner alten Brust.

Laß unter diesen Bäumen,
Die schon der Herbst entlaubt,
Wie ehedem uns lagern
Und lehn' an mich dein Haupt.

So recht. Nun will ich singen,
Du hörest unverwandt.
Und hab' ich's recht getroffen,
So drückst du mir die Hand.

Zu Stägemann's Jubiläum.

1834.

Laß zu Minerva's Oelzweig sich gesellen
Apollo's Lorbeer, deutsches Laub der Eiche,
Und, was der höchste Stolz von Floren's Reiche
An Blumen ist, Sternblumen, Immortellen.

---

* Man vergleiche S. 270.

Mischt Rosen ein; von frischen Rosen schwellen
Soll dieser Kranz, dem keiner sich vergleiche,
Und prunkend schmücke sich der farbenreiche
Mit bunten dunkeln Blumen und mit hellen.

Dem Jüngling dort den Kranz, den ihr gewunden!
— Laßt euch nicht irren sein fast weißes Haar,
Er trägt's im Scherze, weise zu erscheinen. —

Ihr habt in ihm den würdigsten gefunden,
Der, wie dem Vaterland, euch theuer war,
Den Kanzler* und den Sänger gleich im Einen.

Vor dem Bilde von Karl Lessing:

„Das trauernde Königspaar"

nach Uhland's Gedicht: „Das Schloß am Meer".

1830.

— — Bei Gott
Ein Jüngling, wie ein Mann.
G. E. Lessing.

Wer ist, der dieses Bild gemalt? wie heißt er? —
Karl Lessing heißt er, und die Leute sagen,
Er sei noch in der Jugend ersten Tagen,
Daß aber er ein Künstler ist, beweist er.

Und sich zu Uhland, meinem hohen Meister,
Zu setzen darf der stolze Knabe wagen
Und hoffen, ihn vielleicht zu überragen!
Ach, täglich wird die Jugend dreist und dreister!

---

* Der Concipient meint in guter Prosa:
Den Staatsmann und den Dichter gleich im Einen.
A. v. Ch.

Du, Lessing, solltest, mein' ich, Ehrfurcht haben
Vor uns, die wir ein halbes hundert Jahre
Gewollt, versucht, gestrebet und gerungen.

Und wie ich zürne, hast du mich bezwungen;
Den Nacken beug' ich, schüttle graue Haare,
Und küsse dir die Hand, der Greis dem Knaben!

Trinkspruch

auf G. und W. Schadow, Bendemann und Hübner

in der literarischen Gesellschaft am 16 Oktober 1832.

Aus hoch erhob'ner Schale laßt das freud'ge Kind
Der Sonne leuchten über uns! Der Freude gilt's!
Doch hört mich an; denn in der Freude selbst geziemt
Ein ernstes Wort dem ernsten Alter und der Zeit.

Wir ehren, hochehrwürd'ger Meister, dich zuerst,
Dich, dessen Sohn und Schüler Er sich rühmt zu sein.
Wir ehren dich, den Meister, welchen unsern Freund
Zu nennen, du uns freudig stolz gewöhnet hast;
Ehrwürd'ger Meister vieler Meister, Glücklicher!
Wir ehren euch, ihr Jünger, ihr des Adlers Brut,
Die aus dem Schatten seiner Flügel ihr den Flug
Zur Sonne hoch gewendet habt, vor denen schon
Das Haupt in Ehrfurcht freudig beugen wir gelernt.

Und euch zusammen (ihr Pilaster deutscher Kunst,
Erzeuger und Erzeugter, und der Söhne Kraft,
Der geistgebor'nen und ernährten, hier vereint
Zu einem selt'nen Bilde deutscher Herrlichkeit)
Betrachtend, wie des Augenblickes Gunst gewährt,
Entbebt der Brust ein fromm Gebet beim Becherklang:
Gewähre jeglichem von uns das Waltende
Von deinem Glücke, Freund und Meister, nur ein Theil!

Trinkspruch zum 3. August 1836.

Der Fels, das ist die Liebe, worauf ist gut zu bau'n;
Wo Lieb' im Hause waltet, ist Eintracht und Vertrau'n,
Und mög' im Sturm erzittern weithin die bange Welt,
Das Haus ist fest begründet, das Haus ist wohl bestellt.

Drum füllt mit edlem Weine den Becher bis zum Rand —
Das Haus, von dem ich rede, das ist das Preußenland,
Und betend leert den Becher an diesem frohen Tag;
Der Vater fühlt im Herzen, daß es ihm gelten mag.

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung (J. Reimer) in Berlin.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.